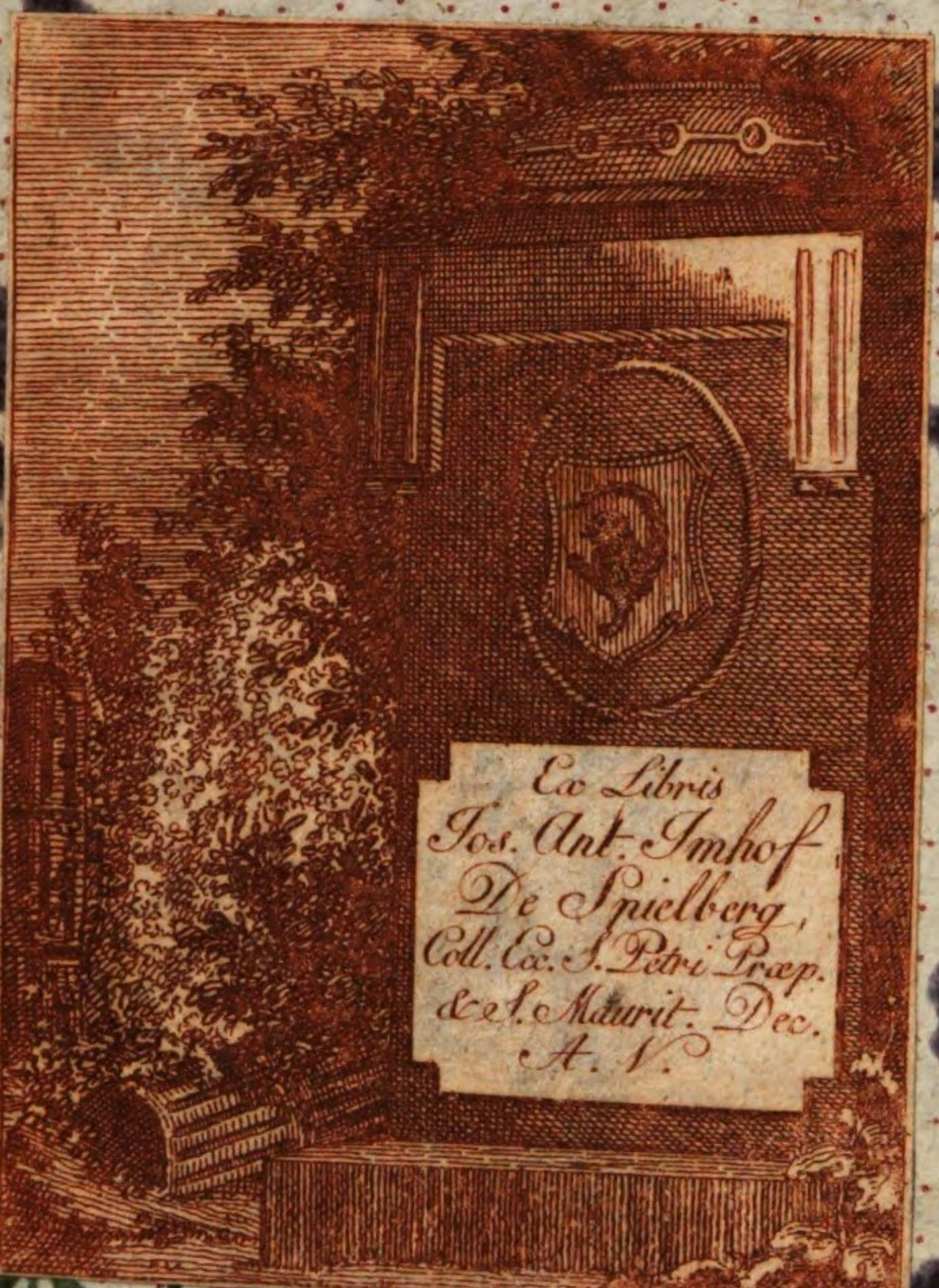
Ex Libris
Jos. Ant. Imhof
De Spielberg,
Coll. Ec. S. Petri Præp.
& S. Maurit. Dec.
A. V.

L. R.
1045
7

1 03

B 3 a 5.

Kininger del. Weinrauch sc. V.

Cajus

Suetonius Tranquillus

übersetzt

und mit erläuternden Anmerkungen

begleitet

von J. B. Osterlag

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

Erster Band

Wien und Prag
bey Franz Haas 1799.

Dem

Wohlgebornen Herrn,

Herrn

Georg Gottlieb Gumpelzheimer

der freyen Reichsstadt Regensburg Raths- Consulenten, und verschiedener Reichsstädte Bevollmächtigten bey der allgemeinen Reichsversammlung.

Meinem

verehrungswürdigen Freunde und Gönner.

Wohlgeborner Herr,

Hochzuverehrender Herr Consulent!

Ew. Wohlgebornen bin ich ein Denkmahl meiner verpflichtetesten Dankbarkeit schuldig. Sie waren seit meinem Hierseyn mein Freund und Gönner, waren auf die uneigennützigste Art der Lehrer meines Sohns, den Sie in Ihrem so gründlichen, als angenehmen und lehrreichen Unterricht mit der Reichsgeschichte und den Grundsätzen des Bürgerlichen- und Staats-Rechts bekannt gemacht und dadurch in Stand gesetzt haben, den Vortrag seiner jetzigen Lehrer in Göttingen zweyfach zu benutzen.

Erlauben Sie mir also diese meine dankbaren Gesinnungen durch die hochachtungsvolle Zuneigung dieser Uiberse-

kung, welche Sie durch Mittheilung einer der schätzbarsten Ausgabe der Urkunde zu befördern die Güte gehabt, einigermassen zu bethätigen.

Noch lange müsse Regensburg den Mann besitzen, der als Gelehrter, als Patriot, als Staatsmann gleich stark verehrungswürdig ist.

Mit der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren.

Wohlgeborner Herr
Consulent,

Ew. Wohlgebornen

gehorsamster und verpflichtetester Diener

J. P. Ostertag.

Vorrede.

Sueton, der als Staatssekretär bey dem Kaiser Hadrian Gelegenheit hatte, bey der Geschichte, die er schrieb, die sichersten Urkunden zu Rathe zu ziehen, der sich ausserdem durch seine Aufrichtigkeit, Genauigkeit und Unparteylichkeit empfiehlt, hat von jeher nicht nur als ein sehr glaubwürdiger, sondern auch als ein eben so lehrreicher und unterhaltender Geschichtschreiber den Beyfall der Nachwelt erhalten. Er schilderte uns die theils grossen, theils verabscheuungswürdigen Menschen, unter denen Rom, das damahls den halben Erdkreis beherrschte, seine eigne Freyheit verloren, und aus einem Freystaate in eine von Despoten beherrschte Monarchie übergegangen. Eine solche Revolution konnte nicht ohne die schrecklichsten Convulsionen erfolgen, unter denen die leidende Menschheit seufzen mußte. Der Geschichtschreiber der uns die Personen schildert, die

bey diesem Kampfe der Freyheit mit dem Despotismus, und bey den darauf folgenden Scenen des Elendes und der äussersten Sittenverderbniß die Haupt- und Nebenrollen gespielt, und uns mit einer der merkwürdigsten Perioden in der Geschichte der Menschheit bekannt macht, verdient also ohne Zweifel in einer treuen Uibersetzung auch von solchen Freunden der Geschichte gelesen zu werden, für welche das Original des so wahrhaften und unterhaltenden Erzehlers dieser so mannigfaltigen und ausserordentlichen Auftritte bey dem mächtigsten und aufgeklärtesten Volke der Vorwelt unverständlich seyn würde.

Sollte gegenwättige Uibersetzung diese Absicht auf eine befriedigende Art zu erreichen das Glück haben, so wird sich der Uibersetzer für seine dabey gehabte Mühe reichlich belohnt glauben, und dem zweyten Bande, dem die litterärische Notiz vom Sueton wird vorgesetzt werden, mit gleichem Eifer bearbeiten.

Regensburg, den 18. März 1788.

Ostertag.

Julius Cäsar.

Erstes Kapitel.

Nach Erbauung Roms 670.

Der vergötterte Julius Cäsar verlor seinen Vater im sechzehnten Jahre. Im folgenden ward er zum Priester Jupiters ernannt, schied sich von der Cossutia, einem zwar nur aus einer Ritterfamilie abstammenden, aber sehr reichen Frauenzimmer, mit der er noch als ein Knabe war feyerlich verlobt worden, und vermählte sich mit Cornelia, des Cinna Tochter, der viermahl Consul gewesen war, welche ihm die Julia gebar. Weil er sich durch keine Vorstellungen des Dictators Sulla sie zu verstossen bewegen ließ, so erklärte ihn derselbe, als einen Anhänger der Gegenpartey, seiner Priesterstelle, seines Brautschatzes und aller Familien-Erbschaften für verlustig, und nöthigte ihn aus Rom zu entweichen, wo er denn, ungeachtet eines starken viertägigen Fiebers, seinen verborgenen Aufenthalt jede

Nacht verändern, und sich von den ihm nachgeschickten Soldaten zuweilen loskaufen mußte, bis er endlich durch die Fürbitten der Vestalischen Jungfern, des Mamercus Aemilius und Aurelius, seiner Verwandten und Schwäger, wieder begnadigt wurde. Es ist bekannt, daß Sulla, der endlich, nach langem Widerstande, der anhaltenden Fürsprache seiner besten Freunde und der angesehensten Männer nachgegeben, es sey nun aus geheimer Ahndung, oder aus gegründeter Vermuthung, bey dieser Gelegenheit soll gesagt haben: „Wohlan, ihr sollt euern Willen, und euern Cäsar wieder haben. Wisset aber, daß dieser junge Mann, dessen Erhaltung euch so sehr am Herzen liegt, die Partey der Optimaten, (1) für welche ihr mit mir bisher gestritten habt, einstens stürzen wird. Denn im Cäsar stecken viele Marius.

Zweytes Kapitel.

Seine ersten Kriegsdienste that er in dem Gefolge und unter der Aufsicht des M. Thermus in Asien, wo er, als ihn derselbe nach Bithynien, die Flotte abzuhohlen, abgeschickt, beym Nikomed zurück blieb und sich den Vorwurf eines unzüchti-

(1) Ich glaube diesen Ausdruck beybehalten zu dürfen. Die Wörter Grosse oder Patrizier entsprechen ihm nicht. Optimaten waren diejenige, welche die Wohlfahrt des Staats und die Hoheit des Senats, wenigstens ihrem Vorgeben nach, zur Absicht hatten. Man könnte sie also wohl auch Patrioten nennen.

gen Umgangs mit diesem Könige zuzog, welches Gerücht dadurch bestättigt wurde, daß er wenige Tage nach seiner Zurückkunft wieder nach Bithynien zurückging, unter dem Vorwande, für einen seiner Clienten, einen Freygelassenen, daselbst Schulden einzutreiben. Doch erwarb er sich in der Folge dieses Kriegs einen bessern Ruf, und ward bey der Eroberung von Mitylene vom Thermus mit einer Bürgerkrone beschenkt.

Drittes Kapitel.

N. E. R. 676. Auch unter dem Servilius, dem Isaurier, diente er, wiewohl nur eine kurze Zeit, in Cilizien. Denn auf die Nachricht von des Sulla Tode ging er eilends nach Rom zurück, voll von Hoffnungen und Entwürfen wegen der neuerdings daselbst vom Markus Lepidus erregten Unruhen. Doch lehnte er die ihm unter sehr vortheilhaften Bedingungen angetragene Verbindung mit dem Lepidus von sich ab, weil ihm sowohl dessen Fähigkeiten zu gering, als auch die jetzige Lage der Dinge weniger günstig schienen, als er anfangs geglaubt hatte.

Viertes Kapitel.

Nachdem die Ruhe im Staate wieder hergestellt war, klagte er den Consular Cornelius Dolabella, der schon die Ehre des Triumphs erhalten hatte, wegen widerrechtlich erhaltener Gelder an; entschloß

sich aber, da derselbe losgesprochen worden, sich von Rom zu entfernen und nach Rhodus zu gehen, theils um den Haß auszuweichen, theils um bey stiller Muße den Unterricht des damahls sehr berühmten Redners, Apollonius Molo, daselbst geniessen zu können. Auf dieser Seereise, die er bey bereits eingetretenem Winter machte, fiel er bey der Insel Pharmakusa (1) den Seeräubern in die Hände, bey denen er zu seinem größten Verdruß fast vierzig Tage in Gesellschaft seines Arztes und zweyer Kammerdiener bleiben mußte. Denn seine übrigen Gefährten und Bedienten hatte er gleich Anfangs fortgeschickt, um das zu seiner Auslösung nöthige Geld herbeyzuschaffen. — So bald er sich nun mit funfzig Talenten ranzionirt hatte und ans Land war gesetzt worden, setzte er den Seeräubern mit einigen (2) in der Eile zusammengebrachten Kriegsschiffen nach, hohlte sie ein, und vollzog die Strafe an ihnen wirklich, die er ihnen zuvor oft im Scherze gedrohet hatte. Von Rhodus, wohin er nunmehr gerades Wegs gegangen war, setzte er,

(1) Es gab zwey Inseln dieses Nahmens, davon die eine bey der Insel Salamin in dem Meere bey Attica, die andere im Jonischen Meere unfern der Stadt Miletus liegt. Von letzterer ist hier die Rede.

(2) Cäsar bekam dieselben in dem Milesischen Hafen, wo die Milesier, vermöge eines mit den Römern eingegangenen Vertrags, jederzeit zum Dienste der letztern ein Geschwader bereit halten mußten. Cäsar ward aber, nach dem Plutarch, von den Seeräubern bey Miletus ans Land gesetzt.

auf die Nachricht von Mithridats Einfall in die benachbarten Länder, nach Asien über, um nicht das Ansehen zu haben, bey der Bundsgenossen Gefahr müssig zu sitzen, zog daselbst Truppen zusammen, jagte des Königs Feldherrn aus der Provinz, und erhielt dadurch die wankelmüthigen und unentschlossenen Städte in Gehorsam.

Fünftes Kapitel.

In seinem Kriegstribunal, welches die erste Ehrenstelle war, die ihm nach seiner Zurückkunft nach Rom durch die Stimmen des Volks war zu Theil geworden, unterstützte er aufs eifrigste diejenigen, welche die den Tribunen sonst zugestandene, von dem (1) Sulla aber sehr beschnittene Gewalt wieder herzustellen suchten. Auch verschaffte er seiner Gemahlinn Bruder, dem L. Cinna, und allen denen, die in den bürgerlichen Unruhen des Lepidus ergriffen und nach des (2) Consuls Tode sich zum

(1) Besonders auch durch das Gesetz, daß kein Volkstribun nach Niederlegung dieses Amts zu einer andern Ehrenstelle weiter gelangen sollte.

(2) Nex bezeichnet hier, dem gewöhnlichen Redegebrauch der Römer zuwider, einen natürlichen Tod. Justin B. 42. l. 1, 1. braucht es in der nähmlichen Bedeutung. Der Consul Lepidus war nähmlich, nach dem Florus und Appian, an einer durch Gram und Verdruß entstandenen Schwindsucht gestorben.

(3) Sertorius geflüchtet hatten, vermittelst des Plotischen Gesetzes, die Erlaubniß, nach Rom zurückzukehren, und hielt in dieser Absicht selbst eine Rede an das Volk.

Sechstes Kapitel.

Als Quästor hielt er seiner Muhme Julia sowohl, als seiner Gemahlinn Cornelia, nach der damahligen Gewohnheit, von der Rednerstelle auf dem Markte Trauerreden; wo er in der Rede auf erstere folgendes mit einfliessen ließ: Von mütterlicher Seite stammte sie von königlichem Geblüte ab; von der väterlichen war sie aber mit den unsterblichen Göttern selbst verwandt. Denn vom Ancus Marcius sind die Könige Marcier, welchen Nahmen der Julia Mutter führte, und von der Venus die Julier, unsern Anherren, entsprossen. In ihrem Geschlechte vereinigte sich also die Heiligkeit der Könige, dieser Beherrscher der Menschen, mit der Majestät der Götter, unter denen die Könige selbsten stehen." Den Verlust der Cornelia ersetzte Pompeja, des Quintus Pompejus Tochter und Enkelinn des Lucius Sulla, von der er sich aber in der Folge schied, weil er sie im Verdachte eines mit dem Publius Clodius begangenen Ehebruchs hatte, der bey dem Feste der Bona Dea

(3) Diesen berühmten Feldherrn, der die Sullanische Partey aus Spanien vertrieben hatte, und endlich von seinem Unterfeldherrn Perpena bey einem Gastmahle ermordet wurde.

sich in Weibskleidern nach einem so allgemeinen Gerüchte zu ihr geschlichen hatte, daß der Senat desfalls eine besondere gerichtliche Untersuchung wegen des dadurch entheiligten Gottesdienstes anstellen lassen.

Siebentes Kapitel.

N. E. R. 698. Als Quästor bekam er das (1) jenseitige Spanien. Als er nun hier die ihm von Prätor übertragenen Gerichtstäge in der Provinz hielt und nach Cadix kam, und daselbst in des Hercules Tempel Alexanders Bildsäule erblickte, seufzte er voll Unwillen über seine Unthätigkeit, daß er in dem Alter, wo Alexander schon den ganzen Erdkreis bezwungen, noch nichts merkwürdiges unternommen habe, und drang sogleich auf seine Entlassung, um bald möglichst in Rom zu großen Unter-

(1) Spanien ward von den Römern in zwey Provinzen, in das das disseitige, citeriorem, und das jenseitige, ulteriorem, eingetheilt, die gemeiniglich von zwey Prätoren beherrscht wurden. Zu dem jenseitigen Spanien gehörten Lusitanien, das heutige Portugall, nebst den daran stoßenden Grenzen von Leon und Estremadura, und also alles, was zwischen den Flüssen Anas, h. z. T. Guadina und Durius liegt; und dann Baetica, vom Flusse Baetis, h. z. T. Quadalquivir, genannt, und dieß begriff alles, was von dem Flusse Anas bis an das Atländische und Mittelländische Meer gelegen ist, nähmlich Andalusien, Granada nebst einem Theile von Estremadura.

nehmungen Gelegenheit zu finden. Ein in der folgenden Nacht gehabter Traum, wo es ihm vorkam als ob er seine Mutter beschlaffen habe, machte ihn noch unruhiger, weil die Traumdeuter ihn dadurch zu großen Hoffnungen ermunterten und ihn versicherten, daß ihm durch diesen Traum die Oberherrschaft der Welt vorbedeutet würde, „weil, wie sie sagten, die Mutter, die er unter sich liegen gesehen, nichts anders, als die Erde, unser aller Mutter seyn, könnte."

Achtes Kapitel.

Er verließ also vor der Zeit seine Provinz und begab sich zu den Lateinischen Pflanzstädten, die damahls das Römische Bürgerrecht zu erhalten suchten. Und er würde sie unfehlbar zu einem kühnen Schritt verleitet haben, hätten nicht die Consuls die zum Aufbruche nach Cilicien marschfertigen Legionen noch eine Zeit lang zurückbehalten. Dieß hinderte ihn aber doch nicht, bald darauf in Rom selbst noch größere Unternehmungen zu wagen.

Neuntes Kapitel.

N.E.R. 688. Denn wenige Tage vor seinem Antritt des Aedilamts kam er in Verdacht einer mit dem Consular M. Crassus, wie auch mit dem Publius Sulla und L. Autronius, welche beyde nach ihrer Erwählung zum Consulate, weil sie sich

unerlaubter Mittel bey ihrer Bewerbung um daſſelbe bedient, daſſelbe wieder verloren hatten, einer wieder den Senat unternommenen Verſchwörung, denſelben beym Anfang des Jahrs zu überfallen, und jeden, der ihnen nicht anſtünde, zu ermorden, worauf denn Craſſus ſich der Dictatur bemächtigen, Cäſarn zum General der Reuterey ernennen, und, wenn der Staat nach ihrem Gefallen eingerichtet ſeyn würde, dem Sulla und Autronius das Conſulat wieder auftragen ſollte. Dieſer Verſchwörung erwähnen Tanuſius Geminus in ſeiner Geſchichte, M. Bibulus in den Edicten, und C. Curio, der Vater, in ſeinen Reden. Ja Cicero ſelbſt ſcheint in einem ſeiner Briefe an den Axius mit dieſen Worten darauf zu zielen: „Cäſar hat im Conſulate diejenige Herrſchaft zu Stande gebracht, nach der er ſchon als Aedil geſtrebt hatte“. Tanuſius fügt hinzu: „Craſſus ſey entweder aus Furcht, oder aus Reue an dem zu dieſem Blutbade beſtimmten Tage nicht erſchienen, und deswegen habe Cäſar auch das verabredete Zeichen nicht gegeben.“ Dieß beſtand aber, wie Curio meldet, darin, daß Cäſar ſeine Toga ſollte von der Schulter fallen laſſen. Eben dieſer Curio, aber auch Marcus Actorius Naſo melden, daß ſich Cäſar auch mit dem jungen Piſo in eine Verſchwörung eingelaſſen, und man habe wegen dieſer vermutheten Meuterey im Staate dem Letztern von freyen Stücken und ohne die ſonſt übliche Verloſung die Statthalterſchaft von Spanien übertragen. Sie hätten ſich aber verabredet gehabt, daß beyde zugleich, Cäſar auſſerhalb der Stadt, Piſo aber in

Rom selbst mit Hülfe der (1) Ambraner und (2) Transpadaner einen Aufstand erregen sollten; der ganze Anschlag wäre aber durch den Tod des Piso vereitelt worden.

Zehntes Kapitel.

N. E. R. 689. Als Aedil verschönerte er nicht nur das (3) Comitium, das Forum und die

(1) Waren eine beträchtliche Völkerschaft des alten Helvetiens, der heutigen Schweiz, welche von den Römern zu Gallia transalpina, und zwar zum parte Belgica desselben gerechnet wurde. Strabo, redet von ihnen B. 4, Eutrop zu Anfang des 5ten Buchs und Plutarch gedenkt ihrer zum öftern im Marius. Einige Geographen haben diese Ambraner vom Westphälischen Flusse Emmer, bey den Römern Ambra, herkommen lassen. So viel ist aber ausgemacht, daß zu Marius Zeiten die Ambranes einen von den vier Cantons, Pagis, bewohnt, welche damahls die Schweiz ausmachten. Diese Pagi waren der Tigurinus, Tugenus, Urbigenus und Ambronicus. Die zwey Hauptstädte des letztern Cantons waren Salodorum, h. z. T. Solothurn und Vindonissa, h. z. T. Windisch im Canton Bern.

(2) Dieß waren die Einwohner von Gallia transpadana, welches Plinius B. 16. l. 15. auch Italiam transpadanam nennt. Gallia cisalpina war nähmlich eingetheilt in cispadanam und transpadanam. Letzteres begriff alles, was von Rom aus jenseits des Poflusses, der Galliam cisalpinam durchströmt, gelegen ist.

(3) Das Comitium war ein öffentlicher Platz zwischen dem Capitolinischen und Palatinischen Berge, wo

(4) Basiliken, sondern auch das Capitol mit bedeckten Gängen, die man wieder wegnehmen konnte,

Volksversammlungen, Comitia, gehalten wurden. Auch wurden hier gewisse Lebensstrafen vollzogen, z. B. an denen, die mit Vestalinnen Unzucht getrieben hatten. Auch wurden hier verbothene Bücher verbrannt, und Streitsachen entschieden. Bis auf Hannibals Zeiten war das Comitium ohne Dach, und mußten also des üblen Wetters wegen zuweilen die Geschäfte verschoben werden. Es war daher bedeckt, und in der Folge, besonders von Cäsarn, noch mehr verschönert.

(4) Diese Basiliken waren ausserordentlich prächtige und große öffentliche Gebäude und nach dem Livius, erst nach dem zweyten Punischen Kriege aufgekommen. Vitruv, der selbst ein solches Prachtgebäude aufgeführet, beschreibt sie uns als solche, die nach einem länglichten Viereck angelegt, mit Säulengängen und Statuen geschmückt, und zum Gebrauch für die Gerichte, für die Handelsleute und für die in öffentlichen Reden sich übenden Redner und Sachwalter bestimmt gewesen. Eine solche Basilika bestand aus einem langen Saale mit zweyen niedrigen Seitengebäuden, die durch zwey Reihen von Säulen abgesondert waren. An den Mauern der beyden niedrigen Seitengebäude befanden sich Krambuden. In dem großen Saale wurden vorzüglich die Centumviralgerichte gehalten, vor welchen die Sachwalter redeten. Der Nahme Basiliken ging im 4ten und 5ten Jahrhundert auf die großen christlichen Kirchen über, welches, wie man ausser andern Gründen, auch aus folgender Stelle der Consulsrede des Ausonius an den Kaiser Gratian: Basilica olim negotiis plena nunc votis pro tua salute susceptis schließet. Man bauete jene Basiliken aber auf die öffentliche Plätze, welch: Fora hießen. Da nun bey zunehmendem Pracht

um darin, bey der großen (5) Menge der verschiedenen, zu den öffentlichen Spielen bestimmten

diese Gebäude in den spätern Zeiten, besonders unter den Kaisern, zuweilen die Fora ganz einnahmen; so verdrängten sie auch die Nahmen derselben, und man sagte gewöhnlicher Basilika Augusti, Trajani ꝛc. als Forum Augusti u. s. w. Nur behauptete das Forum Romanum, seiner ausserordentlichen Größe wegen, seinen alten Nahmen. Dieß Forum, das wegen seiner Größe auch magnum hieß, lag im 8ten Quartiere zwischen dem Mons Palatinus und Capitolinus, oder nach den Gegenden des heutigen Roms der Länge nach der Kirche des H. Hadrians bis etwa über die Kapelle der H. Maria Gratiana, und daß in der um ein Drittheil schmälern Breite desselben die Kirche der H. Maria Liberatrix ungefehr in der Mitte stehet. An diesem Forum befanden sich die Tabernae argentariae, wie auch die Knaben- und Mädchenschule. Auf ihm waren die Rostra, die übergoldeten Bildsäulen der 12 Deorum consentium u. s. w. Wie groß der Pracht dieses Forums gewesen seyn müsse, erhellet aus Marcellins Erzählung vom Kaiser Constantinus in folgender Stelle: Constantinum, cum veniſſet ad Rostra, perspectissimum prisca potentia forum obstupuisse, perque omne latus, quo se oculi contulissent, miraculorum densitate perstrictum fuisse. Alle diese Herrlichkeit des Forum Romanum ist h. z. T. verschwunden, alles ist daselbst wüste; man hütet jetzt und verkauft daselbst die Kühe; weswegen denn diese Gegend il Campo vaccino, das Kuhfeld, genennt wird.

(5) Zur Erläuterung dient folgende Stelle des Livius B. 10. l. 40: Dictator ex S. C. triumphavit: cujus triumphi longe maximam speciem captiva

Gegenstände, einen Theil derselben öffentlich zur Schau ausstellen zu können. Thiergefechte und Spiele stellte er sowohl in Gesellschaft mit seinem Amtsgenossen, als für sich allein an. Dieß verursachte, daß er selbst von dem gemeinschaftlich gemachten Aufwande die Ehre allein einerntete. Weswegen denn auch sein Amtsgenosse Bibulus öffentlich sagte: „er habe mit dem Pollux einerley Schicksal; denn so wie der beyden Brüdern auf dem Forum errichtete Tempel nur vom Castor allein benannt würde, so werde sein und des Cäsars gemeinschaftlicher prachtvoller Aufwand nur dem Cäsar allein zugeschrieben.“ Ausserdem gab Cäsar auch ein Fechterspiel, wiewohl mit weniger Fechterpaaren, als er anfangs bestimmt hatte. Denn als er durch die von allen Orten her zusammengezogenen Fechterschaaren seine Feinde in Schrecken gesetzt hatte, so ward die Anzahl der Fechter, die man in Rom aufstellen durfte, durch ein besonders Gesetz bestimmt.

Eilftes Kapitel.

Da er sich nun der Gunst des Volks versichert hielt, suchte der durch Hülfe der Tribunen, vermittelst eines Volksschlußes, die Provinz Aegypten zu erhalten; zu welcher ausserordentlichen Befehlsha-

arma præbuere. Tantum magnificentiæ visum in iis, ut aurata scuta dominis argentariorum ad forum ornandum dividerentur: inde natum initium dicitur fori ornandi ab Aedilibus, cum thensae ducerentur.

berstelle ihm die Alexandriner Gelegenheit gaben, welche ihren König, der vom Senate mit dem Titul eines Freundes und Bundsgenossen war beehrt worden, vertrieben hatten. Allein dieß Gesuch erregte allgemeines Mißfallen: und er konnte es wegen des Widerstandes der Optimaten nicht durchsetzen; an denen er sich seiner Seits dadurch wieder zu rächen suchte, daß er die wegen des Jugurtha, der Cim-
N. E. R. brier und Teutonen errichteten, auf des
690. Sulla Befehl aber niedergerissenen Trophäen des Cajus Marius wieder herstellen, und bey der über die Meuchelmörder veranstalteten peinlichen Untersuchung auch diejenigen in ihre Classe setzte, welche bey der Sullanischen Achtserklärung wegen eingelieferter Köpfe von Römischen Bürgern aus dem öffentlichen Schatze Geld bekommen hatten, ungeachtet sie nach dem Cornelischen Gesetze nicht darunter gehörten.

Zwölftes Kapitel.

Auch stiftete er den Labien an, den Cajus Rabirius des Hochverraths wegen anzuklagen, durch dessen vorzügliche Hülfe der Senat einige Jahre zuvor den unruhigen Tribun Lucius Saturninus unterdrückt hatte. Und da ihn das Loos zum Richter bey dieser Untersuchung bestimmte, so zeigte er sich so hitzig den Beklagten zu verdammen, daß diesem bey seiner Berufung auf das Volk eben diese parteyliche Verbitterung seines Richters am meisten zu statten kam.

Drey-

Dreyzehntes Kapitel.

N. E. R. 691. Nachdem er die Hoffnung auf Aegypten aufgegeben, bewarb er sich um die Oberpriesterstelle. Dieß kostete ihn so ungeheure Summen, daß am Morgen, als er sich auf den Wahlort begab, und die deßwegen gemachten unmäßigen Schulden überdachte, er beym Abschiedskusse seine Mutter zum voraus soll versichert haben, er würde als Oberpriester, sonst aber nie, sie wieder sehen. Und wirklich erhielt er über zwey sehr mächtige, an Alter und Ansehen ihm sehr überlegene Mitwerber den Sieg so vollkommen, daß er in ihren eignen Zünften mehr Stimmen, als beyde in allen zusammen, bekam.

Vierzehntes Kapitel.

Als unter seiner Prätur die Catilinarische Verschwörung entdeckt wurde, und der Senat einmüthig den Mitverschwornen den Tod zuerkannte; gab Cäsar allein seine Stimme dahin, daß man ihr Vermögen einziehen, sie selbst aber in die Landstädte zur ewigen Gefangenschaft vertheilen sollte. Uiber das jagte er denen, die auf die Todesstrafe stimmten, dadurch, daß er ihnen im voraus zeigte, wie sehr sie sich dadurch in der Folge bey dem Volke verhaßt machen würden, eine solche Furcht ein, daß der bereits zum Consul ernannte Decius Silanus

seiner Stimme, die er ohne Schande nicht wieder zurück nehmen konnte, eine gelindere Auslegung zu geben für gut befand, gleich als wäre dieselbe, seiner Absicht ganz zuwider, zu hart erklärt worden. Und fast wäre Cäsar durchgedrungen, indem er bereits mehrere und darunter des Consuls Cicero Bruder selbst auf seine Seite gebracht; hätte nicht Marcus Cato durch seine Rede den bereits wankenden Senat bey seinem Entschluße erhalten. Aber auch jetzt fuhr er noch fort sich zu widersetzen, bis ihm endlich eine Schar Ritter, die in voller Rüstung zum Schutze des Senats denselben umgaben, ihm bey längerer Widersetzlichkeit den Tod drohten. Bereits zogen sie die Degen gegen Ihn; da denn die zunächst bey Ihm sitzenden Rathsherrn sich von Ihm wegmachten, nur wenige aber ihn zwischen sich nahmen und mit ihrer um Ihn geworfenen Toga bedeckten. Jetzt gab er endlich voller Schrecken nach und ließ sich sogar dieß ganze Jahr hindurch auf dem Rathhause nicht mehr sehen.

Funfzehntes Kapitel.

N. E. R. 692. Am ersten Tage seiner Prätur legte er die Frage: ob Quintus Catulus die Wiedererbauung des Capitols besorgen sollte, dem Volke zur Untersuchung vor, und suchte eine Verordnung zu Stande zu bringen, um diese Ehre einem (1) an-

(1) Nähmlich dem Pompejus, dem er, wie Dio Cassius sagt, nicht sowohl die Ehre der Wiedererbau-

dern zuzuwenden. Da er sich aber gegen die Partey der Optimaten zu schwach sah, welche, so bald sie die beyden neuen Consuls nach Hause begleitet hatten, sich so gleich scharenweise mit dem festen Vorsatze sich ihm zu widersetzen, versammelt hatten; so stand er von dieser Klage ab.

Sechzehntes Kapitel.

Uibrigens war er der hartnäckigste Verfechter und Rathgeber des Tribuns, Cäcilius Metellus, als dieser durch seine den Staat zerrüttende Gesetze das Recht zu protestiren seinen Amtsgenossen streitig zu machen suchte: bis endlich beyde durch einen Rathsschluß von öffentlicher Theilnehmung an Staatsgeschäften ausgeschlossen wurden. Dem ungeachtet behauptete er noch seine Stelle und blieb so lange auf seinem Richterstuhle, bis ihm gesagt wurde, daß man Leute befehligt habe, ihn mit Gewalt und mit bewaffneter Hand davon zu vertreiben: da er denn die Lictoren beurlaubte, seine Prätexta abwarf, und sich heimlich nach Hause schlich, mit dem Entschlusse, sich bey diesen Zeitumständen ruhig zu verhalten. Ja, als zwey Tage darauf das Volk von freyen Stücken sich haufenweise versammelte, und ihm in einer Art von Aufstande seine Hülfe zur Behauptung seiner Würde anboth, brachte er dasselbe wieder zur Ruhe. Weil man sich dieß nun gar nicht

ung, als vielmehr die Aufschrift seines Nahmens auf das wiedererbauete Capitol verschaffen wollte.

vermuthet hatte; so ließ Ihm der wegen dieses Auflaufs eiligst versammelte Senat durch einige seiner angesehensten Glieder Dank abstatten, und auf das Rathhaus bitten, wo er unter sehr schmeichelhaften Lobeserhebungen, nach Aufhebung jenes Rathsschlußes, wieder in sein Amt eingesetzt wurde.

Siebzehntes Kapitel.

Bald hierauf mußte Cäsar einen neuen Angriff aushalten, da er als ein Mitverschworner des Catilina bey dem Quästor Novius Niger vom Lucius Vettius, und im Senate vom Quintus Curius, dem, weil er diese Verschwörung zuerst entdeckt hatte, aus dem öffentlichen Schatze eine Belohnung war bestimmt worden, angegeben wurde. Letzterer versicherte dieß von Catilina selbst erfahren zu haben: Vettius erboth sich sogar, Cäsar eigenhändiges Schreiben an den Catilina aufzuweisen. Nunmehr verlor Cäsar alle Geduld; erbath sich von Cicero ein Zeugniß, daß er Ihm von freyen Stücken zuerst einiges von dieser Verschwörung entdeckt habe, und brachte dadurch den Curius um jene Belohnung. Den Vettius aber, der bey seiner Auspfändung und der (1) geschwinden Verkaufung seines Hausgeräths

(1) Pignoribus captis & direpta suppellectile. Der Consul, wie auch der Prätor, hatten die Macht die Ungehorsamen durch gewaltsame Auspfändung und Verkaufung der weggenommenen Sachen zum Gehorsam zu bringen. Direpta supellex heißt de

übel abgekommen war, und vor der öffentlichen Rednerstelle vom versammelten Volke beynahe wäre in Stücke zerrissen worden, ließ er ins Gefängniß werfen; so wie auch den Quästor Novius, weil er gegen eine höhere Magistratsperson eine Anklage angenommen hatte.

Achtzehntes Kapitel.

N. C. R. 693. Nach der Prätur erhielt er bey Verlesung der Provinzen das jenseitige Spanien, befriedigte seine Gläubiger, die ihn nicht fortlassen wollten, vermittelst gestellter Bürgen, und ging, der Gewohnheit und den Gesetzen zuwider, dahin ab, ehe noch vom Senate die für die Provinzen (1) nöthigen Verfügungen waren getroffen

beym Verkaufe reissend weggegangene Hausrath. So sagt der Verfasser der Biographie des Persius, den man für den Sweton hält, editum librum continuo mirari homines & diripere coeperunt, und Sulpitius Severus Dialog. 1. Kap. 16. sagt von seiner Biographie des H. Martius: quum tota certatim urbe raperetur, exultantes librarios vidi, quod nihil ab his quæstuosius haberetur.

(1) Sobald die Provinzen vermittelst der Kugelung unter die Consuls und Prätoren waren verloost worden, wurden vom Senate sogleich auch die nöthigen Vorkehrungen gemacht, den in die Provinz abgehenden Feldherrn mit allem nöthigem zu versehen, und die Art der Regierungsform in derselben Provinz nebst ihren Grenzen zu bestimmen, dieß hieß: ornare provinciam, oder auch consulem.

worden: ob aus Furcht vor einer Anklage, mit der man ihm, so bald er amtlos seyn würde, gedrohet hatte, oder um den nach Hilfe sich sehnenden Bundsgenossen desto geschwinder Beystand leisten zu können, ist ungewiß. Kaum hatte er aber in der Provinz die Ruhe wieder hergestellt, als er mit gleicher Eilfertigkeit, ohne seinen Nachfolger

Zu ersterm gehörten 1. Exercitus justus. 2. Pecunia pro stipendio militari. 3. Frumentum. 4. Arma, tentoria, utres. 5. Machinæ obsidionales. 6. Fabri omnis generis. 7. Plostra, secures, dolabrae & omnis generis instrumenta & vasa castrensia. 8. Classis navium longarum atque onerariarum, quando in transmarinas, aut maritimas ibant provincias. 9. Comitatus. In quo erant 1. Legati sive Consulis aut Prætoris locum tenentes: 2. Quæstor provincialis. 3. Scribæ. 4. Lictores. 5. Præcones. 6. Interpretes. 7. Haruspices & Pullarii. 8. Cubicularii. 9. Accensi. 10. Tabellarii. 11. Medici. 12. Muli & Jumenta.

Vorzüglich aber gehörten unter die Suite oder den Comitat des abgehenden Feldherrn die Contubernales, welches junge Söhne angesehener Aeltern waren, die unter der Aufsicht des Feldherrn in der Provinz sich zu Geschäften bilden, und den Krieg lernen mußten. Sie waren beständig um den Feldherrn, speisten an seiner Tafel und suchten, durch seine Gegenwart angefeuert, Beweise der Tapferkeit und des Wohlverhaltens zu geben. Diese jungen Römer hiessen auch Comites Proconsulis. Daher erhält auch der Ausdruck Contubernium eine besondere Bedeutung. Stipendia prima fecit Thermi prætoris contubernio sagte oben Sweton vom Cäsar.

abzuwarten, beydes zum Triumph und zum Consulate nach Rom zurückging. Weil man aber bey schon öffentlich anberaumtem Wahltage auf ihn keine Rücksicht nehmen konnte, woferne er nicht als Privatperson nach Rom zu kommen sich entschliessen würde, und seine Bemühungen, bey ihm eine Ausnahme von diesem Gesetz zu machen, bey vielen Widerstand fanden; so sah er sich gezwungen, um das Consulat zu erhalten, den Triumph fahren zu lassen.

N. E. R. 694.

Neunzehntes Kapitel.

Unter seinen beyden Mitwerbern ums Consulat, dem Lucius Luccejus und Marcus Bibulus, verband er sich mit ersterm, mit der Bedingung, daß derselbe, weil er nicht so beliebt, aber desto reicher wäre, in beyder Nahmen den Centurien gewisse Summen versprechen sollte. Auf die Nachricht hiervon riethen die Optimaten aus Furcht, daß Cäsar bey einem so friedfertigen und nachgebenden Collegen alles wagen würde, dem Bibulus gleiche Summen zu biethen. Ja die meisten schossen sogar diese Summen zusammen, da Cato selbst der Meinung war, daß diese Stimmerkaufung zum Besten der Republik gereiche. Cäsar ward also mit dem Bibulus gewählt. Aus der nähmlichen Ursache brachten es die Optimaten dahin, daß den neuen Consuln nun die unbedeutenden (unkriegerischen) wegen ihrer (1) Waldungen und Viehtrif-

(1) Diese waren in Italien selbsten. Hieher gehörte die Ostiensis, Aquaria. S. Tacitus Annal. B. 4.

ten einträglichen Provinzen angewiesen wurden. — Diese Unbilde brachte Cäsarn dergestalt auf, daß er den Pompejus, der gegen den Senat, welcher nach dessen Besiegung des Mithridats die von ihm getroffenen Verfügungen zu bestättigen einigen Anstand genommen hatte, sehr aufgebracht war, durch alle nur mögliche Gefälligkeiten zu gewinnen suchte. Ausserdem söhnte er auch mit dem Pompejus dessen alten Feind, den Crassus aus, welche beyde sich in ihrem miteinander geführten Consulate entzweyt hatten: und verband sich nunmehr mit beyden dergestalt, daß nichts, als mit ihrer gemeinschaftlichen Bewilligung, in der Republik geschehen sollte.

Zwanzigstes Kapitel.

N. E. R. 695. Gleich nach angetretenem Consulat verordnete er zu allererst, daß von allen Vorgängen im Senat und bey dem Volke ein Tagebuch gehalten und bekannt gemacht werden sollte. Auch führte er die alte Gewohnheit wieder ein, daß in dem Monathe, wo er nicht im Amte war, ein Gerichtsdiener vor ihm her, und die Lictoren hinter ihm drein gehen sollten. Bey der Bekanntmachung des Ländervertheilungsgesetzes jagte er seinem Amtsgenossen, der sich widersetzte, mit gewaffneter

K. 27. wo nicht die Stadt Cales in Campanien gemeint wird, sondern der ganze untere Theil Italiens die Provinz Calles, von Callis, wegen der dortigen einträglichen Viehweiden, genennt wird. S. auch Livius B. 39. K. 29.

Hand vom Markte; und als dieser sich den Tag darauf im Senat darüber beklagte, sich aber nicht (1) einer fand, der wegen dieses gewaltthätigen Verfahrens einen Vortrag zu thun, oder seine Meinung zu sagen das Herz gehabt hätte, wie man doch sonst öfters gegen weit unbedeutendere Unordnungen Maßregeln ergriffen hatte; so sah sich Bibulus dadurch in solche Verlegenheit versetzt, daß er bis ans Ende seines Consulats sich beständig zu Hause hielt und bloß durch Edicte widersprach. — Von der Zeit an behandelte Cäsar im Staate alles nach seiner Willkür; so daß einige witzige Köpfe, da sie etwas als Zeugen unterzeichneten, im Scherze schrieben: unter den Consuln Cäsar und Julius, nicht aber Cäsar und Bibulus, und also Cäsarn, dem Nahmen und Zunahmen nach, doppelt setzten. Dieß gab auch Gelegenheit zu den zwey bekannten Versen:

„Dieß geschah neulich nicht unter dem Bibulus, sondern unter Cäsarn:
Denn unter dem Bibulus ist, meines Wissens, nichts vorgegangen."

Die (2) Stellatische, von unsern Vorfahren

(1) Referre ac censere. Bibulus war dießmahl nicht im Amte, und konnte also auch keinen dem regierenden Consul zukommenden Vortrag thun. Es hatte aber jeder Senator das Recht, auch über andere, nicht vom regierenden Consul vorgetragene Gegenstände, einen eigenen Vortrag zu thun. Dieß nennt Tacitus excedere relationem Consulis.

(2) Campus oder Ager Stellatis war ein Theil des Agri Campani, und lag bey Capua.

den Göttern geheiligte Gegend, so wie diejenige in Campanien, deren Ertrag den Bedürfnissen des Staats war vorbehalten worden, vertheilte Cäsar ohne Loos und zwar unter 20000 Bürger, die drey und mehr Kinder hatten. Den Pächtern, die um Nachlaß bathen, entließ er den dritten Theil des Pachtgelds mit der öffentlichen Erinnerung, bey künftigen Pachtungen der Staatseinkünfte nicht unmäßig zu biethen. Uiberhaupt war er auf Kosten des Staats gegen jeden, er mögte verlangen, was er wollte, freygebig, ohne daß sich jemand widersetzte: wagte dieß aber jemand; so wußte er ihn zu schrecken; wie dieß Marcus Cato erfuhr, den er wegen seiner Widersetzlichkeit durch einen Lictor aus dem Senat ins Gefängniß führen ließ. Den L. Lucullus, der ihm zu frey widerstand, setzte er durch ihm angedrohete Anklagen dergestalt in Furcht, daß derselbe sogleich fußfällig um Vergebung bath. Und als Cicero in einer gerichtlichen Rede über den damahligen schlechten Zustand klagte; so verhalf Cäsar dem Clodius, der schon längstens von den Patriziern zu den Plebejern hatte übergehen wollen, noch denselben Tag, und zwar um die neunte Stunde zu seinem Zweck. Endlich brachte er durch Versprechungen den Vettius dergestalt wider die ganze Gegenpartey auf, daß dieser öffentlich erklärte, er sey von einigen derselben angestiftet worden, den Pompejus umzubringen, und daß er die Urheber dieses verabredeten Mords auf der öffentlichen Rednerbühne auch nannte. Da er aber einen und den andern ohne sattsamen Beweis, und nicht ohne Verdacht einer boshaften Erdichtung genannt hatte;

verzweifelte Cäsar an dem guten Erfolge dieses übereilten Plans und ließ, wie man glaubte, den Angeber durch das Gift aus dem Wege räumen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Um diese Zeit vermählte er sich mit der Calpurnia, der Tochter des L. Piso, der zu seinem Nachfolger im Consulate bestimmt war, und seine Tochter Julia gab er an den Pompejus; daß also ihr erster Bräutigam, Servilius Cäpio zurück stehen mußte, ungeachtet dieser ihm kurz zuvor gegen den Bibulus sehr wesentliche Dienste geleistet hatte. Seit dieser neuen Verschwägerung fing er an, wie sonst den Crassus, also jetzt den Pompejus, zuerst bey den Stimmen aufzurufen, ungeachtet sonst der Consul, dem Herkommen gemäß, bey der Einsammlung der Stimmen die Ordnung das ganze Jahr hindurch beybehielt, die er den ersten Jänner beobachtet hatte.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Durch die Unterstützung seines Schwiegervaters und Eidams sah er sich in Stand gesetzt, unter den so zahlreichen Provinzen Gallien zu wählen, welches ihn sowohl seines Reichthums, als auch der bequemen Lage wegen viele Triumphe hoffen ließ. Anfangs bekam er, vermöge des vatinischen Gesetzes, nur das diesseitige Gallien nebst Illyrikum; bald aber auch noch das jenseitige; und zwar durch eine Raths-

verordnung, indem der Senat befürchtete, daß, wenn er ihm dasselbe nicht zugestünde, ihm solches das Volk noch geben möchte. Seine Freude hierüber war so groß, daß er einige Tage darauf bey einer zahlreichen Rathsversammlung keinen Anstand nahm sich zu rühmen, daß er, alles Widerstandes und Murrens seiner Feinde ungeachtet, dennoch seine Wünsche erfüllt sehe, und von nun an bekümmere er sich um sie alle nichts weiter (werde er ihnen allen auf dem Kopfe tanzen) (sey er ihnen allen über den Kopf gewachsen:) und da ihm einer aus Spott versetzte: (1) Daß dieß für ein Weib viel gewagt sey; so antwortete er in einem scherzhaften Tone: „Auch in Assyrien regierte ehedem eine Semiramis, und einen großen Theil von Asien beherrschten die Amazonen."

Drey und zwanzigstes Kapitel.

N. C. R. 696. Als nach seinem geendigten Consulate die Prätoren Cajus Memmius und Lu-

(1) Dieser Spötter zielte ohne Zweifel auf jenes unzüchtige Verhältniß, darin Cäsar mit dem Nicomed gestanden, und dann konnte der weibische Cäsar freylich seine Drohung nicht erfüllen, die ihre Erklärung aus dem Betragen des Tiberius gegen die vornehmsten Damen zu Rom, S. unten Tiber. K. 45, aus verschiedenen Stellen des Catulls und aus Seneca de benef. B. 4. K. 31. erhält. Cäsar aber that, als merkte er diesen Spott nicht, und rechtfertigte seinen verblümten Ausdruck capitibus insultaturum in einer andern mehr bekannten Bedeutung.

cius Domitius ihn wegen seiner Consulatsverwaltung zur Rechenschaft zogen, und der Senat den Cäsar, darüber zu erkennen gebethen, dieß von sich ablehnte, nachdem man drey Tage mit unnützem Zanken zugebracht hatte; so ging er in seine Provinz ab. So gleich ward sein Quästor, zum Vorspiele auf Ihn, einiger Verbrechen wegen angeklagt; wie ihn denn der Tribun Lucius Antistius bald darauf selbst vor Gericht forderte: Da er es dann nach seiner Berufung auf das ganze Kollegium der Volkstribunen erst dahin brachte, daß, so lange er in den Angelegenheiten des Staats abwesend wäre, keine Klage wider ihn Statt finden sollte. Um also wegen der Zukunft sicher zu seyn, ließ er sichs höchst angelegen seyn, die obrigkeitlichen Personen Jahr für Jahr zu verpflichten, und keinen Kandidaten zu unterstützen oder zu einem obrigkeitlichen Amte kommen zu lassen, der sich nicht vorher anheischig gemacht, in seiner Abwesenheit ihn zu vertheidigen. Dieß ging so weit, daß er sich von Einigen dieß schriftlich und eidlich versichern lassen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

N. E. R. 697. Da aber Lucius Domitius bey seiner Bewerbung um das Consulat sich öffentlich verlauten ließ, daß, was ihm als Prätor nicht möglich gewesen, er als Consul durchsetzen und Cäsarn seine Legionen nehmen wollte; so brachte er den Crassus und Pompejus, mit denen er eine Zusam-

menkunft in (1) Luca, einer Stadt seiner Provinz, veranstaltet hatte, dahin, daß sie, um den Domitius ums Consulat zu bringen, sie beyde sich um dieß zweyte Consulat bewerben und ihm zur fünfjährigen Verlängerung seiner Statthalterschaft verhelfen sollte: und beydes glückte Ihm. Hierdurch aufgemuntert vermehrte er auf seine Kosten die von dem Staate erhaltenen Legionen unter andern auch mit Einer, die aus lauter jenseitigen Galliern bestand, auch den Gallischen Nahmen (2) Alauda oder der Lerchenlegion führte, übrigens aber nach Römischer Art gekleidet bewaffnet war, und die Er in der Folge Mann vor Mann mit dem Bürgerrechte beschenkte. Auch ließ er in der Folge keine Gelegenheit zum Kriege, er mochte gerecht, oder ungerecht seyn, aus den Händen, und griff eben so gut Bundesgenossen, als feindliche und barbarische Völker ohne Ursache an; so daß der Senat einstens Abgeordnete nach Gallien zu schicken beschloß, um den eigentlichen Zustand der dortigen Angelegenheiten zu untersuchen, und einige sogar der Meinung waren, ihn den Feinden ausliefern zu lassen. Da ihm

(1) Die heutige Stadt Lucca, ehemahls eine angesehene Römische Colonie, die zu gleicher Zeit eine Municipalstadt gewesen. Daher sagt Cicero. B. 13. Brief 13. Castronius Pætus longe princeps municipii Lucensis.

(2) In dieser Rücksicht sagt der Naturforscher Plinius B. 11. K. 37. von der Lerche: „Ein kleiner Vogel, welcher von der Haube ehedem der Haubenvogel, Galerita, genennt wurde, in der Folge den Gallischen Nahmen Alauda bekam, und solchen einer Legion gab, hat ebenfalls eine Haube."

aber alles glückte; so wurden ihm nicht nur öftere sondern auch mehrere Tage hindurch dauernde Dankfeste, als irgend einem Feldherrn vor ihm, zugestanden.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Während seines neunjährigen Commando's unterwarf er, um nur die vorzüglichsten seiner Thaten anzuführen, ganz Gallien, das von den Pyrenäen, den Alpen, den Cevennischen Gebirgen, dem Rheine und der Rhone eingeschlossen wird, und zweymahlhundert und dreyßig tausend Schritte im Umfange hat, ohne der Bundsgenossen und für Rom freundschaftlich gesinnten Städte zu gedenken, der Römischen Herrschaft und besteuerte solches mit einer jährlichen Auflage von 40 Millionen Sesterzien (2 Millionen Gulden im 20 Gulden Fuß.) Er war der erste, der die jenseits des Rheins wohnenden Teutschen vermittelst einer über diesen Fluß geschlagenen Brücke angriff, und ihnen große Niederlagen beybrachte. So drang er auch bis zu den vorher ganz unbekannt gewesenen Brittanniern vor, schlug und zwang sie zu Auflagen und Geißeln. Bey allen diesen Unternehmungen war er nicht mehr als drey Mahl unglücklich. In Brittannien richtete ein Sturm beynahe seine ganze Flotte zu Grund; bey Gergovia in Gallien ward Eine seiner Legionen geschlagen; und in Germanien wurden seine Legaten Titurius und Arunculejus überfallen und niedergehauen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

N. E. R. 700. 702. In diesem Zeitraume verlor er aber erstlich seine Mutter, darnach seine Tochter und bald darauf seine Enkelinnen. Da mittlerer Weile bey den durch des Clodius Ermordung entstandenen Unruhen in der Republik der Senat für gut befunden, nur Einen Consul, und zwar nahmentlich den Cnejus Pompejus, wählen zu lassen, die Volkstribunen aber Cäsarn demselben zum Collegen geben wollten; so bath er dieselben, diese Sache vielmehr bey dem Volke dahin zu vermitteln, daß ihm vergönnt seyn möchte, in seiner Abwesenheit, so bald die Zeit seines Commando's zu Ende gehen würde, um ein zweytes Consulat sich zu bewerben; damit er nicht deßhalb genöthigt werden möchte, seinen Posten zu früh und noch vor geendigtem Kriege zu verlassen. Kaum hatte er dieß erhalten; so fing er an größere Entwürfe zu machen, und suchte sich, voll von Hoffnung, durch alle mögliche Arten von öffentlicher und privat Freygebigkeit und Gefälligkeit Freunde zu machen. So legte er von der Beute ein Forum an, für dessen Platz allein er hundert Millionen Sesterzien (fünf Millionen Gulden) zahlen mußte. Dem Volke versprach er, zum Andenken seiner Tochter, ein Fechterspiel und Gastmahl, welches vor ihm niemand gethan hatte. Und um die Erwartung darnach desto mehr zu erhöhen, ließ er zwar alle Anstalten zum Gastmahle durch dazu gedungene Garköche machen, brauchte aber bey der Zubereitung zugleich

seine

seine eigene Sclaven. Jeden berühmten Fechter, die den blutdürstigen Zuschauer auf Tod und Leben wollten kämpfen lassen, ließ er mit Gewalt wegnehmen und in Sicherheit bringen (um ihn bey seinen versprochenen Spielen zu gebrauchen.) So ließ er auch die Lehrlinge nicht auf dem Fechtboden, noch bey Fechtmeistern, sondern von Römischen Rittern, ja gar von in den Waffen geübten Senatoren in ihren Häusern unterrichten, und bath sie, wie seine Briefe zeigen, jeden ins besondre in Unterweisung zu nehmen und ihnen Lectionen zu geben. Den Legionen verdoppelte er auf immer den Sold. War Vorrath an Getreide; so ward dasselbe reichlich ohne Rücksicht auf die gewöhnliche Portion dem Soldat gegeben; so wie er sie auch bisweilen Mann vor Mann mit Sclaven und Grundstücken beschenkte.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Um die Verwandtschaft und Freundschaft mit dem Pompejus ferner zu unterhalten, trug er ihm seiner Schwester Octavia Enkelinn, welche mit dem Cajus Marcellus verheirathet war, zur Gemahlinn an, und bath sich selbst dagegen dessen dem Faustus Sulla bestimmte Tochter aus. Alle seine Bekannten, selbst viele Senatoren, machte er sich durch, theils umsonst, theils gegen sehr leidliche Zinsen vorgeschossene Gelder verbindlich; und beschenkte jeden aus den übrigen Ständen, der ihn entweder auf seine Einladung, oder von selbst besuchte, aufs

reichlichste: so gar Freygelassene und Sclaven nicht ausgenommen, je nachdem sie bey ihren Patronen oder Herrn in Gunst standen. Uiberhaupt war er die einzige und sicherste Hülfe, so wie der Angeklagten und Verschuldeten, also auch der verschwenderischen Jugend; wenn anders die Größe ihrer Verbrechen und der durch Schwelgerey verursachten Dürftigkeit seine Hülfe nicht unmöglich machte; in welchem Falle er ihnen frey heraus sagte, daß ein Bürgerkrieg ihr einziges Rettungsmittel wäre.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Mit gleicher Sorgfalt suchte er die Zuneigung aller Könige und Provinzen auf dem ganzen Erdboden zu gewinnen. Einigen gab er in dieser Absicht die Kriegsgefangenen nach Tausenden ohne Lösegeld zurück, andern schickte er, ohne des Senats und des Volks Genehmigung, Hülfstruppen, wohin und wie oft sie nur wollten; und verschönerte über das die mächtigsten Städte nicht allein in Italien, Gallien und Spanien, sondern auch in Asien und Griechenland mit den herrlichsten Gebäuden: bis endlich, da jedermann voller Bestürzung seine Absichten merkte, der Consul M. Claudius Marcellus, nachdem
N. E. R. er vorher in einem Edicte die Anzeige ge-
703. than, daß er in den wichtigsten Staatsangelegenheiten einen Vorschlag zu thun habe, dem Senate vorschlug, „Cäsarn vor der gewöhnlichen Zeit noch einen Nachfolger zu ernennen, weil ohnehin der Krieg geendigt, und also bey den nunmehrigen

Frieden die Armee verabschiedet werden müsse: auch mögte man auf ihn bey dem Wahlgeschäfte keine Rücksicht nehmen, weil Pompejus ja sein Gesetz durch keinen Volksschluß abgeändert habe.“ Denn wirklich hatte letzterer, als er in seinem Vorschlage, das Recht der öffentlichen Aemter betreffend, alle Abwesende von der Bewerbung um dieselben ausgeschlossen, den Cäsar selbst auszunehmen vergessen; wiewohl er bald darauf, da das Gesetz bereits auf der ehernen Tafel eingegraben und im Archive niedergelegt worden, diesen Fehler verbesserte. Marcell begnügte sich aber nicht, Cäsarn seine Provinzen und sein Privilegium zu nehmen, sondern that auch den Vorschlag, der von Cäsarn, dem vatinischen Gesetze zufolge, zu Neukomum angelegten Colonie das Bürgerrecht wieder zu nehmen, weil es ihr gesetzwidrig und aus Ehrsucht ertheilt worden wäre.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Cäsar, der hierdurch aufgebracht und der Meinung war, daß, wie er oft gesagt haben soll, er, nunmehr die angesehenste Person im Staate, sich weit eher von der zweyten Stuffe auf die unterste, als von der ersten auf die zweyte würde herabsetzen lassen, widersetzte sich aus allen Kräften, und bediente sich in dieser Absicht theils der Protestation der Tribunen, theils des andern Consuls, Servius Sulpicius. Da nun das Jahr darauf Cajus Marcellus, der Nachfolger seines Vetters im Consula-

te, das Nähmliche versuchte; so stellte er dessen
N. E. R. Amtsgenossen, den Aemilius Paulus,
704. und den Cajus Curio, den heftigsten der Tribunen, vermittelst grossen Summen zu seiner Vertheidigung ihm entgegen. Weil er aber sahe, daß die ganze Sache nur desto eifriger gegen ihn betrieben werde, und aus seiner Gegenpartey die neuen Consuls erwählt worden; so bath er den Senat in einem eigenhändigen Schreiben, ihm das vom Volke ertheilte Vorrecht (Privilegium) nicht zu entziehen, oder widrigenfalls die übrigen Feldherrn auch von ihren Armeen abzurufen: und zwar, wie man glaubte, in der festen Hoffnung, daß es ihm weit leichter seyn werde, auf den ersten Wink seine alten Soldaten wieder zusammenzuziehen, als dem Pompejus, neue anzuwerben. Gegen seine Gegenpartey erboth er sich zu gleicher Zeit, acht Legionen nebst dem jenseitigen Gallien abzutreten, woferne sie ihm zwey Legionen und das diesseitige Gallien, oder auch Illyrien nebst einer Legion so lange, bis er Consul geworden, lassen würden.

Dreyßigstes Kapitel.

Weil aber der Senat sich nicht ins Mittel schlagen, noch die Gegenpartey sich in irgend eine den Staat betreffende Unterhandlung einlassen wollte; so ging er in das diesseitige Gallien, und blieb nach gehaltenen Gerichtstagen zu Ravenna, mit dem Vorsatze, die für ihn sprechenden Tribunen mit den Waffen in der Hand zu rächen, woferne

der Senat gegen sie zu hart verfahren würde. Und dieß war der Vorwand zum bürgerlichen Krieg, der aber ganz andere Ursachen gehabt haben soll. Denn, wie Pompejus behauptete, wollte er deßwegen alles in Unordnung und Verwirrung bringen, weil sein Vermögen nicht hinreichte, die angefangenen grossen Gebäude zu vollenden und die vor seiner Ankunft zu Rom dem Volke gethanen grossen Versprechungen zu erfüllen. Nach andern befürchtete er wegen alles dessen, was er in seinem ersten Consulate den Auspizien, den Gesetzen und den Rechten der Tribunen zuwider gehandelt, zur Rechenschaft gezogen zu werden: und das um so mehr, weil ihm Markus Cato oftmahls gedrohet, und ihn, so bald er seine Feldherrnstelle niedergelegt haben würde, anzuklagen geschworen hatte; und man durchgängig sagte, daß er, sobald er als Privatperson zurückgekommen seyn würde, eben so wie Milo, mit Bewaffneten umgeben, vor seinen Richtern sich verantworten sollte. Dieß wird durch des Asinius Pollio Nachricht noch glaublicher, daß nähmlich Cäsar, als er nach der pharsalischen Schlacht seine Feinde getödtet und zerstreuet gesehen, in diese Worte ausgebrochen: „Das wollten sie haben. Nach so vielen erfochtenen Siegen würden sie den Cajus Cäsar, hätte er nicht bey seiner Armee Hilfe gesucht, doch noch verurtheilt haben.“ Endlich glauben auch noch einige, daß er, nachdem er seine Kräfte gegen die der Feinde abgewogen, des Herrschens einmahl gewohnt, die dargebothene Gelegenheit zur Herrschaft, nach welcher er sich schon in seiner Jugend gesehnt, ergriffen habe. Dieser Mei-

nung scheint auch Cicero gewesen zu seyn, wenn er im dritten Buche von den Pflichten erzählt, daß Cäsar folgenden Ausspruch des Euripides immerfort im Munde geführt habe:

„Soll man jemahls ungerecht handeln, so geschehe es, um zu herrschen: in allen andern Fällen muß man gewissenhaft handeln.“

Ein und dreyßigstes Kapitel.

N. E. R. 705. Auf die Nachricht, daß die Gegenvorstellungen der Tribunen fruchtlos gewesen, und sie selbst die Stadt verlassen, schickte er, um allen Verdacht zu vermeiden, die Cohorten heimlich in aller Geschwindigkeit voraus, fand sich aber selbst, um seine Absicht desto besser zu verbergen, bey einem Schauspiele ein, nahm den Riß von einer Fechterschule, die er wollte erbauen lassen, in Augenschein, und wohnte darauf, seiner Gewohnheit nach, einem zahlreichen Gastmahle bey. Allein nach Sonnenuntergang ließ er aus der nächsten Mühle einen mit Maulthieren bespannten Wagen kommen, und machte sich ganz insgeheim, mit einem kleinen Gefolge auf den Weg. Hier kam er aber, weil die Fackeln auslöschten, von der rechten Strasse ab, und fand, nachdem er lange herumgeirrt hatte, erst gegen Tagesanbruch einen Wegweiser, dem er auf den engsten Fußsteigen zu Fusse folgte, und endlich am Flusse Rubicon, der die Grenze seiner Provinz machte, bey seinen Cohorten eintraff. Hier stund er ein wenig stille, überdachte

sein Unternehmen, kehrte sich darauf zu den Umstehenden mit den Worten: „Noch können wir zurückkehren: sind wir aber einmahl über dieß Brückchen gegangen; so muß der Degen alles entscheiden."

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

In dieser Unentschlossenheit hatte er folgende wunderbare Erscheinung: Er erblickte nähmlich am nächsten Ufer eine Person von ausserordentlicher Grösse und Gestalt, die auf einmahl auf einer Rohrflöte zu spielen anfing. Als nun ausser den Hirten viele Soldaten von der Wache, und unter andern auch Trompeter dahin liefen, um zuzuhören, nahm sie einem seine Trompete, sprang damit in den Fluß, blies mit ausserordentlicher Heftigkeit zum Marsch und erreichte das jenseitige Ufer. Da sprach Cäsar: „Laßt uns gehen, wo uns die Wunderzeichen der Götter und die Ungerechtigkeit unserer Feinde hinrufen. Das Glück mag entscheiden."

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Und so ging er mit der Armee über den Rubicon. Darauf hielt er in Gegenwart der Volkstribunen, die sich nach ihrer Vertreibung aus Rom zu ihm geflüchtet hatten, eine Rede an seine Armee, und flehete sie mit Thränen und mit den Merkmahlen des größten Kummers, indem er seine Kleidung auf der Brust zerriß, um ihren Beystand an. Einige

behaupten sogar, er habe jedem ein ritterliches Vermögen versprochen; welches aber ein Mißverstand war. Denn weil er in seiner ermunternden Anrede öfters den Finger der linken Hand zeigte, und dabey versicherte, daß er sein ganzes Vermögen bis auf seinen Ring, allen denen, die ihm bey Behauptung seiner Würde beystehen würden, gerne hingeben wollte; so glaubten die Hintersten in der Versammlung, das zu hören, was sie aus dem Anblick schlossen, und verbreiteten das Gerüchte, als habe er ihnen die Ritterwürde mit 400000 Sestertien (20000 Gulden) versprochen.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Seine hierauf erfolgten vorzüglichsten Thaten wollen wir kürzlich der Ordnung nach erzählen. Von Picenum, Umbrien, Hetrurien machte er sich (sogleich) Meister. L. Domitius, der in der Eile zu seinem Nachfolger war ernennt worden, und Corfinium besetzt hatte, mußte sich ergeben, ward aber freygelassen: worauf er längs dem adriatischen Meer hinunter seinen Marsch nach Brundusium nahm, wohin die Consuls mit dem Pompejus geflohen waren, um nach Griechenland überzusetzen. Nachdem er ihnen lange, wiewohl vergebens, das Auslaufen zu verwehren gesucht hatte, ging er nach Rom zurück, wo er sich mit dem Senate über Staatsangelegenheiten besprach, und sodann gegen die sehr starke Armee des Pompejus (in Spanien) unter dessen dreyen Legaten, dem M. Petrejus, L. Afranius und M. Varro mar-

schirte; bey welcher Gelegenheit er sagte: „ich marschiere jetzt gegen eine Armee ohne Feldherrn; bey meiner Zurückkunft werde ich den Feldherrn ohne Armee aufsuchen.“ Und ob ihn gleich auf diesem Feldzuge die Belagerung von Marsaille, daß ihm die Thore verschloß, und der Mangel an Lebensmitteln aufhielte; so spielte er doch in kurzem allenthalben den Meister.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

N. E. R. 706. Von da ging er nach Rom zurück, setzte nach Macedonien über, hielte den Pompejus beynahe vier Monathe lang durch ungeheure Werke eingeschlossen, schlug ihn darauf im pharsalischen Treffen, verfolgte ihn nach Alexandrien, wo, als er ihn getödtet fand, er mit dem König Ptolemäus, der, wie er merkte, ihm ebenfalls nachstellte, in einen mit vielen Schwürigkeiten verknüpften Krig, und zwar in der Hauptstadt dieses mit allem versehenen und thätigen Fürsten sich plötzlich verwickelt sahe, wo der Ort und die Jahrszeit des Winters ihm zuwieder waren, und der Mangel an allem ihn, der zu nichts gerüstet war, ausserordentN. E. R. 707. lich drückte. Als Sieger gab er die ägyptische Krone der Cleopatra und ihrem jüngern Bruder, aus Besorgniß, dieß Land, wenn er es zur Provinz machte, mögte unter einem kriegerischen Staathalter zu neuen Unruhen Gelegenheit geben. Von Alexandrien ging er nach Syrien, und von da weiter nach Pontus, wohin ihn die Nach-

richten vom Pharnazes zu eilen nöthigten. Diesen Sohn des großen Mithridats, den die günstigen Zeitumstände zu den Waffen reitzten, und die bereits erhaltenen vielen Vortheile übermüthig machten, schlug Cäsar gleich den fünften Tag nach seiner Ankunft in einem vierstündigen völlig entscheidenden Treffen. Dieser Sieg gab ihm oft Gelegenheit, das Glück des Pompejus zu bewundern, der einem so schwachen Feinde seinen vorzüglichen Kriegsruhm zu verdanken hatte. Nach diesem besiegte er auch den
708. R. E. R. Scipio und Juba, welche dem Reste ih-
709. rer Partey in Afrika aufzuhelfen suchten, wie auch des Pompejus Söhne in Spanien.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

In diesem ganzen bürgerlichen Kriege erlitt er nie eine Niederlage, als nur unter seinen Legaten, von welchen C. Curio in Afrika umkam; C. Antonius in Illyrien in des Feindes Hände gerieth; Publius Dolabella ebendaselbst seine Flotte, Cnejus Domitius Calvinus aber im Pontus, seine Armee einbüßten. Ihm selbst war aber das Glück, zwey Fälle ausgenommen, sonst immer günstig; einmahl nähmlich bey Durazzo, wo, weil Pompejus ihn nach seinem Siege nicht verfolgte, er von ihm sagte, daß er nicht zu siegen wisse; und dann im letzten spanischen Treffen, wo es so übel aussahe, daß er selbst Hand an sich legen wollte.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

N. E. R. 708. 709. Nach völlig geendigtem Kriege hielt er fünf Triumphe; vier nach Besiegung des Scipio, alle in einem Monathe, doch so, daß zwischen jedem verschiedene Tage verstrichen; den fünften aber nach den Niederlagen der Söhne des Pompejus. Der erste und prächtigste dieser Triumphe war der gallische; darauf folgte der alexandrinische, der pontische, der afrikanische; den Beschluß machte der spanische. Jeder derselben war besonders eingerichtet und ausgeschmückt. Bey dem gallischen Triumphe wäre er, weil die Axe brach, beynahe aus dem Capitolwagen gestürzt. Das Capitol bestieg er bey dem Scheine von Lichtern, da vierzig Elephanten zu beyden Seiten die Cronenleuchter trugen. Bey dem pontischen Triumphe sahe man unter den zur Schau getragenen Sachen auch eine nur mit den drey Worten: Kommen, Sehen, Siegen: überschriebene Tafel, die also nicht wie die übrigen seine Kriegsthaten beschrieben, als vielmehr die Geschwindigkeit des Siegs anzeigen sollten.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Den Soldaten der alten Legionen gab er, als ihren Antheil an der Beute, ausser den zwey tausend Sesterzien (100 Gulden,) die er jedem beym Ausbruche des bürgerlichen Kriegs hatte auszahlen

lassen, noch jedem Fußgänger zwanzig tausend, und jedem Reuter vierzigtausend Sestertien. Ausserdem wies er ihnen Ländereyen an, die aber nicht beysammen lagen, damit kein Besitzer aus seinem Eigenthume vertrieben würde. Jedem unter dem Volke ließ er ausser den zehen Scheffeln Getraide und eben so vielen Pfunden Oehls, seinem ehemahligen Versprechen gemäß, dreyhundert Sestertien (15 Gulden,) und wegen des Aufschubs noch 100 Sestertien (5 Gulden) darüber reichen. Auch zahlte er ihnen ein Jahr für Hausmiethe, in Rom bis auf zwey tausend, in den übrigen Städten Italiens aber bis auf fünfhundert Sestertien. Darneben gab er ein öffentliches Gastmahl nebst einer Fleischspende; nach dem spanischen Siege aber gab er dem Volke zwey Gastmahle. Denn weil er das erste für zu sparsam und seiner Freygebigkeit nicht genug angemessen hielte; so veranstaltete er den fünften Tag hernach ein weit herrlicheres.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

N. E. R. 708. So veranstaltete er auch mancherley Spiele, ein Fechterspiel, Schauspiele in allen Quartieren der Stadt, und zwar durch Comödianten von allen Sprachen; auch Circusspiele, Klopffechter und Seeschlachten. Furius Leptinus, aus einem Prätorischen Geschlechte, und Quintus Calpenus, ein gewesener Senator und Sachwalter, fochten in dem auf dem Forum veranstalteten Fechterspiele mit. Den Schwerttanz tanzten die Prin-

zen verschiedener bithynischer und asiatischer Fürsten. Der Römische Ritter Decimus Laberius spielte auf der Schaubühne seine Mimen, ward dafür mit fünf Mahl hundert tausend Sestertien (25000 Gulden,) nebst einem goldenen Ringe beschenkt, und verfügte sich darauf unmittelbar von der Bühne über das Orchester in die Rittersitze. Auf dem Rennplatze (Circus,) der auf beyden Seiten erweitert und rings umher mit einem Wassergraben umgeben wurde, zeigten die vornehmsten Jünglinge ihre Geschicklichkeit auf vier- und zweyspännigen Wagen und im Pferderennen, (wo sie sich von einem Pferde auf das andere schwungen.) Zwey Schwadronen, eine von Jünglingen, die andere von Knaben, führten das (1) Trojaspiel auf. Fünf Tage nach einander wurden Thiergefechte gehalten. Den Beschluß machte ein Lusttreffen, da jede der beyden Schlachtordnungen aus fünfhundert Fußgängern, zwanzig Elephanten und dreyhundert Reutern bestand. Um den Raum zu vergrößern, hatte man die Schranken weggenommen, und an ihre Stelle zwey Lager gegen einander über geschlagen. Die Athleten, denen man auf einem Platz des Marsfelds einen nicht bleibenden Kampfplatz errichtet hatte, kämpften drey Tage hinter einander. Zu dem

(1) War eine ritterliche Übung der vornehmen Jugend zu Rom, wo sie Lustgefechte zu Pferde hielten. Ihren Ursprung beschreibt Virgil Aeneid. 5. 545. Diese Spiele wurden auf der Rennbahn (Circus) gegeben.

Seegefechte ließ er auf dem kleinern (2) Codeta eine See ausgraben, wo eine tyrische und ägyptische aus zwey = drey = und vierruderigen, stark bemannten Schiffen bestehende Flotte gegen einander fochten. Der Zufluß des Volks von allen Orten her zu diesen öffentlichen Lustbarkeiten war so groß, daß die meisten Fremden auf den Strassen in der Stadt und ausserhalb derselben in Zelten sich aufhalten mußten, und ausserdem viele, und unter diesen zwey Senatoren, im Gedränge erdrückt wurden.

Vierzigstes Kapitel.

Von nun an dachte er auf die Verbesserung der Staatsverfassung, verbesserte den Calender, der durch die Schuld der Priester und durch den Misbrauch ihres Einschaltungsrechts dergestalt in Verwirrung gerathen war, daß weder das Erntefest in den Sommer, noch das Weinlesefest in den Herbst mehr fiel; und führte in dieser Absicht das Sonnenjahr ein, dem er dreyhundert und fünf und sechzig Tage gab, so, daß er, nach aufgehobenem Schaltmonathe, jedes vierte Jahr zu einem (1)

(2) Nach dem Festus stieß Campus Cadetanus, dessen Theile der größere und kleinere Cadeta waren, an die Tieber. Dio Cassius setzt diesen durch die Kunst gemachten See auf das Marsfeld.

(1) Cäsar nahm diese Calenderverbesserung unter dem Beystande seines Alexandrinischen Astronoms Sosigenes vor. Da er das Jahr zu 365 Tagen und 6 Stunden annahm; so ward es um 11 Minuten zu

Schaltjahre machte. Damit aber in der Folge die Zeitrechnung vom ersten Jänner an mit dem Stand der Sonne übereinstimmen möge; so schaltete er zwey andere Monathe zwischen den November und December ein; daß also dieß Jahr, in dem diese Calenderverbesserung veranstaltet wurde, und das ohne dem ein Schaltmonathsjahr war, aus funfzehn Monathen bestund.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Hierauf ergänzte er den Senat; nahm neue Patriziergeschlechter auf, vermehrte die Zahl der Prätoren, Aedilen, Quästoren und anderer geringeren obrigkeitlichen Personen. Die von den Censoren Ent-

groß gesetzt. Dieser Uberschuß betrug 1582 schon mehr als 10 Tage, indem 400 Julianische Jahre um 3 Tage 1 Stunde und 20 Minuten mehr betragen, als eben so viele Sonnenjahre. Deßwegen ließ der Pabst Gregor XIII. in diesem Jahre die Nachtgleiche auf den 11ten März setzen, und aus dem October dieses Jahrs 10 Tage wegwerfen, damit die Frühlingsnachtgleiche wieder auf den 21sten März käme. Genaure Verbesserungen des Calenders geschahen 1700 in Teutschland bey den Protestanten, und gemeinschaftlich mit den katholischen Ständen, besonders zur Berichtigung und Ubereinstimmung der Festrechnung, auf dem Reichstage zu Regensburg 1776, daß also seit dem Anfange des Jahres 1777 ein nach astronomischen Grundsätzen aufs genaueste eingerichteter allgemeiner Reichstagskalender endlich, nach vielen vorhergegangenen fruchtlosen Bemühungen, zu Stande gekommen ist.

setzten, oder wegen gesetzwiedriger Amtsbewerbung von den Richtern Verurtheilten setzte er wieder in ihren Stand und ihre Würde. Das Wahlrecht theilte er mit dem Volke, so daß, das Consulat ausgenommen, die eine Hälfte der übrigen Magistraturen von ihm, die andere vom Volke besetzt werden sollte. Die von ihm ernannten Candidaten machte er den Zünften in folgendem kurzem Formular schriftlich bekannt: „Der Dictator Cäsar an die — Zunft. Ich empfehle euch den, — daß ihr ihm zu dem begehrten Amte euere Stimmen gebt.“ Auch der Geächteten Söhne ließ er wieder zu öffentlichen Aemtern: Die Gerichtsstühle schränkte er auf zwey Arten von Richtern, nähmlich von Rittern und von Senatoren ein, und hob den dritten, aus Kriegszahlmeistern bestehenden Gerichtshof auf. Das gemeine Volk ließ er nicht, wie sonst üblich, am gewöhnlichen Orte, sondern Straße für Straße durch die Eigenthümer die demselben vermietheten Häuser zählen, und setzte darauf die Anzahl derer, die aus den öffentlichen Vorrathshäusern Getraide erhielten, von drey Mahl hundert und zwanzigtausend auf hundert und funfzigtausend herunter. Damit aber wegen dieser festgesetzten Zahl nicht etwa in der Folge gefährliche Bewegungen unter dem Volke entstehen möchten; so ward verordnet, daß der Prätor jährlich die Stellen der Verstorbenen durch andere von denen vorher nicht Eingeschriebenen vermittelst des Looses besetzen sollte.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Weil er aber achtzigtausend Bürger in die Pflanzstädte jenseits des Meers hatte vertheilen lassen; so verordnete er, damit die hierdurch von Einwohnern entblößte Stadt keinen Volksmangel haben möchte, daß kein Bürger, der älter als zwanzig, und jünger als vierzig Jahre wäre, und nicht Kriegsdienste thäte, sich länger, als drey Jahre nach einander auffer Italien aufhalten, und überhaupt kein Senators Sohn, wenn er sich nicht im Gefolge des Feldherrn befände, oder eine obrigkeitliche Person in die Provinz begleitete, auf Reisen gehen sollte; und daß endlich alle mit der Viehzucht beschäftigte Landwirthe wenigstens den dritten Theil mannbare Freygeborne unter ihren Hirten hätten. Alle, die zu Rom die Arzeneykunst trieben, oder Lehrer der freyen Künste waren, beschenkte er mit dem Bürgerrecht, beydes um ihnen selbst ihren Aufenthalt daselbst angenehm zu machen, und andere ebenfalls dahin zu ziehen. In Absicht auf die Schulden der Bürger vernichtete er alle Hoffnung einer bisher zum öftern in Vorschlag gebrachten, durch neue Gesetze zu verordnenden Erlassung derselben, und beendigte diese Sache durch den Befehl, daß jeder seinen Gläubiger befriedigen, in dieser Absicht seine Besitzungen, wie hoch und was er vor dem bürgerlichen Kriege angekauft hätte, schätzen lassen, von der Summe aber die Theils baar bezahlten, Theils aufgerechneten Zinsen bey der Zahlung abziehen sollte; durch welche Verfügung fast der vierte Theil

des Kapitals weg fiel. Alle Innungen, die in den ältern Zeiten gestiftete ausgenommen, wurden aufgehoben. Die auf Verbrechen gesetzten Strafen wurden geschärft. Und weil die Reichen deren mehrere begingen, weil sie ohne Nachtheil ihres Vermögens sich selbst verbannen konnten; so verordnete er, wie Cicero berichtet, daß ein vorsätzlicher Mörder das ganze, die übrigen aber nur das halbe Vermögen einbüßen sollten.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Die Gerechtigkeit handhabte er mit vieler Aufmerksamkeit und Strenge. Die, so öffentliche Gelder unterschlagen hatten, verstieß er so gar aus dem Senate. Eines gewesenen Prätors Vermählung mit einer von ihrem Manne zwey Tage vorher ohne einen Verdacht begangener Untreue entwichenen Frau erklärte er für ungültig. Die ausländischen Waaren belegte er mit Zöllen. Den Gebrauch der Sänften, der purpurnen Kleider und der Perlen, ausgenommen bey gewissen Personen, in gewissen Jahren und an bestimmten Tagen, verboth er sonst gänzlich. Besonders hielt er strenge über die Aufwandgesetze, und bestellte in dieser Absicht gewisse Aufseher bey dem Speisemarkt, welche die verbothenen Speisen wegnehmen und zu ihm bringen mußten; ja zuweilen schickte er so gar Stadtdiener und Soldaten aus, welche die den Aufsehern etwa entwischten und schon aufgetragenen Speisen von den Tafeln wegnehmen mußten.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Uiberhaupt machte Cäsar von Tag zu Tage mehrere und größere Entwürfe, um Rom zu verschönern, die Polizey zu verbessern, und das römische Reich zu befestigen und zu erweitern. In dieser Absicht nahm er sich vor, zuvorderst dem Mars einen Tempel zu erbauen, der nirgends seines gleichen hätte, weßwegen der See, auf dem er zuvor das Seegefecht gegeben hatte, ausgefüllt und geebnet werden sollte: sodann ein ausserordentlich weitläuftiges Theater am Fuß des tarpejischen Hügels aufzuführen: das bürgerliche Recht in eine lichtvolle Ordnung zu bringen, und aus dem unermeßlichen und unordentlichen Wuste der Gesetze die nöthigsten und besten zu wählen und davon eine Sammlung in wenigen Büchern zu veranstalten; öffentliche Bibliotheken von lateinischen nnd griechischen Schriftstellern, so viele er deren nur habhaft werden konnte, anzulegen, und die Anschaffung und Anordnung derselben dem Marcus Varro zu übertragen: die pomptinischen Sümpfe auszutrocknen: den fucinischen See abzuleiten: eine Heerstraße vom (1) adriatischen Meere über die apenninischen Gebürge bis an die Tiber anlegen und den Isthmus durchgraben zu lassen: die Dacier, welche in Pontus und Thrazien sich ausgebreitet hatten, zurückzutreiben: darauf die Parthier von Kleinarmenien aus anzugreifen, doch

(1) Mare superum hieß in der alten Geographie das adriatische, und Mare inferum das tyrrhenische Meer.

mit der Vorsicht, nicht eher ein ordentliches Treffen zu wagen, bis er sie näher kennen gelernt hätte. Allein sein Tod vereitelte alle diese Entwürfe. Ehe ich von demselben rede, wird es nicht unschicklich seyn, zuvor von seiner Leibesgestalt und Beschaffenheit, von seiner Lebensart und seinen Sitten, nicht weniger von seinen Staats = und Kriegsgeschäften das Wichtigste kürzlich zu melden.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Cäsar soll von grosser Statur und weiß von Farbe gewesen seyn, runde fleischigte Glieder, ein volles Gesicht, lebhafte Augen gehabt, und eine dauerhafte Gesundheit genossen haben, ausser daß er in den letzteren Jahren von plötzlichen Ohnmachten und einem mit schreckhaften Träumen unterbrochenen Schlafe geplagt gewesen. Zweymahl überfiel ihn auch mitten unter den Staatsverrichtungen die fallende Sucht. Die Reinlichkeit liebte er so sehr, daß er sich nicht nur öfters die Haare schneiden und den Bart scheeren, sondern auch noch die Haare ausraufen ließ, woraus ihm einige einen Vorwurf machten. Nichts war ihm aber so ärgerlich, als seine Glatze, besonders weil er wußte, daß sich seine Feinde öfters darüber lustig machten. Deßwegen pflegte er dieselbe durch das vom Scheitel nach der Stirne zu gewöhnte Haar zu bedecken: und unter allen ihm vom Senat und Volke zuerkannten Ehrenbezeugungen war ihm keine angenehmer, von der er öftern Gebrauch machte, als das

Vorrecht, beständig einen Lorbeerkranz zu tragen. Auch in seiner Tracht zeichnete er sich aus. Er trug nähmlich einen Unterrock mit einem breiten Purpurstreifen mit bis an die Hände gehenden verbrämten Ermeln, so daß er die Toga von vornen jederzeit bis über denselben aufschürzte, hinterwärts aber herunter hängen ließ. Dieß soll dem Sulla Gelegenheit gegeben haben, die Optimaten öfters zu warnen, sich vor diesem so nachläßig gegürteten jungen Menschen in Acht zu nehmen.

Sechs und vierzigstes Kapitel

Anfangs wohnte er ziemlich mittelmäßig auf der Strasse Suburra; nachdem er aber Oberpriester geworden, erhielt er eine ihm vom Staate angewiesene Wohnung auf der heiligen Strasse. Niedlichkeit und Pracht liebte er beym Bauen und Hausgeräthe, wie viele bezeugen, ungemein. So ließ er in der Gegend des der Diana heiligen Hayns bey Aricia eine Ville von Grund aus mit grossen Kosten aufführen, sie aber, weil sie nicht völlig nach seinem Geschmacke gerathen, wieder niederreissen, ungeachtet er damahls noch wenig Mittel, wohl aber viele Schulden hatte.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Auf seinen Feldzügen führte er, wie man sagt, Tafeln von Mosaik und dünne Marmorplatten bey

sich, um den Boden des Hauptquartiers damit zu belegen. Nach Brittannien soll er der Perlen wegen gegangen seyn, die er zuweilen, um ihre Grösse zu bestimmen, auf der Hand abwog. Edelsteine, erhoben gearbeitete Kunstwerke, Statuen und Gemählde von allen Meistern waren ihm nie zu theuer. An jungen und schönen Sclaven verschwendete er so unmässige Summen, daß er sich dessen selbst schämte, und dieselben in seinen Rechnungen aufzuführen verboth.

Acht und vierzigstes Kapitel.

In den Provinzen hielt er beständig eine doppelte Tafel: die Eine für die Gallier (Officiers) und Griechen; die andere für die vornehmsten Personen seines Gefolgs und der Provinzen. Seine Bedienten hielt er mit Aufmerksamkeit, ja mit Strenge in Kleinigkeiten so gut, als in wichtigeren Dingen, in der Ordnung, dergestalt, daß er einen Bäcker, der den Gästen schlechter Brot, als ihm gegeben, in Fesseln legen, und einen seiner liebsten Freygelassenen, der mit der Frau eines römischen Ritters Ehebruch getrieben, ungeachtet kein Kläger da war, dennoch hinrichten ließ.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Seine Keuschheit befleckte nichts, als sein Aufenthalt beym Nicomedes, der ihm so nachtheilig

ward, daß er immerfort von jedermann deßwegen die beissendsten Vorwürfe hören mußte. Ich übergehe die sehr bekannten Verse des Calvus Licinius:

„Was nur Bithynien und Cäsars Buhler"
„Jemals besessen,"

Wie auch des Dolabella und Curio's, des Vaters, Reden, wo ersterer ihn der Königinn Nebenbuhlerinn, den Bettkameraden des Königs; Curio aber des Nicomedes Hure, und das bithynische Bordel genannt. Ich gedenke auch nicht der öffentlich angeschlagenen Edicte des Bibulus, in denen er seinen Collegen die bithynische Königinn nennt, dem, wie ehedem ein König, so jetzt ein Königreich am Herzen liege." Damahls nennte auch, wie Marcus Brutus erzählt, ein gewisser Octavius, der, weil er nicht recht klug war, ziemlich frey redete, in einer sehr groſſen Gesellschaft den Pompejus einen König, Cäsarn aber eine Königinn. Cajus Memmius aber beschuldigt ihn sogar, daß er dem König Nicomed bey der Tafel, an welcher selbst Kaufleute aus Rom, die er mit Nahmen nennt, mitgespeist hätten, in Gesellschaft anderer Weichlinge aufgewartet und den Becher gereicht habe. Cicero aber, nicht zufrieden, in einigen seiner Briefe behauptet zu haben, daß er von den Bedienten in das königliche Schlafgemach geführt worden, wo er, der Venus Abkömmling, in einem mit Purpurdecken belegten goldenen Bette seine blühende Jugend schänden lassen; sagte sogar einsmahl im Senate, da Cäsar der Nisa, der Prinzessinn des Nicomeds, Sache vertheidigte und die-

ses Königs Gewogenheit gegen sich rühmte: „o laß doch, ich bitte dich, dieß alles weg: man weiß ja ohnedem, was er dir, und was du ihm gethan hast.“ Im gallischen Triumphe endlich sangen seine dem Triumphwagen folgenden Soldaten unter andern lustigen Gassenhauern, auch die bekannten Verse:

Cäsar hat Gallien, Nicomed aber Cäsarn unter sich gebracht:
Sehet, Cäsar, der die Gallier unter sich brachte, triumphirt,
Nicomed aber nicht, der doch Cäsarn unter sich brachte.

Funfzigstes Kapitel.

Daß er zur Wollust sehr geneigt gewesen, und dabey keine Kosten gespart habe, auch viele und vornehme Frauen, unter andern die Posthumia, des Servius Sulpicius, die Lollia, des Aulus Gabinius, die Tertulla, des Marcus Crassus, wie auch die Mucia, des Cnejus Pompejus, Gemahlinnen, verführt habe, ist die durchgängige Sage. Wenigstens haben die beyden Curionen, Vater und Sohn, und andere mehr dem Pompejus den Vorwurf gemacht, daß er bloß aus Begierde nach Macht die Tochter eines Mannes zur Gemahlinn genommen, um dessen Willen er doch seine vorige nach bereits drey mit ihr erzeugten Kindern verstossen, und den er öfters mit Thränen in den Augen seinen Aegisth genannt hätte. — Vorzüglich aber

liebte er des M. Brutus Mutter Servilia, der er nicht allein in seinem ersten Consulate Eine Perle für sechs Millionen Sesterzien (300,000 Gulden) kaufte, sondern ihr auch noch außerdem in dem bürgerlichen Kriege, außer andern Geschenken, die herrlichsten Landgüter in den Auctionen um ein Spottgeld zuschlagen ließ. Und da sich viele über diese Wohlfeiligkeit wunderten, sagte Cicero sehr witzig: Quo melius sciatis emtum, Tertia deducta est: d. i. es ist noch wohlfeiler, als ihr glaubt, denn bey der Zahlung wird die Tertia (der dritte Theil des Preises) (für die Tertia) noch abgezogen." Man glaubte nähmlich, daß Servilia selbst Cäsars Kupplerinn bey ihrer Tochter Tertia gewesen.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Eben so gefährlich war er für das verheirathete Frauenzimmer in den Provinzen, wie solches das Distichon bezeugt, welches seine Soldaten im gallischen Triumphe auf ihn sangen: „Bewahrt eure Weiber, ihr Römer, wir bringen euch einen kahlen Ehebrecher. In Gallien verhurtest du dein Geld, und hier nahmst du es auf Borg."

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Auch mit Königinnen hatte er Liebesverständnisse, wie z. B. mit der Eunoe, des mauritanischen Königs Boguds Gemahlinn, der er sowohl, wie ih-

rem Gemahle, nach Naso's Berichte, viele und unermeßliche Geschenke gemacht; besonders aber mit der Cleopatra, mit welcher er öfters bis an den hellen Morgen geschmauset, und mit ihr auf Einem Kammerschiffe (auf dem Nil) durch ganz Aegypten fast bis Aethiopien gefahren wäre, hätten sich nicht seine Truppen ihm zu folgen geweigert. Bey ihrer Abreise von Rom, wohin sie auf seine Einladung gekommen war, überhäufte er sie mit Ehrenbezeugungen und Präsenten, und erlaubte, daß der Prinz, mit dem Sie niederkam, seinen Nahmen führen durfte. Dieser soll, wie einige Griechen melden, dem Cäsar an Gestalt und im Gange sehr ähnlich gewesen seyn: und M. Antonius bezeugte im Senate, daß ihn Cäsar als seinen Sohn anerkannt habe, und berief sich deßfalls auf das Zeugniß des C. Matius, C. Oppius und anderer Freunde desselben. Wiewohl C. Oppius in einer besondern Schrift unter dem Titel: Beweis, daß Cäsar nicht Vater von dem von der Cleopatra dafür ausgegebenen Prinzen ist, dieß nachher leugnete, gleichsam als wenn diese Sache einer Ablehnung und Vertheidigung nöthig gehabt. Der Volkstribun Helvius Cinna hat gegen verschiedene Personen ausgesagt, daß er einen ganz fertigen schriftlichen Vorschlag zu einem Gesetze habe, den er auf Cäsars Befehl in dessen Abwesenheit hätte thun sollen, um denselben zu berechtigen, Frauen zu nehmen, welche und wie viel er wollte, um Kinder zu zeugen. Uiberhaupt stand er wegen der Unkeuschheit und seiner Ehebrüche in so üblem Rufe, daß ihn Curio, der Vater, in einer

seiner Reden den Mann aller Frauen, und die Frau aller Männer nennte.

Drey und funfzigstes Kapitel.

In Ansehung des Weins aber gaben ihm selbst seine Feinde das Lob der Mäßigkeit. Cato sagte deßwegen: „Cäsar sey unter allen der Einzige, der nüchtern am Sturz der Republik gearbeitet habe.“ C. Oppius erzählt, um seine Entfernung von aller Leckerhaftigkeit zu beweisen, daß, als einstens bey einem Freunde über Tisch ranzigtes, statt frischen Oehls vorgesetzt worden, und niemand davon nehmen wollen, er allein und zwar viel davon genommen, um nicht den Wirth einer Nachläßigkeit oder Unhöflichkeit zu beschuldigen.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Seine Habsucht zeigte er sowohl in den Provinzen, als in seinen obrigkeitlichen Aemtern. In Spanien erpreßte er, nach einigen Schriftstellern, auf eine niederträchtige Art Gelder, von seinem Vorfahren im Proconsulate und den Bundsgenossen zur Bezahlung seiner Schulden. In Lusitanien plünderte er nach Feindes Art einige Städte, ungeachtet sie ihm die Thore bey seiner Ankunft geöffnet und sich zu allen Forderungen willig verstanden hatten. In Gallien beraubte er die den Göttern geheiligten und mit Geschenken angefüllten Plätze und

Tempel; zerstörte Städte, mehr um sie zu plündern, als zu bestrafen; dieß verschafte ihm einen solchen Uiberfluß an Gold, daß er dasselbe in Italien und in den Provinzen das (1) Pfund für dreytausend Sesterzien (150 Gulden) feil biethen ließ. In seinem ersten Consulate entwendete er aus dem Capitol dreytausend Pfund Gold, und legte dafür eben so viel übergoldetes Erz hin. Er verkaufte Allianzen und Königreiche; wie er denn dem Ptolemäus allein sechstausend Talente (6 Millionen Thaler) für sich und dem Pompejus abgenommen hatte. In der Folge bediente er sich ohne Scheu aller Arten der Erpressung und des Tempelraubs, um die Last des bürgerlichen Kriegs und den Aufwand bey den Triumphen und öffentlichen Lustbarkeiten davon zu bestreiten.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

In der Beredtsamkeit und Kriegskunst ist er den größten Meistern entweder gleich gekommen, oder

(1) Nach dem Budaeus de Asse B. 3. würden also 7 und Ein halb Pfund Silber auf Ein Pfund Gold seyn gerechnet worden, und hätte also bey diesem Verkaufe das Gold nur in dem halben heutigen Werthe gestanden. Nach einigen Ausgaben, wo statt ternis millibus, quaternis stehet, würde dieß Verhältniß merklich verändert, und das Pfund Gold auf 200 Gulden (im 20 fl. Fuße) seyn angesetzt gewesen, daß also das Verhältniß des Goldes zum Silber wäre gewesen, wie 10 gegen 1, das römische Pfund hatte aber etwas mehr als 22 Loth.

hat sie gar übertroffen. Seine Anklage des Dolabella verschaffte ihm einen unstreitigen Platz unter den berühmtesten Sachwaltern. Cicero wenigstens, wenn er die Redner herzählt, versichert den Brutus, daß er keinen darunter kenne, dem Cäsar nachstehen müßte, und behauptet zugleich, daß er die Kunst zierlich, glänzend, und mit einer gewissen edlen Würde zu reden besitze; und an den Cornelius Nepos schreibt er: „Wie, welchen Redner willst du wohl selbsten von denen, die sonst weiter nichts getrieben haben, dem Cäsar vorziehen? Wer kommt ihm an Stärke und Reichthum der Gedanken, wer an Zierlichkeit und Schmuck des Ausdrucks gleich?" Zum einzigen Muster in der Beredtsamkeit scheint er sich bereits in seiner ersten Jugend den Strabo Cäsar gewählt zu haben, aus dessen Rede für die Sarder er sogar ganze Stellen Wort für Wort in seinen (1) Divination gebraucht hat. Seine Stimme war

(1) Wenn sich bey einer öffentlichen Anklage zu Rom mehrere Personen als Kläger zugleich meldeten; so ward nur Einer angenommen; und gemeiniglich machten sie sich den Vorzug durch eine gerichtliche Rede streitig, die man Divinatio nennte. S. Gellius B. 2. K. 4. Wir haben eine solche Rede vom Cicero, wo er mit dem Cäcilius Niger streitet, wer von ihnen beyden zur Anklage des Verres gelassen werden sollte. Der Richter entschied, wer von ihnen den Vorzug verdiene; die andern unterschrieben die Anklage, halfen dem Hauptkläger, unterstützten in ihn allen seinen Unternehmungen, und halfen ihm zurechte, wenn er irgend worin fehlte, und hießen deßwegen Custodes. Doch mußte sie der Hauptkläger genehm halten. Denn wenn sie der Richter verordnete; so war es

hoch und helle; seine Bewegungen und Geberden voller Lebhaftigkeit und Feuer, nicht ohne einnehmende Lieblichkeit. Man hat noch einige Reden unter seinem Nahmen, davon aber verschiedene ihm ohne Grund zugeschrieben werden: z. B. die für den Metellus, von der August sehr wahrscheinlich vermuthet, daß sie nicht sowohl von Cäsar selbst herausgegeben, als vielmehr von einigen Geschwindschreibern, die aber nicht geschwind genug hätten schreiben können, dem Redner wäre nachgeschrieben worden. Denn diese Rede führt, wie ich sehe, in einigen Exemplarien nicht einmahl die Aufschrift: für den Metellus, sondern einer dem Metell selbsten zugeschriebenen Rede, in der Cäsar das Wort führt und den Metell sowohl, als sich selbst gegen die Beschuldigungen ihrer gemeinschaftlichen Feinde vertheidigt. Auch die Reden an seine Soldaten in Spanien will ebenfalls August nicht für ächt halten, von denen man zwey verschiedene angibt; die eine, die er beym ersteren, die andere, welche er beym letzteren Treffen soll gehalten haben; wo er doch, wie Asinius Pollio versichert, wegen des plötzlichen feindlichen Angriffs nicht einmahl Zeit hatte, seine Armee anzureden.

ein Kennzeichen des Mißtrauens, das dem Hauptkläger nicht zur Ehre gereichte.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Auch historische Nachrichten von seinen Thaten, vom gallischen, und dem mit dem Pompejus geführten bürgerlichen Kriege hat Cäsar hinterlassen. Denn von dem alexandrinischen, afrikanischen und spanischen Kriege weiß man den Verfasser nicht gewiß, indem einige den Oppius, andere den Hirtius dafür halten, der auch das letzte, nicht vollendete Buch vom gallischen Kriege ergänzt hat. — Von Cäsars Commentarien sagt Cicero (im Brutus): Seine historischen Nachrichten verdienen alles Lob: sie sind ganz ungekünstelt, rein und fliessend geschrieben, und stellten die Begebenheit gleichsam ganz nackend, ohne allen Schmuck des Ausdrucks vor. Da er aber andern, die etwa diese Geschichte ausführlicher bearbeiten mögten, Materialien darzu liefern wollen; so hat er vielleicht einigen schreibseligen Thoren dadurch einen Gefallen gethan, die solche in einem gekünstelten Styl vortragen wollen; Kenner aber hat er dadurch vom Schreiben abgeschreckt. Diese Commentarien, sagt Hirtius, haben einen so allgemeinen Beyfall erhalten, daß den Geschichtschreibern die Gelegenheit, über diesen Gegenstand zu schreiben, dadurch nicht sowohl gegeben, als vielmehr gänzlich benommen zu seyn scheint. Und darüber muß ich mich weit mehr, als alle andere verwundern, weil diese zwar die Schönheit und Reinigkeit derselben, ich aber auch die Geschwindigkeit kenne, mit der Cäsar dieselben verfertigt hat.“ Asinius Pollio meint zwar, daß diese

Denkwürdigkeiten nicht mit der gehörigen Genauigkeit und Glaubwürdigkeit verfaßt seyen, weil Cäsar bey vielen, besonders nicht eignen, sondern fremden Thaten, zu leichtgläubig gewesen, seine eigene Thaten aber, entweder mit Vorsatz, oder aus Mangel des Gedächtnisses unrichtig erzählt habe; weßwegen denn Cäsar, wie er glaubt, diese seine Commentarien umzuarbeiten und zu verbessern gesonnen gewesen sey. Man hat von ihm auch zwey Bücher von der Analogie, und seinen Anticato in eben so viel Büchern, wie auch ein Gedicht, die Reise betitelt. Die erstern dieser Bücher verfertigte er auf seinem Marsche über die Alpen, als er nach gehaltenen Landtagen aus dem dießseitigen Gallien wieder zur Armee ging; die folgenden machte er um die Zeit der Schlacht bey Munda; das letzte aber auf seiner Reise nach dem jenseitigen Spanien, die er in vier und zwanzig Tagen gemacht hatte. Man hat auch noch von ihm Briefe an den Senat, die er zuerst in Form eines paginirten Tagebuchs scheint geschrieben zu haben, da sonsten die Consuls und Befehlshaber ihre Berichte in nach der Länge geschriebener Briefform abzufassen pflegten. Auch sind von ihm Briefe an den Cicero, wie auch welche in Familienangelegenheiten an seine Vertraute geschriebene vorhanden. Bey letztern, wenn solche geheime Gegenstände betraffen, bediente er sich eines Chiffre, wo, wenn man sie lesen wollte, man den vierten Buchstaben des Alphabets D für A, und so fort gelten lassen mußte. Auch hat man einige Aufsätze von ihm, die er schon in seiner Jugend soll geschrieben haben: z. B. das Lob des Hercules;

den Oedipus, ein Trauerspiel, und denn Collectaneen, welche kleine Aufsätze insgesammt August in einem kurzen und naiven Briefe an den Pompejus Macer, seinen Bibliothekär, dem Publikum mitzutheilen untersagte.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Mit den Waffen und Pferden wußte er vortrefflich umzugehen, und konnte unglaubliche Strapatzen ausstehen. Auf dem Marsche ritt er zuweilen, meistens ging er zu Fuß voran, und zwar, es mogte nun regnen oder die Sonne scheinen, mit unbedecktem Haupte. Die weitesten Märsche machte er mit unglaublicher Geschwindigkeit. Ohne Gepäcke, in einem Miethwagen legte er des Tags (1) 100000 Schritte zurück. Kam er an einen Fluß, so schwamm er entweder auf die gewöhnliche Art, oder auf aufgeblasenen Schläuchen darüber, so daß er öfters seinen abgefertigten Eilboten zuvorkam.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Auf seinen Feldzügen zeigte er eine mit gleich starker Vorsicht verbundene Kühnheit. Niemahls nahm

(1) Der Römische Schritt (passus) hat 5 Römische Fuß. Der Römische Fuß hat $\frac{952}{1000}$ vom Rheinländischen. Also betragen 100000 Römische Passus 476000 Rheinländische Schuhe, oder 20 deutsche (geographische) Meilen und 3420 Schuhe, diese Meile zu 23629 Rheinländischen Schuhen gerechnet.

er seinen Marsch durch gefährliche Wege, ohne die Lage der Orte genau ausgekundschaftet zu haben; so wie er auch nicht nach Britannien übersetzte, ohne vorher die Haven, die Seefahrt und die Landung an der Insel mit eignen Augen untersucht zu haben. Eben so verkleidete er sich, auf die Nachricht, daß seine Armee in Germanien eingeschlossen sey, in einen Gallier, und kam glücklich mitten durch die feindlichen Posten in das Lager. Von Brundusium segelte er im Winter mitten durch die feindliche Flotte nach Durrazzo. Und da seine Truppen, die ihm folgen sollten, ungeachtet des wiederhohlten, an sie ergangenen Befehls ausblieben, bestieg er endlich selbst mit verhülltem Haupte in grösster Heimlichkeit, bey Nacht, ein kleines Fahrzeug, und gab sich weder eher zu erkennen, noch ließ er den Steuermann wegen des anhaltenden Sturms umwenden, bis ihn beynahe die Wellen ganz verschlungen hätten.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Kein Aberglaube konnte seine einmahl gefaßte Entschliessung ändern, oder aufhalten. So verschob er z. B. seinen Marsch gegen den Juba und Scipio nicht, ungeachtet ihm das Opferthier vom Altar davon gelaufen war. Und da er beym Aussteigen aus dem Schiffe hinfiel, legte er dieß als ein glückliches Vorzeichen aus, und sagte: „ich halte dich also, Afrika, in meinen Händen.“ Und um der Weissagung, daß vermöge des Schicksals

der Scipionen Nahmen in Afrika glücklich und unüberwindlich seyn sollte, ihre Kraft zu benehmen, hatte er den verächtlichsten Menschen aus dem Geschlechte der Scipionen, der seines lüderlichen Lebens wegen Salutio genennt wurde, bey sich im Lager.

Sechzigstes Kapitel.

Den Feind griff er nicht immer nach einem überdachten Plane an, sondern wie sich die Gelegenheit darboth; und öfters gleich auf dem Marsch, zuweilen bey der garstigsten Witterung, wo niemand seinen Aufbruch vermuthete. Nur erst in seinen letztern Jahren war er etwas unentschlossener zum Schlagen, weil er glaubte, je öfterer er schon gesiegt, desto weniger müßte er was wagen, und nie würde er durch einen Sieg so viel gewinnen, als ihm ein widriger Zufall rauben könnte. Niemahls schlug er einen Feind, ohne sich zugleich auch von dessen Lager Meister zu machen, und ihm also keine Zeit, sich wieder zu setzen, zu lassen. In zweifelhaften Fällen schickte er die Pferde zurück ins Lager und machte mit dem seinigen den Anfang, um den dieses Mittels zur Flucht beraubten Soldaten dadurch zu nöthigen, besser Stand zu halten.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Sein Leibpferd war aber ausserordentlich, hatte beynahe Menschenfüsse, deren Huf zehenartig ge-

spalten war. Dieß Pferd, das von seiner eignen Zucht war, ließ er mit größter Sorgfalt aufziehen, weil die Zeichendeuter seinem Herrn die Herrschaft des Erdkreises versprochen hatten. Er ritt es zuerst, da es sonst niemand wollte aufsitzen lassen. In der Folge ließ er seine Bildsäule vorne am Tempel der Venus Genitrix aufstellen.

Zwey und sechzigstes Kapitel.

Er ganz allein stellte öfters das sinkende Treffen wieder her, indem er vor die Fliehenden trat, einen nach dem andern zurück hielt, sie auf der Brust ergriff und mit Gewalt gegen den Feind umkehrte. Oefters waren sie schon so ausser aller Fassung, daß ein Adlerträger, den er zurück hielt, die Stangenspitze des Adlers ihm vorhielt, und ein anderer ihm die Fahne in den Händen ließ.

Drey und sechzigstes Kapitel.

Nicht geringere, wohl noch größe Proben gab er von seiner Herzhaftigkeit. Als er nach der pharsalischen Schlacht seine Truppen voraus geschickt, und in einem kleinen Fahrzeuge über die Meerenge des Hellesponts setzte, stieß er auf die aus zehn Kriegsschiffen bestehende feindliche Flotte des L. Cassius. Statt aber zu fliehen, fuhr er gerades Wegs auf den Cassius los, forderte ihn sogleich auf, sich zu

ergeben, und nahm ihn nach seiner Unterwerfung auf sein Schiff.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Bey seinem Angriffe auf eine Brücke in Alexandrien sah er sich genöthigt, wegen des plötzlichen Ausfalls der Feinde in einen Kahn, und, weil viele andere mehr sich hinein stürzten, aus demselben ins Meer zu springen, wo er erst, nachdem er 200 Schritte weit geschwommen und dabey immer die linke Hand empor gehalten, um die Schriften, die er damit hielt, nicht naß werden zu lassen, das nächste Schiff erreichte. Seinen Kriegsmantel hielt er zugleich mit den Zähnen, damit dem Feinde gar nichts von ihm zur Beute werden möchte.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Den Soldat schätzte er weder nach seinen Glücksumständen, noch nach dessen Sitten, sondern bloß nach seinen Kräften; und war so strenge, als gütig gegen ihn. Nicht überall und allzeit, sondern wenn der Feind in der Nähe stand, hielt er strenge Mannszucht, und zwar dergestalt, daß er der Armee weder zum Aufbruche, noch zur Schlacht den Tag bekannt machte, sondern sie gewöhnte, jeden Augenblick ihm auf den ersten Wink, wohin er sie führen würde, zu folgen. Dieß that er auch öfters ohne Ursache, besonders bey schlimmem Wetter und

an Festtagen. Zuweilen ermahnte er sie, ihn wohl in den Augen zu behalten, verlor sich aber plötzlich bey Tag, oder bey Nacht aus ihrem Gesichte, um durch diese Vergrößerung des Marsches die zu langsam marschirenden zu ermüden.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Sein Grundsatz, um den Soldat über jeden Schrecken des Gerüchtes zu erheben, war, nicht etwa des Feindes Stärke zu läugnen und zu verringern, sondern dieselbe vielmehr (bis ins Unglaubliche) zu vergrößern und gleichsam (1) vorzurechnen. So ließ er seine durch den Anmarsch des Juba in Schrecken gesetzte Armee zusammen kommen, und sagte: „Wisset, daß der König von Mauritanien in wenig Tagen mit zehn Legionen, dreyßig tausend Reutern, hundert tausend Leichtbewaffneten und dreyhundert Elephanten uns im Gesichte stehen wird. Man höre also auf sich weiter zu erkundigen und mit Muthmassungen zu quälen; und glaube vielmehr mir, der ich dieß gewiß weiß, oder ich werde jeden Furchtsamen auf das älteste Schiff bringen lassen, und sie Wind und Wellen Preis geben.“

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Manche Verbrechen übersah er, oder bestraft sie wenigstens nicht nach Verdienst: nur das Ausreißen

(1) Statt ementiendo les ich emetiendo.

und den Ungehorsam untersuchte und bestrafte er mit äußerster Strenge, und war übrigens nachsichtig. Nach einem schweren und großen Siege befreyte er zuweilen den Soldat von seinem gewöhnlichen Dienste, erlaubte ihm jede Art von Ausschweifung, und sagte: „seine Soldaten könnten auch im festlichen Anzuge gut fechten.“ Auch bey öffentlichen Anreden bediente er sich statt des Ausdrucks Soldaten, des gefälligeren Nahmens, Cameraden. Auch hielt er sie so prächtig, daß er ihnen mit Gold und Silber geschmückte Waffen gab, theils der Schönheit, theils der Tapferkeit wegen, damit sie aus Furcht sie zu verlieren, im Treffen desto besser fechten möchten. Außerdem war seine Liebe und Zuneigung gegen sie so stark, daß er, auf die Nachricht von der Titurianischen Niederlage, N. E. R. 700. sich Bart und Haar wachsen und nicht eher, als nach genommener Rache, wieder abnehmen ließ. Dieß alles erzeugte bey ihnen die größte Ergebenheit und Tapferkeit.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Beym Ausbruche des bürgerlichen Kriegs erbothen sich die Centurionen bey allen Legionen, jeder auf seine (1) Kosten einen Reuter zu stellen, die

(1) E viatico suo. Viaticum, ἐφόδιον bezeichnet nicht allzeit das Reisegeld, sondern öfters auch das Vermögen überhaupt. S. Gellius 17, 2; Horat. B. 2. B. 2. 26.

Soldaten aber ihm umsonst, ohne Getreide und Sold zu dienen, so daß die Reicheren die Versorgung der Aermern übernehmen wollten. Und während dieses langen Kriegs ist ihm keiner ungetreu geworden. Sogar die meisten, denen in der Gefangenschaft das Leben, unter der Bedingung gegen ihn zu dienen, versprochen wurde, schlugen dieß Anerbiethen aus. Hunger und jeden andern Mangel ertrugen sie, wenn sie belagert wurden, oder andere belagerten, so standhaft, daß Pompejus, als er in Cäsars Verschanzungen bey Durrazzo eine Art Brot von Wurzeln gegen den Hunger fand, sagte: „er habe also mit wilden Thieren zu kämpfen," und dasselbe sogleich wegthun und niemanden zeigen ließ, damit nicht eine solche unbezwingliche Standhaftigkeit des Feindes seinen Truppen den Muth benehmen möchte. Ein Beweis ihrer ausserordentlichen Tapferkeit ist auch, daß nach dem nachtheiligen Treffen bey Dyrrachium sie selbst sich zu bestrafen bathen und Cäsar mehr sie zu trösten, als zu bestrafen für nöthig fand. In den übrigen Schlachten trugen sie auch über den ungleich stärkern Feind jedes Mahl ohne viele Mühe den Sieg davon. Endlich vertheidigte ein einzige Cohorte der sechsten Legion einige Stunden lang eine Schanze, gegen vier Legionen des Pompejus, und blieben fast alle unter dem Hagel von Pfeilen, deren man nachher 130,000 in derselben fand. Darüber wird man sich um so weniger wundern, wenn man die Beweise der Tapferkeit bey einzeln Personen betrachtet, z. B. unter mehreren, die des Centurio Cassius Scäva, oder des C. Acilius. Ersterer behauptete seinen Posten am Eingange der ihm anver-

traueten Schanze, ungeachtet er bereits Ein Auge eingebüßt, an der Hüfte und Schulter verwundet, und sein Schild von 120 Pfeilen durchbohrt worden. Acilius ergriff in dem Seegefechte bey Marseille das Hintertheil eines feindlichen Schiffs mit der rechten Hand, und sprang, nachdem man ihm solche abgehauen, als ein zweyter griechischer Cynägirus, ins Schiff, und trieb jeden, der sich ihm widersetzte, mit dem spitzigen Buckel seines Schildes vor sich her.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Seine Truppen empörten sich die zehn Jahre hindurch in dem gallischen Kriege niemahls, in dem bürgerlichen nur etliche Mahl, doch so, daß sie sogleich wieder, nicht sowohl durch die Nachgiebigkeit, als vielmehr durch das Ansehen des Feldherrn, zu ihrer Pflicht zurück gebracht wurden. Denn nie gab er den Aufrührern nach, sondern both ihnen vielmehr Trotz. So gab er der ganzen neunten Legion bey Plazenz, ungeachtet Pompejus noch in den Waffen stand, dennoch einen schimpflichen Abschied, und nahm sie mit genauer Noth, und erst nach vielem Bitten und Flehen, nachdem er die Rädelsführer vorher zur Strafe gezogen, wieder an.

Siebenzigstes Kapitel.

Eben so wenig nahm er Anstand, den (1) Dekumanen, als sie zu Rom mit vielen Drohungen und nicht ohne Gefahr der Stadt Abschied und Belohnungen forderten, ungeachtet der Krieg in Afrika in vollen Flammen war, und es ihm seine Freunde sehr wiederriethen, dennoch unter das Gesicht zu treten und ihnen den Abschied zu ertheilen. Aber das einzige Wort (2) Quiriten, das er in seiner

(1) Den Soldaten der zehnten Legion. Ich finde sonst nirgends den Ausdruck Decumani in dieser hier nothwendigen Bedeutung.

(2) Von Cures, der ehemahligen Hauptstadt der Sabiner, kommt Curetes, im Griechischen κουρῆτες daher der lateinische Ausdruck Quirites. Nach dem mit dem Sabinischen Könige Tatius wegen des bekannten Jungfernraubs von den Römern geschlossenen Frieden ward unter andern auch ausgemacht, daß die nunmehr zu einem Volke vereinigten Römer und Sabiner den gemeinschaftlichen Nahmen der Quiriten haben sollten. Ita geminata Urbe, sagt Livius B. 1 c. 13, ut Sabinis tamen aliquid daretur, Quirites a Curibus appellati. Besonders aber wurden die Römer, im Gegensatze der Legion-Soldaten, Quiriten genennt, als welche letztere Milites genennt wurden, welche Benennung in den Ohren dieses kriegerischen Volks etwas besonders ehrenvolles hatte. In dieser Hinsicht war also der Nahme Quirites etwas schimpfliches für den Römischen Soldat, und eine Art von Strafe. Daher sagt beym Lampridius c. 53. der Kaiser Alexander

Anrede statt Soldaten gebrauchte, machte sie so lenksam und geschmeidig, daß sie sogleich riefen, sie wären Soldaten, und ihm, ungeachtet er sie nicht mehr haben wollte, freywillig nach Afrika folgten. Und auch hier zog er den Anstiftern der Meuterey, jedem den dritten Theil der Beute und des ihm bestimmten Landes ab.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Gegen seine Clienten bewies er auch schon als Jüngling die thätigste und redlichste Zuneigung. Den Masintha, einen afrikanischen Prinzen, bey dessen Vertheidigung gegen den König Hiempsal er so in die Hitze gerathen war, daß er dessen Prinzen Juba im Hadern beym Bart erwischte, riß er, als ihn der Senat für Hiempsals Vasallen erklärte, sogleich denen, die ihn wegführen wollten, aus den Händen, verbarg ihn lange in seinem Hause, und nahm ihn, da er bald darauf nach seiner Prätur nach Spanien abging, unter Begünstigung seines Gefolges und die ihn begleitenden Lictoren, in seine Sänfte mit sich.

Severus zu seinen Soldaten: Vos omnes hodie una voce Quirites dimittam, et incertum, an Quirites: non enim digni estis, qui Romanae plebis sitis, si jus Romanum non agnoscitis.

Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Seinen Freunden begegnete er mit so viel Gefälligkeit und Güte, daß, als einstens Cajus Oppius, der ihn auf einer unwegsamen Straße begleitete, plötzlich krank wurde, er ihm den einzigen Platz, der in der Herberge leer war, abtrat, und auf der Erde unter freyem Himmel sein Nachtlager nahm. Da er endlich zum Gipfel seiner Macht gelangte, erhob er verschiedene von sehr niedrigem Stande zu den angesehensten Ehrenstellen. Da man ihn dießfalls tadelte, sagte er öffentlich: „selbst Straßenräuber und Meuchelmörder, wenn sie mir zur Erhaltung meiner Größe wären behülflich gewesen, würde ich auf gleiche Art belohnen.“

Drey und siebenzigstes Kapitel.

Sein Haß war gegen niemand so stark, daß er ihn nicht bey sich darbiethender Gelegenheit hätte fahren lassen. Dem Cajus Memmius, dessen äusserst heftige Reden gegen ihn er mit gleicher Bitterkeit schriftlich beantwortet hatte, gab er sogar bey dessen Bewerbung um das Consulat seine Stimme. Er schrieb zuerst an den Calvus, als dieser nach seinen ehrenrührigen Sinngedichten auf den Cäsar durch gemeinschaftliche Freunde sich wieder mit ihm auszusöhnen suchte. Catull hatte, wie Cäsar sich selbst ausdrückte, durch sein Gedichtchen auf den Mamurra, ihn auf ewig gebrandmarkt. Dem unge-

achtet behielt er ihn am nähmlichen Tage, da ihn derselbe dießfalls um Verzeihung bath, bey Tafel, und unterhielt nach, wie vor, mit seinem Vater die Gastfreundschaft.

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Auch selbsten bey seiner Rache folgte er der ihm so natürlichen Gelindigkeit. Als er die Seeräuber, die ihn hatten gefangen genommen, in seine Gewalt bekommen, so ließ er, weil er es ihnen geschworen hatte, sie kreuzigen zu lassen, vorher erdroßeln und dann ans Kreuz schlagen. Nie konnte er sich entschließen, sich an dem Cornelius Phagita zu rächen, der ihn in seinem verborgenen Nachtlager während seiner Krankheit ausgekundschaftet hatte, und nur durch Geschenke von seinem Vorhaben, ihn an Sulla auszuliefern, abgebracht werden konnte. Seinen Schreiber, den Sclaven Philemo, der ihn zu vergiften seinen Feinden versprochen hatte, ließ er ohne allen Martern hinrichten. Als man wieder den P. Clodius, der mit seiner Gemahlinn Pompeja Ehebruch getrieben, und daher als ein Religionsschänder war angeklagt worden, seine Zeugschaft verlangte, entschuldigte er sich dießfalls mit seiner Unwissenheit, ohngeachtet Aurelia, seine Mutter, und Julia, seine Schwester, vor eben diesen Richtern alles, der Wahrheit gemäß, bereits ausgesagt hatten. Und da man ihn fragte, warum er denn seine Gemahlinn verstoßen hätte, antwortete

er: „weil meiner Meinung nach, die Meinigen eben so gut vom Verdacht, als vom Verbrechen selbst frey seyn müssen.“

Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Eine bewunderungswürdige Mäßigung und Gelindigkeit bewieß er so wohl während des bürgerlichen Kriegs, als auch nach siegreicher Endigung desselben. Als Pompejus diejenigen, welche sich nicht auf die Seite der Patrioten schlagen würden, für Feinde erklärte; so machte er bekannt, daß er jeden, der die Neutralität beobachten würde, als seinen Freund ansehen wolle. Allen, denen er auf des Pompejus Empfehlung Officierstellen gegeben hatte, gab er die Freyheit zu ihm überzugehen. Als man bey Lerida wegen einer Capitulation in Tractaten stand, und Afranius und Petrejus, die sich plötzlich wieder eines andern besannen, die während dieses Stillstandes in ihrem Lager bey ihren Bekannten befindlichen (1) Julianer hatte tödten lassen; so rächte er diese Treulosigkeit nicht durch Repressalien. In der pharsalischen Schlacht gab er Befehl, der Bürger zu schonen: und gleich darauf erlaubte er jedem seiner Leute einem, wem sie wollten, von der Gegenparthey das Leben zu schenken. Auch weiß man niemand, der ausser der Schlacht umgekommen wäre, den Afranius, Faustus und Lucius Cäsar

(1) Nehmlich die von des Julius Cäsars Armee in ihrem Lager befindlichen Truppen.

allein ausgenommen; und diese sollen nicht auf seinen Befehl seyn hingerichtet worden, ungeachtet die beyden erstern nach erhaltenem Pardon wieder die Waffen ergriffen, Cäsar aber, nachdem er seine Freygelassenen und Sclaven durch Feuer und Schwert aufs grausamste getödtet, auch die zu einem Thiergefechte angeschaften wilden Thiere dazu noch hatte niedermezlen lassen. Ja in den letzten Zeiten erlaubte er allen, wenn sie auch gleich von ihm noch nicht waren begnadigt worden, nach Italien zurückzukommen, und sich um obrigkeitliche Aemter und Kriegsstellen zu bewerben. So ließ er auch die vom Pöbel niedergerissenen Bildsäulen des Sulla und Pompejus wieder aufrichten. Auch suchte er in der Folge jedes Böse, das man gegen ihn im Sinne hatte, oder von ihm sprach, lieber zu verhindern, als zu ahnden. Daher bestrafte er die entdeckten Verschwörungen und nächtlichen Zusammenkünfte weiter nicht, sondern zeigte bloß durch ein Edict an, daß sie ihm bekannt wären: und die, so übel von ihm sprachen, warnte er in öffentlicher Versammlung, solches nicht mehr zu thun. Auch zeigte er nicht den Herrscher, sondern den Bürger, als durch die Lästerschrift des Aulus Cäcina, und durch des Pitholaus Schmähgedicht seine Ehre so empfindlich gekränkt wurde.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Doch dieser vortrefliche Character wurde durch gewiße Handlungen und geäusserte Grundsätze des

Despotismus dergestalt verdunkelt, daß man dadurch seine Ermordung für gerechtfertigt hielt. Denn nicht zufrieden mit den übermässigen Ehrenstellen, z. B. dem beständigen Consulate, der immerwährenden Dictatur, und des fortdaurenden Sittenrichteramts, ferner den Titel eines Imperators, dem Beynahmen eines Vaters des Vaterlandes, (1) der Ehrensäule zwischen den Königen, und dem (2) Throne auf dem Schauplatz; nahm er über das noch alle menschliche Hoheit weit übersteigende Ehren-

(1) Dio Cassius B. 43. K. 45. erklärt dieß in folgenden Worten: „Eine andere Bildsäule von Cäsarn ließ man im Quirin-Tempel, mit der Aufschrift: dem unüberwindlichen Gott; eine dritte im Capitol neben Roms alten Königen aufstellen. Zufall war es, indem mir doch das Wunderbare von jeher auffiel, daß unter den acht Standbildern, sieben der Könige, der achten des Lucius Junius Brutus, jetzt die des Cäsars neben der letztern aufgerichtet war. Ganz gewiß fühlte sich Marcus Brutus durch diesen Umstand vorzüglich aufgefordert, auf Cäsars Tod zu denken."

(2) Suggestus in orchestra, ein Thronhimmel, ein Baldachin. Bey den Griechen hieß ϰρανισϰος. Athenäus, der den Pracht dieser Thronhimmel der alten Könige beschreibt, nennt ihn auch σϰηνην ὀυρανοφορον, d. i. ein mit einem Himmel versehenes Zelt. Sweton nennt diesen Thronhimmel im Nero K. 12, Cubiculum. Orchestra war der nächste Ort am Proscenium. Auf diesem agirten die Schauspieler; und auf jener waren die Sitze für die Senatores und die vornehmsten Personen des Staats.

renbezeugungen an, als den goldnen Sessel auf dem Rathhause und Richtplatze, Götterwagen und Bahren bey dem (3) Circusaufzuge, Tempel, Altäre,

(3) Pompa Circensis. Diesen prachtvollen Aufzug und Einzug in die grosse Rennbahn, Circus maximus, geschahe nach des Dionys von Halicarnaß Beschreibung unter folgenden Feyerlichkeiten: Man brachte an dem zu diesen Spielen bestimmten Tage die größten Bildnisse der obern Götter auf bedeckten Wagen, thensis, aus ihren Tempeln in den Tempel des capitolinischen Jupiters. Aus diesem Tempel ging der Zug über das Forum bey den Delbuden. Velabrum vorbey in den Circus. In diesem Zuge machte das Bild der geflügelten Glücksgöttinn, Fortuna alata, den Anfang, welche einen Palmzweig und eine Krone in den Händen trug. Ihr folgten Jupiter mit dem Blitz bewaffnet, Juno mit ihrem Liebling, dem Pfau, Minerva mit Helm und Spieß, darauf Neptun, Ceres, Apoll, Diana, und nach Cäsars Tode, auch dieses unter die Götter versetzten Helden Bild. Knaben, deren beyderseitige Aeltern noch lebten, pueri patrimi & matrimi, leiteten die auf der Rennbahn zu gebrauchenden Pferde an Riemen, hinter ihnen folgten funfzehn bis sechzehn-jährige Jünglinge aus den vornehmsten Geschlechtern. Darauf kam der Zug der Obrigkeiten nach ihrem Range, den der Senat und die Ritter beschlossen. Jetzt kamen die vier- und zweyspännigen Rennwagen, auch die, welche zu Pferde um die Wette rennen wollten, alle Arten von Fechtern und Ringern, welche letztere beyderseits bis auf die Bedeckung der Schamtheile sonst nackend waren. Ihnen folgten die Tänzer in drey Banden, deren erste aus Männern, die zweyte aus Jünglingen, die dritte aus Kindern bestanden. Alle trugen violette

Statuen neben den Göttern, ein (4) Lectisternium, einen Flammen, (5) Luperker und die Benennung

Kleider, und um solche aufschürzen zu können, einen messingenen Gürtel, hatten einen Degen an der Seite und in der Hand einen Spieß. Die Männer hatten über das noch Helme. Vor jeder Bande ging ein Mann voraus, der den Tanz anordnete, und dessen Beyspiele die übrigen, so wie die Soldaten dem des Flügelmanns, folgten. Hierauf kamen die Pfeiffer und die übrigen Musikanten, denen andere Tänzer, Mimi, folgten, die durch ihre kurzweiligen Possen und Sprünge das Publicum belustigten. Einige stellten Silenen und Satyren vor. Hinter dieser Truppe kamen wieder Musikanten. Endlich erschienen die Priester mit ihren Bedienten, welche Lichter, Rauchpfannen, kleine Tische u. s. w. trugen; die Opferschlächter, Popæ, führten die Opfertbiere, und hinter ihnen kam die zum Opfern nöthige Geräthschaft. Den Beschluß machten wieder Götzenbilder, welche aber nicht in thensis, gefahren, sondern in ferculis, auf Tragbahren getragen wurden. Bey der Ankunft im Circus wurden die Opfer von den Consuls und Priestern dargebracht, wobey es aber noch unentschieden ist, ob dieß innerhalb, oder ausserhalb der Rennbahn geschehen.

(4) Eigentlich nach dem Texte, ein Polster, pulvinar. S. die nähere Erklärung dieses Gegenstandes in meiner Uibersetzung des Justins, 2. Band. S. 16. Anmerk. 4. Man vergleiche ausser denen in dieser Anmerkung angeführten Schriftstellern den Livius B. 5. K. 13; den Scholiast des Pindars Ode 1. Olympionicarum, und was Athenäus vom Themison erzählt.

(5) Von den Luperkalien S. meine Uibersetzung des Justins Band 2. S. 268. Anmerk. 3; und vergleiche damit Dio Cassius B. 44. 6.

eines Monaths nach seinem Nahmen. Uiberhaupt übernahm er alle Aemter und theilte sie aus nach Belieben. Das dritte und vierte Consulat führte er bloß dem Nahmen nach, und begnügte sich mit der ihm zugleich zugesprochenen Dictatur, setzte in den drey letzten Monathen der beyden Jahre zwey andere Consuls an seine Stelle, so, daß er in der Zwischenzeit keine Wahltäge hielt, ausser nur für die Tribunen und Volksädilen, und statt der Prätoren Stadtvögte bestellte, die in seiner Abwesenheit die Angelegenheiten der Stadt besorgen mußten. So ertheilte er auch, als ein Consul den letzten December plötzlich starb, diese Stelle auf die
N. E. R. wenigen Stunden einem andern, der sich
709. darum bewarb. Mit gleicher Freyheit vergab er, mit Hintansetzung der vaterländischen Gewohnheit, die obrigkeitlichen Aemter auf mehrere Jahre. Zehen gewesenen Prätoren erlaubte er consularische Ehrenbezeugungen: nahm Personen, die das Bürgerrecht erst erhalten hatten, und halb barbarische Gallier in den Senat; setzte Sclaven über das Münzwesen und die Staatseinkünfte, und übergab die zu Alexandrien zurückgelassenen drey Legionen der Aufsicht und Anführung seines unzüchtigen Lieblings, des Sohns seines freygelassenen Rufinus.

Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Ausserdem erlaubte er sich, nach dem Titus Ampius, ganz öffentlich gewisse Reden, die einen nicht geringern Uibermuth anzeigten: z. B. „die Re-

publik sey nur noch ein Schatten ohne Körper; Sulla habe das A. B. C. der Politik nicht verstanden, weil er die Dictatur niedergelegt hätte; mit ihm müßten die Leute bedächtlicher reden, und seine Aussprüche als Gesetze ansehen." Sein Uibermuth ging gar so weit, daß er auf die Nachricht des Opferbeschauers, daß das Opfer nichts Gutes prophezeyet, und das Herz im Opferthier gefehlt hätte, zur Antwort gab: „die künftigen Opfer würden schon glücklicher ausfallen, woferne er solches nur haben wollte, und man müsse es nicht gleich für ein böses Vorzeichen halten, wenn dem Opferthiere das Herz mangele."

Acht und siebenzigstes Kapitel.

Was ihm aber den größten und tödtlichsten Haß zuzog, war, daß er die sämmtlichen Glieder des Senats, da sie ihm verschiedene sehr ehrenvolle Rathsschlüsse überreichen wollten, vor dem Tempel der Venus Genitrix sitzend empfing. Zwar soll ihn, nach Einigen, Cornelius Balbus, da er eben aufstehen wollen, zurückgehalten; nach andern aber soll er nicht allein keine Mühe solches zu thun gemacht, sondern so gar den C. Trebatius, der ihn daran erinnert, sehr unfreundlich angesehen haben. Dieß sein Betragen war um so beleidigender, da er bey seinem Triumphe, dessen Zug am Platz der Tribunen vorbey ging, über einen derselben, den Pontius Aquila, der nicht vor ihm aufgestanden war, dergestalt unwillig wurde, daß er demselben

nicht allein zurief: „So fordere denn Aquila von mir auch, als Tribun, die Republik“: sondern auch verschiedene Tage hintereinander niemand etwas, ausser, unter der Bedingung versprach: „wofern der Tribun Aquila es zufrieden ist.“

Neun und siebenzigstes Kapitel.

Auf diese so schimpfliche Behandlung des Senats folgte ein Auftritt, der noch weit grössern Uibermuth verrieth. Denn als er nach dem am Lateinischen Feste gewöhnlichen Opfer wieder war in die Stadt zurückgekommen, und bey dem ausserordentlichen und unmäßigen Zurufen des Volks Einer aus dem Haufen einen Lorbeerkranz, an dem vornen ein weisses Diadem befestigt war, seiner Bildsäule aufgesetzt hatte, und die Tribunen Epidius Marullus und Cäsetius Flavus nicht allein das Diadem vom Kranz wegnehmen, sondern auch den Menschen ins Gefängniß führen liessen; so schalt er heftig auf die Tribunen, es sey nun, daß sein in Anregung gebrachter Königstitel kein Glück gemacht hatte, oder daß, wie er wenigstens vorgab, der Ruhm, diese Ehre abgelehnt zu haben, ihm dadurch war entzogen worden, und entsetzte sie ihrer Würde. Und den ihm hierdurch erwachsenen so schändlichen Vorwurf, nach den königlichen Titel gestrebt zu haben, konnte er nie wieder vernichten, ungeachtet er dem Volke, das ihn König nannte, zurief: er sey Cäsar und nicht König: und ungeachtet er an den Luperkalien das ihm vom Consul

Antonius an dem öffentlichen Rednerplatz angebothene Diadem nicht annahm, sondern dem Capitolinischen Jupiter weihete. Es verbreitete sich sogar auch das Gerüchte, daß er seinen Sitz und die ganze Macht des Römischen Reichs nach Alexandrien oder (1) Ilium verlegen, Italien durch Werbungen erschöpfen, und seinen Vertrauten das Regiment in Rom überlassen, Lucius Cotta, einer der funfzehn Männer, aber in der nächsten Rathsversammlung den Vorschlag thun werde, weil den sibyllischen Büchern zu Folge die Parther nur von einem Könige besiegt werden könnten, den Cäsar zum König ausrufen zu lassen.

Achtzigstes Kapitel.

Die Verschwornen, um nicht genöthigt zu seyn diesen Vorschlag beyzustimmen, beschleunigten daher die Ausführung ihres Vorhabens. Die Berathschlagungen, die vorher bald hier, bald da und nur unter zwey und dreyen Mitverschwornen angestellt worden waren, wurden daher jetzt in einer allgemeinen Versammlung vorgenommen. Das Volk selbst war mißvergnügt über seine jetzige Lage, verabscheuete in geheim und öffentlich den Despotismus, und sah sich nach einem Erretter um. Bey

(1) Das alte Troja in Phrygien, einem Theile des heutigen Natoliens (Anadoli;) oder vielmehr das etwas näher nach dem Meer, zuerst von Alexander dem Großen, darnach von den Römern wieder hergestellte Troja.

der Aufnahme der Ausländer in den Senat ward ein Zettel des Inhalts angeschlagen: (1) „Wohlgethan. Daß nur niemand den neuen Rathsherrn das Rathhaus zeige!“ Man hörte auch folgende Verse auf den Straßen singen: „Cäsar hat die Gallier im Triumphe auf — und in das Rathhaus eingeführt. Da vertauschten sie ihre Beinkleider (Bracken) mit dem breitgestreiften Senatorskleide.“ Als Quintus Maximus, dem er an seine Stelle auf drey Monathe das Consulat übertragen hatte, ins Theater kam, und der Lictor, der Gewohnheit nach, das Volk zur Ehrerbiethung aufforderte, riefen alle einhellig: dieser ist kein Consul. In den zunächst auf die Absetzung der Tribunen, Casetius und Marullus erfolgten Comitien fanden sich viele Stimmen zum Consulate für sie. Auch hatte man an des Lucius Brutus Statue geschrieben: „o lebtest du doch noch:“ und selbst an des Cäsars Bildsäule: „Brutus ward Consul, weil er die Könige vertrieb: dieser aber, weil er die Consuls vertrieb, ward endlich König.“ Der Verschwornen waren aber mehr

(1) Bonum factum. Eine Formel, deren sich die Römer bey ihren öffentlichen Anschlägen und Edicten boni omnis causſa zu bedienen pflegten. So sagt Tertullian: Edictum, cui adscribi non potuit: bonum factum; und Isidor B. 1. C. 22. Quaedam literae in libris juris verborum suorum notae sunt, quo scriptio brevior celeriorque fiat. Scribebatur enim, verbi gratia, per B. et F. bonum factum, per S et C senatus consultum. Ein ähnlicher Ausdruck bey den Römern war Q. F. B. F. S. d. i. quod felix, bonum fauſtumque sit.

als sechzig, an deren Spitze Cajus Cassius, Marcus und Decimus Brutus standen. Anfangs war man unschlüßig, ob man sich dergestalt theilen sollte, daß, wann er die Tribus bey den Comitien auf dem Marsfelde zum Stimmengeben aufruffen würde, die eine Parthie ihn von der Brücke stürzte, die andere ihn aber auffinge und ermordete; oder ob sie ihn auf der heiligen Straße, oder beym Eintritt ins Theater angreifen sollten. Nachdem aber auf den funfzehnten März eine Rathsversammlung in der pompejanischen Curia war angesagt worden; so zog man diese Zeit und diesen Ort vor.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Cäsarn kündigten verschiedene höchst auffallende Vorzeichen seine Ermordung an. Einige Monathe vorher, als die dem julischen Gesetze zufolge nach Campanien abgegangenen Colonisten die alten Grabstätten bey Erbauung ihrer Wohnungen durchstörten, und hierin, weil sie beym Nachsuchen einige alte Kunstwerke fanden, noch emsiger fortfuhren, fanden sie in dem Begräbniße, in welchem, der Sage nach, Capis, der Erbauer von Capua, liegen sollte, eine metallene Tafel mit dieser griechischen Inschrift: „Wann einstens des Capis Gebeine entdeckt werden, wird einer aus des Julus Geschlechte von seinen eigenen Verwandten getödtet, aber auch sein Tod durch schreckliche Unglücksfälle Italiens gerächt werden.“ Dieß ist um so viel weniger für ein bloßes Gerüchte, für eine Erdichtung zu halten, weil Cäsars vertrau-

tester Freund Cornelius Balbus selbst dasselbe bestättiget hat. Wenige Tage vor seinem Ende brachte man ihm die Nachricht, daß die Heerde von Pferden, welche er am Tage seines Uiberganges über den Rubicon, diesem Fluße geheiligt, und daselbst (auf der Weide) ihrer natürlichen Freyheit überlassen hatte, durchaus nicht mehr fressen wollten, und sich ausserordentlich (1) kläglich stellten. Der Opferbeschauer Spurinna warnte ihn beym Opfern vor einer Gefahr, die nicht länger, als bis den 15ten März ausbleiben würde. Den Tag vorher verfolgten einen Zaunkönig, der ein an der pompejanischen Curia abgebrochenes Lorbeerreiß im Schnabel hatte, verschiedene andere Vögel aus dem nächsten Gehölze und zerrissen ihn daselbst in Stücken. Die Nacht vor seiner Ermordung träumte ihn, als schwebe er über den Wolken und reiche seine Hand dem Jupiter: seine Gemahlinn Calpurnia aber sahe im Traume den Frontispitz ihres Pallastes einstürzen, und ihren Gemahl in ihrem Schoße ermorden. Auch öffneten sich die Thürflügel ihres Schlafgemachs plötzlich von selbst. Dieser Ursachen und seines Nicht-

(1) Im Text: ubertim flere, d. i. und häufige Thränen vergössen. Plinius sagt von den Pferden B. 8. c. 42. lidem praesagiunt pugnam, et amissos lugent dominos, lacrymasque interdum desiderio fundunt. Ihm zu folge konnte also die wörtliche Uibersetzung Statt haben. Virgil läßt ebenfalls bey der Leiche des Pallas das Leibpferd dieses Prinzen Thränen vergiessen Aeneid. 11. 90.

Post bellator equus positis insignibus Aethon
It lacrymans, guttisque humectat grandibus ora.

wohlbefindens wegen war er lang unentschlossen, ob er ausgehen, oder sich zu Hause halten, und seine Vorträge im Senat auf eine andere Zeit verschieben sollte: bis er endlich sich, und zwar auf des Decimus Brutus, Zureden, um dem zahlreichen, schon lange auf ihn wartenden Senate seine Gegenwart nicht zu entziehen, ungefähr um eilf Uhr aufmachte: wo ihm denn unterwegs jemand einen Zettel mit dem umständlichen Berichte von der Verschwörung überreichte, den er aber, unter die übrigen Schriften, so er in der linken Hand hatte, steckte, um ihn hernach zu lesen. Cäsar, der hierauf verschiedene Opfer, wiewohl alle ohne glückliche Vorzeichen, schlachten lassen, ging darauf, über diese religiöse Bedenklichkeit erhaben, in die Curia, sagte hohnlächelnd zum Spurinna, um ihn einer falschen Prophezeyhung zu beschuldigen: „der funfzehnte März ist da;" der ihm aber antwortete: „allerdings; aber er ist noch nicht vorbey."

Zwey und achtzigstes Kapitel.

N. E. R. 710. So bald er Platz genommen hatte, stellten sich die Verschwornen um ihn, unter den Schein, ihm ihre Ehrerbiethung zu beweisen. So gleich trat Cimber Tullius, der die Eröffnung der Scene auf sich genommen hatte, näher zu ihm, als wenn er ihn um was bitten wollte. Da er ihm aber durch einen Wink und mit der Hand zu verstehen gab, sein Gesuch auf eine andere Zeit zu verschieben, und ihn dieser darauf bey der Toga

an beyden Schultern anfaßte; so schrie Cäsar: „das gehet zu weit.“ So gleich kam der andere Casca, und gab ihm vornen unweit der Kehle einen Stoß in die Brust. Cäsar ergriff des Casca Arm und durchstach ihn mit seinem Griffel, wollte aufspringen, wurde aber durch eine neue Wunde daran verhindert. Da er also sah, daß man von allen Seiten mit gezogenen Dolchen auf ihn losstürme, hüllte er sein Haupt in seine Toga, und zog zu gleicher Zeit mit der linken Hand den Schoß derselben bis auf die Füße herunter, um bey dieser Bedeckung des Unterleibs mit desto mehr Anstand zu fallen. Und in dieser Stellung ward er durch drey und zwanzig Stöße getödtet. Nur Ein Seufzer, aber kein Wort entfuhr ihm, und zwar bey dem ersten Stoße. Wiewohl einige vorgeben, daß, als er den Brutus auf sich losgehen gesehen, er ausgerufen: „Auch du bist einer von diesen, auch du, mein Sohn!“ Da nun jedermann davon geflohen, blieb sein Leichnam eine Zeitlang auf dem Boden liegen, bis ihn endlich drey Sclaven in eine Sänfte legten, und mit heraushangenden Arme nach Hause trugen. Keine von so vielen Wunden war, nach des Arztes Antistius Berichte, tödtlich, ausser der zweyten, die er in die Brust bekam. Nach dem Plane der Verschwornen sollte Cäsars Leichnam in die Tiber geschleppt, seine Güter confiscirt und seine Anordnungen aufgehoben werden. Allein die Furcht vor dem Consul Antonius und dem General der Reuterey, dem Lepidus, vereitelte diese Anschläge.

Drey und achtzigstes Kapitel.

Auf Verlangen des Lucius Piso, seines Schwiegervaters, wurde also sein Testament, das er den dreyzehnten September des vorigen Jahres auf seiner Lavicanischen Ville gemacht und der ältesten Vestalinn in Verwahrung gegeben hatte, eröffnet und in des Antonius Hause vorgelesen. Quintus Tubero erzählt, daß er seit seinem ersten Consulate bis auf den Ausbruch des bürgerlichen Kriegs den Cneius Pompejus in seinen verschiedentlich erneuerten Testamenten zum Erben ernennt gehabt, und solches auch öffentlich seiner Armee bekannt gemacht habe. In seinem letzten Testamente erklärte er aber die drey Enkel seiner Schwestern zu Erben, und zwar dergestalt, daß Cajus Octavius drey Theile, L. Pinarius und Q. Pedius den übrigen vierten Theil erhalten sollten. Am Schluße des Testaments verordnete er, daß C. Octavius von ihm an Kindesstatt angenommen seyn und seinen Nahmen führen sollte. Die meisten seiner Mörder hatte er auch zu Vormündern seines Sohns, wofern er einen hinterlassen sollte, ernennt. Unter den zweyten Erben, (die im Sterbefalle der erstern erben sollten,) fand man den D. Brutus. Dem Volke hatte er seine an der Tiber gelegene Gärten, und Mann für Mann dreyhundert Sesterzien, (15 Gulden) vermacht.

Vier und achtzigstes Kapitel.

So bald sein Leichenbegängniß angesagt war, errichtete man auf dem Marsfelde, nahe bey dem Grabmahle der Julia, einen Scheiterhaufen; vor dem öffentlichen Rednerplatze aber (den Rostris) ein nach dem Modell des Tempels der Venus Genitrix erbauetes vergoldetes Gerüste, in dem ein elfenbeinernes mit einer von Gold durchwirkten purpernen Decke belegtes Paradebett stand, wo zum Haupte eine (1) Trophäe nebst dem Kleide, in welchem er war umgebracht worden, zu sehen war. Und weil Ein Tag nicht hinreichend schien, wenn diejenigen, welche Leichengeschenke brächten, solches in dem ordentlichen Leichenzuge thun würden; so ward bekannt gemacht, daß jeder, ohne eine Ordnung dabey zu beobachten, solche auf der nächsten, der besten Straße auf das Marsfeld tragen sollte. Zwischen den Leichenspielen wurden, um einer Seits Mitleiden, anderer Seits Erbitterung zu erwecken, einige Stellen aus des Pacuvs Trauerspiele Judicium armorum: z. B. „Ich rettete also nur deßwegen ihr Leben, damit sie mir das meinige nehmen möchten." Wie auch aus der Electra des Artilius Stellen von ähnlichem Inhalte abgesungen. Statt der Lobrede ließ Antonius den Schluß des Senats, daß man ihm alle Göttern und Menschen gebührende Verehrung

(1) Eine ausführliche, durch eine Zeichnung unterstützte Beschreibung der Trophäen gibt Potter im 2ten Bande S. 238. u. f. seiner schätzbaren Archäologie.

erweisen, nebst dem Eide, durch den sich alle verpflichtet hatten, für sein Leben zu wachen, durch einen Herold öffentlich bekannt machen, und begleitete dieß nur mit wenigen (2) Worten. Das Paradebett war aber von theils wirklichen, theils gewesenen Magistratspersonen auf den Markt getragen worden. Ein Theil rieth die Leiche in des Capitolinischen Jupiters Kapelle, ein anderer in der Curia (3) des Pompejus zu verbrennen. Plötzlich erschienen aber zwey mit Schwertern umgürtete Männer, deren jeder in der einen Hand einen Wurfspieß, in der andern aber eine brennende Wachsfackel hatten, mit der sie das Paradebett ansteckten. Sogleich trugen die Umstehenden dürres Gehölze, Bänke und Richterstühle, und was ihnen unter die Hände kam, zusammen; die Musikanten und Schauspieler zerrissen ihre von den vormahligen Triumphen noch vorräthigen und bey dieser Freyerlichkeit angezogenen Kleider und warfen sie in die Flamme, so wie die aus Veteranen bestehende Legionen ihre Waffen, mit denen sie sich bey diesem Leichenzuge geschmückt hatten. Das nähmliche thaten die meisten Damen mit dem Geschmucke, den sie anhatten, (mit den Zierathen und Kleidern) mit den Bullen und Prätexten ihrer Kinder. Auch die Fremden nahmen an dieser allgemeinen und tiefen Trauer, jede Nation nach

(2) Hiermit stimmt Dio Cassius nicht überein, der uns vielmehr eine weitläuftige Parentation des Antonius B. 44. K. 36. u. f. liefert.

(3) Dio Cassius. B. 44. C. 50.

ihrer Art, in zahlreichen Aufzügen Antheil, besonders die Juden, welche verschiedene Nächte nach einander seine Grabstätte besuchten.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Unmittelbar vom Leichenbegängnisse lief das Volk mit Fackeln in der Hand nach den Wohnungen des Brutus und Cassius, tödtete, da man es nur mit vieler Mühe solche anzuzünden verhindert hatte, den Helvius Cinna, der ihm begegnete, und den es durch einen Irrthum im Nahmen, für den Tribun Cornelius Cinna hielt, der den Tag vorher in öffentlicher Versammlung sehr hart gegen den Cäsar gesprochen hatte, und trug seinen auf einen Spieß gesteckten Kopf zur Schau herum. In der Folge errichtete es eine fast zwanzig Schuhe hohe Säule von Numidischem Marmor auf dem Markte mit der Inschrift: „dem Vater des Vaterlandes:" Hier pflegte das Volk lange Zeit zu opfern, Gelübde zu thun und durch bey Cäsars Nahmen geschworne Eide verschiedene Streitigkeiten zu schlichten.

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Verschiedene von Cäsars Freunden sind durch sein Betragen auf die Vermuthung gekommen, er habe, weil er kränklich geworden, nicht länger leben wollen, sich also um sein Leben nicht bekümmert,

und deßwegen die Warnungen der Vorzeichen so, wie die Nachrichten seiner Freunde, in den Wind geschlagen. Andere sind der Meinung, er habe aus Vertrauen auf jenes neuerliche Senats = Dekret und jenen Eid die spanische Garde, die ihn sonst mit dem Degen in der Hand zu begleiten pflegte, nicht mit in den Senat genommen. Andere behaupten aber, daß er vielmehr sich öffentlich erklärt, er hielt es für besser, sich den ihm von allen Seiten zeigenden Nachstellungen einmahl Preis zu geben, als immerfort gegen dieselben auf der Huth zu stehen. Noch andere sagen, er habe öfters gesagt: der Republik sey mehr, als ihm selbst an seinem Leben gelegen: er, für seine Person, habe Macht und Ruhm genug erhalten. Die Republik aber würde nach seinem Tode, statt Ruhe zu genießen, vielmehr in weit ärgere bürgerliche Kriege gerathen."

Sieben und achtzigstes Kapitel.

So viel ist aber ausgemacht, daß eine solche Todesart seinen Wünschen völlig entsprochen habe. Denn ausser dem, daß, als er einstens beym Xenophon gelesen, wie Cyrus auf seinem Todesbette ein und das andere wegen seines Begräbnisses verordnet, er seinen Abscheu gegen einen so langsamen und seinen Wunsch nach einem plötzlichen und geschwinden Tod geäussert; so zog er auch den Tag vor seiner Ermordung in einem beym Lepidus bey der Tafel über

die

die sanfteste Todesart entstandenen Gespräche einen schnellen und unvermutheten Tod allen übrigen vor.

Acht und achtzigstes Kapitel.

Dieser sein Tod erfolgte in seinem sechs und funfzigsten Jahre: da er denn nicht bloß durch eine feyerliche Apotheose (Vergötterung), sondern auch nach der vollständigsten Uiberzeugung des Volks unter die Götter aufgenommen worden. Denn während der feyerlichen Spiele, die ihm unmittelbar nach seiner Apotheose sein Erbe August anstellte, erschien sieben Tage nach einander ein Comet, der ungefähr Eine Stunde vor Sonnenuntergang aufging, den man für den in den Olymp aufgenommenen Geist des Cäsars hielt, und deßwegen auch ihn allzeit mit einem Sterne über dem Scheitel auf den Münzen abbildete. Den Eingang in die Curie, in der er war ermordet worden, ließ man zumauern. Den funfzehnten März nannte man den Tag des Vatermords, und verordnete, daß nie an diesem Tage Senat gehalten werden sollte.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Von seinen Mördern, deren keiner ihn mehr als ungefähr drey Jahre überlebte, starb auch keiner eines natürlichen Todes. Alle bekamen ihren ver-

dienten Lohn: der Eine kam auf diese, der Andere auf jene Art ums Leben: einige im Schiffbruche, andere im Treffen: ja einige tödteten sich mit dem nähmlichen Dolche, mit welchem sie Cäsarn ermordet hatten.

Cäsar Octavianus Augustus.

Erstes Kapitel.

Das Octavische Geschlecht ist, wie aus vielen Gründen erhellet, schon ehedem eins der angesehnsten (1) Veliträ gewesen. Denn seit langer Zeit heißt eine ganze Straße in dem volkreichsten Theile der Stadt die Octavische; und es ist daselbst ein Altar zu sehen, der einem Octavius geweihet ist, welcher, da er eben als Anführer in einem Kriege wider ein benachbartes Volk dem Mars ein Opfer brachte, und unter dem opfern von dem plötzlichen Einfalle des Feindes benachritiget wurdech, die noch halb rohen Eingeweide aus dem Opfer-

(1) Eine der vornehmsten Städte der Volscer im Latium, welche von den Römern, nach Besiegung dieses Volks, in eine Colonie verwandelt wurde; h. z. T. die kleine Stadt Velletri, im Kirchenstaate.

topfe vom Feuer nahm, den dem Mars gehörigen Theil opferte, sodann ins Treffen eilte und als Sieger zurückkehrte. Auch hat man noch daselbst eine Urkunde, in welcher verordnet ward, daß in Zukunft jährlich dem Mars ein ähnliches Opfer gebracht, und der Rest an die Octavier abgeliefert werden sollte.

Zweytes Kapitel.

Dieß Geschlecht ward vom Tarquinius Priscus mit andern Römischen in den Senat (1), bald darauf vom Servius Tullius unter die Patricier aufgenommen, mischte sich in der Folge unter die Plebejer, trat aber nach einer langen Zwischenzeit durch den vergötterten Julius wieder in das Patriciat zurück. Cajus Rufus war der erste aus diesem Geschlechte, der durch die Wahl des Volks ein obrigkeitliches Amt, und zwar die Quästur, erhielt, nach deren Verwaltung er den Cnejus und Cajus zeugte, von welchen die beyden ihrem Schicksale nach sehr verschiedenen Linien des Octavischen Hauses abstammten, indem Cnejus und seine Nachkommen ununterbrochen die höchsten Ehrenstellen bekleideten, Cajus aber und seine Abkömmlinge, entweder weil

(1) Nach dem Livius, Festus und Dionys scheint dieß gerade umgekehrt geschehen, und die Octavier zuerst Patricier, und darauf Senatoren geworden zu seyn. In der Folge unter den Kaisern fand diese Art von Beförderung freylich statt. S. Tacitus Annal. XI. 25, 2.

es das Schicksal so wollte, oder aus eigner Wahl bis auf Augusts Vater beständig im Ritterstande blieben. Augusts Urgroßvater diente im zweyten punischen Kriege als Tribun unter dem Feldherrn Aemilius Pappus. Sein Großvater begnügte sich mit Municipalbedienungen, und ward bey großem Vermögen in Ruhe alt: doch dieß findet man bey Andern. August selbst meldet weiter nichts, als daß er von einer alten und reichen Ritterfamilie abstamme, in der sein Vater der erste Senator gewesen. Marcus Antonius aber wirft ihm vor, daß sein Urgroßvater der Sohn eines Freygelassenen aus dem Thurinischen, und seines Handwerks ein Seiler, sein Großvater aber ein Wechsler gewesen. Weiter hab ich von August väterlichen Vorfahren nichts gefunden.

Drittes Kapitel.

Sein Vater Octavius stand schon von Jugend auf seines Vermögens und persönlichen Verdienstes wegen in Achtung: und ich wundre mich daher, daß man ihn für einen Wechsler und Unterhändler und Mäkler bey den Volkswahlen hat ausgeben wollen, indem ihm sein großes Vermögen den Weg zu Ehrenstellen bahnte, die er auch mit Ruhme verwaltete. Nach der Prätur fiel ihm Macedonien durchs Loos, wo er auf seinem Zuge dahin, vermöge eines besondern ihm vom Senate geschehenen Auftrages, die Reste der Anhänger des Spartacus und

Catilina, welche sich in der (1) Thurinischen Gegend gesetzt hatten, völlig aufrieb. In seiner Provinz bewies er eben so viel Gerechtigkeitsliebe als Tapferkeit. Denn nachdem er die (2) Beßier und Thracier in einem blutigen Treffen geschlagen: so behandelte er die Bundsgenossen auf eine Art, daß Marcus Tullius Cicero in seinen noch vorhandenen Briefen seinen Bruder Quintus, der damahls als Proconsul in Asien nicht das beste Lob hatte, bittet und ermahnet, sich bey den Bundsgenossen eben so beliebt zu machen, wie sein Nachbar Octavius.

(1) Thurii, Thuriæ, Thurium, eine nicht weit von dem durch die Crotoniaten zerstörten, wegen seiner Wollust ehemahls so berühmten Sybaris von den Griechen, besonders den Athenienfern angelegte Stadt in Großgriechenland in Lucanien, h. z. T. Basilicata im Neapolitanischen, zwischen den Flüssen Crathis und Sybaris. (S. Diodor aus Sicilien XII, 10) die sich in der Folge, als sie von den Tarentinern stark bedrängt wurde, in die Arme der Römer warf, welche die von Einwohnern entblößte Stadt zur Colonie machten, und sie Copiä nannten. Doch blieb ihr erster Nahme Thurium gewöhnlicher, und sie war zugleich eine Municipalstadt. Der berühmte griechische Geschichtschreiber Herodot aus Hallikarnaß zog, nach dem Strabo, bey der erstern Anlage dieser Stadt ebenfalls dahin.

(2) Waren eine Thracische Völkerschaft, und zwar die kriegerischte derselben, welche wegen ihrer Raubbegierde, nach dem Strabo B. 7. λῃσται, die Straßenräuber hießen, und den größten Theil des Gebirgs Hämus, im heutigen Romanien, dem alten Thracien, bewohnten.

Viertes Kapitel.

Nach seiner Zurückkunft aus der Provinz verhinderte ihn sein plötzlicher Tod sich um das Consulat zu bewerben. Von seiner erstern Frau Ancharia hinterließ er Octavia, die ältere; die jüngere Octavia aber nebst dem August von der zweyten, der Atia. Die Aeltern der letztern waren M. Atius Balbus und Julia, Cäsars Schwester. Balbus stammte väterlicher Seits von einer Familie aus Aricia, die viele senatorische Ahnen zählte; von Seiten der Mutter aber war er sehr nahe mit dem Pompejus verwandt. Nach der Prätur war er einer von den Zwanzigmännern, welche, dem Julischen Gesetze zu Folge, das Campanische Land unter das Volk vertheilten. Marcus Antonius aber, der auch die mütterliche Abkunft Augusts verächtlich zu machen suchte, warf ihm vor, daß sein Urgroßvater ein Afrikaner und zwar, anfangs ein Salbenhändler, nachher ein Müller zu Aricia gewesen sey. Auch Cassius von Parma stichelt auf ihn, als den Enkel nicht nur eines Beckers, sondern auch eines Wechslers in einem seiner Briefe, wo er sagt: „deine Mutter war Mehl, das der Wechsler von (1) Nerulum aus der neuen Mühle in Aricia mit seinen vom Geldzählen beschmutzten Händen zu seiner Frau bebacken hat.“

(1) Nerulum, auch Neruli, eine Stadt in Lucanien, dem heutigen Basilicata.

Fünftes Kapitel.

August ward unter des Marcus Tullius Cicero und des Antonius Consulate den drey und zwanzigsten September kurz vor Sonnenaufgang in dem Quartier des Palatinus zu den Rinderköpfen geboren, da wo noch jetzt eine ihm geweihte, kurz nach seinem Tode erbaute Kapelle stehet. Denn da, wie die Rathsprotocolle ausweisen, Cajus Lectorius, ein junger Patricier, um Milderung der auf den Ehebruch gesetzten Strafe bath, und in dieser Absicht, ausser seiner Jugend und seinen Ahnen, bey dem Senate auch dieß anführte, daß er der Besitzer und gleichsam der Tempelhüter des heiligen Bodens wäre, den der vergötterte August bey seiner Geburt zuerst (1) berührt habe, und man ihn also dieser ihm eigenen Hausgottheit zu Ehren begnadigen möchte; so verordnete der Senat, daß man diesen Theil des Hauses in eine Kapelle verwandeln sollte.

Sechstes Kapitel.

Seine Kinderstube zeigt man noch jetzt in einem von seinen Vorfahren herstammenden Hause in einer Vorstadt von Veliträ, die sehr schlecht ist, und einer Speisekammer gleichet: Die Leute daselbst glau-

(1) Sweton hielt auf die Gewohnheit der Römer, die Kinder sogleich nach ihrer Geburt auf die Erde zu legen, womit die bekannte Bedeutung des Worts tollere in Verbindung stehet.

ben, daß er hier auf die Welt gekommen sey. Auch untersteht man sich nicht, ausser im Nothfall und mit der größten Ehrerbiethung in dieß Zimmer zu gehen, und zwar einer alten Sage zu folge, daß jeden, der ohne wichtige Ursache hineintrete, so gleich Schauer und Furcht überfalle. Was diese Sage bestättigte, war, daß der neue Besitzer dieses Hauses, der sich entweder von ungefehr, oder um eine Probe zu machen, in dieß Zimmer schlafen gelegt hatte, nach wenig Stunden in der Nacht plötzlich durch eine unsichtbare Gewalt herausgeschmissen, und samt seinem Bette halb todt vor der Thüre gefunden wurde.

Siebentes Kapitel.

In seiner Kindheit gab man ihm den Beynahmen des Thuriners, entweder zum Andenken der Herkunft seiner Vorfahren, oder weil gleich nach seiner Geburt sein Vater Octavius gegen die Flüchtlinge so glücklich in der Thurinischen Gegend gefochten hatte. Daß er aber wirklich den Beynahmen des Thuriners gehabt, kann ich selbst dadurch ausser allem Zweifel setzen, weil ich von ihm, noch als Knaben eine kleine (1) metallene Büste besessen, auf

(1) Die Römer verehrten diese Art von kleinen Büstchen, und erwarteten von ihnen Glück und Segen. So trug Sulla ein guldenes Bildchen des Apolls während dem Treffen im Busen. Der H. Cyprian nennt sie Statiunculas. Daß auch zuweilen die Juden sich dieses Fetischismus schuldig gemacht, lehrt

den dieser Nahme mit eisernen und fast ganz erloschenen Buchstaben befindlich gewesen, die ich dem (2) Kaiser verehrt habe, der sie noch jetzt in seinem Cabinet sorgfältig aufbewahrt, (in seiner Hauskapelle aufgestellt hat.) Aber auch aus Spott nannte ihn Marcus Antonius in seinen Briefen öfters den Thuriner; worauf er aber weiter nichts erwiederte, als: „er wundere sich, daß man mit

die Stelle aus dem 2ten Buche der Maccabäer C. 12. v. 40. Bey den Christen hat von jeher ein ähnlicher Aberglaube geherrscht; sie verehrten diese Bildchen unter dem Nahmen der Alraunen und Talismanns. S. Rothii Commentatio de imagunculis germanorum magicis, quas Alrunas vocant, 8. Helmst. 1737; und besonders des Gaffarelli curiositates inauditas von Fabricius herausgegeben. Sweton berichtet uns weiter unten vom Nero C. 56. einen ähnlichen Fetischismus. Uibrigens gehörte das Bildchen von dem hier die Rede ist, in Ansehung der Kunst, unter die ἔργα ἐμπαίσα, von denen Cailus im ersten Bande seiner Abhandlungen S. 232. ausführlich handelt.

(2) Hadrian, bey dem Sweton Staatssecretair, oder Geheimschreiber, Magister epistolarum gewesen. Dieser Kaiser wird bey den Alten wegen seines ausschweifenden Aberglaubens sehr getadelt; und es ist daher nicht sehr unwahrscheinlich, daß er diese kleine Büste des vergötterten Augusts in seiner Hauskapelle, Lanarium, aufgestellt habe. Daß aber das Cubiculum öfters zugleich das Latarium gewesen, beweisen die Stellen des Swetons, Caligula C. 7. Domitian C. 17. des Augustins de Civit. Dei B. 6. C. 9. Capitolin gedenkt der nähmlichen Gewohnheit bey den beyden Antoninen, so wie Spartian bey:n Severus.

seinem ersten Nahmen etwas schimpfliches finden könne.“ In der Folge nahm er den Zunahmen Cajus Cäsar und darauf den des Augusts an; den erstern vermöge des Testaments seines Großoheims, den andern dem Gutachten des Munatius Plancus zu Folge, dessen Vorschlag, als einige dahin stimmten, daß man ihn gleichsam als Roms zweyten Erbauer, Romulus nennen sollte, die Oberhand behielt, und man ihn Augustus als mit einem nicht nur neuen, sondern auch prächtigern Beynahmen nennen sollte, indem selbst die heiligen Oerter, und diejenigen, wo durch das Vogelbeschauen etwas geweihet wird, von der Weihung der Opferthiere, oder vom Fluge und Fressen der Vögel, Augusta Loca genannt wurden; wie denn auch dieß die Stelle des Ennius beweist:

Augusto augurio postquam inclyta condita
Roma est.

d. i. Nachdem das berühmte Rom unter den glücklichen Vorzeichen des Vogelflugs erbauet worden.

Achtes Kapitel.

Seinen Vater verlor er im fünften Jahre. Im zwölften hielt er seiner Großmutter Julia eine Trauerrede, und nahm vier Jahre darauf, nachdem er die männliche Toga erhalten, bey Cäsars Afrikanischem Triumphe, ungeachtet er noch keinen Feldzug mitgemacht hatte, dennoch an den Soldatengeschen-

ken Antheil. Bald darauf folgte er seinem Groß-
oheim auf dessen Zuge gegen des Pompejus Söhne
in Spanien, ungeachtet er von einer schweren Krank-
heit kaum wieder hergestellt war und dabey noch
Schiffbruch gelitten hatte, dennoch mitten durch die
vom Feind besetzten Wege unter einer geringen Be-
deckung mit solcher Eilfertigkeit nach, daß er sich
dadurch beym Cäsar außerordentlich beliebt machte,
welcher sogleich daraus auf seine vortr fflíche Fähig-
keiten schloß. Cäsar, der nach Spaniens Unterwer-
fung einen Zug gegen die Dacier, und sodann ge-
gen die Parther vorhatte, schickte ihn nach Apol-
lonien voraus, um sie daselbst einstweilen mit den
Wissenschaften zu beschäftigen. Hier erfuhr er, daß
Cäsar ermordet worden, und ihn zum Erben einge-
setzt habe. Lang war er unschlüßig, ob er die näch-
sten Legionen um ihren Beystand ersuchen isollte.
Endlich ließ er diesen Gedanken, weil er ihm zu
voreilig und noch unreif schien, fahren, ging nach
Rom zurück und trat die Erbschaft an, so vielen
Anstand auch dabey seine Mutter hatte, und so
sehr ihm solches sein Stiefvater Marcius Philip-
pus, ein Consular, wiederrieth. Bald darauf sah
er sich an der Spitze zahlreicher Legionen, und be-
herrschte anfangs mit dem Marcus Antonius und
Marcus Lepius zugleich, darauf fast zwölf Jahre
bloß mit dem Antonius, und zuletzt vier und vierzig
Jahre allein den Statt.

Neuntes Kapitel.

Nachdem ich diese Skizze seines Lebens gezeichnet, will ich nun auch die besondern Theile desselben einzeln, nicht zwar nach der Zeitordnung, sondern nach den merkwürdigsten Gegenständen desselben durchgehen, um desto genauer und verständlich zu seyn. August führte fünf Bürgerkriege, den Modenensischen, Philippischen, Perusinischen, Sicilianischen und den bey Actium: und zwar den ersten und letzten gegen den Marcus Antonius, den zweyten wieder den Brutus und Cassius, den dritten gegen den Lucius Antonius, des Triumvirs Bruder, und den vierten mit dem Sextus Pompejus, des Cnejus Sohne.

Zehntes Kapitel.

Aller dieser Kriege Veranlassung und Ursache war die in seinen Augen so rühmliche Pflicht, den Tod seines Großoheims zu rächen und dessen Verordnungen aufrecht zu erhalten. Daher faßte er auch sogleich nach seiner Zurückkunft von Apollonien den Entschluß, den Cassius und Brutus anfangs gewaltthätig und unvermuthet, darnach aber, als sie der vorausgesehenen Gefahr entgangen waren, gerichtlich anzugreifen, und sie in ihrer Abwesenheit als Mörder anzuklagen. Und weil die, deren Amt es mit sich brachte, den Pharsalischen Sieg durch die gewöhnlichen Spiele zu feyern, solches aus

Furcht unterliessen, so besorgte er solches selbst. Und um seinen Plan desto sicherer auszuführen, bewarb er sich um die Stelle eines damahls eben mit Tod abgegangenen Tribuns, ungeachtet er ein Patrizier, aber noch nicht Senator war. Da ihm aber bey diesem seinem Gesuche der Consul Marcus Antonius, von dem er doch die meiste Unterstützung erwartet hatte, zuwider war, und ihm nicht einmahl die gemeinsten und längst hergebrachten Rechte bey irgend einer Gelegenheit anders, als gegen die größten Geldsummen zugestehen wollte; so ging er zu den Optimaten über, bey denen, wie er merkte, Antonius deßwegen sich verhaßt gemacht hatte, weil er den Decimus Brutus, den er in Modena belagerte, aus der ihm vom Cäsar angewiesenen Provinz, in der ihn der Senat bestätigt hatte, mit den Waffen in der Hand vertreiben wollte. Er bestellte also, zufolge eines ihm gegebenen Raths, Meuchelmörder gegen ihn. Da aber die Sache verrathen wurde, und er selbst dadurch in Gefahr kam, so suchte er die Veteranen sowohl zu seiner, als der Republik Sicherheit mit dem größten Aufwande auf seine Seite zu bringen. Uiber die dergestalt zusammengebrachte Armee erhielt er als Proprätor das Commando, mit dem Auftrage, in Gesellschaft des Hirtius und Pansa, die das Consulat erhalten hatten, dem (1) Decimus Brutus zu Hilfe zu eilen, und endigte im dritten Monathe diesen ihm auf-

(1) Sweton, der hier einen von Cäsars Mördern durch den August ertsetzen läßt, widerspricht seiner zu Anfang des Kapitels angeführten Behauptung.

getragenen Krieg durch zwey Treffen. Im erstern soll er, nach des Antonius Berichte, die Flucht ergriffen und erst zwey Tage hernach, und zwar ohne Pferd und ohne sein Feldherrnkleid, zum Vorschein gekommen seyn; im zweyten aber hat er nach jedermanns Geständnisse die Pflichten des Feldherrn eben sowohl, als die des Soldaten erfüllt, und mitten in der Hitze des Treffens dem schwer verwundeten Adlerträger seiner Legion den Adler ab- und auf seine Schulter genommen, und ihn eine geraume Zeit getragen.

Eilftes Kapitel.

Weil Hirtius im Treffen geblieben, Pansa aber bald darauf an seiner Wunde gestorben war; so sprengte man aus, daß er beyde habe aus dem Wege räumen lassen, und zwar damit er, wann Anton geschlagen und die Republik ohne Consuls wäre, von der siegreichen Armee allein Meister bleiben mögte. Wenigstens war dieser Verdacht in Absicht auf den Pansa so stark, daß dessen Arzt Glykon, weil er seine Wunde sollte vergiftet haben, deßwegen eine Zeitlang in Arrest sitzen mußte. Aquilius Niger behauptet ausserdem noch, daß der andere Consul Hirtius in der Unordnung der Schlacht von August selbst sey getödtet worden.

Zwölftes Kapitel.

Auf die Nachricht, daß Antonius nach seiner Niederlage sich in des Lepidus Lager geflüchtet, und die übrigen Feldherrn mit (1) ihren Legionen sich für dieselben erkläret hatten, verließ er, ohne sich lange zu bedenken, die Partey der Optimaten, und nahm zum Vorwande dieser Wankelmüthigkeit gewisse Handlungen und Reden von einigen derselben, z. B. daß man ihn bald einen Knaben genennt, bald geäussert hätte, man sollte ihm die gesuchten Ehrenbezeugungen zugestehen, ihn sodann aber weiter befördern, welches alles keine andere Absicht habe, als um ihm und den Veteranen die gebüh-

(1) Cæterosque duces & exercitus consentire pro partibus. Diese Stelle ist dunkel, wenigstens zweydeutig. Wollte man patribus lesen; so würde dieser Ausdruck im Sweton, der sich dafür des Worts optimates bedient, fremd klingen. Nach dem Paterculus B. 2. K. 63, 3. ist es entschieden, welches die von den Legionen und ihren Feldherrn bey dieser Gelegenheit ergriffene Partey gewesen. Plancus, heißt es daselbst, deinde dubia, id est, sua fide, diu quarum esset partium secum luctatus, ac sibi difficile consentiens, & nunc adjutor D. Bruti, designati Consulis, collegæ sui, senatuique litteris se venditans, mox ejusdem proditor. Asinius autem Pollio, firmus propositо, & Iulianis partibus fidus, Pompejanis adversus, uterque exercitus tradidere Antonio.

gebührenden Belohnungen zu entreißen. Um aber zu zeigen, wie sehr ihn seine erste Wahl gereue, forderte er von den (2) Nursinern, weil sie den Republikanischen, bey der Belagerung von Modena gebliebenen Soldaten ein Denkmahl mit der Aufschrift: den für die Freyheit des Vaterlandes Gebliebenen; errichtet hatten, eine so unerschwingliche Geldstrafe, daß sie solche nicht bezahlen konnten, und daher ihr Vaterland mit dem Rücken ansehen mußten.

Dreyzehntes Kapitel.

Nach seinem mit dem Antonius und Lepidus errichteten Triumvirate endigte er, ungeachtet er durch eine Krankheit entkräftet war, den Krieg mit den Republikanern in dem doppelten Treffen bey Philippi (1), in deren ersterm er aus seinem Lager

(2) Die Stadt Nursia lag im Lande der Sabiner, am Fusse des Apennins, heißt h. z. T. Norcia im Herzogthume Spoleto, und ist merkwürdig, weil seine vier Regenten li quatre literati deßwegen genennt werden, weil sie, vermöge der Gesetze, weder schreiben, noch lesen können. Demungeachtet wird die Gerechtigkeit von ihnen zur Zufriedenheit ihrer Bürger wohl verwaltet.

(1) In der ersten Schlacht ward Cassius, der den linken Flügel der Republikaner kommandirte, von Anton geschlagen, und ein Mißverständniß, daß Brutus, der den rechten Flügel kommandirte, ebenfalls geschlagen sey, brachte ihn zur Verzweiflung, daß

verdrängt ward und sich kaum mit der Flucht auf den Flügel des Antonius rettete. Bey seinem Siege gebrauchte er so wenig Mässigung, daß er das Haupt des Brutus nach Rom schickte, um ihn vor die Füsse von Cäsars Bildsäule hinzuwerfen; und verfuhr gegen die angesehensten Kriegsgefangenen unter den bittersten Ausdrücken so grausam, daß er z. B. Einem, der ihn wehmüthig um ein Begräbniß anflehete, antwortete: Die Raben und Krähen würden schon dafür sorgen; einen Vater und Sohn aber, die um ihr Leben bathen, darüber loosen oder durch einen Zweykampf entscheiden hieß, wer von beyden am Leben bleiben solle, und dann beyde vor seinen Augen sterben sah, indem der

er sich selbst entleibte. Brutus hatte indessen den linken Flügel des Feindes, den August kommandirte, in die Flucht getrieben und war bis ins feindliche Lager gedrungen, aus dem sich August mit genauer Noth gerettet hatte. Bald darauf fiel das zweyte Treffen ebenfalls bey Philippi vor, wo Brutus geschlagen wurde, und sich bald darauf ebenfalls selbst tödtete. Philippi lag in Macedonien, hieß anfänglich Crenides, die Brunnenstadt, von den vielen aus dem Hügel, auf dem sie erbauet wurde, entspringenden Quellen; darauf Thasos von ihren Erbauern, den Thasiern; und endlich Philippi, vom Macedonischen König Philipp, der sie erobert und besser angebauet hatte. Des H. Paulus Brief war an die Einwohner dieser unter dem August zu einer Römischen Colonie gewordenen Stadt geschrieben. H. z. T. ist sie ein Dorf von wenig Häusern, demungeachtet aber doch der Sitz eines griechischen Metropoliten, der 7 Bischöfe unter sich hat.

Vater freywillig seinen Hals dem Mörder hinstreckte, der Sohn sich aber darauf selbst umbrachte. Daher die übrigen, und besonders M. Favonius, jener Nacheiferer des Cato, als sie in Ketten vorgeführt wurden, zwar dem Antonius mit der einem Feldherrn gebührenden Achtung begegneten, gegen ihn aber die ärgsten Beschimpfungen ausstießen. Als sich die Triumvirs hierauf nach dem Siege in die Geschäfte theilten, übernahm Antonius die Angelegenheiten des Orients zu besorgen, August aber, die Veteranen nach Italien zurückzuführen, und sie in den Besitz der in den Munizipien ihnen versprochenen Ländereyen zu setzen; bey welchem Geschäfte er aber weder bey diesen alten Truppen, noch bey den Güterbesitzern sich beliebt machte, indem diese, daß sie vertrieben, jene, daß sie nicht nach Verdienst belohnt würden, sich beklagten.

Vierzehntes Kapitel.

Um die nähmliche Zeit nöthigte er den Lucius Antonius, der, weil er Consul und des Triumvirs Bruder war, sich erlaubt hatte, Unruhen anzufangen, nach (1) Perusia zu fliehen, wo er ihn, wie wohl nicht ohne so wohl vor, als während der Belagerung überstandene große Gefahren, durch Hun-

(1) Eine der vornehmsten Städte des alten Hetruriens h. z. T. Perugia, und gibt dem in dem fruchtbaren Territorio di Perugia befindlichen See, der ehedem Lacus Thrasimenus hieß, den jetzigen Nahmen Lago di Perugia.

ger sich zu ergeben zwang. Denn da er bey einem Schauspiele einen gemeinen Soldaten, der seinen Platz in den Rittersitzen genommen hatte, durch einen Bedienten wegweisen ließ; so sprengten seine Feinde aus, als wäre derselbe auf seinen Befehl sogleich gemartert und hingerichtet worden; und wäre nicht der Vermißte unvermuthet frisch und gesund zum Vorschein gekommen; so wäre August unfehlbar bey einem entstandenen Auflaufe der wegen dieses Gerüchts aufgebrachten Soldaten getödtet worden. Bey der Belagerung von Perusia aber wäre er beynahe einem Haufen von Fechtern, der einen Ausfall that, während dem er unweit den Mauern dieser Stadt ein Opfer brachte, in die Hände gefallen.

Funfzehntes Kapitel.

Die meisten in dieser Stadt gemachten Kriegsgefangenen ließ er über die Klinge springen, und alle, die um Gnade bathen, oder sich entschuldigen wollten, erhielten den Bescheid: Ihr müßt sterben. Dreyhundert, theils Senatoren, theils Ritter, die sich auf Gnade ergeben hatten, ließ er, wie einige berichten, an einem dem vergötterten Julius errichteten Altare den funfzehnten März wie Opferthiere schlachten. Andere haben behauptet, er habe mit Fleiß dieß Kriegsfeuer angezündet, damit seine geheimen Feinde, die nicht sowohl Zuneigung, als Furcht bisher zurückgehalten hatte, im Vertrauen auf die Macht eines Anführers, wie Lucius Antonius, sich bloß geben möchten, und er dann nach

ihrer Besiegung ihre Güter einziehen und davon den Veteranen ihre versprochenen Belohnungen ertheilen könnte.

Sechzehntes Kapitel.

Einer seiner ersten Kriege war der Sicilianische, der sich aber, weil er öfters darin unterbrochen wurde, sehr in die Länge zog, indem er bald seine Flotten, die zwey Mahl, und zwar mitten im Sommer, vom Sturm übel zugerichtet wurden, wieder herstellen, bald auf dringendes Verlangen des Volks wegen abgeschnittener Zufuhr und der dadurch überhand nehmenden Hungersnoth sich in Friedensunterhandlungen einlassen mußte. Nachdem er endlich eine ganze neue Flotte ausgerüstet und sie mit zwanzigtausend Sclaven, denen er die Freyheit gab, als Ruderknechten besetzt, und den Julischen Hafen bey (1) Bajä durch Einleitung des Meeres in der Lu-

(1) Eine ehemahls wegen ihrer angenehmen Lage, gesunden und wollüstigen Bädern berühmte Stadt zwischen dem Misenischen Vorgebürge, darin die sehenswürdige Grotte Traconaria ist, und dem vormahls eben so berühmten Puteoli, h. z. T. Pouzzuolo. An dem Bajantschen Meerbusen befanden sich die prächtigsten Villen der Römer. Nicht weit von Bajä lag der wegen seiner köstlichen Austern und Fische bey den Römern so berühmte, von seinen einträglichen Fischereyen benennte See Lucrinus, der aber h. z. T., weil er 1538 in der Nacht vom 19. bis zum 20. September durch den vom Erdbeben entstandenen so genannten neuen Berg ist verschüttet

crinischen- und Avernersee zu Stand gebracht, und den ganzen Winter hindurch seine Seetruppen darin geübt hatte; so schlug er den Pompejus in einem Seetreffen zwischen (2) Milä und Naulochus. Da dieß Treffen angehen sollte, lag August in einem so tiefen Schlafe, daß ihn seine Vertrauten aufwecken mußten, um das Signal zur Schlacht zu geben. Dieß hat ohne Zweifel dem Antonius Gelegenheit gegeben, ihm vorzuwerfen, „als habe er nicht einmahl mit offenen Augen, und mit kaltem Blute eine in Schlachtordnung gestellte Flotte ansehen können, sondern habe auf dem Rücken mit gen Himmel gerichteten Augen ganz sinnlos dagelegen, und sey nicht eher wieder aufgestanden und den Soldaten unter das Gesicht getreten, als bis M. Agrippa bereits die feindliche Flotte völlig geschlagen gehabt." Andere beschuldigen ihn auch, als hätte er, da er seine Flotte im Sturm eingebüßet, ausgerufen: „nun so will ich doch Trutz den Neptun siegen; und habe bey dem zunächst darauf folgenden feyerlichen Aufzuge nach der Rennbahn die Bildsäule dieses Gottes nicht mit aufführen lassen. Und

worden, sehr klein ist. Dieser so plötzlich entstandene Berg ist 400 Ruthen hoch, und hat 3 welsche Meilen im Umfang. Neben dem Lucrinischen See liegt der Averninische, dessen von den alten Schriftstellern so fürchterlich beschriebene Ausdünstungen aber h. z. T. nicht mehr zu spüren sind.

(2) Mylæ, und beym Silius Myl (infidum) h. z. T. Melazzo, eine an einem kleinen Meerbusen gelegene Stadt in Sicilien im heutigen Val Demone. Nicht weit davon lag die kleine Stadt Naulochus, beym Appian Navlochi, ναυλοχυι.

in keinem andern Kriege hat er nicht leicht mehrere und größere Gefahren überstanden. Schon hatte er mit seiner Armee in Sicilien gelandet, und wollte nun den Rest derselben noch aus Italien hohlen, als ihm des Pompejus Admirale, Demochares und Apollophanes ganz unvermuthet angriffen, und er sich nur mit einem einzigen Schiffe mit genauer Noth retten konnte. Ferner, da er bey Lokri (1) vorbey nach (2) Rhegium zu Fuß ging, wäre er fast einigen Biremen des Pompejus, die er für die seinigen hielt, und sich ihnen deßwegen, da sie am Ufer hinfuhren, näherte, in die Hände gefallen. Und kaum war er ihnen auf abgelegenen Fußsteigen entgangen; so faßte ein Selave des Aemilius Paulus, seines Gefährten, den es noch immer schmerzte, daß August den Vater seines Herrn verbannt hätte, den Entschluß, sich dieser so günstigen Ge-

(1) Eine auf dem östlichen Ufer vom alten Bruttium, h. z. T. Calabrien, gelegene, ehemahls berühmte Stadt, von der nichts mehr, als ihr Nahme übrig ist. Man bemerke aber bey dieser Gelegenheit, daß das heutige Calabrien von dem Calabrien der alten Geographie ganz verschieden ist, indem letzteres die östliche Halbinsel Italiens, oder die heutige Terra d'Otranto; ersteres aber, das seinen Nahmen von den letztern griechischen Kaisern bekommen, die westliche Halbinsel Italiens, oder das alte Bruttium bezeichnet.

(2) H. z. T. Reggio, eine kleine königliche Domainenstadt in Calabrien, am Canale von Messina, war ehedem eine Römische Municipalstadt. Der Ursprung ihres Nahmens, der vom griechischen Zeitworte ῥυγνυμι herkommt, erklärt uns Virgil. Aeneid. 3. 414.

legenheit zur Rache zu bedienen, und ihn umzubringen. Dem Triumvir Marcus Lepidus, den er aus Afrika zu Hülfe gerufen, und der nun stolz auf seine zwanzig Legionen nach des Pompejus Niederlage sich die ganze Macht des Triumvirats mit drohendem Trutz anmaßte, nahm er seine ganze Armee, ließ ihm aber sein Leben, um das er fußfällig bath, und verbannte ihn nach (3) Circeji.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Verbindung mit dem Marcus Antonius, die allzeit zweifelhaft und unsicher war, und öfters,

(3) Lepidus, der zuerst mit seinen Legionen in Sicilien eingerückt war, und an den sich Messana nach dem von Augusts Feldherrn Agrippa erfochtenen Siege zur See ergeben hatte, machte Anspruch auf den ausschliessenden Besitz von Sicilien. Dieß war der Anfang zum Ausbruche der Feindschaft. August handelte nicht sehr edelmüthig bey dieser Gelegenheit. Er bestach heimlich nicht allein die Pompejanischen Legionen, die sich bey der Einnahme von Messana an den Lepidus ergeben hatten, sondern auch den größten Theil von des Lepidus eignen Befehlshabern, die es dahin brachten, daß sämmtliche Legionen den unglücklichen Triumvir verliessen, mit fliegenden Fahnen in der größten Ordnung aus ihrem Lager auszogen und sich mit dem August verbanden. Circeji, das letzterer dem Lepidus bey dem freyen Eigenthume und Genusse seiner Güter zum Aufenthalte anwies, war eine kleine Stadt, und eine vom stolzen Tarquin angelegte Kolonie im Latium.

wiewohl nur dem Scheine nach, aufgefrischt worden, brach er endlich ganz ab. Und um zu beweisen, wie sehr sich derselbe von den Römischen Sitten entfernt habe, ließ er sein zu Rom niedergelegtes Testament (1), in dem er seine mit der Cleopatra erzeugten Kinder zu Erben eingesetzt hatte, öffnen und öffentlich vorlesen. Ungeachtet hierauf Antonius für einen Feind des Römischen Volks erklärt worden, erlaubte er dennoch seinen bisherigen Freunden und Vertrauten, unter andern den damahligen Consuln, Cajus Sosius und Cnejus Domitius, auf seiner Seite zu bleiben; so wie er auch den Bononiensern, die von jeher Schutzverwandte der Antonischen Familie gewesen, den Eid erließ, durch den sich ganz Italien mit ihm gegen den Antonius verbinden mußte. Bald darauf überwand er ihn zur See bey Actium, wo das Treffen bis in die dunkle Nacht dauerte, und der Sieger in seinem Schiffe übernachten mußte. Von Actium segelte er nach der Insel (2) Samos, wo er die Winterquartiere bezog, aber auch bald wieder durch die Nachrichten von einem Aufstande der Solda-

(1) Plutarch im Antonius redet weitläuftiger von dieser in aller Absicht, und nicht bloß nach römischen Begriffen, schändlichen Handlung Augusts und dem Benehmen der Vestalinnen, bey welchen das Testament, wie gewöhnlich, niedergelegt worden.

(2) Eine unter diesem Nahmen noch h. z. T. bekannte, von den Türken aber Sussam Adassi genennte Insel im Archipelagus, die kaum 1000 Schritte vom festen Lande abliegt.

ten beunruhiget wurde, die er nach dem Siege bey Actium von allen Legionen ohne Unterschied nach Brundusium vorausgeschickt hatte, und welche jetzt Belohnungen und Abschied forderten. Er ging daher nach Italien zurück, ward aber bey der Uiberfahrt zweymahl vom Sturme übel zugerichtet, einmahl zwischen den Vorgebirgen von Peloponnes und Aetolien, und dann in der Gegend der (3) Ceraunischen Gebirge, und verlor beydemahle einige seiner Fregatten, und auf seinem eignen Schiffe Seegel, Thaue, Mast und das Steuerruder. Zu Brundusium blieb er nicht länger als sieben und zwanzig Tage, in welcher Zeit er wegen der Forderungen der Soldaten die nöthigen Verfügungen traf, ging sodann durch Asien und Syrien nach Aegypten, und machte sich nach einer kurzen Belagerung Meister von Alexandrien, wohin sich Antonius mit der Cleopatra geflüchtet hatte. Antonius, der jetzt, wiewohl zu spät, Friedensvorschläge that, sah sich genöthigt, sich selbst zu tödten: und nur erst nach seinem Tode sah ihn August. Bey der Cleopatra, die er gar zu gerne zu seinem Triumphe

(3) Ein in die See sich erstreckendes Gebirge in Epirus, das einen Theil des heutigen Albaniens und das Vaterland der Aprikosen ist, die von da zuerst nach Italien gekommen, und deßwegen mala epirotica genennt worden. Weil dieß Gebirge öfters vom Blitz getroffen worden; so erhielt es vom Griechischen κεραυνος, der Blitz, seinen Nahmen, und zwar zuweilen mit dem Beysatze Acro-ceraunia. Aus gleichen Ursachen hatte ein anderes Gebirge in Illyrien den nähmlichen Nahmen.

aufbewahren wollte, ließ er durch (4) Psyller, um das Gift auszusaugen, Versuche anstellen, weil ihr Tod dem Bisse einer Natter zugeschrieben wurde. Beyde ließ er in einem gemeinschaftlichen Begräbnisse beysetzen, und das Grabmahl vollenden, welches sie sich zu errichten angefangen hatten. Den ältern von den beyden mit der Fulvia erzeugten

(4) Von diesem bey den Alten so berühmten Volke sagt Plinius B. 7. K. 2. „Ein ähnliches Volk die Psyller, war auch in Afrika. Ihr Körper führte ein angebornes Schlangen tödtendes Gift bey sich, bey dessen Geruche die Schlangen ohnmächtig ermatten. Sie hatten den Gebrauch, neugeborne Kinder den grausamsten Schlangen vorzuwerfen, um auf diese Art die Keuschheit ihrer Weiber zu probiren. (Plinius schreibt hier, woferne nicht die Psyller unter einer andern Nation vermischt gewohnt, etwas sehr ungereimtes) Flohen die Schlangen nicht zurück; so waren die Kinder aus ehebrecherischem Geblüte gezeuget.“ In Italien schrieb man den Marsern eben diese wunderbare Kraft zu. Plutarch redet etwas bestimmter von dieser Kunst der Psyller, wenn er sagt, daß Cato auf seinen Zügen in Afrika Psyller bey sich gehabt, die den von den Schlangen Gebissenen das Gift ausgesogen, und die Schlangen selbst durch ihre Beschwörungen zum Erstarren gebracht hätten. Da das Schlangengift in das Blut, und nicht in den Magen und die Gedärme wirkt, so scheint der Arzt Celsus 5, 27. sehr vernünftig die Kur der Gebissenen durch das Aussaugen der Psyller beurtheilt zu haben: und Lucan sagt sehr richtig Pharsal. 9.

Noxia serpentum est admisto sanguine pestis,
Morsu virus habent, & fatum dente minantur,
Pocula morte carent.

Söhnen des Antonius, ließ er von der Bildsäule des vergötterten Cäsars, wohin derselbe nach vielem, aber vergeblichem Flehen um sein Leben, sich geflüchtet hatte, mit Gewalt wegnehmen und tödten. Eben dieß wiederfuhr dem Cäsarion, Cäsars Sohne von der Cleopatra, den er auf der Flucht einhohlen lassen. Die übrigen Kinder des Antonius mit der Cleopatra verschonte er nicht allein, sondern behandelte sie wie seine Verwandte, und wies ihnen einen ihrem Stande gemässen Unterhalt an.

Achtzehntes Kapitel.

Während seinem Aufenthalte zu Alexandrien ließ er auch den Sarg des grossen Alexanders aus dessen Gruft hervor hohlen und öffnen, und nachdem er seinen Leichnam betrachtet hatte, bezeugte er dem Schatten dieses Königs dadurch seine Verehrung, daß er seinen Sarg mit einer goldenen Krone und mit darauf gestreueten Blumen schmückte. Auf die Frage: ob er auch die Ptolemäer sehen wollte? antwortete er weiter nichts, als: „einen König, nicht aber Todte wollte ich sehen.“ Um Aegypten, das er zu einer Römischen Provinz machte, fruchtbarer und für Rom ergiebiger an Getreide zu machen, ließ er alle (1) Kanäle, in welche sich der Nil er-

(1) Nicht etwa, wie man vielleicht denken mögte, bloß die bekannten sieben d. z. T. meistens verstopften Ausflüsse des Nils, sondern die sehr häufigen, ehedem von einer Stadt zur andern, und durch ganz Niederägypten gezogenen Communications-Canäle,

gießt, und die seit langer Zeit verschlämmt waren, wieder durch die Soldaten reinigen. Um den Sieg bey Actium zu verewigen, legte er bey diesem Vorgebirge die Stadt Nikopolis (Siegesstadt) an, verordnete, daß alle fünf Jahre feyerliche Spiele sollten gehalten werden, und weihete, nachdem er den alten Tempel des Apolls erweitert hatte, den Platz, wo sein Lager gestanden hatte, nachdem er darauf eine Seetrophäe errichtet hatte, dem Mars und Neptun.

Neunzehntes Kapitel.

Mancher Aufstand, manche Empörungen und häufige Verschwörungen erstickte er in der Folge, so bald er davon war unterrichtet worden, zu verschiedenen Zeiten in ihrer ersten Geburt, wie z. B. die des jungen Lepidus, des Varro Muräna, des Fannius Cäpio, des Marcus Egnutius, des Plautius Rufus und des Gemahls seiner Enkelinn, des Lucius Paulus; ferner gehören hierher die Nachstellungen des alten schwachköpfigten Lucius Audasius, der wegen Testamentsverfälschung angeklagt wurde; des Asinius Epikadus, der von der einen Seite von den (1) Parthinern abstammte, und end-

welche zur Bewässerung dieses so fruchtbaren Landes dieneten, indem es manches Jahr nicht einmahl zu regnen pflegt.

(1) Ein Illyrisches Volk, von der nicht weit von Dyrrachium, Dyrrazzo, ehemahls gelegenen Stadt Parthus so genannt.

lich des Sclaven Telephus, der bey einer Dame (2) Nomenclator war. Denn selbst vor der niedrigsten Leute gefahrvollen Nachstellungen war er nicht sicher. Audasius und Epikadus wollten seine Tochter Julia und seinen Enkel Agrippa von den Inseln, auf welche sie verwiesen waren, entführen und zur Armee bringen. Telephus aber, dem, seiner Meinung nach, das Schicksal die Oberherrschaft bestimmt hatte, wollte den Senat mit dem August überfallen. Ja einstens ertappte man einen Marken, der von der Illyrischen Armee mit einem großen Weidmesser, der sich, ohne daß es die Thürsteher bemerkt hatten, bey Nacht bis an sein Schlafzimmer geschlichen hatte: und man konnte selbst durch die Folter nicht erfahren, ob es aus wahrem, oder verstelltem Wahnsinne geschehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Auswärtige Kriege hat er nur zwey in eigner Person geführt, nähmlich den Dalmatischen in seiner frühen Jugend, und, nach Besiegung des Antonius, den Cantabrischen (1). Im ersten ward er zweymahl verwundet, am rechten Knie durch einen Steinwurf

(2) Ein Bedienter, dessen starkes Gedächtniß und grosse Bekanntschaft in der kleinen Welt des alten Roms, ihn in Stand setzte, seinem Herrn die auf der Strasse begegnenden Personen mit Nahmen zu nennen, welches für die Candidaten vorzüglich eine Sache von Wichtigkeit war.

(1) Cantabrien ist das heutige Biscaja in Spanien.

in der ersten Schlacht, und in der zweyten am Schienbeine und an den beyden Armen bey dem Einsturze der Brücke eines Sturmthurms. In allen übrigen Kriegen kommandirten seine Feldherrn, doch so, daß er sich bey einigen derselben in Pannonien und Germanien zuweilen in Person einfand, oder sich doch nicht weit davon, z. B. in Ravenna, Mailand, oder Aquileja aufhielt.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Theils in eigner Person, theils durch seine Feldherrn unterwarf er sich Cantabrien, Aquitanien, (1) Pannonien, Dalmatien nebst ganz Illyrien so wie (2) Rhätien, Vindelizien, die (3) Salasser

(1) Pannonien begriff einen Theil von Oestreich, Steyermark, Kärnten, Krain, ganz Niederhungarn, Sclavonien, das meiste von Croatien, Bosnien, und ein Stück von Servien.

(2) Rhätia, im Gegensatze von Vindelizien, welches zuweilen auch darzu gerechnet wird, begriff Graubündten, Veltlin, Tyrol, Trident, den obern Theil vom Mailändischen und Venetianischen Gebiethe. Vindelizien aber lag zwischen dem Inn, der Donau, dem Bodensee und den Alpen.

(3) Die ehemahligen Bewohner des heutigen Herzogthums Aosta, dessen Hauptstadt Aosta die Römische vom August angelegte Colonie Augusta Prætoria ist, welche, nachdem dieser Kaiser durch seinen Feldherrn, Terentius Varro die Salasser sich unterworfen hatte, er mit dreytausend Prätorianern bevölkerte.

und Alpenbewohner. Er hemmte die Einfälle der Dacier, welche drey ihrer Feldherrn nebst vielem Volke verloren: die Germanier trieb er über die Elbe zurück, versetzte die Ubier und (4) Sicambrier, die sich unterwarfen, nach Gallien, wo er ihnen in den Rheingegenden Wohnungen anwies. Auch andere unruhige Völkerschaften brachte er zum Gehorsam. Doch bekriegte er kein Volk, ohne durch Gerechtigkeit und Noth darzu aufgefordert zu seyn; und er war so weit entfernt, seine Herrschaft, oder seinen Ruhm auf eine ungerechte Art auszubreiten, daß er vielmehr einige Häupter der Barbaren ihre versprochene Treue und die Beobachtung des von ihnen gesuchten Friedens in dem Tempel des Mars Ultor beschwören ließ, von andern aber, Weiber, der bisherigen Gewohnheit zuwider, deßwegen als Geißeln

(4) Die Sicambri, Sigambri, bewohnten anfangs die Gegenden, welche der Fluß Lippe, Luppia, durchströmt, erstreckten sich bis an die Catten und den Ursprung der Alme, Aliso, und gegen Morgen bis an die Weser, und den durch die Varische Niederlage bekannt gewordenen Wald bey dem alten Teutoburgum, h. z. T. Dethmold. Dieß kriegerische Volk wurde unter August von dessen Stiefsohne, dem Tiberius, jenseits des Rheins, nach Gallien versetzt, wo es die Gegend von Kölln bis dahin, wo sich der Rhein theilt, angewiesen bekam, und unter dem Nahmen der Gugerner bekannt wurde. Die Ubier wohnten vor ihrer Versetzung diesseits des Rheins von Kölln bis an den Einfluß des Mains in den Rhein, also bis Mainz.

ßeln forderte, weil (5) sie, wie er bemerkt hatte, sich um ihre als Geißeln gestellten Mannspersonen wenig bekümmerten. Doch erlaubte er ihnen, diese ihre Geißeln, so oft sie wollten, wieder einzulösen. Diejenigen, welche zu oft und zu arg sich empörten, strafte er dennoch nur dadurch, daß er ihre Kriegsgefangene zu Sclaven in einem entfernten Lande verkaufte, wo sie vor dem (6) dreyßigsten Jahre nicht durften wieder freygelassen werden. Der Ruhm dieser seiner Tapferkeit und Mäßigung drang bis zu den Scythen und (7) Indiern, die man bisher nur dem Nahmen nach gekannt hatte, und bewog sie, sich durch Gesandten um seine und des Römischen Volks Freundschaft zu bewerben. Die Parther überließen ihm ohne allen Widerstand Armenien, auf welches er Anspruch machte, lieferten auf sein Verlangen die dem Marcus Crassus und Antonius abgenommenen Kriegszeichen wieder aus, erbothen sich gar selbst Geißeln zu stellen; und unter den verschie-

(5) Tacitus sagte de sit. & mor. Germ. 8. 2: efficacius obligantur animi civitatum, quibus inter obsides puellæ quoque nobiles imperantur.

(6) Dio Cassius meldet B. 53, daß Terentius Varro dieß bey denen von ihm bezwungenen Salassiern beobachtet habe, setzt aber statt dreyßig, nur zwanzig Jahre.

(7) Der doppelten Gesandtschaft der Indier gedenken ausser dem Orosius 6, 21., und dem Eusebius im Chronicon auch noch weitläuftiger Dio Cassius B. 53, und Strabo im 15ten Buche. Die erstere traf den August zu Tarracona in Catalonien; die andere aber auf der Insel Samos an, wo er sein Winterquartier gemacht hatte.

denen Mitwerbern um die Parthische Krone huldigdigten sie dem von ihm ernannten Könige.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Des Janus Quirinus Tempel, der vor seiner Zeit seit Roms Erbauung nur zwey Mahl war geschlossen worden, verschloß er, bey zu Wasser und zu Land erhaltenem Frieden, in weit kürzerer Zeit drey Mahl; zwey Mahl feyerte er das (1) kleine Siegesgepränge, nach der Schlacht bey Philippi und dann nach geendigtem Kriege in Sicilien; und drey Mahl fuhr er im eigentlichen Triumphe drey Tage hinter einander auf, den ersten wegen des Dalmatischen, den zweyten wegen des Actischen, den dritten wegen des Alexandrinischen Sieges.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

August erlitt, und zwar in dem einzigen Germanien, überhaupt zwey sehr schimpfliche Niederlagen, die Lollianische und Varische. Doch war erstere mehr schimpflich, als beträchtlich, da im Gegentheil die Varische für Rom schrecklich war, indem drey ganze Legionen nebst dem Feldherrn und den Legaten samt

(1) Ovatio, welche von dem ordentlichen Triumphe sowohl in Absicht der dabey üblichen wenigern Feyerlichkeiten, als auch der Ursachen und Thaten, welche diese Ehre verschaften, unterschieden war.

den Hülfstruppen niedergehauen wurden. Auf die Nachricht davon ließ er, zur Verhüthung des zu besorgenden Auflaufs, die Straßen der Stadt mit Wachen besetzen, und verlängerte den Statthaltern ihr Commando in den Provinzen, um durch ihre Erfahrung und Kenntniß dieselben desto leichter im Gehorsam zu erhalten. Auch gelobte er dem höchsten und besten Jupiter feyerliche Spiele, wenn derselbe dem Staate bessere Schicksale verleihen würde, wie man dieß ehemahls schon im Cimbrischen und Marsischen Kriege gethan hatte. Denn seine Bestürzung soll so groß gewesen seyn, daß er sich verschiedene Monathe lang Haar und Bart wachsen lassen, den Kopf zuweilen an die Wand gestossen, und ausgerufen: „Varus, schaffe mir meine Legionen wieder" und nach der Zeit an diesem Tage der Niederlage jedes Mahl in Trauer gegangen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Im Kriegswesen machte er viele Veränderungen und neue Einrichtungen; manches setzte er auch wieder auf den alten Fuß. Auf Kriegszucht hielt er streng. Keinem Legaten gab er, oder wenigstens sehr ungerne, und zwar nur den Winter über, die Erlaubniß seine (1) Familie zu besuchen. Einen

(1) Eigentlich seine Frau. Die Feldherren, Legaten und Obrigkeiten der Provinzen pflegten ihre Gemahlinnen nicht mit sich dahin zu nehmen. S. Tacitus Annal. 3, 33, 1. und Seneca Controv. 9, 3. August ward

Römischen Ritter, der seinen beyden Söhnen, damit sie keine Kriegsdienste thun dürften, die Daumen abgehauen, ließ er samt seinen Gütern öffentlich an den Meistbiethenden verkaufen: ihn jedoch weil er merkte, daß ihn die Generalpächter kaufen wollten, seinem Freygelassenen, und zwar unter der Bedingung, zuschlagen, daß er ihn aufs Land verweisen und daselbst in Freyheit leben lassen sollte. Der ganzen (2) zehenten zur Meuterey geneigten Legion gab er einen schimpflichen Abschied: so wie er überhaupt auch andere Legionen, die mit Ungestümm auf ihren Abschied drungen, solchen, wiewohl ohne die sonst gewöhnlichen Vortheile und Belohnungen ausgedienter Soldaten, ertheilte. Cohorten, die aus Feigheit ihren Posten verlassen, (3) zehendete er, und gab den Uibrigen, statt des Waizens, Gerste. Die Centurionen, welche ihren Posten verliessen, strafte er eben sowohl, wie den gemeinen Soldaten, am Leben. Andere Vergehungen ahndete er verschiedentlich; ließ bald den Soldat den ganzen Tag vor dem Hauptquartier, und zwar manchmahl bloß in der Tunika ungegürtet stehen,

aber von Livien, so wie Germanicus von Agrippina begleitet.

(2) Dieß war ohne Zweifel die nähmliche Legion, welche sich schon gegen den Julius Cäsar widerspenstig bewiesen hatte, und unter dem Nahmen der Decumani K. 69. im Cäsar vorkam.

(3) D. i. der zehnte Mann ward durchs Loos herausgenommen und hingerichtet.

bald aber auch Meßstäbe, oder auch wohl einen Rasen tragen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Nach den bürgerlichen Kriegen bediente er sich auch weder in den öffentlichen Anreden, noch in den Edicten des Ausdrucks: Mitsoldaten, sondern bloß Soldaten, welches er auch von (1) seinen Söhnen und Stiefsöhnen, wenn sie kommandirten, beobachten ließ. Jene Benennung schien ihm nähmlich für die jetzige kriegs- und friedfertige Staatsverfassung sowohl, als für seine und seines Hauses Majestät zu herablassend und schmeichelhaft. Freygelassene brauchte er nur bey Feuersgefahren und zur Verhüthung eines Auflaufs bey Getreidemangel zu Rom als Soldaten; sonsten aber, zwey Fälle ausgenommen, niemahls. Einmahl nähmlich zur Besatzung in den an den illyrischen Grenzen angelegten Kolonien, und dann zur Bedeckung der Ufer des Rheins. Und diese wählte er aus den Sclaven der reicheren Bürger und Damen, welche solche stellen und freylassen mußten; da sie denn besondere Regimenter ausmachten, die von den Freygebornen im Range und in den Waffen unterschieden blieben. In Ansehung der Kriegsbelohnungen war er etwas

(1) Nähmlich dem Cajus und Lucius, des Agrippa und der Julia Söhnen, seinen Enkeln, die er adoptirt hatte; und dem Tiberius und Drusus, seinen Stiefsöhnen von der Livia.

freygebiger mit goldenem und silbernem Geschmeide, als mit den weit höher geschätzten Wall- und Mauerkronen, die er nur sehr sparsam, bloß dem Verdienste, und öfters dem gemeinsten Soldaten, zuerkannte. Den Marcus Agrippa beschenkte er nach dem zur See erfochtenen Siege bey Sicilien mit einer meergrünen Fahne. Aber keiner seiner Feldherrn, die bereits triumphirt hatten, ungeachtet sie ihm auf seinen Feldzügen begleitet und an seinen Siegen Antheil hatten, hielt er für schicklich zu beschenken, und zwar aus der Ursache, weil sie ehedem selbst das Recht gehabt, solche Belohnungen nach Belieben auszutheilen. Nichts schien ihm von einem vollkommenen Feldherrn mehr entfernt zu seyn, als Uibereilung und Verwegenheit: und er pflegte öfters zu sagen: Eile mit Weile; ein bedachtsamer Krieger ist besser, als ein verwegener: und, immer geschwind genug, wenns nur gut ausgeführt worden. Nie sollte man, seiner Meinung nach, ein Treffen wagen, oder einen Krieg anfangen, wofern der zu hoffende Vortheil den zu fürchtenden Schaden nicht sehr übertreffe. Denn, sagte er, die einem geringen Vortheil mit Gefahr eines grössern Schadens nachjagten, schienen ihm gleichsam mit einem goldenen Angel zu fischen, dessen Verlust, wenn er abgebissen würde, kein Fang wieder gut machen könnte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Was die Civilämter und Ehrenstellen anlangt, so übernahm er einige ganz neue, andere vor der gesetzmäßigen Zeit und auf beständig. Des Consulats bemächtigte er sich schon im zwanzigsten Jahre, indem er als Feind mit den Legionen vor Rom rückte, und im Nahmen der Armee durch Abgeordnete das Consulat verlangte; bey welcher Gelegenheit der Centurio Cornelius, der an der Spitze der Abgeordneten stand, als der Senat sich nicht gleich entschliessen wollte, seinen Mantel zurückwarf, auf sein Schwert wies, und ungescheut im Senat sagte: „dieser wird entscheiden, wenn ihr es nicht thun wollt.“ Neun Jahre hernach bekleidete er zum zweytenmahle das Consulat, und ein Jahr darauf zum drittenmahle, und von da ununterbrochen bis zum eilftenmahle. Die folgende Consulate schlug er aus, da sie ihm angetragen wurden; bis er endlich nach einem grossen Zwischenraume von siebenzehn Jahren dasselbe selbst zum zwölften, und zwey Jahre darauf zum dreyzehntenmahle verlangte, um in dem glänzenden Pompe der erhabensten Würde jeden seiner beyden Enkel den Cajus und Lucius bey ihrem Eintritte in die Welt dem Volke auf dem Forum in eigner Person vorzustellen. Die fünf Consulate zwischen dem sechsten und eilften verwaltete er bis ans Ende des Jahrs; die übrigen aber behielt er entweder nur neun, oder sechs, oder vier, oder gar nur drey

Monathe; das zweyte gar nur wenige Stunden. Denn kaum hatte er den ersten Jänner vor dem Capitolium auf dem elfenbeinernen Stuhl Besitz davon genommen, als er solches sogleich einem andern übergab. Auch befand er sich beym Antritte des Consulats nicht allemahl zu Rom, sondern das vierte trat er in Asien, das fünfte auf der Insel Samos, das achte und neunte aber zu Tarragona in Spanien an.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Zehen Jahre saß er am Ruder des Staates im Triumvirat, wo er anfangs in die von seinen Collegen vorgeschlagene Achtserklärung nicht willigen wollte, darnach aber, da man einmahl den Anfang damit gemacht hatte, strenger, als beyde andere, dabey verfuhr. Denn diese liessen bey manchen Personen doch noch Gnade und Vorbitte statt finden, er allein aber wüthete ohne alle Schonung, und ächtete sogar den Cajus Toranius, seinen Vormund, und ehemahligen Collegen seines Vaters Octavius, im Aedilamte. Ausserdem meldet Junius Saturninus, daß, als Lepidus nach geendigter Achtserklärung das Vergangene im Senat entschuldiget, und, weil nunmehr die nöthigen Strafen vollzogen seyen, Sicherheit und Schonung auf die Zukunft versprochen, August im Gegentheil öffentlich erklärt habe, daß er sich durch diese Einschränkung der Aechtung keineswegs die Hände werde binden lassen. Doch suchte er diese harte Er-

klärung dadurch wieder zu mildern, daß er bald darauf den Vinius Philopömen, der seinen geachteten Vatern ehedem heimlich bey sich sollte verborgen haben, in den Ritterstand erhob. Ausserdem machte er sich in diesem Triumvirate auf manche andere Art verhaßt. So ließ er den römischen Ritter Pinarius bey einer öffentlichen Rede an die Soldaten, bey der sich auch viele die (1) keine Kriegsdienste thaten, einfinden durften, auf der Stelle niedermachen, weil er ihn etwas nachschreiben gesehen, und ihn deßwegen für einen Aufmerker und Spion gehalten hatte. Der bereits erwählte Consul Tedius Afer, der eine seiner Handlungen sehr beißend durchgezogen hatte, ward dergestalt von ihm in Schrecken gesetzt, daß er sich den

(1) Turba paganorum. Pagani wurden den Militibus entgegengesetzt. So sagt Juvenal Satyr. 16, 33:

Citius falsum producere testem
Contra paganum possis, quam vera loquentem
Contra fortunam armati.

Ulpian Digest. XXIX. 1. 9. §. 2. sagt: Est rescriptum a divo Pio in eo, qui cum esset paganus, fecit testamentum, mox militare cœpit. Sweton bedient sich des nähmlichen Ausdrucks in der nähmlichen Bedeutung im Galba K. 19. noch einmahl. Nach Constantins des Grossen Zeiten bezeichnete der Ausdruck Pagani die Heiden, entweder weil sie noch nicht zur Fahne Christi geschworen hatten, nondum Christi militiæ nomen dederant, oder weil man die hartnäckigen Anhänger des Heidenthums aus Rom und den übrigen Städten auf die Dörfer, Pagos, zu versetzen suchte.

Hals abstürzte. (2) Als der Prätor Quintus Gallus, da er ihm seine Aufwartung machte, eine zweyblätterigte Schreibtafel unter der Toga hatte, und er sogleich argwöhnte, daß dieß ein Dolch seyn möchte, doch aber um nicht etwa seinen Argwohn ungegründet zu finden, diese Sache selbst nicht näher untersuchen wollte; so ließ er ihn gleich darauf durch Centurionen und Soldaten vom Tribunal mit Gewalt wegführen, gleich einem Sclaven martern, und, da er nichts gestehen wollte, hinrichten, nachdem er ihm vorher mit eigner Hand die Augen ausgerissen hatte. Er selbst schrieb freylich hernach,

(2) Diese an eine der vornehmsten Obrigkeiten zu Rom verübte Grausamkeit war fast ohne Beyspiel. August ließ diesen Prätor durch Soldaten von seinem Richterstuhle wegnehmen. Dieß Tribunal des Prätors war ein auf einem Forum, in Gestalt eines halben Circels gekrümmter erhabener Ort, auf dem desselben Curulischer Stuhl gesetzt und neben demselben das Symbol der richterlichen Gewalt, ein Spieß, gesteckt war. Hier wurden die wichtigsten Processe entschieden, da hingegen andere von geringerem Belange auch an jedem andern Orte, wo sich der Prätor befand, entschieden werden konnten. Daher die Redensart: de plano cognoscere. Außerdem ließ ihn August foltern. Es ist aber bekannt, daß, so lange die Republik gedauert, die Tortur bey den Römern nur bloß für Sclaven gewesen, daß auch die Kaiser erst sehr spät es gewagt, freygeborne Leute derselben zu unterwerfen, und daß dieß, nach dem Zeugnisse des Rechtsgelehrten Arcadius Carisius nur in dem Falle Statt gefunden, wenn das Verbrechen des Hochverraths unmittelbar die Person des Kaisers betroffen.

Gallus habe ihm bey einer verlangten Unterredung nachgestellt, weßwegen er ihn im Kerker werfen, darnach aber wieder, unter der Bedingung die Stadt zu meiden, in Freyheit setzen lassen, da er denn entweder durch Schiffbruch, oder durch die Hände der Räuber ums Leben gekommen seyn müßte. Das Tribunal übernahm er auf beständig, wählte sich aber zwey Mahl einen Amtsgehülfen, jedes Mahl auf fünf Jahre. Auch übernahm er, ebenfalls auf beständig, die Aufsicht über die Sitten und Gesetze, und musterte, Kraft dieses Amts, wiewohl ohne den Titel eines Censors, drey Mahl das Volk, das erste und dritte Mahl mit, das zweyte Mahl ohne Collegen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

(1) Zwey Mahl kam er auf den Gedanken, dem Staate seine republikanische Verfassung wieder zu

(1) August war anfangs wirklich entschlossen, in den Privatstand zurück zu treten, und lieber des Sulla, als seines Großoheims Beyspiele zu folgen, und zwar um so mehr, da jener im Frieden gestorben, dieser aber bey aller seiner Macht unter den Dolchen seiner Feinde erliegen müssen. Doch ward dieser sein schon gefaßter Entschluß wieder wankend gemacht, da er bedachte, daß das Römische Volk fast gänzlich seinen alten Muth und Eifer für die Freyheit und der Senat seine vorige Standhaftigkeit und Entschlossenheit verloren hatte, und daß die im Staate eingerissenen Verderbnisse und Mißbräuche keine republikanische Verfassung mehr zuließen. Unter seinen bey-

geben. Das erste Mahl gleich nach der Besiegung des Antonius, weil er sich an den ihm von demselben öfters gemachten Vorwurf erinnerte, als wäre

den Vertrauten, die er bey dieser Unentschlossenheit um Rath fragte, erklärte sich der für große Gesinnungen gefühlvolle Agrippa für den edelmüthigen Abtritt von der Oberherrschaft; Mäcen aber stellte dem August vor, daß er schon zu viel gethan habe, um mit Anstande und Sicherheit zurückgehen zu können. Ausserdem erfordere das Wohl des Römischen Staats, daß die höchste Macht in den Händen eines Einzigen bleibe. Mäcens Rath fand Beyfall, besonders da dieser Minister durch so viele vortreffliche Maximen der Regierungskunst, welche uns Dio Cassius im Anfange seines 52. Buchs weitläuftig erzählet, diesen Rath unterstützte. August täuschte, um desto sicherer und glücklicher zu regieren, bey aller seiner Alleinherrschaft das Volk, daß es noch immer unter seiner alten Verfassung zu leben glaubte, und ließ in dieser Absicht die obrigkeitlichen Aemter unter eben denselben Nahmen, derselben Pracht und denselben Zierathen fortdauern, ließ ihnen aber nur so viel Macht, als er für gut befand. Sie hatten keine Gewalt in Kriegsangelegenheiten, waren nur in Rechtshändeln die Richter; er überließ die friedlichen Provinzen dem Senate, und zwar unter dem schmeichelhaften Vorwande: „seine Absicht wäre, daß die Rathsglieder ihre Macht in Ruhe und Sicherheit genießen sollten, er selbst aber wolle alle Gefahr und Beschwerlichkeit übernehmen;“ für sich aber behielt er die unruhigsten und an den Feind angrenzenden Provinzen, um sich dadurch der Kriegsmacht zu versichern; das Volk suchte er durch Uiberfluß und Geschenke zu gewinnen, und ließ es dadurch seine Sclaverey, ein für die damahligen Römer nothwendiges Uibel, vergessen.

es seine Schuld, daß die Republik ihre Freyheit noch nicht wieder erhalten; das andere Mahl aus Unmuth über eine langwierige Kränklichkeit, da er sogar schon den in seinen Pallast eingeladenen Obrigkeiten und Senatoren das Reichsarchiv überlieferte. Jedoch die Betrachtung seiner Gefahr im Privatstande, und wie mißlich es überhaupt sey, das Staatsruder mehreren Händen zu überlassen, bewogen ihn, solches in den seinigen zu behalten, wobey es zweifelhaft bleibt, ob dabey Rom mehr seinem günstigen Schicksale, oder Augusts guter Gesinnung zu danken gehabt. Diese äusserte er wenigstens bey jeder Gelegenheit, besonders auch durch folgende Betheurung in einem Edicte: (2) „So wahr ich wünsche, der Republik eine dauerhafte Verfassung geben, und dafür den mir wünschenswerthen Lohn, für den Urheber derselben gehalten zu werden, und die Hoffnung, dem Staate einen dauerhaften Grund gegeben zu haben, mit mir in das Grab nehmen zu können." Diesen seinen Wunsch gewährte er sich aber selbst, indem er sich eifrigst bemühte, daß niemand mit der neuen Staatseinrichtung unzufrieden seyn möchte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Rom, dessen Bauart damahls noch nicht der Majestät dieser Hauptstadt der Welt entsprach, und das außerdem Uiberschwemmungen und Feuersbrün-

(2) Ita und sic sind bekannte Betheurungswörter.

sten sehr ausgesetzt war, verschönerte er dergestalt, daß er sich mit Recht rühmen konnte, diese Stadt, die er von Backsteinen erbauet angetroffen, von Marmor aufgeführt einst zu hinterlassen. Für ihre Sicherheit sorgte er so viel, als menschliche Klugheit vermag. Oeffentliche Gebäude führte er viele auf, davon die vornehmsten ungefähr sind, ein Forum mit einem dem Mars, dem Rächer, geweihten Tempel, Apolls Tempel in dem Palatium, und Jupiters, des Donnerers Tempel auf dem Capitol. Die Veranlassung zur Erbauung des Forum war die Menge von Menschen und Rechtssachen, die, da zwey Fora nicht zureichten, noch ein drittes zu erfordern schienen, das er dann auch ziemlich eilfertig, und noch vor Vollendung des Marstempels einweihen und zugleich verordnen ließ, daß künftighin dieser Gerichtsplatz für die Untersuchung der Staatsverbrechen und für die Wahl der Richter bestimmt seyn sollte. Dem Mars hatte er einen Tempel gelobet, als er, um seinen Großoheim zu rächen, den Philippischen Krieg unternommen. Er verordnete daher, daß sich in demselben der Senat über Krieg und Triumphe berathschlagen, die Feldherrn ihren Zug nach ihren Provinzen aus demselben antreten, und die zurück kommenden Sieger ihre Siegeszeichen in demselben niederlegen sollten. Zum Tempel des Apolls wählte er denjenigen Theil seines auf dem Palatinus gelegenen Pallastes, den, weil er vom Blitze getroffen worden, dieser Gott, wie die Vogelbeschauer behaupteten, zu seiner Wohnung verlangte. Neben dran war eine Gallerie nebst einer Bibliothek von griechischen und lateinischen Schrift-

stellern angelegt, woselbst er zuweilen auch in ältern Jahren den Senat versammelte und die Ausschüsse der Gerichtsbeysitzer musterte. Dem Donnergotte, Jupiter, weihete er einen Tempel aus Erkenntlichkeit, weil im Cantabrischen Kriege auf einem Marsche bey der Nacht der Blitz, ohne ihn zu beschädigen, seine Sänfte gestreift und dem Sclaven, der mit der Fackel voran ging, getödtet hatte. Auch unter fremdem Nahmen, z. B. seiner Enkel, Gemahlinn und Schwester, errichtete er einige Gebäude, als die Gallerie und Basilika des Lucius und Gallus, und die Gallerien der Livia und Octavia, nebst dem Theater des Marcellus. Eben so munterte er auch die übrigen Großen, jeden nach seinem Vermögen auf, theils durch neue Denkmahle, theils durch Ausbesserung nnd Verschönerung der alten die Stadt zu verherrlichen. Dem zufolge erbauete Marcius Philippus den Hercules- und den Musentempel; Lucius Cornificius den Tempel der Diana; Asinius Pollio den Vorhof der Freyheit; Minucius Plancus den Saturnustempel; Cornelius Balbus ein Theater; Statilius Taurus ein Amphitheater, (1) Marcus Agrippa aber viele andere und herrliche Denkmähler.

(1) Unter andern das, weil es ein allen Göttern zugleich gewidmeter Tempel war, sogenannte Pantheon, πανθειον, πανθεον; welches Denkmahl der Römischen Pracht und Baukunst sich, trotz aller Verwüstungen der Barbaren und Christen, bis auf unsere Zeiten erhalten hat, und unter dem Nahmen la Rotunda vom Papste Bonifaz VI. der Maria, von Gregor IV. aber allen Heiligen gewidmet wor-

Dreyßigstes Kapitel.

Ganz Rom vertheilte er in gewisse Quartiere und Straßen. Uiber jene gab er gewissen jährlichen durchs Loos bestimmten Magistratspersonen, über diese aber andern vom Volke selbst aus jeder Straße gewählten Personen die Aufsicht; zur Verhüthung der Feuersbrünste verordnete er nächtliche Schildwachen und Wächter, und um den Uiberschwemmungen vorzubeugen, ließ er das Bette der Tiber, das durch Lände

den. Dio Cassius, der im 53sten Buche, Cap. 23. und 27. noch mehrere zur Verschönerung Roms vom Agrippa errichtete Werke anführt, sagt von der Benennung des Pantheons folgendes: „Dieß Gebäude hatte vielleicht seinen Nahmen daher, weil kleinere Abbildungen mehrerer Götter an den in diesem Tempel stehenden größern Bildsäulen des Mars und der Venus angebracht waren, oder, wie ich glaube, weil es gewölbt war, wie der Himmel.“ Zu den übrigen Werken des Agrippa gehörten vorzüglich noch der Säulengang (die Gallerie) des Neptuns, zur Dankbarkeit für die zur See erfochtenen Siege, den er mit einem den Argonautenzug vorstellenden Gemählde schmückte; das Lakonische Bad, oder Gymnasium; die Verschönerung der Septorum. Diese Septa waren ein großer Platz auf dem Marsfelde, der zur Haltung der Comitien nach Tribus bestimmt und schon vom Lepidus mit Säulengängen rund herum war umgeben worden, den aber Agrippa mit Tafelsteinen pflastern, und mit Gemählden schmücken ließ, und ihn zu Ehren des Augusts Septa Julia nennte.

ge der Zeit mit Schutt angefüllt, und durch die zu nahe daran gebauten Häuser zu enge geworden war, reinigen und erweitern. Und um die Wege nach der Stadt von allen Seiten her in bessern Stand zu setzen, ließ er die Flaminische Straße bis nach Ariminum auf seine Kosten wieder in Stand setzen, die übrigen aber vertheilte er unter die im Triumph zurückkehrenden Feldherrn, um einen Theil ihrer im Krieg gemachten Beute zur Anlegung solcher Dammstraßen zu verwenden. Alle durch die Zeit, oder durch Feuer zerstörte Tempel ließ er wieder aufbauen, und beschenkte sie, so wie alle andere mit den herrlichsten Stiftungen; so wie er allein in das Allerheiligste des Capitolinischen Jupiters zehn tausend Pfund Gold, und an Edelgesteinen und Perlen funfzig Millionen Sestertien (drey Millionen Gulden) auf einmahl schenkte.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

So bald er aber das Pontificat, das er dem (1) Lepidus, so lang derselbe lebte, nicht zu nehmen wagte, nach dessen Tode endlich übernommen, ließ er alle griechische und lateinische Wahrsagerbücher, deren Aechtheit verdächtig schien, an allen Orten

(1) Dio Cassius B. 49., K. 15., sagt uns die Ursache: August lehnte das ihm (von den zur sclavischen Schmeicheley herabgesunkenen Römern) angetragene Pontificat, das Lepidus bekleidete, ab, weil man es keinem, so lange er lebte, nehmen durfte.

aufsuchen und zweytausend Stück derselben verbrennen; nur die Sibillynischen behielt er allein, doch mit einer dabey vorgenommenen Auswahl, und ließ sie in zwey vergoldeten Schränkchen unter dem Fußgestelle des Palatinischen Apolls aufbewahren. Dem vom vergötterten Julius eingerichteten, in der Folge aber wieder in Verwirrung und Unordnung gerathenen Kalender gab er seine erste Einrichtung wieder, und verordnete dabey, daß nicht sein Geburtsmonath September, sondern der Sextilis, weil er darinnen das erste Consulat erhalten, und viele herrliche Siege erfochten hätte, von ihm August benennt werden sollte. Die Anzahl, das Ansehen und die Einkünfte der Priester, besonders der Vestalinnen vermehrte er ansehnlich: und da man an die Stelle einer mit Tod abgegangenen Vestalinn eine neue durchs Loos wählen mußte, und viele Aeltern sich bemüheten, daß ihre Töchter nicht in die Verlosung kommen möchten; so schwur er so gar, daß, wo ferne eine seiner Enkelinnen schon die erforderlichen Jahre hätte, er sie selbst würde angebothen haben. Verschiedene alte, nach und nach abgekommene Gebräuche führte er wieder ein, wie z. B. das Augurium der Göttinn Salus, die Verrichtungen des Flamen Dialis, die Lupercalien, die Säcular- und Kreuzwegfeste. Bey den Lupercalien (dem Panfeste) durfte kein Unbärtiger mehr mitlaufen; so wie er der Jugend beyderley Geschlechts untersagte an dem Säcularfeste keinem nächtlichen Schauspiele ohne Beyseyn einer ältern Person aus der Verwandtschaft beyzuwohnen. Zwey Mahl des Jahrs, im Frühling und Sommer mußten die Hausgötter auf den

Kreuzwegen mit Blumen geschmückt werden. Nebst den unsterblichen Göttern verehrte er am meisten das Andenken der großen Helden, welche Roms Herrschaft von einer so niedrigen zu einer so erhabenen Stufe gebracht hatten. In dieser Absicht erneuerte er nicht nur die von ihnen errichteten Gebäude mit ihren daran zu lesenden Nahmen, sondern errichtete ihnen auch in den beyden Säulengängen auf dem Forum Bildsäulen im triumphirenden Anzuge, dabey erklärte er in einem Edicte, „daß er dieß alles in der Absicht veranstaltet habe, damit man nach dem Muster dieser großen Männer ihn selbst bey seinen Lebzeiten und seine Nachfolger beurtheilen könnte. Des Pompejus Bildsäule ließ er aus der Curie, in welcher Cäsar war ermordet worden, wegbringen, und dem an das Pompejanische Theater stossenden herrlichen Pallaste gegenüber (1) einem gewölbten marmornen Durchgang aufstellen.

(1) Marmoreo Jano suppoſuit. Die Theologie dieses den Römern eigenthümlichen Gottes findet man im 1sten Buche des poetischen Festkalenders des Ovids. Nach derselben war er der Oberthürhüther im Himmel und auf Erden, der alle Aus- und Eingänge, von der Himmelspforte, aus welcher der Tag ausgehet, bis zur kleinsten Hausthüre unter seinem Schutz hatte. Daher hieß die Thür, janua, und jeder unverschlossene, gewölbte Durchgang, durch den man aus einer Straße, oder einem Platze in einen andern gehen konnte, Janus.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Auch stellte er viele Misbräuche ab, die zum Nachtheile des gemeinen Besten theils in den gesetzlosen Zeiten der bürgerlichen Kriege zur Gewohnheit geworden, theils auch in den friedlichen Zeiten des Staats sich eingeschlichen hatten. (1) Denn man sah häufig Räuberbanden ohne Scheu, und zwar unter dem Vorwande ihrer Selbstvertheidigung, Gewehr tragen; auf dem Lande nahm man Reisende, Freye und Sclaven, ohne Unterschied mit Gewalt weg, und steckte sie in die Werkhäuser (2) der Grundherrn: Viele rotteten sich zusammen, und verübten unter dem Nahmen einer neuerrichteten Innung alle Bosheiten und Schandthaten. Den Räuberbanden steuerte er durch Schildwachen, die überall, wo es nöthig schien, vertheilt waren; die Werk-

(1) Der Römer in der Toga trug nie Seitengewehr, nicht einmahl einen Stock, als nur im Alter: dextram nondum subeunte bacillo, sagt Juvenal. Nur als Soldat ging der Römische Bürger bewaffnet.

(2) Ergastula hießen bey den Römern die Behältnisse, worin die Sclaven, wenn sie von der Arbeit kamen, auch während ihrer Arbeit aufbewahrt wurden. Die in diesen Werkhäusern befindlichen Sclaven hießen ergastuli, und ihre Aufseher ergastularius. Man könnte diese Ergastula gewisser maßen mit den Bagnen der heutigen Sclaven vergleichen. Weil das Handwerk der holländischen Seelenverkooper auch schon bey den Römern zur Bevölkerung dieser Ergastulorum getrieben wurde; so wurden dieselben bey Privatpersonen vom Kaiser Hadrian und endlich vom Theodos abgeschafft.

häuser ließ er durchsuchen, und die Innungen hob er mit Ausnahme der alten und durch Gesetze bestättigten, sämtlich auf. Die Register von denen, die seit langer Zeit an die Schatzkammer schuldig gewesen, ließ er als die stärkste Veranlassung der Schicane, verbrennen. Alle Grundstücke der Stadt, auf welche der Staat einen nicht völlig erwiesenen Anspruch machte, erkannte er ihren Besitzern zu. Alle Staatsverbrecher, deren Prozeße sich in die Länge verzogen, und deren betrübte Lage zu weiter nichts, als ihren Feinden zum Vergnügen diente, sprach er frey, mit dem Beyfügen, daß jeder, der die nähmliche Klage gegen einen solchen wiederhohlen würde, in die dem andern zugedachte Strafe verfallen sollte. Damit aber keine Straflosigkeit oder Verzögerung bey irgend einem Verbrechen oder Geschäfte Staat finden möchte; so bestimmte er die sonst den (3) Ehrenspielen gewidmeten dreyßig Tage zu gerichtlichen Untersuchungen. Die drey bisherige Richterdecurien vermehrte er mit der vierten, die aus Personen bestand, welche nur die Hälfte des ritterlichen Vermögens besassen, deswegen die (4) Ducenarier

(3) Ludi honorarii, d. i. die öffentlichen Spiele und Lustbarkeiten, welche die obrigkeitlichen Personen beym Antritt ihres Amts anstellten.

(4) Die Richterdecurien waren eigentlich nichts anders, als die verschiedenen Classen (oder Senate,) in welche der Prätor bey Verfertigung seiner Liste die Richter (Gerichtsbeysitzer vertheilte;) und man siehet leicht ein, daß sie ihren Nahmen nicht von der Anzahl der Richter haben, aus denen sie bestanden. Jeder Stand, der zu dem richterlichen Amte gelassen wurde, machte eine besondere Decurie aus. Da aber

(zweyhunderter) hießen und über geringfügige Gegenstände entscheiden sollten. Uiberhaupt aber nahm er schon jeden, der dreyßig Jahre hatte, und also die Richter schon in Decurien eingetheilt waren, ehe man noch verschiedene Stände in die Gerichtshöfe aufgenommen hatte; so ist nicht leicht zu bestimmen, wie diese Vertheilung gemacht wurde, wenn ein Stand allein die Richterämter bekleidete. Doch siehet man, daß, nachdem die drey Stände in die Gerichte aufgenommen worden, die Decurie der Senatoren die erste war, welche Cicero deswegen pro Cluentio K. 37. und in Verrem. I. unsere Decurie nennt. Die zweyte war die Decurie der Ritter, und die dritte die Decurie der Schatztribunen, vermöge des Aurelischen, und der reichsten unter den Plebejern, vermöge des Pompejischen Gesetzes. Die vierte Decurie, welche August hinzuthat, und von der hier die Rede ist, bestand aus wohlhabenden Leuten, die aber doch nicht so reich waren, als die von der dritten. Diese hießen Ducenarier, weil sie nur ducenta sestertia, d. i. die Hälfte des ritterlichen Vermögens, nähmlich 12000 fl. besaßen. Die fünfte Decurie stiftete Caligula, und war wieder minder reich, als die vierte. Der ältere Plinius sagt B. 33. 2., daß zu seiner Zeit alle die, welche sich einiges Vermögen erworben, sich bestrebt hätten, unter die Richter aufgenommen zu werden, und daß sie als solche den goldenen Ring getragen, und sich als Ritter aufgeführt hätten. Dieß beweist auch eine Aufschrift beym Reinesius Class. VI. N. 26. wo der Rittertitel dem Titel eines Richters der fünften Decurie beygefügt ist. Plinius beklagt sich, daß jede Decurie, die vor seiner Zeit nicht über 1000 stark gewesen, damahls aus etlichen tausend Richtern bestanden.

fünf Jahre früher, als sonst gewöhnlich, unter die Richter auf. Und ungeachtet viele dieß Richteramt abzulehnen suchten, so erlaubte er dennoch nur höchst ungerne, daß jede Decurie wechselweise ein Jahr lang, und alle zusammen jährlich im November und December Ferien haben sollten.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Er selbst war in der Rechtspflege, und zuweilen bis in die Nacht, unermüdet. War er nicht ganz wohl; so richtete er auf einem vor dem Tribunal gestellten Tragsessel, oder gar zu Hause auf seinem Bette. Seine Gelindigkeit war aber dabey eben so groß als seine Emsigkeit. So soll er z. B. einen offenbaren Vatermörder, um ihn von der Strafe des E**ens, die aber keinem, der nicht dieß sein Verbr[illegible]jestanden, zuerkannt wird, bey der Untersuchung den Fragartikel so gestellt haben: „Nicht wahr, du hast deinen Vater nicht umgebracht?“ Bey der Klage wegen einer Testamentsverfälschung, wo alle Zeugen nach dem Cornelischen Gesetze straffällig waren, gab er den Gerichtsbeysitzern ausser den gewöhnlichen beyden Lossprechungs- und Verdammungstäfelchen noch ein drittes zur Begnadigung für diejenigen, von denen man wisse, daß sie sich durch List oder aus Mangel der Uiberlegung zur Unterschrift hätten verleiten lassen. Bey Prozessen, die in Rom vorfielen, verwies er alle Jahr die Appellationen an den Prätor, die aus den Provinzen aber an Consularen, deren jedem er das Departement einer bestimmten Provinz übertragen hatte.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Verschiedene abgekommene Gesetze führte er wieder ein, gab aber auch neue, wie z. B. das gegen den übertriebenen Aufwand, den Ehebruch, und die Unzucht, wieder unrechtmäßige Bewerbung um Ehrenämter, wie auch das zur Beförderung der Heirathen in allen Ständen. Weil er aber bey diesem Ehegesetze weit strengere Verbesserungen, als in den übrigen, gemacht hatte; so konnte er dasselbe wegen des ungestümmen Wiederstands, den er fand, nicht eher durchsetzen, als bis die Strafen gegen die Hagestolzen theils ganz aufgehoben, theils gemildert, ihnen zur Standesänderung drey Jahre Zeit gelassen und die Belohnungen der Verehlichten vergrößert wurden. Und da der (1) Ritterstand bey einem öffentlichen Schauspiele auf die Abschaffung dieses Gesetzes allzueifrig drang; so ließ er des Germanikus Kinder herbeyhohlen, einige derselben nahm er zu sich, und die andern ihr Vater auf den Schoß, zeigte sie dem Volk, und ermunterte dasselbe durch seine Blicke und sein Deuten mit der Hand, dem Beyspiele dieses jungen Mannes zu folgen. Und da er sahe, daß die Verlobungen mit noch gar zu jungen Frauenzimmern und der Wechsel der Weiber vermittelst der häufigen Ehescheidungen die Absicht die-

(1) Pertinaciter postulante equite. Eques wird hier collective für ordo equester genommen, wie unten im Vespasian K. 2. und im Nero K. 37. und 11.

ses Gesetzes vorsätzlich vereitelten; so kürzte er die Zeit des Brautstandes ab, und schränkte die Ehescheidungen ein.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Den Senat, der einen überzähligen: mißgestalten und unordentlichen Körper ausmachte, und über tausend Mitglieder zählte, worunter einige höchst unwürdige und erst nach Cäsars Tod aus (1) Gunst oder fürs Geld aufgenommene sich befanden, die daher aus dem Orcus Decretirte genannt wurden, brachte er durch eine Auswahl auf seine vorige Anzahl zurück, und gab diesem Orden seinen ehemahligen Glanz wieder. In der erstern Wahl ließ er jeden von ihm bestättigten Senator seinen Mann wählen: in der andern wählte er und Agrippa: und bey dieser Gelegenheit soll er mit einem Panzer unter dem Kleide, und einem Schwerte an der Seite im Senate präsidirt, und zehen der Handfestesten seiner Vertrauten aus dem Senate um sich gehabt

(1) Anton hatte diese Leute in den Senat unter dem Vorwande aufgenommen, daß Julius Cäsar solche als Candidaten dieses ehrwürdigen Standes in seinen zurückgelassenen Commentarien aufgezeichnet gehabt, und es also die Achtung für das Andenken dieses großen Mannes erfordere, seinem Willen noch nach dessen Tode nachzuleben. Sie konnten also ihre Wahl durch keine andere, als des Caesaris ad orcum demissi Autorität beweisen und wurden deswegen aus Spott Orcini, χαρονιται, genennt.

haben. Sogar meldet Cordus Cremutius, daß er damahls keine Senatoren, als nur einzeln, und nachdem jeder vorher wohl durchsucht worden, vor sich gelassen habe. Einige brachte er so weit, daß sie selbst so bescheiden waren ihre Ehrenstelle niederzulegen, denen er dann das Recht ließ, ihr Rathsherrnkleid zu tragen, bey öffentlichen Schauspielen im Orchester zu sitzen, und dem (2) Jupiterschmause in Gesellschaft der Senatoren mit beywohnen zu dürfen. Damit aber die neuerwählten und bestättigten Senatoren ihr Amt desto gewissenhafter, zugleich aber auch mit weniger Beschwerde verwalten möchten; so verordnete er, daß jeder, bevor er seinen Platz im Senat nähme, zuvor auf dem Altar des Gottes, in dessen Tempel sich der Senat versammelte, Wein und Weihrauch opfern, daß ordentlicher Weise nur zwey Mahl im Monath, nähmlich an den Calenden und Idus Senat gehalten, im September und October aber nur diejenigen zu erscheinen verpflichtet seyn sollten, die durchs Loos bestimmt worden, und deren Anzahl zur Abfassung der Rathsdecrete hinreiche. Für sich machte er alle halbe Jahr durchs Loos einen Ausschuß, um mit demselben diejenigen Gegenstände, welche im vollen Senate vorgetragen werden sollten, vorher in Uiberlegung zu nehmen. Bey wichtigen Angelegenheiten sammlete

(2) Epulandi publice jus. Sweton bezeichnet mit diesem Ausdruck die Coena Dialis, welcher Schmaus in dem Capitol vor der Celle des Jupiters vom Senat, besonders bey den ludis plebejis angestellt wurde, wenn derselbe dieser Gottheit das gewöhnliche feyerliche Opfer gebracht hatte.

er die Stimmen nicht, wie gewöhnlich, in der Ordnung, sondern wie es ihm beliebte, um jedermann in der Aufmerksamkeit zu erhalten, weil man keine Jaherren, sondern frey urtheilende Rathsherren haben wolle.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Unter andern mehreren Verordnungen, die er machte, war auch diese, daß er verboth, die Senatsprotokolle bekannt zu machen, daß die obrigkeitlichen Personen nicht gleich nach Niederlegung ihrer Magistratur in die Provinzen abgehen sollten; daß den Prokonsuln für die Maulthiere und Zelte, die ihnen sonsten auf Kosten des Staats geliefert wurden, ein gewisses Geld ausgesetzt; die Aufsicht über die Schatzkammer den Stadtquästoren abgenommen, und den gewesenen, oder wirklichen Prätoren übertragen, und das Centumviralgericht, das vorher die gewesenen Quästorn versammlet hatten, von den zehen Männern in Zukunft zusammen berufen werden sollte.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Und um mehreren an den Staatsgeschäften Antheil zu geben, errichtete er mancherley neue Aemter: z. B. die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude, die Strassen, das Flußbette der Tiber, und das dem Volke auszutheilende Getreide; die

Stadtpräfectur, das Triumvirat die Senatoren zu wählen, und ein anderes zur Musterung der Ritterschaft, so oft solches nöthig seyn würde. Die Censur, die seit langer Zeit nicht mehr üblich gewesen war, besetzte er aufs neue, und vermehrte die Zahl der Prätoren: Auch forderte er, so oft ihm das Consulat übertragen würde, statt eines, zwey Kollegen. Diesem Verlangen widersetzte sich aber der Senat, der einmüthig behauptete, es wäre seiner Majestät ohnehin schon nachtheilig genug, daß er die Ehre des Consulats nicht allein besässe, sondern solche mit einem andern theilte.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Das kriegerische Verdienst belohnte er eben so großmüthig. Mehr als dreyßig Feldherrn ließ er feyerliche Triumphe, und noch mehreren die Ehrenzeichen der Triumphirenden zuerkennen. Den Senatorssöhnen, um solche desto früher mit den Staatsgeschäften bekannt zu machen, erlaubte er mit der männlichen Toga zugleich (1) die Senatorskleidung anzulegen, und sich im Senate einzufinden. Gingen sie in Krieg; so ertheilte er ihnen

(1) Protinus virilem togam, latum clavum induere, & curiæ interesse permisit. Servius erklärt das Wort protinus beym Virgil Aeneid. 8, 159. durch uno eodemque tempore.

August stellte also eine Gewohnheit der alten Römer wieder her, welche durch die Neugierde der Mutter des jungen Papirius war unterbrochen worden.

gleich anfangs nicht allein das Tribunat bey den Legionen, sondern machte sie auch zu Befehlshabern der Reuterey, und um desto mehrere zum Kriegsstande zu ermuntern, ließ er gemeiniglich jede Schwadron von zwey dieser jungen Herren kommandiren. Die Ritterschaft musterte er sehr oft, bey welcher der feyerliche Aufzug zu Pferde nach dem Capitol seit langer Zeit abgekommen war. Doch erlaubte er keinem, der eine Klage wider einen Ritter hatte, solchen bey diesem Aufzuge zum Absteigen zu nöthigen, wie dieß bisher üblich gewesen, und erstattete alten und durch Wunden verunstalteten Rittern ihr Pferd in der Ordnung mitführen zu lassen, sich aber, wenn sie gefordert würden, vor dem Censor zu Fusse zu stellen. In der Folge gab er denen, die, so bald sie fünf und dreyßig Jahre alt waren, ihr vom Staate erhaltenes Pferd nicht länger behalten wollten, solches wieder zurückzugeben.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Mit Beyhülfe zehen ihm vom Senate beygegebenen Rathsgliedern hielt er jeden Ritter an, ihm von seinem Wandel Rechenschaft abzulegen, wo er denn die, so tadelhaft befunden wurden, theils bestrafte, theils beschimpfte. Die meisten bekamen eine ihrer Aufführung gemässe Warnung. Die gelindeste Art derselben war die Darreichung seiner Schreibtafel, die jeder auf der Stelle vor sich lesen mußte. Einige beschimpfte er auch deßwegen, weil

sie grosse für geringe Zinsen aufgenommene Kapitalien wieder für weit grössere ausgeliehen hatten.

Vierzigstes Kapitel.

Fanden sich an den Wahltagen der Tribunen keine Candidaten; so wählte er selbst welche unter den Rittern und bekleidete sie mit der Senatorswürde, unter der Bedingung, daß es ihnen nach Niederlegung ihres Amts freystehen sollte, Senatoren, oder Ritter zu bleiben. Und da die meisten Ritter ihr Vermögen in den bürgerlichen Kriegen eingebüßt hatten, und deßwegen aus Furcht der im Theatergesetz verordneten Strafe auf den Rittersitzen den Schauspielen beyzuwohnen Bedenken trugen; so ließ er bekannt machen, daß dieses Gesetz diejenigen, deren Väter, oder die selbst ehemahls das ritterliche Vermögen gehabt hätten, nicht angehen sollte. Die Zählung des Volks nahm er Strasse für Strasse vor, und beschloß, um das Volk durch die Fruchtspenden nicht allzuoft von seinen Geschäften abzuziehen, demselben jährlich dreymahl, jedesmahl auf vier Monathe, die Anweisungen darauf geben zu lassen, ging aber von diesem Entschlusse wieder ab, weil das Volk zu sehr für die alte Gewohnheit eingenommen war, und gab wieder monathliche Anweisungen. Auch bey den Wahltagen führte er wieder die alten Rechte ein, schränkte durch verschiedene Strafen die unrechtmässige Bewerbung um Ehrenämter ein, und gab an einem Wahltage jedem Wähler aus dem Scaptischen und Fabianischen Tribus-

aus denen er abstammte, vom Seinigen tausend Sesterzien, damit sie von keinem Candidaten etwas verlangen sollten. Da es ihm über das eine Sache von Wichtigkeit zu seyn schien, das Römische Volk von aller Vermischung mit schlechtem Gesindel der Ausländer und Sclaven rein zu erhalten; so war er in Ertheilung des Römischen Burgerrechts sehr sparsam, und setzte auch der Freylassung engere Schranken. Dem Tiber, der für einen seiner griechischen Clienten das Burgerrecht begehrte, schrieb er: „er könne sein Gesuch nicht eher bewilligen, bis er ihn mündlich von der Rechtmässigkeit desselben würde überzeugt haben.“ Auch der Livia, die für einen zinsbaren Gallier das Burgerrecht verlangte, schlug er dieß Gesuch ab, ertheilt ihm aber die Tributbefreyung, mit dem Beyfügen: „daß eher die Schatzkammer zu kurz kommen, als die Ehre des Römischen Burgerrechts verächtlich werden sollte.“ Nicht zufrieden, den Sclaven die Erhaltung der vollständigen Freyheit durch mancherley Einschränkungen erschwert zu haben, die er in Ansehung der Anzahl, dem Zustande und der Verschiedenheit der Freyzulassenden gemacht hatte; verordnete er über das noch, daß keiner, der jemahls im Gefängniß oder auf der Tortur gewesen, auf irgend eine Art der Manumission zum Römischen Burgerrecht gelangen sollte. Ebenfalls suchte er die alte Römische Tracht wieder in Gang zu bringen. Als er daher einstens bey einer Volksversammlung eine Menge von Leuten in schwarzen Uiberröcken erblickte, rief er voll Unwillen aus: „Sind das die Römer, die Beherrscher der Welt, dieß Volk in der Toga!“

und gab zugleich den Aedilen Befehl, in Zukunft niemand mehr auf dem Forum oder Circus zu leiden, der nicht ohne Uiberrock in der Toga erschiene.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Seine Freygebigkeit bewies er häufig gegen alle Stände bey jeder Gelegenheit. Der bey dem Alexandrinischen Triumphe nach Rom gekommene königliche Schatz brachte einen solchen Uiberfluß von Geld in Umlauf, daß die Zinsen fielen, der Preis der Ländereyen aber sehr stieg. So oft in der Folge von den versteigerten Gütern der Verurtheilten Geld vorräthig war, gab er solches auf gewisse Termine denen, die für die doppelte Summe Sicherheit stellen konnten, ohne alle Zinsen. Bey diesen Umständen setzte er auch das Vermögen eines Senators höher an, nähmlich von achtmahl hundert tausend auf zwölfmahl hundert tausend Sesterzien (72000 Gulden), und gab denen, die so viel nicht hatten, was daran fehlte. Dem Volke gab er häufig Geldspenden, aber nicht immer gleich stark. Bald bekam die Person vier hundert Sesterzien (24 Gulden), bald drey hundert, zuweilen zwey hundert, auch wohl gar nur funfzig Sesterzien: und hierbey überging er nicht einmahl die kleinen Knaben, da sonsten keiner vor dem eilften Jahre etwas zu bekommen pflegte. Bey grosser Theurung verkaufte er das Getraide um einen sehr geringen Preis, zuweilen ließ er es unentgeldlich aus-

austheilen, oder verdoppelte die Anweisungen auf die Geldspende.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Zum Beweise aber, daß er mehr ein wohlthätiger, als den Beyfall des Volks erschmeichlender Fürst gewesen, dient jene ernsthafte Antwort, mit der er dem Volke seine Klage über die Theurung des Weins verwies. „Mein Tochtermann Agrippa sagte er, hat durch die vielen von ihm angelegten Wasserleitungen hinreichend dafür gesorgt, daß niemand nöthig hat Durst zu leiden.“ Eben diesem Volke, das eine ihm einst versprochene Spende forderte, antwortete er: Daß er sein Wort halten würde: verwies ihm aber bey einer andern Gelegenheit, wo dasselbe ein ihm noch nicht versprochenes Geschenke mit Ungestümm forderte, seine schändliche Unverschämtheit in einem öffentlichen Edicte, mit dem Beyfügen, daß, ungeachtet er ihm etwas zugedacht gehabt, es solches nunmehr nicht bekommen sollte.“ — Mit gleichem Ernst und gleicher Standhaftigkeit verboth er einer Menge von Freygelassenen, die, wie er hörte, unter die Tribus waren vertheilt worden, an einer unter das Volk zu vertheilenden Geldspende Antheil nehmen zu lassen, weil jene sein Versprechen nichts angehe; und verminderte zu gleicher Zeit die Portionen, damit die ausgesetzte Summe zureichen mögte. Bey einer einstmahligen grossen Theurung sah er sich gezwungen, weil sonst nicht zu helfen war, alle Scla-

venhändler mit ihren Sclaven, die Fechtschulen, fremde Aerzte und Lehrmeister ausgenommen, und sogar einen Theil der wirklichen Sclaven aus der Stadt zu verweisen. Als nun die Theurung wieder nachgelassen, erklärte er sich in einem Edicte: „Er habe anfangs den Einfall gehabt, die öffentliche Getraidespenden in Zukunft abzustellen, weil die gewisse Hoffnung derselben dem Ackerbaue nachtheilig wäre; habe sich aber wieder anders bedacht, weil er gewiß wisse, daß sie über kurz oder lang die Ehrsucht wieder einführen werde.“ Doch machte er in der Folge dabey die Einrichtung, daß die Ackerleute (Pächter der Ländereyen) und Handelsleute eben sowohl, als der Pöbel Antheil daran erhielten.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Seine Schauspiele übertrafen an Menge, Mannigfaltigkeit und Pracht alles, was man vorher gesehen hatte. Nach seinem eignen Berichte gab er in seinem eignen Nahmen, viermahl, und drey und zwanzigmahl für andere theils abwesende, theils unbemittelte Magistratspersonen öffentliche Schauspiele. Und diese ließ er zuweilen in verschiedenen Quartieren der Stadt und auf mehreren Bühnen zugleich durch Schauspieler von allen Sprachen bald auf dem Forum und dem (1) Amphitheater, bald

(1) Non in foro modo, nec amphitheatra, i. e. & non modo.

in dem Circus aufführen: in den (2) Septen aber gab er nur Thiergefechte. Athleten ließ er auf dem Marsfelde kämpfen, und zu dieser Absicht (fürs Volk) hölzerne Sitze daselbst erbauen. Auch ein Seegefechte gab er, und ließ dazu bey der Tiber da, wo jetzt der kaiserliche Park ist, einen See ausgraben. Während dieser Schauspiele mußten immerfort Wachen in Rom patroulliren, um die alsdann von ihren Einwohnern entblößte Stadt gegen Diebe und Räuber zu sichern. Auf dem Circus führte er Wettrennen, Wettläufe und Thiergefechte auf, wobey zuweilen die edelsten jungen Römer ihre Kunst zeigen mußten. Sehr oft aber gab er das Trojaspiel, wozu er bald grössere, bald kleinere Knaben wählte, und betrachtete diese Uibung als einen alten löblichen Gebrauch, der der edlen Jugend Gelegenheit verschaffte, sich durch ihrer Geburt entsprechende Talente auszuzeichnen. — Den Cajus Nonius Asprenas, der bey dieser ritterlichen Uibung durch einen Fall vom Pferde sich beschädigt hatte, beschenkte er mit einer goldenen Kette, mit der Erlaubniß für sich und seine Nachkommen, den Beynahmen der Torquater führen zu dürfen. Doch hob er diese Art von Spielen in der Folge auf, als der Redner Asinius Pollio sich in dem Senat in sehr starken und beissenden Ausdrücken über den Unfall seines Enkels Aeserninus beklagt hatte, der bey diesem Spiel das Bein gebrochen hatte. Auch Ritter ließ er als Schauspieler

(2) Ich folge der Lesart: In septis nihil unquam præter venationes edidit.

und Fechter zuweilen auftreten, so lange dieß noch nicht durch eine (3) Rathsverordnung verbothen worden. Nach dieser Zeit ließ er nur den einzigen jungen kleinen (4) Lucius, aus einer guten Familie, öffentlich auftreten, und das bloß um dem Volke diesen seltenen Zwerg zu zeigen, der, ungeachtet er nicht zwey Fuß hoch, und nur siebenzehn Pfunde schwer war, dennoch eine ungeheure Stimme hatte. Einstmahls ließ er auch bey einem Schauspiele die so eben ihm geschickten Parthischen Geiseln zur Schau mitten über das Amphitheater führen, und ihnen sodann zunächst hinter ihm ihren Platz anweisen. Kam etwas ausserordentliches und sehenswürdiges nach Rom; so ließ er es auch ausser den ge-

(3) Dio Cassius eignet August selbsten diese Verordnung zu. „Weil, sagt er B. 54, 2. auch Ritter und edle Frauen noch damahls auf dem Theater als Acteurs erschienen; so verboth er nicht nur den Söhnen der Senatoren, worüber man doch schon eine ältere Verordnung hatte, sondern auch ihren Enkeln, und allen wirklichen Rittern es auf die Zukunft ganz." Diese ältere Verordnung, von der Dio B. 48. 42. redet, untersagte aber eigentlich nur den Senatoren, als Fechter unter den Gladiatoren mit aufzutreten.

(4) Plinius, der B. 7. K. 16. von merkwürdigen Riesen und Zwergen redet, gedenket drey der letztern unter Augusts Regierung, deren ersterer Nahmens Canopas, 2 Fuß und eine Palme, beyde letztere aber, beyderseits Römische Ritter, jeder nur 2 Fuß groß gewesen. Unter diesen findet sich aber dieser Senator Lucius, wenigstens unter diesem Nahmen, nicht.

wöhnlichen Schauspieltagen dem Volke am nächsten besten Orte zeigen; z. B. ein Nasenhorn auf dem Marsfelde in den Septen; einen Tiger auf der Schaubühne; eine funfzig Ellen lange Schlange auf dem Comizium. Da er einstens bey einem von ihm gelobten Circusspiele von einer plötzlichen Unpäßlichkeit befallen wurde, sah er sich genöthiget, auf einem Tragbette den Aufzug der Götterwagen anzuführen; und bey einem Fechterspiele, mit welchem er das Theater des Marcellus einweihet, hatte er das Unglück, daß sein Curulischer Stuhl unter ihm brach, und er rücklings zu Boden stürzte. Bey einem Schauspiele, das seine Enkel gaben, da das Volk von einer plötzlichen Furcht, daß das Theater einstürzen mögte, befallen ward, verließ er, um dasselbe zu beruhigen, seinen Platz, und setzte sich dahin, wo die Gefahr am größten schien.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der einem Senator zu Pozzuolo wiederfahrne Schimpf, dem von einer grossen Menge Volks auf dem Schauplatze niemand einen Platz geben wollen, bewog ihn, der grossen Unordnung und Ungezogenheit der Zuschauer durch besondere Einrichtungen abzuhelfen, und es ward ein Senatsschluß ausgefertiget, daß bey jeder Gelegenheit, wo etwas öffentlich zu sehen seyn würde, allemahl die vordersten Reihen von Bänken den Senatoren gehören sollten. Auch ließ er die Gesandten der freyen und verbündeten Völker seit der Zeit nicht mehr

im (1) Orchester sitzen, als er vernommen, daß zuweilen auch Freygelassene mit diesem Charakter bekleidet würden. Die Soldaten trennte er von dem Volke; den Männern vom gemeinen Volke gab er auch besondere Sitze; den Knaben wies er eine Reihe Sitze, und die zunächst hinter ihnen ihren Aufsehern an, und verboth, daß keine (2) Knaben (kein

(1) Das Orchester, orchestra, bezeichnete auf den römischen Amphitheatern die vordersten vier bis fünf stuffenweise erhöheten Sitze für die Rathsherrn, fremde Gesandten und Priester: zunächst hinter ihnen gingen die vierzehen für die Ritter bestimmten Sitze an. Der Prätor, oder Consul, überhaupt die Magistratsperson, welche das Schauspiel gab, saß auf seinem Tribunal, umgeben mit seinen Lictoren und Viatoren ganz vornen, zunächst an der Arena, oder der Cavea, wo gekämpft wurde, und welche Cavea mit einer Brustwehre, Podium, versehen war. Daher der bey ihnen gewöhnliche Ausdruck, ad podium spectare. In den Theatern, welche nur ein halbes Amphitheater ausmachten, und einem lateinischen D ähnlich waren, war Orchestra der niedrigste Platz, wo die Pantomimen tanzten, daher auch seine Benennung vom griechischen ὀρχεῖσθαι, tanzen, Geberden machen; doch wurden auch hier die unmittelbar daran stoßenden vordersten Sitze Orchestra genannt.

(2) Ließ man Bullatorum, so muß diese Stelle von Knaben verstanden werden, welche, so lange sie noch praetextati waren, silberne oder goldene Bullas oder Kügelchen an einer Purpurschnur am Halse trugen, solche aber, wann sie den männlichen Rock anlegten, vor ihren Hausgöttern niederlegten. Bullati bezeichnet aber, wie schon oben vorgekommen, das gemeine Volk, welches in schmutzigen Kleidern auch bey solchen Gelegenheiten zu erscheinen pflegte.

gemeines Volk) künftig mehr auf dem freyen Platze in der Mitte des Theaters sitzen sollten. Bey Fechterspielen erlaubte er dem Frauenzimmer, das sonst an jedem beliebigen Orte sitzen können, von keinen andern, als den obersten Stuffen zuzusehen. Den einzigen Vestalinnen wies er auf dem Theater einen besondern Platz, und zwar dem Sitze des Prätors gerade gegen über an. Den (3) Athleten ließ er das weibliche Geschlecht gar nicht zusehen; und hierin war er so streng, daß er am Oberpriesterfeste den vom Volk verlangten Kampf eines Faustfechterpaars auf den Morgen des folgenden Tags verschob, und öffentlich bekannt machen ließ: das Frauenzimmer sollte sich vor (4) fünf Uhr nicht im Theater einfinden.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Den Circusspielen sah er gewöhnlich in den von seinen Freunden und Freygelassenen gemietheten (1) Pavillons, zuweilen auch aus den Behältern der

(3) Wegen der bey diesen Kämpfen üblichen Nacktheit der Athleten. Nero war für die Schamhaftigkeit des schönen Geschlechts nicht so besorgt, sondern lud, wie Sweton berichtet, sogar die keuschen Vestalinnen zu diesem ihre Keuschheit empörenden Schauspiele ein.

(4) Nach unserer Art die Stunden zu zählen ungefehr nach zehen Uhr.

(1) Coenacula waren die Speisezimmer der Römer in den obersten Stockwerken. Bey zunehmender Volksmenge in Rom ward der Speisesaal coenatio triclinium, diaeta, in den untersten Stock verlegt, und

Götterstatuen und zwar zwischen seiner Gemahlinn und Kindern sitzend mit zu. Bey den Schauspielen blieb er viele Stunden, zuweilen ganze Tage weg, entschuldigte sich aber alsdann und ließ einen von seinen Freunden den Vorsitz führen. War er aber zugegen, so beschäftigte er sich nie mit etwas anderm, und das zwar, um dem Tadel zu entgehen, dem sich sein Vater Cäsar, wie August selbst sagte, dadurch sehr ausgesetzt hatte, weil er unter der Auf-

die Coenacula wurden an den gemeinen Mann verstiftet. Daher sagt Juvenal X. 18.

Rarus venit in coenacula miles.

Diese Coenacula hießen meritoria, vom Verstiften, und die schlechtesten Leute wohnten unmittelbar sub tegulis. Ungeachtet man von diesen in dem obersten Stockwerke befindlichen Coenaculis allerdings eine sehr freye Aussicht hatte; so scheint es doch keineswegs, daß sie eines so vornehmen Zuschauers würdig, und wegen ihrer Entfernung vom Circus zum Zuschauen sonderlich bequem gewesen seyn sollten. Die hier gemeinten Coenacula scheinen vielmehr die obersten Stockwerke der über dem Portale des Circus und zu beyden Seiten desselben erbauten Gallerien und Erker gewesen zu seyn, die in der Folge von den Kaisern verpachtet wurden. Pulvinar war der Ort in den Gallerien des Circus, wo während der Spiele die dahin im Aufzuge gebrachten Bildsäulen der Götter, auf Polstern aufgestellt wurden, oder auf denen sie vielmehr in liegender Gestalt ruheten; weßwegen denn August aus Bescheidenheit mitten unter seiner Familie daselbst saß, und nicht auf einem Ruhebette, in pulvinari, gleich den Göttern, lag, welche Ehrerbiethung gegen die Götter Nero nicht bewiesen.

führung der Spiele Briefe und Aufsätze gelesen und beantwortet hatte, oder weil er wirklich an diesen Spielen viel Vergnügen gefunden, und solches ohne Scheu bey jeder Gelegenheit frey gestanden. (2) Er theilte deswegen auch selbst bey denen von andern veranstalteten Fechter- und Schauspielen öfters aus seinem eigenen Schatz beträchtliche Geschenke und Belohnungen aus, und wohnte keinem griechischen Kampfe bey, ohne jeden der Athleten nach Verdienst zu belohnen. Am meisten vergnügten ihn die Faustkämpfer, vorzüglich die lateinischen, und zwar nicht etwa bloß die gewöhnlichen Kämpfer von Profeßion, die er zuweilen selbst mit den griechischen kämpfen ließ, sondern überhaupt auch Leute vom gemeinen Volke, welche sich auf den Straßen haufenweise ohne alle Kunst herumbaxten. Uiberhaupt aber würdigte er alle diejenigen, die für öffentliche Schauspieler Talente zeigten, seiner Aufmerksamkeit. Den Athleten bestättigte und vermehrte er ihre Freyheiten: die Fechter verboth er auf den Tod fechten zu lassen. Das den Magistratspersonen vermöge eines alten Gesetzes zustehende Recht, die Schauspieler allzeit und überall zu bestrafen, schränkte er auf die Zeit der Spiele und den Ort des Theaters ein. Dem ungeachtet aber drang er sehr strenge auf die Kampfübungen und Gefechte der Athleten und Fechter: und ahndete jede Ausgelassenheit der Schauspieler so

(2) Corollaria, d. i. Belohnungen, auf die sie ganz und gar keinen Anspruch machen konnten, die ihnen also noch ausser den gewöhnlichen, vom Veranstalter der Spiele zugeflossenen, vom August zu Theil wurden.

scharf, daß er z. B. den Römischen Schauspieler Stephanio, der wie er erfahren hatte, sich von einer in einen Knaben verkleideten und nach Sclavenart geschornen Matrone bey Tische pflegte bedienen zu lassen, durch drey Theater mit Ruthen peitschen und dann aus der Stadt verweisen; den Pantomim Hylas auf die Klage des Prätors in dem Vorhofe seines Pallastes bey offenen Thüren durchpeitschen, und den Pylates aus Rom und ganz Italien verweisen lassen, weil er auf einen ihn auszischenden Zuschauer mit dem Finger gezeigt und jedermanns Augen dadurch auf ihn gerichtet hatte.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Nach diesen in Rom getroffenen Verfügungen bevölkerte er Italien durch acht und zwanzig Kolonien, die er auf alle Art mit öffentlichen Gebäuden und Einkünften versah, und zu gleicher Zeit an Vorrechten und Ansehen der Hauptstadt gewissermassen dadurch gleich machte, daß auf seine Veranstaltung die Rathsherrn in diesen Pflanzstädten bey der Wahl der obrigkeitlichen Personen zu Rom in jeder Colonie besonders ihre Stimmen geben und solche am Wahltage versiegelt nach Rom schicken mußten. Damit es aber eben so wenig daselbst an angesehenen Personen, als am Anwachse der Jugend fehlen möchte; so nahm er diejenigen, die von ihrer Stadt empfohlen wurden, in den Ritterstand auf, und schenkte, wenn er in den Provinzen Italiens herumreiste, jedem gemeinen Burger, der ihm seine Söhne oder

Töchter zeigte, so viel tausend Sesterzien als er Kinder hatte.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

(1) Uiber die mächtigeren Provinzen, die man nicht füglich und mit Sicherheit jährlich abwechselnden (vom Senat gewählten) Obrigkeiten anvertrauen durfte, übernahm er selbst die Regierung, und überließ die übrigen den durchs Loos erwählten Proconsuln. Doch auch hierin änderte er zuweilen und besuchte in eigener Person von Zeit zu Zeit die einen, wie die andern. Verschiedene der verbündeten Städte (2) beraubte er ihrer Freyheit, weil dieselbe zu ihrem Verderben in eine Ausgelassenheit ausgeartet war. Andern, die stark verschuldet waren, half er wieder auf; die vom Erdbeben zerstörten erbauete er wieder, und beschenkte diejenigen, die ihre Verdienste um das Römische Volk erweisen konnten, entweder mit dem Lateinischen, oder dem Römischen Bürgerrechte. In allen Provinzen des Römischen Reichs, Afrika, wie ich glaube, und Sardinien ausgenommen, war er selbst gewesen. Und auch in diese beyde war er nach des Sextus Pompejus Niederlage im Begriff zu gehen gewesen, woran ihn aber die anhaltenden und aufferordentlichen Stürme hinderten. Nach der Zeit fand er nie wieder Gelegenheit und Veranlassung dazu.

(1) Eine ausführliche Beschreibung dieser Vertheilung liefert Dio Cassius B. 53. K. 12.

(2) Wie z. B. die Cyzicener, Sydonier und Tyrier. S. Dio Cassius B. 54. K. 7.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Die eroberten Reiche gab er, wenige ausgenommen, entweder an die vorigen Besitzer, oder an Fremde zurück. Die verbündeten Könige vereinigte er unter einander selbst durch wechselweise Vermählungen, stiftete und erhielt unter ihnen mit der größten Bereitwilligkeit jede mögliche Verschwägerung und Freundschaft, und betrachtete sie alle insgesammt als Mitstände und Glieder des Römischen Reichs. Ihren minderjährigen und blödsinnigen Prinzen setzte er Vormünder, bis sie volljährig wurden, oder etwa wieder zu sich kommen möchten: (1) ja verschiedene dieser Prinzen ließ er mit den Seinigen zugleich erziehen und unterrichten.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Folgende Verfügungen traf er mit den Kriegsvölkern. Die Legionen und Hülfstruppen vertheilte er in die Provinzen. Die eine seiner Flotten hatte ih-

(1) Unter andern Herodis Enkel Agrippa, wie dieß Josephus B. 18. K. 8. meldet. Diese Ehre wiederfuhr aber auch Kindern von Römischen Bürgern, indem der damahls berühmte Lehrer Verrius Flaccus in Gesellschaft aller seiner Schüler den Kindern Augusts in dessen Pallaste Unterricht geben mußte. Verrius Flaccus, sagt Sweton, de illustribus Grammaticis, ab Augusto nepotibus suis praeceptor electus, transiit in Palatinum cum tota schola: verum ut né quem amplius posthac reciperet.

re Station bey Misenum, die andere bey Raven=na, um das Tyrrhenische und Adriatische Meer zu bedecken. Eine gewisse Anzahl Truppen behielt er in Rom, theils zur Sicherheit der Stadt, theils zu seiner Leibwache, verabschiedete aber die (2) Ca=laguritaner und Germanier, deren erstere bis nach Antons Besiegung, letztere aber bis nach der Vari=schen Niederlage seine Leibwache gewesen waren. Auch behielt er nie mehr, als drey Cohorten in der Stadt, und diese ließ er nicht beysammen kampiren. Den übrigen pflegte er ihre Sommer = und Winter=lager bey den benachbarten Städten herum anzu=weisen. Bey dem sämmtlichen Kriegsvolke aber be=stimmte er die Zeit ihres Dienstes und die Beloh=nung, die jeder seinem Stand und seinen Dienstjah=ren gemäß nach erhaltenem Abschied zu genießen ha=ben sollte, damit keinem weder Alter, noch Mangel nach seinem Abschiede zu Unruhen verleiten möchte. Und damit er ohne Schwierigkeit den Soldaten un=terhalten, und nach seinem Abschied versorgen könn=te; so legte er eine Kriegskasse an, und versah sie mit neuen Einkünften: damit er auch geschwind und unter der Hand (ohne viele Umstände) von allem, was in jeder Provinz vorging, benachrichtiget werden könnte; so bestellte er anfangs in mäßigen Entfer=

(2) Es waren zwey Städte in dem alten Spanien, die den Nahmen Calaguris führten; deren eine Nasica, die andere Fibularensis geheißen. Erstere lag am Flusse Ebro, wo d. z. T. Lobarre stehet in Navarra; die andere in Aragonien, nicht weit von Huesca. Beyde waren Municipien und in der Folge Colonien.

nungen, auf den (1) Heerstraßen junge Leute als Courters, veranstaltete aber hernach fahrende Posten, weil er dadurch den Vortheil erhielt, die aus irgend einer Gegend abgefertigten Eilbothen selbst erforderlichen Falls mündlich sprechen zu können.

Funfzigstes Kapitel.

Die offenen, besonders die Postfreyheit betreffenden Briefe, die Bittschriften und Privatbriefe sie-

(1) Wir finden hier die ersten Spuren einer förmlichen Einrichtung des Postwesens bey den Römern. Plinius erzehlt uns, daß Tiber vermittelst dieser fahrenden Post innerhalb 24 Stunden 50 teutsche Meilen zurückgelegt habe. Anfangs mußten die Unterthanen in den Provinzen diese Fuhren als eine Art von Frohndiensten, besorgen. In der Folge übernahm der Kaiser Hadrian für sich und seine Nachfolger diese fahrende Posten, welche die Römer Cursus publicus, auch vehicularis, veredarius, fiscalis nennten, und gab der ganzen Sache eine noch bessere Einrichtung. Man rechnete auf einen Tag 8 Stationen, und auf jeder Station mußten allezeit 40 Pferde in Bereitschaft stehen. Die ersten Spuren des Postwesens in der Geschichte überhaupt zeigt uns Herodot B. 8., 98., bey den Persern, und nennt diese Einrichtung nur auf den grossen persischen Heerstraßen ἀγγαρειον δρομημα, die Couriers selbsten aber ἀγγαρους. Die schriftliche Erlaubniß, sich dieser Post bey den Römern zu bedienen, hieß Diploma, d. i. ein aus zwey zusammengelegten Blättern bestehendes Patent. Doch bezeichnete dieser Ausdruck auch überhaupt jede schriftliche Vergünstigung des Kaisers.

gelte er anfangs mit einer Sphinx, nachher mit Alexanders des Großen und zuletzt mit seinem eigenen Bildniß, das Dioskorides gestochen hatte und dessen sich auch noch seine Nachfolger zu bedienen fortfuhren. In allen seinen Briefen bemerkte er die Zeit, da er sie geschrieben, bis auf die Stunde, nicht bloß bey Tag, sondern auch bey Nacht aufs genaueste.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Von seiner Gelindigkeit und Mäßigung (Popularität) hat man viele ausnehmende Proben. Um nicht alle nahmentlich von der Gegenpartey anzuführen, die er begnadigt und in ihrem Wohlstande, ja zu den höchsten Ehrenstellen gelassen, will ich jetzt nur einiger Plebejer, des Junius Novatus und Cassius von Padua erwähnen, deren erstern er mit einer Geldbuße, den andern mit einer leichten Verweisung zu bestrafen sich begnügte, ungeachtet jener einen sehr beißenden Brief im Nahmen des jungen Agrippa im Publicum bekannt gemacht, dieser aber bey einem Gastmahle sich öffentlich erklärt hatte, es habe ihm nie weder an Muth, noch Willen gefehlt, den August zu ermorden. Da jemand bey einer gerichtlichen Untersuchung dem Aemilius Aelianus von (1) Corduba unter andern auch dieß vorzüglich vor-

(1) Eine bekannte Stadt in Spanien, und die älteste Colonie der Römer in diesem Lande, die, wie Strabo meldet, ein Marcellus angelegt, hieß Colonia patricia, war schon zu Cicero's Zeiten wegen ihrer

warf, daß er bey jeder Gelegenheit seine schlechte Gesinnungen gegen den Cäsar (2) in seinen Reden äußere, wandte sich August, wie es schien, sehr aufgebracht, mit den Worten gegen den Ankläger: „dieß möchte ich doch erwiesen haben. Aelia sollte gewiß erfahren, daß auch ich reden, und noch mehr von ihm sagen könnte.“ Weiter untersuchte er weder damahls, noch in der Folge diese Sache. Dem Tiber aber, der sich in einem seiner Briefe zu heftig über dergleichen dem August nachtheilige Reden beschwerte, schrieb er: „Laß dich deine Jugendhitze nicht überwältigen, und ärgere dich nicht allzusehr, wenn ein, oder der andere übel von mir spricht. Beruhige dich allzeit damit, daß uns niemand schaden kann.“

Zwey

Dichter berühmt, und ist das Vaterland der Seneca's und des Lucans. Cicero macht den in dieser Stadt gebornen Römischen Dichter in der Rede pro Archia das pingue quiddam et peregrinum sonare zum Vorwurf. Der Cordüan ist in dieser Stadt von den Sarazenen erfunden worden: und weil vornehme Personen Cordüanschuhe trugen; so hießen schon im 11. Jahrhunderte die Schuster Cordobonarii, Cordoanerii, woher das französische Cordonniers endlich entstanden ist.

(2) Quod male opinari de Caesare soleret. Das Zeitwort opinari bezeichnet nicht bloße innerliche Gesinnungen und Meinungen, die sich nicht durch Worte äussern, sondern vielmehr durch Reden an Tag gelegte Gesinnungen. Sueton bedient sich dieses Worts in der nähmlichen Bedeutung weiter unten Kap. 67. noch einmahl: und folgende Stelle aus dem Justin B. 12. 5. 8. beweist eben dieß: In unam cohortem eos, qui de rege durius opinati erant, contribuit.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Ungeachtet sonsten, wie er wohl wußte, auch wohl den Proconsuln Tempel gewidmet wurden; so ließ er sich doch diese Ehre in keiner Provinz anders, als mit Rom gemeinschaftlich erweisen. In Rom selbst aber verbath er sich dieß ganz und gar, und ließ selbst die ihm ehedem errichteten silbernen Statüen alle einschmelzen, und dem Palatinischen Apoll von dem Betrage derselben goldene (1) Dreyfüsse

(1) Aureas cortinas dedicavit. Cortina bezeichnet eigentlich einen Kessel, und zwar mit drey Füssen. Eben diese Gestalt mag die berühmte, aus Gold verfertigte Cortina des Apolls zu Delphi gehabt haben, auf der die Pythia, wann sie weissagen wollte, saß: nur muß man dabey die Idee des Kessels entfernen, und nur die vom Dreyfusse, der oben eine runde kesselförmige Oeffnung zum Sitzen hatte, behalten, wie man aus den ältern Münzen und geschnittenen Steinen abnehmen kann. Nach einigen hat nicht sowohl der Dreyfuß selbst, als vielmehr die Bedeckung desselben Cortina geheissen, und leitet man alsdann das Wort von Corium ab, weil die Bedeckung des Dreyfusses aus der Haut des Drachen Pytho verfertigt gewesen seyn soll. Wahrscheinlicher erklärt man Cortina vom Zelte, unter dem der heilige Dreyfuß gestanden, weil solches nach Art eines Kessels rund gestaltet gewesen. Aus der nähmlichen Ursache wurde das Wort Cortina vor den Ankleidungszimmern beym Theater, oder von den Vorhängen verstanden, hinter denen die Schauspieler hervor auf die Bühne traten. Deßwegen nennt auch Ennius die Halbkugel des Him-

verfertigen. Die (2) Dictatur, welche ihm das Volk mit aller Gewalt aufdringen wollte, verbath er sich fußfällig mit Abwerfung der Toga und mit entblößter Brust.

mels Cœli Cortinam; und der Tholus, ein gewölbförmiger Theil an dem Gipfel des Theaters, wird von einem andern Schriftsteller Cortina theatri genennt.

(2) Dio Cassius redet B. 54. K. 1. von dieser Begebenheit folgender Maßen: „Die Dictatur wollte er nicht annehmen, riß sich vielmehr das Kleid von der Brust (bey den Alten ein Zeichen eines starken Kummers und Unwillens) weil er auf keine andere Weise, weder durch Vorstellungen, noch durch Bitten das Volk von seinem Begehren abbringen konnte. Besaß er doch ohnehin Macht und Ehre, weit mehr, als ein Dictator; desto weiser handelte er, einen Nahmen nicht anzunehmen, der ihm nur Neid und Haß hätte erwecken können.“ Nudo pectore deprecatus est: sagt Sweton. Man braucht diesen Ausdruck eben nicht ganz im eigentlichen Verstande zu nehmen. Nudus bey den Römern, und γυμνος bey den Griechen bezeichnet öfters auch bloß den Zustand im Unterkleide, wo der Römer keine Togam, und der Grieche nicht sein Pallium an hatte. So ließ der ackernde Quinctius sich geschwind seine Togam bringen Liv. 3, 26. So sagt Aristophanes vom Evåon, der seinen Mantel nicht an hatte, er sey γυμνος gewesen. Selbst bey den Juden beweist Davids Beyspiel 2 Sam. 6, 20. das nähmliche; so wie der Wilde in Nordamerika sich als nackt betrachtet, so lange er noch nicht rothe Farbe aufgelegt hat.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Den Titel (1) Herr (Gebiether) verabscheuete er allezeit als ein seine Ehre schändendes Schimpfwort. Da er einstmahls einem Lustspiele beywohnte, in welchem die Stelle vorkam: „O welch ein billiger und gütiger Herr;" und das ganze Volk durch sein Händeklatschen diese Worte auf ihn deutete; äusserte er sogleich durch seine Mienen und Geberden sein äusserstes Mißfallen gegen dergleichen unanständige Schmeicheleyen, und gab den Tag darauf in einem öffentlichen Anschlage dem Volke deßfalls einen starken Verweis. Seit dieser Zeit erlaubte er niemanden, auch nicht einmahl seinen Kindern oder Enkeln, ihm weder im Ernste, noch beym Liebkosen diesen Titel zu geben. Auch untersagte er ihnen dergleichen Schmeicheleyen bey ihrem

(1) Dominus, bey den Griechen δεσποτης, wird hier in dem Verstande genommen, wie man h. z. T. das Wort Despot gebraucht, und druckt das Verhältniß zwischen Herrn und Sclav aus. Tiber lehnte diesen Titel noch ab. S. K. 27, 3. Caligula und Domitian nahmen ihn an. S. in Ansehung des erstern den Aurelius Victor, und des letztern Sweton im Domitian K. 13, 2, und 4. Unter dem Trajan verlor diese Benennung das Anstössige, und des jüngeren Plinius Anrede an diesen Kaiser: Domine, bezeichnet das französische Sire und Monseigneur. Die übrigen hieher nicht gehörigen Bedeutungen des Worts Dominus stehe in Gesneri Thesauro erud. schol.

Umgange unter sich. Seine Ankunft in grosse und kleine Städte und seine Abreise suchte er meistens so einzurichten, daß solche bey Nacht geschahen, um niemand durch die ihm zu erzeigende Ehrenbezeugungen beschwerlich zu fallen. Als Consul ging er meistens zu Fusse; ausserdem aber erschien er im Publicum öfters in einer offenen Sänfte. Auch dem gemeinsten Manne verstattete er an den darzu bestimmten Tagen den Zutritt, und hörte das Gesuch eines jeden mit der größten Leutseligkeit an, so, daß er zu einem, der ihm mit einer ängstlichen Unentschlossenheit seine Bittschrift überreichte, im Scherz sagte: „du stellst dich ja eben so, als wolltest du einem Elephanten eine Scheidmünze darreichen.“ Von den Rathsherren ließ er sich nicht in seinem Hause aufwarten, sondern begrüßte sie selbsten bey seinem Eintritte in die Curie, und zwar auf ihren Sitzen, und jeden nahmentlich, ohne einen Nomenclator dabey nöthig zu haben. Eben dieß that er auch beym Weggehen. Mit vielen Bürgern unterhielt er einen gesellschaftlichen Umgang, und hörte nicht eher auf ihren Familienfesten beyzuwohnen, als bis ihn das Alter davon abhielt, und er einstmahls bey einem Verlobnißfeste im Schwarm der dabey versammelten Menschen hart ins Gedränge gekommen war. Den Senator Gallus Terrinius, der, weil er blind geworden war, sich zu todt hungern wollte, besuchte er, ohne mit ihm in genauer Bekanntschaft zu stehen, und brachte ihn durch seine trostvollen Vorstellungen von seinem Entschlusse zu sterben ab.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Einstmahls unterbrach ihn einer bey seinem Vortrage im Senat mit den Worten: „ich habe dich nicht verstanden;“ ein anderer: „ich würde dir widersprechen, wenn ich Freyheit zu reden hätte.“ Als er sich zu verschiedenen Mahlen aus Unwillen über die entstandenen Zänkereyen aus der Curie fortgeschlichen, riefen ihm einige nach: „Die Senatoren werden denn doch über die Angelegenheiten des Staats reden dürfen!“ Bey einer Rathswahl, da ein Mitglied ein anders wählte, gab (1) Anti-

(1) Dio Cassius erläutert diese Stelle im 13, 14 und 15ten Kap. des 54sten Buchs. August hatte nähmlich bey der neuen Einrichtung des Senats selbsten 30 der würdigsten Männer gewählt, und die eidliche Versicherung gethan, daß er glaube, die würdigsten gewählt zu haben. Jeder dieser dreyßig Neuerwählten mußte nach abgelegtem ähnlichem Eide 5 andere wählen, und zwar durch Aufzeichnung ihrer Nahmen auf ein Täfelchen; keiner von diesen Gewählten durfte aber mit den Wählenden verwandt seyn. Von jeden dieser 5 Gewählten wurde durchs Loos Einer zum Senator bestimmt. Und so ward die Wahl fortgesetzt, bis der ganze neue Senat aus 600 Gliedern bestand. August, ungeachtet er seinen ehemahligen Collegen im Triumvirat, den Lepidus haßte, ließ ihn dennoch, und zwar um ihn desto mehr zu demüthigen, aus seiner Verbannung zurück nach Rom kommen, wo er ihn nöthigte, jeder Senatssitzung beyzuwohnen, ihn aber bey dieser Gelegenheit als eine Null behandelte, weil er wirklich aus dem Senate verstossen

stius Labeo dem Marcus Lepidus, einem alten, damahls verbannten Feinde des Augusts seine Stimme, und antwortete, als dieser fragte: „ob dann keine Würdigere da wären?“ weiter nichts, als: „jeder müsse seine Wahl frey haben.“ Dem ungeachtet ließ er niemand diese Freymüthigkeit und Frechheit entgelten.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Die in dem Senate gegen ihn verbreiteteSchmähschriften fürchtete er eben so wenig, als er sich Mühe gab, dieselben zu widerlegen. Und ohne ihre Urheber auszuforschen, verordnete er bloß, daß man in Zukunft gegen diejenigen gerichtlich verfahren sollte, welche Schmähschriften und Spottgedichte unter falschem Nahmen gegen irgend jemand verbreiten würden.

war. Ungeachtet dieser Gesinnung Augusts gegen den Lepidus, „sagt Dio, war dennoch Antistius Labeo so freymüthig gewesen, den Lepidus bey einer neuen Senatswahl, weil jedem frey stund zu wählen, wen er wollte, auf sein Wahltäfelchen zu setzen. August warf ihm vor, er handele seinem Eide zuwider, und drohete ihm mit Bestrafung. Jener antwortete aber: „Wüßte ich doch nicht, wie ich ein so schreckliches Verbrechen begehen könne, wenn ich einen Mann im Senate beyzubehalten wünsche, dem du selbst noch immer die Würde des Pontifex Maximus überlässest.“

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Gegen die, welche ihn in höhnischen und beleidigenden Reden angegriffen hatten, vertheidigte er sich in einem öffentlichen Anschlage; verhinderte es aber, daß der Senat die (1) in den Testamenten übliche Schmähsucht durch keine Verordnung einschränkte. So oft er den Wahlen der obrigkeitlichen Personen beywohnte, ging er mit seinen Kandidaten bey den Tribus herum, und bewarb sich nach hergebrachter Gewohnheit für sie um die Stimmen. Auch gab er seine eigne Stimme in seiner Tribus, wie jeder andere. Vor Gericht ließ er sich als Zeuge jede Frage und jede Widerlegung gefallen. Das Forum, welches er anlegte machte er kleiner, (als er anfangs willens gewesen) um die Eigenthümer der daran stoßenden Häuser nicht daraus zu verdrängen. Nie empfohl er seine Kinder dem Volke, ohne hinzu zu fügen: „wenn sie es verdienen werden." Er nahm es sehr übel, daß, da sie noch im Knabenkleide im Theater erschienen, jedermann ihnen zu Ehren aufgestanden und Beyfall zugeklatscht hatte, und beklagte sich darüber. Seine Freunde wollte er zwar groß und

(1) Diese Art von Rache war den unter dem Despotismus seufzenden Römern noch nach ihrem Tode übrig geblieben. So sagt Dio Cassius B. 58 K. 25, daß Fulcinius Trio, der sich aus Furcht vor Tiber im Gefängnisse entleibt hatte, dem Kaiser sowohl, als dem Macro in seinem Testamente die bittersten Wahrheiten gesagt habe.

mächtig im Staate sehen, doch ohne der bürgerlichen Gleichheit und der Unterwerfung unter die Gesetze dadurch zu nahe zu treten. Als Asprenas Nonius, mit dem er in genauer Verbindung stund, sich gegen Cassius Severus, der ihn wegen Vergiftung angeklagt hatte, verantworten sollte, bath August den Senat um dessen Meinung, wie er sich bey dieser Gelegenheit verhalten sollte, weil er deßfalls selbst unschlüssig wäre, indem, wofern er dessen Beystand abgäbe, er ihn leicht der Strenge der Gesetze entziehen — und wenn er dieß unterließe, er seinen Freund verlassen und unverhörter Sache verurtheilt zu haben scheinen möchte. Er blieb also, dem einhelligen Gutachten zu Folge, einige Stunden als Beystand auf seinem Platze sitzen, aber ganz still, und ohne ein Wort zum Besten des Angeklagten, wie sonst gewöhnlich, zu reden. Seine Clienten vertheidigte er vor Gericht, wie z. B. einen gewissen Officier, der als Freywilliger vormahls unter ihm gedient und sich wegen einer Injurienklage zu verantworten hatte. Nur einen einzigen Angeklagten, den Castrizius, der ihm des Muräna Verschwörung entdeckt hatte, rettete er, und das nicht ohne inständiges Bitten bey dem Kläger vor Gericht, daß er von seiner Klage abstehen mögte.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Man kann leicht erachten, wie sehr ihn dieses populäre Betragen müsse beliebt gemacht haben. Der Rathsschlüsse, welche vielleicht Wirkungen der

Furcht oder der Ehrerbiethung scheinen könnten, jetzt zu geschweigen; so feyerte die Römische Ritterschaft, vermöge eines einmüthigen und freywilligen Entschlusses, jederzeit zwey Tage hindurch sein Geburtsfest. Jährlich waren alle Stände, vermöge eines für sein Leben gethanen Gelübdes, ein Stück Geld in die (1) Oeffnung des Curtiusplatzes. Ebenfalls brachten sie ihm, auch wenn er nicht in Rom war, am ersten Jänner im Capitol ein Neujahrsgeschenk, wofür er die herrlichsten Bildsäulen der Götter verfertigen, und solche in den verschiedenen Quartieren der Stadt aufstellen ließ, wie z. B. den Apollo-Sandalarius (in der Schustergasse), den Jupiter Tragödus (in der Schauspielerstrasse) und andere mehr. Zur Wiederaufbauung des eingeäscherten Palatiums legten die Veteranen, die Dekurien, die Stadtquartiere, und auch einzelne Personen, von freyen Stücken, jeder nach seinem Vermögen, Geld zusammen, von welchen Summen er aber nur eine Kleinigkeit, nähmlich von jedem Goldhaufen nicht mehr, als Einen (2) Denar wegnahm. Bey sei-

(1) Lacus Curtii war, nach dem Dionys von Hallicarnaß B. 11. ein heiliger, eingeschlossener Platz mitten auf dem Forum zu Rom, wo ehedem, nach der Römischen Legende, der die Pest ausbauchende Schlund gewesen, in den sich der eitel-patriotische Curtius gestürzt hatte. Aehnliche Arten des Aberglaubens führt Pausanias in Atticis und Sozomenus 11. 3. an.

(2) Dio erzählt dieß B. 55, 12. etwas anders folgendermaßen: „Sein Pallast brannte ihm ab; man loth ihm viele Geschenke an; er nahm aber nur von jeder obrigkeitlichen Person Ein Goldstück, von jedem

ner Zurückkunft aus der Provinz empfing man ihn nicht allein mit dem freudigsten Zurufe, sondern auch mit Glückwünschungsgedichten, die ihm zu Ehren abgesungen wurden. Und so oft er nach Rom zurück kam, durfte niemand an dem Tage hingerichtet werden.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Der Titel Vater des Vaterlandes ward ihm ganz unvermuthet durch die einhelligen Stimmen des gesammten Volks beygelegt, indem dieß von Seiten des Volks zuerst vermittelst einer nach Antium an ihn abgefertigten Gesandtschaft, und, da er solches ablehnte, bey seinem Eintritte ins Theater von dem gesammten mit Lorberkränzen geschmückten Volke zum andern Mahle geschah. Bald darauf erhielt er diesen Beynahmen auch von dem Senate in der Curie, und zwar nicht durch ein Dekret, oder einen Zuruf, sondern durch den Valerius Messala, der im Nahmen aller ihm folgende Erklärung that: „Glück und Heil dir und deinem Hause, Cäsar August, (und dieser Wunsch begreift, unsrer Meinung nach, auch alles Gute und die ununterbrochene Glückselig-

gemeinen Bürger Einen Denar. — — August ließ nachher seinen Pallast wieder aufbauen, machte ihn aber zu einem öffentlichen Gebäude, entweder wegen des vom Volke gethanen Beytrags, oder weil er Pontifex maximus war, und also sein Haus für ein Privathaus eben sowohl, als für ein öffentliches gelten konnte.

keit des Römischen Staats in sich) der Senat legt dir, im Einverständnisse mit dem Volke, den Titel des Vaters des Vaterlandes bey." Bis zu Thränen gerührt, antwortete August (dessen, so wie des Messala eigne Worte ich hier anführe): „Väter des Volks, meine Wünsche sind erfüllt, kein anderer bleibt mir nunmehr übrig, als daß die unsterblichen Götter mir diese eure einmüthige Liebe bis an meinen Tod erhalten mögen!"

Neun und funfzigstes Kapitel.

(1) Seinem Arzte, dem Antonius Musa, durch dessen Hülfe er von einer schweren Krankheit gene-

(1) Schon war August, sagt Dio B. 53, 30. ausser Stande, die nöthigsten Geschäfte zu besorgen, als ein gewisser Antonius Musa durch kalte Bäder und kühlende Getränke ihn rettete. Zur Belohnung bekam er aber auch reichliche Geschenke an baarem Gelde vom August selbst, und vom Senate die Erlaubniß goldene Ringe zu tragen (welches ihm, als einem Freygelassenen, eigentlich nicht gebührte) und die Steuerfreyheit, nicht nur für sich, sondern auch für seine Kunstgenossen auf jetzt und ewige Zeiten. Billig aber, fährt der hier sehr unbillig urtheilende Dio fort, verdiente es dieser Mann, daß ihm, der mit dem, was das Werk der Götter oder des Schicksals war, sich brüstete, die Beschämung auf dem Fusse folgte. Den August hatte er glücklich gerettet. Kurz darauf ward Marcell krank, ward von eben dem Musa nach eben der Methode behandelt, und — starb. Man hat aber jederzeit die Livia im Verdachte gehabt, daß sie an der übel ausgeschlagenen

sen war, errichtete man auf öffentliche Kosten eine Bildsäule neben der des Aesculaps. Verschiedene Hausväter verordneten in den Testamenten, daß ihre Erben Opferthiere mit den Aufschriften derer Götter, denen sie bestimmt wären, aufs Capitol führen und daselbst in ihrem Nahmen als Dankopfer darbringen sollten, weil August sie überlebt habe. Einige Städte Italiens fingen ihr Jahr mit dem Tage an, an dem er zum ersten Mahle war zu ihnen gekommen. Die meisten Provinzen stifteten ihm außer den ihm zu Ehren errichteten Tempeln und Altären, auch noch, und zwar fast in allen Städten, fünfjährige Spiele.

Sechzigstes Kapitel.

Die mit ihm in Freundschaft und Bündniß stehenden Könige erbaueten, jeder in seinem Reiche, eine Stadt, die seinen (1) Nahmen führte; und alle insgesammt ließen den schon vor langer Zeit zu Athen (2) angefangenen Tempel des Olympischen Jupi-

Kur den meisten Antheil gehabt habe. Plinius redet von diesem Arzte und dessen Kur B. 19, 8; ferner B. 29, 1. Noch neuerlich hat Blanconi diesen Arzt in seinem Sendschreiben über Celsus vertheidigt.

(1) Nähmlich Cäsarea. Cæsareas urbes condiderunt. S. Eutropius VII. 8; Plinius V, 2, u. 13. und Josephus Jüdisch. Alterth. 15, 13; 16, 4; vom Jüdisch. Kriege 1, 16.

(2) Auch dieser Plan ward nicht jetzt, sondern erst von- und unter dem Hadrian ausgeführt; wie Dio B.

ters auf gemeinschaftliche Kosten vollenden und seinem Schutzgeiste weihen. Oft verließen sie auch ihre Staaten und machten ihm bald zu Rom, bald bey seiner Durchreise durch die Provinzen ohne allen königlichen Schmuck in Römischer Kleidung, gleich andern Clienten, täglich ihre Aufwartung.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Nachdem ich bisher den August als Kriegs- und Staatsmann, wie er in Kriegs- und Friedenszeiten das Ruder des Römischen Staats geführt, geschildert habe; so will ich nun auch von seinem häuslichen und Privatleben, von den Familienangelegenheiten und dem Betragen desselben gegen die Seinigen von seiner Jugend an bis an seinen Tod reden. Seine Mutter verlor er in seinem ersten Consulate; seine Schwester Octavia in seinem vier und funfzigsten Jahre. Beyden erwies er, so wie er sie bey ihrem Leben hochgeschätzt hatte, auch nach ihrem Tode alle ersinnliche Ehre.

69, 16, und Pausanias in Atticis berichten. Merkwürdig ist es doch, daß Hadrian, wie Dio meldet, in diesem prächtigen Tempel den schon vorher in Athen, besonders auf der Burg (Akropolis) üblich gewesenen Schlangendienst, unterhalten, und daselbst eine aus Indien gebrachte grosse Schlange als heilig aufbewahren und füttern lassen. Noch h. z. T. ist der Dienst der grossen Schlange in Wilda bekannt.

Zwey und sechzigstes Kapitel.

In seiner ersten Jugend ward er schon mit des Publius Servilius, des Isauriers Tochter verlobt. Nach seiner ersten Aussöhnung mit dem Antonius drang das beyderseitige Heer darauf, daß ihre Verbindung durch eine Heirath verstärkt würde: weßwegen er denn sich mit desselben damahls kaum mannbaren Stieftochter Claudia, die Fulvia mit dem Publius Clodius erzeugt hatte, vermählte, sie aber, nach seiner Veruneinigung mit ihrer Mutter (1) Fulvia, noch unberührt und als Jungfer von sich ließ, und die Scribonia heirathete, die bereits mit zwey Consularen verheirathet gewesen und von

(1) Die Ursache dieses Zwists setzt Dio Cassius B. 48, 5. darin, daß Anton und Fulvia sich beleidigt gefunden, weil sie zu der dem Anton zum Theil zukommenden Feldervertheilung vom Cäsar nicht zugezogen worden, und dieser sich beschweret habe, daß man ihm die versprochenen Legionen nicht verabfolgen lassen. Nach der Schilderung von Fulviens Charakter, den uns Plutarch im Anton gegeben, war es leicht voraus zu sehen, daß diese Verbindung nicht von langer Dauer seyn würde. Eine andere Ursache dieser Trennung gibt Martial B. 10. Ep. 21: welche in einem weit züchtigeren Ausdruck ein teutscher Dichter aus Fontenells Sprache so übersetzt hat:

Glaphyerns Reitzungen bezaubern den Anton,
Drum will Fulvia mich ihr zum Sclaven wählen.
Anton ist ungetreu! ganz gut, ich weiß es schon!
Wie will man mich mit Recht für seine Fehler quälen?

dem Einen auch Mutter geworden war. Aber auch von dieser schied er sich, und zwar, (2) wie er schreibt, ihrer Ausschweifungen wegen, und vermählte sich unmittelbar darauf mit der Livia Drusilla, die ihm ihr Gemahl Tiberius Nero, ungeachtet sie hoch schwanger war, abtrat, welche er sehr liebte und bis an seinen Tod unausgesetzt hochschätzte.

Drey und sechzigstes Kapitel.

Von der Scribonia hatte er die Julia, von der Livia aber gar keine Kinder, so sehr er sich solche auch gewünscht hatte: denn der Sohn, den sie ihm gebar, war noch nicht ausgetragen. Die Julia vermählte er anfangs mit seiner Schwester Sohn, Marcellus, der kaum ins Jünglingsalter getreten

Soll ich ihr günstig seyn, bloß weil es ihr gefällt?
So würde ja aus aller Welt
Ein ungezählter Haufen
Geplagter Weiber zu mir laufen.
Liebt, spricht sie, oder schlagt: Wohlan, es ist bedacht,
Sie sieht zu häßlich aus: Trompeter, blast zur Schlacht.

(2) Dio Cassius spricht ganz anders B. 48, 34. Ich bemerke hier im Vorbeygehen, sagt er, daß Cäsar — schon damahls sich um Liviens Herz zu bewerben anfing, und deßhalb von Scribonien, die ihm doch bereits zum Vater einer Tochter gemacht hatte, noch an demselben Tage sich schied. Sweton sagt weiter unten K. 69, daß Anton die Liebe zu Livien als die eigentliche Ursache von Scribonians Verstossung ihm vorgeworfen habe.

war; und nach dessen Tode mit dem Marcus Agrippa, nachdem er seine Schwester beredet hatte, ihm diesen ihren Eidam abzutreten, der mit einer Marcellerinn, von der er auch schon Kinder hatte, vermählt war. Nachdem auch dieser gestorben, sah sich August lange unter dem Ritterstande nach einer anständigen Partie für sie um, wählte endlich seinen Stiefsohn Tiberius und nöthigte ihn, seine damahls schwangere Gemahlinn, von der er bereits Kinder hatte, zu verstossen. Marcus Antonius meldet, daß er die Julia anfangs seinem Sohne, darnach dem Könige der Geten Cotiso versprochen, und zu gleicher Zeit dessen Tochter zu seiner Gemahlinn verlangt gehabt habe.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Vom Agrippa und der Julia hatte er zwey Enkel, den Cajus und Lucius Agrippa, und zwey Enkelinnen, die Julie und Agrippina. Die Julie vermählte er an Lucius Paulus, den Sohn des Censors; die Agrippina an seiner Schwester Enkel, den Germanicus. Den Cajus und Lucius adoptirte er in seinem Pallaste, nachdem er sie vorher nach alter Sitte ihrem Vater abgekauft hatte; ließ sie schon in ihrem zarten Alter an Staatsgeschäften Antheil nehmen, sie zu Consuls wählen, und stellte sie darauf in den Provinzen und bey den Armeen an. Die Erziehung, die er seiner Tochter und seinen Enkelinnen gab, war so einfach, daß sie auch spinnen mußten. Auch war ihnen nicht erlaubt, heimlich

mit einander zu reden, oder etwas zu thun, davon man ihm nicht täglich schriftliche Nachricht hätte geben können. Den Umgang mit fremden Manns-personen litt er so wenig, daß er dem Lucius Tucinius, einem angesehenen und gesitteten jungen Herrn, es als eine Unanständigkeit schriftlich verwies, daß er seiner Tochter zu Bajä aufgewartet habe. Seine Enkel lehrte er das Lesen, Schreiben und andere Anfangsgründe meistens selbst; besonders hielt er sie aber dazu an, seine eigne Handschrift nachzuahmen. Wenn sie mit ihm speiseten; so saßen sie unten an der Tafel; reisten sie mit ihm; so mußten sie entweder vorausfahren, oder neben ihm reiten.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Allein diese angenehmen und hoffnungsvollen Aussichten bey seiner Familie und derselben Erziehung vereitelte das Schicksal. Beyde Julien, Tochter und Enkelinn, mußte er, ihrer schändlichen Aufführung wegen, (1) aus Rom entfernen. Den Cajus

(1) Dio redet von dieser ausschweifenden Tochter Augusts B. 55, K. 10, die auf die Insel Pandateria (bey Campanien, h. z. T. S. Maria bey der Insel Ischia, der alten Aenaria, oder Pitecusa) verwiesen, wohin sie ihre Mutter Scribonia begleitete. Die Tochter der Julia ward in der Folge auf die Insel Trimerus, unfern dem Apulischen Ufer, verbannt, wie Tacitus Annal. 4, 71 meldet, wo sie 20 Jahre zubrachte. An den häuslichen Unglücksfällen des Augusts scheint die ränkvolle Livia nicht

und Lucius verlor er beyde innerhalb achtzehn Monathen: jener starb in Lycien, dieser in Marseille. Er ließ hierauf seinen dritten Enkel Agrippa, und zugleich seinen Stiefsohn Tiberius von (2) den Curien auf dem Forum für seine Söhne erklären. Ersteren aber verstieß er wegen seiner niederträchtigen und wilden Gemüthsart bald darauf wieder und verwies ihn nach Surrentum. Die Schande, welche ihm seine Kinder machten, war ihm aber weit empfindlicher, als der Verlust einiger derselben. Der Tod des Cajus und Lucius beugte ihn nicht sehr: die Aufführung seiner Tochter schlug ihn aber so sehr darnieder, daß er den Senat von seinem Betragen gegen dieselbe durch einen vom Quästor in seiner Abwesenheit vorgelesenen Aufsatz unterrichtet, und so beschämt war, daß er lange Zeit alle Gesellschaft vermied, ja dieselbe tödten lassen wollte. Wenigstens sagte er, als sich die freygelassene Phoebe, Juliens Vertraute, um eben diese Zeit erhenkt hatte: „wie sehr wünschte ich Phoebe's Vater gewesen zu seyn!" In ihrer Verbannung wurden ihr Wein und alle Annehmlichkeiten des verfeinerten Lebens entzogen. Keine Mannsperson, weder Freyer, noch Sclave, durfte sich ihr ohne seine Erlaubniß nä-

ganz unschuldig gewesen zu seyn. Ihr Sohn Tiber sollte Augusts Nachfolger werden. S. Tacitus Annal. 1, 3; Plinius 7, 45.

(2) Diese Art der Adoption hieß eigentlich Arrogatio; und sie beschreibt uns Gellius 5, 19: wo eben dieser Schriftsteller die eigentliche Adoption per aßem & libram von der oben K. 64, 3, die Rede war, ebenfalls beschreibt.

hern: und dann mußte man ihm denselben vorher nach seinem Alter, seiner Statur und Farbe bis auf seine Mäler und Narben aufs genaueste beschreiben. Erst nach fünf Jahren ließ er sie von der Insel wieder nach Italien kommen und etwas besser behandeln. Sie gänzlich wieder zu begnadigen, darzu konnte er ganz und gar nicht gebracht werden. Und wenn das Römische Volk, wie dieß oft geschah, heftig in ihn drang, sie zu begnadigen; so wünschte er ihnen im Zorne lauter Julien zu Töchtern und Weibern. Das Kind, mit welchem seine Enkelinn Julie nach ihrer Verbannung niederkam, ließ er für einen Bastard erklären und aussetzen. Den Agrippa, der, statt sich zu bessern, von Tag zu Tag wilder ward, ließ er auf eine Insel bringen, wo ihn Soldaten immerfort bewachen mußten. Ja er sorgte durch ein Senatsdekret dafür, daß er an diesem Orte auf immer sollte aufbewahrt bleiben. So oft er seit dieser Zeit seinen und der Julien Nahmen hörte, brach er mit Seufzen in den traurigen Wunsch aus: „Wie glücklich, wer unverheirathet und kinderlos stirbt! auch pflegte er diese seine drey Kinder nicht anders, als seine Eiterbeulen und krebsartigen Geschwüre zu nennen.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Er war vorsichtig, aber auch standhaft in seiner Freundschaft. Denn er wußte eben so gut Tugend und Verdienst bey jedem zu schätzen, als mit Fehlern und leichtem Versehen Nachsicht zu haben. Und

man wird schwerlich mehr als zwey anführen können, die er aus seiner Freundschaft wieder verstoßen, nähmlich den Rufus Salvidienus, und den (1) Cornelius Gallus, die er beyde aus dem niedrigsten Stande, erstern zum Consulate, letztern zur Statthalterschaft in Aegypten erhoben hatte. Diesen, der

(1) Von diesem Unbesonnenen und Undankbaren handelt Dio B. 53, 23. „Den Cornelius Gallus, sagt Dio, machte Ansehen und Ehre zum schwindlenden Frevler. Unbesonnen erlaubte er sich die lügenhaftesten Schmähungen gegen den Cäsar, und beging selbst die größten Ausschweifungen. Bildsäulen von sich selbst ließ er fast in ganz Aegypten aufstellen, und seine Thaten auf die Pyramiden eingraben. Deßwegen ward er von einem seiner Freunde und Gesellschafter, dem Valerius Largus, verklagt, vom August seiner Ehrenstellen entsetzt, und aus allen dem Cäsar gehörigen Provinzen verbannt. Jetzt fand sich ein Kläger nach dem dem andern wider den gestürzten Mann, die ihm ein Verbrechen über das andere Schuld gaben: und der Senat selbst verordnete, ihn förmlich in gerichtliche Untersuchung zu ziehen, ihn seines Vermögens beraubt zu verbannen, den August in den Besitz aller seiner Güter zu setzen, und ein feyerliches Opfer im Nahmen des ganzen Staats zu bringen. Gallus grämte sich so sehr darüber, daß er seinem Unglücke durch einen freywilligen Tod zuvor kam.“ Gallus scheint aber, wie der im 24. Kap. vom Dio geschilderte häßliche Charakter seines Angebers, des Largus und Augusts, Kummer über seinen Tod beweist, nicht so sehr strafwürdig gewesen zu seyn. Gallus ist auch als Dichter bekannt, dessen Elegien aber nicht bis auf uns gekommen sind. Ihm hat Virgil seine zehnte Ecloge zugeschrieben.

sich gegen ihn empören wollen, übergab er dem Senate zur Verurtheilung, jenem aber verboth er wegen seiner undankbaren und boshaften Gesinnungen nicht allein seinen (2) Pallast, sondern auch allen Aufenthalt in denen ihm zuständigen Provinzen. Und selbst, nachdem Gallus durch seine Ankläger und die gegen ihn ergangenen Urtheile des Senats gedrungen, sich selbst das Leben genommen, lobte er zwar den Eifer, mit welchem man ihn zu rächen gesucht, beklagte aber zu gleicher Zeit mit Thränen sein Schicksal, „das nur allein ihn nöthige, in seinem Unwillen gegen seine Freunde weiter zu gehen, als er wünsche.“ Alle seine übrigen Freunde blieben, ungeachtet mancher zuweilen entstandenen Mißhelligkeiten, dennoch bis an ihr Ende jeder in seinem Stande die reichsten und angesehensten Personen. Denn um nur von einigen zu reden, so beklagte er sich öfters über des Marcus Agrippa Heftigkeit, und Mäcens wenige Verschwiegenheit; da jener durch einen vermeintlichen Kaltsinn des Augusts, und weil ihm Marcell vorgezogen ward, dergestalt aufgebracht wurde, daß er, ohne Abschied zu nehmen, sich nach Mitylene begab; dieser aber seiner Gemahlinn Terentia von der entdeckten Verschwörung des Muräna, das damahls noch ein Geheimniß war, Nachricht gegeben hatte. Seinerseits forderte er aber von seinen Freunden beydes in ihrem

(2) Tacitus Annal. 6, 29. sagt: Cæsar missis ad Senatum litteris, differuit, morem fuisse majoribus, quoties dirimerent amicitias, interdicere domo, eumque finem gratiæ ponere.

Leben und nach ihrem Tode Proben ihrer Zuneigung. Denn ob er gleich nicht nach Erbschaften geitzte, und daher sich niemahls überwinden konnte, etwas, so ihm ein Unbekannter vermacht hatte, anzunehmen; so machten doch die in den letzten Willensmeinungen seiner Freunde gegen ihn geäusserten Gesinnungen einen so starken Eindruck auf ihn, daß, wenn ihn jemand zu schlecht und in minder achtungsvollen Ausdrücken bedacht hatte, er eben so wenig seinen Unwillen, als im Gegentheile, wenn dankbare und achtungsvolle Gesinnungen hervor leuchteten, seine Freude darüber verbergen konnte. Ward ihm von Aeltern, wer dieselben auch seyn mochten, ein Vermächtniß oder ein Theil der Erbschaft aufgesetzt; so pflegte er beydes ihren Kindern, entweder sogleich — oder, wofern sie noch unter Vormündern stunden, an dem Tage, da sie die männliche Toga anlegten, oder sich verheiratheten, nebst einem Präsent, wieder zuzustellen.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Gegen seine Freygelassene und Sclaven bewies er sich eben so strenge, als gelind und gütig. Viele seiner Freygelassenen, wie z. B. den Lucius Enceladus und andere mehr beehrte er mit seinem Vertrauen und Umgang. Seinen Sclaven Cosmus ließ er bloß in Fesseln schlagen, ungeachtet er sehr übel von ihm gesprochen hatte. Als sein Hausverwalter Diomed bey einem Spatziergange, wo plötzlich ein wildes Schwein auf sie los kam, ihn aus Furcht

im Stiche gelassen; so erklärte er dieß für Furchtsamkeit, nicht aber für strafbare Bosheit und scherzte, weil keine böse Absicht dabey gewesen, über diesen in der That gefährlich gewesenen Vorfall. Den Proculus hingegen, einen seiner liebsten Freygelassenen, ließ er wegen seiner Liebeshändel mit vornehmen Damen hinrichten. Seinem Sekretär Thalus, der einen seiner Briefe gegen fünfhundert Denarien jemand hatte lesen lassen, ließ er die Beine entzwey schlagen. Dem Hofmeister und den Bedienten seines Sohns Cajus, die während der Krankheit und nach dem Tode desselben viele Ungerechtigkeiten und Gelderpressungen verübt hatten, ließ er Steine an die Hälse hängen und sie ersäufen.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Seine erste Jugend befleckte er durch manche Vorwürfe der Unkeuschheit. Sextus Pompejus schalt ihn einen weibischen Weichling. Marcus Antonius beschuldigte ihn, seine Adoption bey seinem Oheim durch Unzucht verdient zu haben: und Antons Bruder Lucius, er habe seine vom Cäsar zuerst entehrte Keuschheit, darnach auch dem Hirtius Pansa in Spanien für achtzehn tausend Gulden Preis gegeben, und, um ein zarteres Haar an den Schenkeln zu bekommen, solches mit glühenden Nußschalen absengen lassen. Ja das gesammte Volk deutete bey einem öffentlichen Lustspiele, den Vers, indem von einem Priester der Göttinn Cybele, der seine Paucke schlägt, gesagt wird: „Siehe, wie die-

ser Weichling seine (1) Trommel mit Einem Finger regiert," nicht ohne seine Beschimpfung einmüthig auf ihn.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Seine Buhlereyen mit verheiratheten Frauenzimmern leugnen selbst seine Freunde nicht, entschuldigen ihn aber damit, daß dieselben nicht sowohl Würkungen der Wollust, als vielmehr seiner Staatsklugheit gewesen, um desto leichter seiner Feinde Anschläge durch ihre eigenen Frauen zu erfahren. Marcus Antonius warf ihm bey Gelegenheit seiner so eilfertigen Vermählung mit Livien unter andern auch vor, daß er einstens die Gemahlinn eines Consularen in Gegenwart ihres Mannes aus dem Speisesaal in ein Kabinet geführt, aus welchem sie mit ihm wieder, und zwar mit verwirrten Haaren und einem bis in die Ohrläppchen glühenden Gesichte an Tafel gekommen wäre: daß er die Scribonia deßwegen verstossen, weil sie ihren Verdruß über das übermüthige Betragen ihrer (1) Nebenbuhle-

(1) Xidesne, ut cinædus orbem digito temperet. Die Zweydeutigkeit liegt in dem Wort Orbis, welches hier die runde Paucke, sonst aber auch den Erdkreis bezeichnet.

(1) Diese Nebenbuhlerinn war die Livia. Die Conditiones quæsitæ per amicos waren die von seinen Vertrauten den Frauenzimmern gethanen und angenommenen Liebesanträge. In diesem Verstande gebraucht Terenz Andr. 1, 1, 52. und Cicero pro

rinn zu sehr habe merken lassen; daß er endlich seine Freunde als Kuppler ausgeschickt, die ihm verheirathete Weiber und mannbare Mädchen, nachdem sie solche vorher, nicht anders als kauften sie solche beym Sclavenhändler Thoranius, in puris naturalibus sorgfältig betrachtet, hätten verschaffen müssen. Auch schrieb er ihm im vertraulichen Ton einstens, da es zwischen ihnen noch nicht zum Bruch gekommen war: „Woher dieser Kaltsinn gegen mich? etwa weil ich bey einer Königinn schlafe? Sie ist meine Gemahlinn, und dieß nicht erst seit gestern, sondern seit bereits neun Jahren. Und du, begnügst du dich etwa mit deiner (2) Drusilla?

Cœlio 15. das Wort conditio. Thoranius war zu Zeiten des Augusts der berühmteste Sclavenhändler zu Rom. Plinius 7, 12. und Makrob Saturn. 2. 4. reden von ihm. Von der noch h. z. T. bey der Bevölkerung der Asiatischen Harems üblichen, schon bey Griechen und Römern gewöhnlich gewesen Art Sclaven und Sclavinnen zu kaufen, redet Seneca im 8osten Briefe, und in der ersten Controversia von einem geraubten und zur Sclavinn verkauften Mädchen, das nach erhaltener Freyheit sich in seinem Vaterlande als eine Candidatinn des Priesterthums angab: Nuda in littore stetit ad fastidium emtoris, omnes partes corporis & inspectæ & contrectatæ sunt.

(2) Schmeichelhafte Diminutive von Drusa (Livia) Tertia, Terentia, Rufa; so wie von Marius, Marullus, von Lucius, Lucullus, von Catius, Catullus. Die in diesem Briefe des Antons herrschende Obscönität erlaubt die Züchtigkeit der teutschen Sprache nicht auszudrucken.

Ich wette auf deinen Kopf, du hast, wann du diesen Brief lesen wirst, gewiß auch noch die Tertulla, oder Terentilla, oder Rufilla, oder Salvia Titiscenia, oder alle diese zusammen genossen. Und was liegt endlich daran, wo und bey welcher man glücklich ist?

Siebenzigstes Kapitel.

Auch sein geheimes Gastmahl, welches man den (1) Zwölfgötterschmaus nannte, war das Mährchen der Stadt, bey welchem die Gäste im Anzuge der Götter und Göttinnen bey der Tafel gelegen, er selbst aber den Apoll vorgestellt haben soll; wie dieß nicht allein des Antonius Briefe, der sie alle bey Nahmen genennt und aufs bitterste durchgezogen, sondern auch folgende anonymische Verse bezeugen: So bald man zu der bey der Tafel vorzu-

(1) In den spätern, durch den Luxus schon verderbten Zeiten der Römer ward bisweilen das Triclinium von 12 Gästen besetzt, wo denn auf jedem Tisch vier Personen lagen; in dieser Absicht sagt Horaz Sat. 1. 4, 86:

Sæpe tribus lectis videas cœnare quaternos:

und Vettius vergleicht beym Makrob Saturn. 1. 7. die Zahl der 12 Gäste mit den 9 Musen und 3 Grazien: hoc nobis præsentia vestra præstabit, ut & Musas impleamus, & Gratias. Wer übrigens diese durch den Anblick dieses Götterschmauses beglückte Mallia gewesen, ist unbekannt. Wahrscheinlich spielte sie selbst unter den dabey befindlichen Göttinnen eine Hauptrolle.

stellenden Scene die Kleider geliehen, Mallia die sechs Götter und Göttinnen erblickt, und Cäsar sich erfrecht hatte, den Apoll vorzustellen, und die Ehebräuche der Götter bey seinem Abendschmause nachzuahmen: sogleich wandten alle Gottheiten ihr Antlitz von der Erde, und Jupiter selbst floh von seinem goldenen Throne." Die damahls die Stadt drückende grosse Theurung und Hungersnoth vermehrte das Gerede von diesem Götterschmause, und den folgenden Tag sang man auf der öffentlichen Strasse: „Alles Getreide haben die Götter aufgezehrt, und Cäsar ist nun Apoll, aber Apoll der Peiniger." Unter diesem Nahmen verehrte man nähmlich diesen Gott in einem Quartiere (2) der Stadt. Auch wegen seines ausschweifenden Geschmacks an kostbarem Hausrathe und korinthischen Gefässen und seines Hangs zum Würfelspiel tadelte man ihn. Deßwegen fand man zur Zeit der Achtserklärung an seiner Bildsäule die Worte: „Mein Vater handelte mit Geld, ich aber handle mit (3) korinthischen Gefässen." Man glaubte nähmlich, daß er Einige aus Begierde, ihre korinthische Gefässe zu erhalten, in das Register der Geächteten habe setzen lassen. In der Folge ward im Sicilichen Kriege folgendes Sinngedicht auf ihn gemacht:

(2) Wo die Werkzeuge zur Folter feil waren.

(3) In den spätern Zeiten hieß Corinthiarius auch der Bediente am kaiserlichen Hofe, welcher über dergleichen Gefässe und über das Silberwerk überhaupt die Aufsicht hatte. Von den Corinthischen Gefässen handelt Plinius 34, 2. und Florus 2, 16, 11.

Zweymahl ist er mit dem Verluste seiner Flotten geschlagen worden: nunmehr sitzt er beständig beym Spieltisch, um endlich doch einmahl zu gewinnen.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Diese entweder gegründete, oder ungegründete Vorwürfe der unnatürlichen Unzucht entkräftete seine in der Folge beständig bewiesene Eingezogenheit hinlänglich, so wie auch den an ihm getadelten Geschmack an kostbaren Gefässen seine bey der Einnahme von Alexandrien bewiesene Mässigung, wo er von allen königlichen Kostbarkeiten nichts weiter, als einen (1) Murrhinischen Pokal behielt, wie er denn überhaupt sein goldenes Tafelgeschirr, auf welchem er sonst beständig zu speisen pflegte, einschmelzen ließ. Von der Liebe gegen das andere Geschlecht konnte er sich eben so wenig losmachen, daß ihm selbsten seine Gemahlinn, wie man behauptete, hierin besonders bey jungen Mädchen die Kupplerinn zu machen pflegte. Uiber den Tadel wegen seiner Neigung zum Würfelspiel setzte er sich völlig hinaus: Noch als Greis spielte er, ohne sich zu

(1) Der Graf Caylus hält die Materie dieser Murrhinischen Gefässe, von denen er in seiner Abhandlung über den Obstdianischen Stein spricht, für eine Art von schwarzer, mit schönen Farben spielender Eisenschlacke, und beruft sich in dieser Absicht auf den Cäsalpin de Metall. B. 3. K. 23. Andere Alterthumsforscher machen eine Art vom feinsten Porzellan daraus.

genieren, ganz öffentlich zu seinem Vergnügen nicht nur an den Saturnalien, sondern auch an andern sowohl Fest- als Werkeltagen. Dieß ist so wenig zweifelhaft, daß es vielmehr sein eigenhändiges Schreiben beweist: „Ich speiste, sagt er darin, mein Tiberius, mit meiner gewöhnlichen Tischgesellschaft, welche durch den Vinicius und Silvius, den Vater, verstärkt ward. Während der Tafel machten wir Alten gestern und heute von Zeit zu Zeit ein Würfelspiel. Wer den (1) Hund (den Einser) oder den Sechser warf, mußte für jeden Würfel Einen Denar zahlen, welches alles derjenige einzog, der den Venuswurf that.“ In einem andern Briefe sagt er: „Wir haben recht vergnügt das Quinquatrusfest gefeyert. Die fünf ganze Tage hindurch spielten wir und hielten den Würfelbecher recht warm. Dein Bruder, der verlor, war dabey sehr laut. Doch verlor er am Ende so viel nicht, sondern erhohlte sich wider Vermuthen nach und nach von seinem Verluste. Mein Verlust betrug 20000 Sesterzien (1200 Gulden) und zwar, weil ich meiner Gewohnheit nach, beym Spiel zu freygebig war. Denn hätte mir jeder seine (2) Würfe

(1) Canis, κυων, hieß bey den Griechen und Römern der Einser beym Würfelspiel; erstere nannten ihn auch χιος, und letztere, weil er Unglück brachte, und das Geld raubte, volturius. Venus war der glücklichste Wurf, wenn jeder der 4 Würfel eine andere Zahl zeigte.

(2) Manus bezeichnete bey dem Würfelspiele der Römer die Würfe, und hier metonymisch, das für die unglückliche Würfe zu zahlende Geld. Auf dem

bezahlen müssen, oder hätte ich behalten, was ich verschenkte, so würde ich vielmehr 50000 Sesterzien (3000 Gulden) gewonnen haben: und dieß gereuet mich so wenig, daß ich vielmehr von dieser meiner Freygebigkeit einen ewigen Nachruhm erwarte. An seine Tochter schrieb er: „Ich habe dir 250 Denarien geschickt, als so viel ich jedem meiner Gäste, wenn sie würfeln, oder Gerade oder Ungerade spielen wollten, gegeben hatte."

Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Uibrigens war seine ganze Lebensart ein Muster der Enthaltsamkeit und über allen Tadel erhoben. Anfangs wohnte er am Römischen Markte über der Windeltreppe in dem ehemahligen Hause des Redners Calvus, nachgehends in dem ebenfalls sehr mittelmässigen Hortensischen Hause auf dem (1)

Fechtboden aber waren manus und ictus einerley. S. Quintilian Instit. orat. 9, 1. Von der erstern Bedeutung hauptsächlich kommt das aes manuarium her, d. i. das im Spiel gewonnene Geld.

(1) Habitavit — postea in Palatio. Eigentlich im Palatium. Dio erklärt dieß B. 53, 16. folgender Maßen: „Sein Pallast hieß Palatium, nicht daß man durch eine eigne Verordnung ihm diesen Nahmen gegeben hätte, sondern weil er auf dem Palatinischen Berge lag, und Augusts (Prätorium), Hauptquartier war. Daß sein Haus von dem ganzen Berge seinen Nahmen bekam, war doch immer auch einigermaßen eine Ehre, zumahl da weiland Romulus ebendaselbst gewohnt hatte, und jeder Ort,

Palatinischen Hügel, welches weder sehr geräumig, noch prächtig war, indem dasselbe sehr kurze Gallerien von gemeinen (2) (Albanischen) Säulen hatte, und die Zimmer weder mit Marmor geziert, noch die Böden sonderlich schön ausgelegt waren. Uiber vierzig Jahre lang bediente er sich des nähmlichen Zimmers (3) im Winter und Sommer, und blieb, ungeachtet ihm die Stadtluft nicht sonderlich zuträglich war, den ganzen Winter in der Stadt. Wollte er in der Einsamkeit und ohne gestört zu werden, arbeiten, so hatte er einen abgesonderten, auf einer Anhöhe liegenden Aufenthalt, den er sein Syrakus und Museum, (4) (Technophyum, gelehrte Kind-

wo er auch ausser Rom Quartier nahm, Palatium genennt ward." Der teutsche Ausdruck Pallast, ferner die Pfalzen der teutschen Kaiser haben diesem Palatium des Augusts ihren Ursprung zu verdanken.

(2) Der auf dem Albanischen Berge bey Alba longa gehauene Stein gehörte unter die weichern, leicht zu bearbeitenden und gemeinen Steine, von denen Vitruv 11, 7. redet.

(3) Die Römer hatten nach Verschiedenheit der Jahrszeiten auch verschiedene Wohn- und Speisezimmer. Varro de Re rusi. 1, 13. gibt Vorschriften, wie sie anzulegen; Sommerliche nähmlich nach Morgen, die Winterzimmer nach Abend zu.

(4) Hierher gehört die schöne Stelle des Plinius im 9ten Briefe des ersten Buchs: O mare! o litus! verum secretumque μουσειον! quam multa invenitis, quam multa dictatis? Daß aber August diesen abgesonderten gelehrten Aufenthalt auch Syrakus genennt, kam vielleicht daher, weil diese sehr angenehme Stadt aus 4 von einander abgesonderten

betterstube) nannte. Dahin verfügte er sich, oder auch bisweilen auf die in der Nähe der Stadt gelegonen Villen seiner Freygelassenen. War er krank, so ließ er sich in des Mäcens Haus bringen. Zum einsamen Aufenthalte wählte er sich am liebsten die Gegenden an der See, die Campanischen Inseln, oder auch die bey Rom nahe gelegenen Städte (5) Lanuvium, Präneste, Tibur, wo er auch öfters in den bedeckten Gängen an dem Tempel des Hercules Gericht hielt. Weitläuftige und allzu prächtige (6) Lustschlösser waren nicht nach seinem Geschmacke: er ließ sogar das von seiner Enkelinn Julia mit verschwenderischer Pracht erbauete wieder bis auf den Grund niederreißen. Seine eignen sehr mittelmäßigen Landhäuser schmückte er nicht mit Statuen und Gemählden, sondern mit Alleen und Lustwäldern,

Städten bestanden, oder weil es der Aufenthalt des tiefsinnigen und erfinderischen Archimeds gewesen.

(5) Das heutige Städtchen (Citta) Lavinia, des Kaiser Antonius des Frommen Geburtsort, in der Campagna di Roma, dem alten Latium. Präneste ist das heutige Palestrina, und Tibur das nicht weit davon entfernte Tivoli.

(6) Ampla & operosa prætoria gravabatur. Prätoria hießen bey den Römern die prächtigen Villen und Lusthäuser, welche über die Hütten und Wohnungen der benachbarten Landleute eben so prächtig, als im Römischen Lager das Generalszelt, Praetorium, über die übrigen Zelter hervorragte. Palladius bestimmt B. 1. K. 8. ihre Lage in folgender Stelle: Ipsius praetorii situs sit loco aliquatenus erectiore & ficciore, quam cetera, & propter injuriam fundamentorum, & ut laeto fruatur aspectu.

dern, wie auch mit allerley alten und seltenen Dingen, wie z. B. das auf der Insel (7) Capreä mit den Knochen ungeheurer See- und Landthiere, die man gemeiniglich für Riesenknochen hält, und mit Waffen der alten Helden.

Drey und siebenzigstes Kapitel.

Wie wenig er auf Kleidung und Hausgeräthe verwandt habe, zeigen noch jetzt die von ihm vorhandenen Tischpolster und Tische, wovon die meisten kaum so schön, als bey Privatpersonen sind. Auch soll er auf keinem andern, als sehr niedrigen und ganz einfach gedeckten Bette geschlafen haben. Er trug meistens Kleider von in seinem Hause, von seiner Gemahlinn, Schwester, Tochter und von seinen Enkelinnen gemachten Tuch; seine Toga war weder zu weit, noch zu enge; die Verbrämung daran weder zu breit, noch zu schmal: um größer zu scheinen, trug er Schuhe mit etwas hohen Absätzen. Seine Amtskleider und Schuhe hatte er jederzeit bey sich im Schlafzimmer, um sie bey unvermutheten

(7) Die heutige, ungefähr 3 welsche Meilen weit vom festen Lande des Principato Citra im Königreiche Neapolis gelegene, mit fast unersteiglichen Küsten umschlossene Insel Capri, auf der die Stadt gleiches Nahmens der Sitz eines Bischofs ist. Fast nur einen Steinwurf weit von der mittägigen Küste dieser Insel befinden sich etliche schroffe Felsen in der See, die bey den Dichtern Scopuli Sirenum heißen.

und plötzlichen Vorfällen sogleich bey der Hand zu haben.

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Er gab immer, und zwar (1) ordentliche Tafel, wobey die genaueste Wahl der Stände und Personen beobachtet wurde. Niemahls zog er, wie Valerius Messala meldet, einen Freygelassenen zur Tafel, den einzigen Menas ausgenommen, den er aber nach der ihm überlieferten Flotte seines Herrn, des Sextus Pompejus, für einen (2) Freygebornen erklärt hatte. Einen andern Freygelassenen, der ehedem sein Kundschafter gewesen, zog er, wie er selbst schreibt, bey seinem Aufenthalte auf dessen Landgute, zur Tafel. Zuweilen kam er erst zur Tafel, wenn die Gäste schon zu speisen angefangen hatten, manchmahl verließ er dieselbe eher, als die übrige Tischgesellschaft. Seine Mahlzeiten bestunden gewöhnlich aus drey, höchstens sechs Gängen. Bey diesem eingeschränkten Aufwande bewies er aber eine

(1) Convivatur assidue, nec unquam, nisi recta. Recta coena wurde bey den Römern der Sportula entgegen gesetzt. Letztere war das Essen, welches die Patrone ihren Clienten, die ihnen des Morgens aufgewartet hatten, in Sportulis, d. i. Körbchen, schickten, oder von ihnen selbst abhoblen ließen. Recta coena war aber eine ordentliche, vollständige Mahlzeit im Hause des Patrons.

(2) Indem er ihn, nach dem Dio, in den Ritterstand erhob. B. 48, 46.

völlige zwanglose Freundlichkeit, indem er sowohl die, welche schwiegen, als andere, die leise mit einander plauderten, zu einem allgemeinen Gespräche aufforderte, und bey der Tafel entweder Vorleser und Komödianten, oder gemeine, vom Circus gehohlte Tänzer mit unter auftreten, meistens aber (3) geschwätzige Philosophen deklamiren ließ.

Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Heilige und festliche Tage feyerte er mit prachtvoller Verschwendung, zuweilen bloß unter kurzweiligen Scherzen. An den Saturnalien, und auch sonst, wenns ihm einfiel, theilte er bald Kleidungsstücke, Gold und Silber, als Geschenke aus, bald Münzen von allerley Gepräge, auch wohl alte (1)

(3) Ac frequentissime aretalogos. Diese Aretalogi waren jene Afterphilosophen, welche sich bey den Tafeln der Reichen einfanden, und als niederträchtige Schmarutzer von Tugend und Weisheit redeten, welche sie durch ihr Betragen schändeten. Seneca nennt diese Lobredner der Tugend, denn dieß bezeichnet der griechische Nahme Aretalogus im 29. Briefe Circulatores philosophos, und Juvenal. Sat. 15, 16. mendaces aretalogus. Bey der Tafel des Augusts hatten diese Schwätzer nicht die Ehre als Gäste, sondern nur als Lustigmacher zu erscheinen.

(1) Von Römischen Königen geschlagene Münzen. Servius Tullius war aber, nach dem Plinius B. 33, K. 3. der erste, welcher Münzen schlug, und alle diese königlichen Münzen waren von Erz, und waren also nur ihres Alterthums wegen schätzbar.

königliche und ausländische; zuweilen weiter nichts, härene Kleider, (Madratzen) Schwämme, Rührlöffel, Zangen und andere dergleichen Dinge, deren Bedeutung und Absicht überhaupt dunkel und (2) zweydeutig war. Auch pflegte er bey der Tafel Dinge von sehr ungleichem Werthe durch das Loos, und Gemählde umgekehrt zu verkaufen, und also durch den ungewissen Ausschlag des Glücks die Hoffnungen seiner Gäste bald zu erfüllen, bald zu täuschen, die Tischweise zusammenbothen, Verlust und Gewinn aber unter einander theilten.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Er aß sehr wenig, (denn auch dieß ist anmerkungswerth) und nahm mit schlechter Kost vorlieb. Hausbackenbrot, kleine Fischchen, Handkäse und frische Feigen von zwey Mahl des Jahrs tragenden Bäumen aß er vorzüglich gerne. Hatte er Hunger, so aß er auch vor der Abendmahlzeit, wann und wo es ihm einfiel. „Im Wagen, sagt er selbst in einem seiner Briefe, nahm ich etwas Brot und Datteln.“ Und ein andermahl: „Während dem ich mich aus der (1) königlichen Burg nach Haus tra-

(2) Die Zweydeutigkeit der Wörter Cilicium, spongia, rutabulum, forceps liegt in der obscönen Nebenbedeutung derselben, da das erste und dritte das weibliche, so wie das zweyte und vierte das männliche Geburtsglied zu bezeichnen pflegte.

(1) Regia. So hieß vorzüglich der in dem 4ten Quartier des alten Roms gelegene Pallast des Rex sa-

gen ließ, aß ich in der Sänfte eine Unze Brot mit einigen harthäutigen Weintrauben.“ Und in einem andern Briefe: „Kein Jude, mein Tiber, hält am Sabbath seine Fasten so streng, als ich solches heute gethan habe. Denn erst eine Stunde nach Sonnen Untergang nahm ich im Bade, ehe ich mich salben ließ, zwey Bissen Brot.“ Dieser Gewohnheit zu Folge speiste er zuweilen bald vor, bald nach der ordentlichen Abendmahlzeit allein, und rührte alsdann über der Tafel nicht das mindeste an.

Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Aus dem Weine machte er sich von Natur nicht viel. In dem Lager vor Modena trank er, wie Cornelius Nepos berichtet, nicht mehr als drey Mahl über der Tafel. Und wenn er nach der Zeit einmahl im Wein recht ausschweifen wollte, so blieb er doch bey (1) sechs Sechstheil; ging er weiter, so mußte er sich übergeben. Vorzüglich liebte er den (2) Rhätischen Wein; trank aber doch nicht leicht vor der Tafel. Statt des Trunks nahm er zuweilen einen Bissen Brot in kalt Wasser gedunkt, oder ein Stück von einer Gurke, oder einen kleinen Lat-

crificulus, oder sacrorum, den August in der Folge den daran stoßenden Vestalinnen einräumte.

(1) Senos sextantes non excessit. Sextans, gewöhnlicher Sextarius, 28 $\frac{1}{12}$ Pariser Cubikzoll, oder 1 $\frac{x}{3}$ Schoppen.

(2) H. z. T. Graubündtner Wein. Virgil rühmt diesen Wein Georg. 2. 96.

tigstenkel, auch wohl frisches, oder getrocknetes Obst von weinhaften Geschmack.

Acht und siebenzigstes Kapitel.

Nach dem Mittagsessen legte er sich in Kleidern und Schuhen mit (1) ausgestreckten Füssen und der Hand über dem Gesichte ein wenig zur Ruhe. Abends nach der Tafel begab er sich in sein (2) Cabinet, welches er bis in die späte Nacht nicht eher verließ, bis er die Geschäfte des Tags ganz, oder doch größtentheils, berichtiget hatte. Von da ging er zu Bette, wo er aber (3) meistens nicht länger, als sieben Stunden, und die nicht einmahl ununterbrochen, fort schlief, indem er drey bis vier Mahl aufzuwachen pflegte. Konnte er wie dieß öfters geschah, nicht gleich wieder einschlafen, so ließ er sich so lange etwas vorlesen oder vorplaudern, bis er wieder einschlief; da denn öfters der Schlaf bis an den hellen Tag fortdauerte. Jederzeit mußte, wenn er

(1) Einige Ausgaben haben statt rectis pedibus, tectis, oder retectis pedibus.

(2) A coena se in lecticulam lucubratoriam recipiebat. Diese lecticulæ lucubratoriæ waren eigentlich eine Art von Canape, oder Sofa in den Studierzimmern, auf denen man mit desto größerer Gemächlichkeit meditiren konnte. Plinius B. 5. Br. 5. und Ovid Trist. 1. 10. 37. gedenken derselben.

(3) Non amplius cum plurimum quam septem horas. Das cum plurimum könnte vielleicht noch füglicher durch höchstens übersetzt werden.

bey Nacht aufwachte, jemand um ihn seyn. Das frühe Aufwachen war ihm unangenehm. War es aber einer Feyerlichkeit oder eines Opfers wegen erforderlich, so blieb er, um seine Gesundheit zu schonen, die Nacht über bey einem in der Nähe wohnenden Hausbedienten. Und alsdann hatte er öfters doch nicht ausgeschlafen, sondern schlief, während dem er durch die Straßen getragen wurde, oder der Tragsessel einer Verhinderung wegen niedergesetzt werden mußte, wieder ein.

Neun und siebenzigstes Kapitel.

Seine Bildung war fürtreflich und blieb alle Stuffen seines Lebens hindurch höchst angenehm, ohne daß er im geringsten solche durch Putz zu verschönern gesucht hätte. Auf die Schönheit seiner Haare achtete er so wenig, daß er sich solche von verschiedenen Bedienten zu gleicher Zeit in der Eile zurechtmachen, und den Bart bald abschneiden, bald scheren ließ, zu gleicher Zeit aber bald las, bald schrieb. Er mochte reden, oder schweigen, so war seine Mine immer so sanft und heiter, daß ein vornehmer Gallier seinen Landsleuten offenherzig gestand, dieß sanfte Wesen in seinen Blicken habe, als er beym Uibergange über die Alpen sich ihm unter dem Scheine mit ihm zu sprechen, genähert, den Vorsatz, ihn bey dieser Gelegenheit von der Anhöhe herunter zu stürzen, bey ihm völlig vernichtet. Er hatte helle und blitzende Augen, aus denen ein gewisses, und zwar wie er wenigstens jedermann wollte glauben

machen, göttliches Feuer strahlte: und es schmeichelte ihm daher ausserordentlich, wenn jemand, den er stark beantlitzte, gleichsam wie vor dem Glanz der Sonne, die Augen niederschlug. Doch sah er im Alter mit dem linken Auge nicht mehr scharf. Er hatte nicht sehr dicht beysammenstehende, kleine und rauhe Zähne; ein etwas krauses, gelblichtes Haar; zusammengewachsene Augenbraunen; nicht gar zu große Ohren; eine spitzige Habichtsnase; eine zwischen Braun und Weiß fallende Farbe. Von Statur war er nicht groß (sein Freygelassener und Geschichtschreiber Julius Marathus bestimmt sie aber doch auf sechs Fuß weniger ein Viertel:) Wegen des guten Wuchses und schönen Ebenmaßes der Glieder bemerkte man aber seine kleine Statur nicht eher, als bis eine größere Person neben ihm stand.

Achtzigstes Kapitel.

Am Leib soll er fleckicht gewesen seyn, so daß die auf der Brust und am Unterleibe befindlichen Muttermahle, der Gestalt, Stellung und Zahl nach, dem Bär am Himmel geglichen, und über das sich hier und da vom Jucken der Haut und dem dagegen gebrauchten häufigen und starken Reiben entstandene Schwülen wie Grätze angesetzt hatten. In der linken Hüfte empfand er im Gelenke und im Schienbein bisweilen eine gewisse Schwäche, die ihn alsdann zu hinken nöthigte, wo gegen er sich mit Aufschlägen von warmen Sand und den zerriebenen,

in Essig (1) gesottenen Schilfwurzen zu helfen pflegte. Auch fühlte er zuweilen den Gesundheitsfinger (Zeigefinger) an der rechten Hand dergestalt kraftlos, daß er ihn, nicht anders, als wäre er eingeschlafen, oder vor Kälte erstarrt, kaum vermittelst eines hörnernen Rings zum Schreiben brauchen konnte. Auch klagte er bisweilen über Steinschmerzen, die sich nicht eher, als bis die Steine mit dem Urin fortgegangen waren, wieder legten.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Er hatte verschiedene schwere und gefährliche Krankheiten überstanden, besonders, nach der Unterjochung Cantabriens, wo er von einem so starken Brustauswurf, wobey die Leber litt, befallen wurde, daß er sich in der Verzweiflung, da die warmen Mittel nicht mehr helfen wollten, der entgegen gesetzten, sehr ungewissen Cur, auf Anrathen des Antoninus Musa, unterwarf, und kalte Mittel gebrauchte. Manche Krankheiten waren periodisch und stellten sich alle Jahr zur gewöhnlichen Zeit wieder ein. So befand er sich z. B. gegen seinen Geburtstag hin ordentlicher Weise nicht wohl, ward mit Frühlingsanfange stark mit Blähungen behaftet, gegen den Herbst aber mit dem Schnupfen. Dieser sein schwächlicher Körper war daher gegen Hitze und Frost gleich stark empfindlich.

(1) Plinius 31. 6. Gellius 19. 8. und Dioskorides 5. gedenket dieser warmen Sandkuren; so wie Plinius 24. 11. und Dioskorides 1. der Schilfskuren.

Zwey und achtzigstes Kapitel.

Im Winter trug er eine dicke Toga, und darunter vier Unterkleider, und verwahrte sich daneben noch mit einem wollenen Hemde, einem leinenen Brusttuch, Beinkleidern und Strümpfen. Im Sommer schlief er bey offenen Thüren, oft auch in einem von Säulen unterstützten Saale, wo ihm jemand Luft zuwedlen mußte. Auch sogar im Winter war er gegen die Sonne empfindlich, weßwegen er auch in seinem Hause niemahls ohne einen Sonnenhuth unter seinem Himmel spatzieren ging. Seine Reisen that er meistens bey Nacht in einer Sänfte, und zwar sehr langsam und in so kleinen Stationen, daß er nach Tibur oder Präneste zwey Tage nöthig hatte. Konnte er zur See reisen, so zog er dieß vor. Uiberhaupt trug er für seinen so schwächlichen Körper die größte Sorge, und badete deswegen sehr selten. Hingegen ließ er sich desto öfter reiben und salben, schwitzte darauf am Feuer, und ließ sich sodann mit lauem, oder von der Sonnenhitze erwärmten Wasser begießen. Nöthigten ihn seine schwachen Nerven ein warmes Bad von Seewasser, oder von den Albulischen Quellen zu nehmen, so bestand das ganze Bad darin, daß er in seiner hölzernen Badwanne, die er nach dem Spanischen Dureta nannte, Hände und Füße wechselweise bewegte.

Drey und achtzigstes Kapitel.

Die Kriegsübungen zu Pferde und zu Fuß auf dem Marsfelde unterließ er so gleich nach den bürgerlichen Kriegen, und wählte dafür anfangs das kleine und große Ballspiel, bald darauf aber das Spazierenreiten oder Gehen in einer leichten lederuen oder leinernen Bedeckung, und beschloß diese Promenaden, daß er entweder sprang, oder das Pferd trottiren ließ. Zur Erhohlung pflegte er bald mit der Angel zu fischen, bald mit kleinen durch ihre Bildung und Geschwätzigkeit liebenswürdigen, besonders Maurischen und Syrischen Knaben würfelte, oder mit Kügelchen und Nüßen spielte. Denn gegen Zwerge, Verwachsene und andere mißgestaltete Personen hatte er, als für Unglückweissagenden Mißgeburten der Natur, einen Abscheu.

Vier und achtzigstes Kapitel.

Die Beredtsamkeit und die schönen Künste trieb er von seiner frühen Jugend an mit vielem Eifer und unermüdetem Fleiße. Bey der Belagerung von Modena soll er ungeachtet der Last von Geschäften dennoch täglich gelesen, geschrieben und declamirt haben. Auch in der Folge that er niemahls weder an den Senat, noch an das Volk, oder die Soldaten einen Vortrag, den er nicht vorher reiflich überdacht und aufgesetzt gehabt hätte; wiewohl es ihm auch nicht an der Gabe fehlte, bey unvermutheten Vorfällen

aus dem Stegreife zweckmässig zu reden. Und um nicht etwa was zu vergessen, oder die Zeit mit Auswendiglernen zu verderben, gewöhnte er sich alles abzulesen, weßwegen er denn das Wichtigste, was er mit einzelnen Personen, selbst mit seiner Livia, zu reden hatte, sich jederzeit aufschrieb, und es ihnen sodann vorlas, um, wenn er aus dem Kopf reden würde, nicht etwa zu viel, oder zu wenig zu sagen. Seine Sprache war angenehm und hatte einen gewissen eigenthümlichen Wohlklang, wie er sich denn auch mit vielem Fleiße in Bildung seiner Stimme hatte unterrichten lassen. Hatte er zuweilen Halswehe, so bediente er sich eines Herolds, um mit dem Volke zu sprechen.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

In Prose hat er mancherley geschrieben, wovon er verschiedene Aufsätze in dem Cirkel seiner Freunde, der ihm zum Hörsaale diente, vorgelesen, wie z. B. seine den Cato betreffende Antwort gegen den Brutus. Bey zunehmendem Alter, da ihn dieß Ablesen zu sehr ermüdete, bediente er sich des Tibers, diese seine Aufsätze vollens vorzulesen. Auch schrieb er Ermunterungen zur Philosophie, ingleichem seine eigene Biographie in dreyzehn Büchern, in denen er aber nicht weiter, als bis auf den Cantabrischen Krieg gekommen ist. Auch in der Poesie machte er einige wenige Versuche. So hat man von ihm ein Gedicht in Hexametern in einem Buche, dessen Aufschrift und Inhalt Sicilien ist. Eine andere eben-

falls kleine Sammlung von Sinngedichten, die er meistentheils im Bad gemacht hatte, ist von ihm. Ein Trauerspiel aber, das er mit vieler Hitze angefangen, löschte er aus Unzufriedenheit über seinen Styl wieder aus, und antwortete seinen Freunden, die ihn nach dem Befinden des Ajax fragten: (1) „er wäre in den Schwamm gefallen." (Durch den Schwamm umgekommen.)

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Seine Schreibart war nett, sanft und von übelangebrachtem Witz eben so frey, als von rauhen, oder wie er sich selbst ausdrückte, moderichten und verlegenen Ausdrücken; die größte Deutlichkeit im Ausdruck seiner Gedanken war seine Hauptsorge, und um dieß desto leichter zu erhalten, und seine Leser oder Zuhörer niergendswo zu verwirren und aufzuhalten, setzte er ohne Bedenken Vorwörter zu Zeitwörtern, und wiederhohlte mehrmahlen die Verbindungswörter, deren Weglassung, so sehr solche die Annehmlichkeit befördert, dennoch immer eine gewisse Dunkelheit verursacht. Die gezierte Schöngeisterey konnte er eben so wenig leiden, als die blinde Vorliebe für das Alte. Deswegen machte er sich zuweilen über seinen Günstling, den Mäcen, lustig, dessen

(1) Eine Anspielung auf den Ajax, des Telamons, Königs von Salamin, Sohn, welchen Sophocles in seinem Ajax Mastigophorus aus Scham über seine rasende Thorheiten in Verzweiflung, und darauf in sein eigenes Schwert fallen läßt.

balsamirte Loken, wie er dessen schwülstige Ausdrücke nennt, er bey jeder Gelegenheit durchzog, und durch scherzhafte (1) Nachahmung lächerlich machte. Eben so wenig schonte er den Tiberius, der zuweilen nach veralteten und verlegenen Wörtern haschte. Den Marcus Antonius erklärte er gar für unsinnig, weil er bey seinen Aufsätzen mehr bewundert, als verstanden seyn wollte. Und da er sich bey einer andern Gelegenheit über dessen falschen und unbestimmten Geschmack in der Wahl seines Styls über ihn lustig machte, sagte er unter andern: „Wie, du bist noch unentschlossen, ob du den Cimber Annius, oder den Veranius Flakkus zum Muster wählen sollst, so daß du dich der vom Sallust aus den Orginibus (den Chroniken) des Cato entlehnten Wörter bedienen könntest? oder ob es etwa besser sey, die Geschwätzigkeit der von leeren Sentenzen strotzender asiatischen Redner in unsere Sprache überzutragen? In einem Schreiben an seine Enkelinn Agrippina, wo

(1) Macrob, der eben dieß meldet, hat uns eine solche Parodie des Augusts Saturn. 2. 4. in folgender Stelle aufbehalten: Augustus, quia Maecenatem suum noverat esse stilo remisso, molli & dissoluto, talem se in epistolis, quas ad eum scribebat, saepius exhibebat, et contra castigationem loquendi, quam alias ille in scribendo servat, in epistola ad Maecenatem familiari plura in jocos effusus subtexuit: vale mel gemmeum Medulliæ, ebur ex Hetruria, laser Aretinum, adamas Supernas, Tiberinum margaritum, Cilniorum smaragde, Jaspi figulorum, Berylle Porsennæ, Carvunculum Italiæ, Και ινα συντεμω παντα, μαλαγμα mœcharum.

er ihr Genie lobt, gibt er ihr die Regel: weder geziert und unverständlich zu reden, noch zu schreiben.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

In seinem Umgange bediente er sich häufig gewisser ihm eigenen Ausdrücke, wie dieß seine eigenhändigen Briefe ausweisen. Wenn er in denselben von jemand zu verstehen geben will, daß er nie bezahlen werde, so sagte er fast immer: er werde (1) ad calendas græcas bezahlen. Die Ermahnung, sich in die jedesmahligen Umstände zu schicken, kleidet er in die Worte ein: (2) „Man muß mit diesem Cato zufrieden seyn." Will er die Eilfertigkeit anzeigen, mit der eine Sache zu Stande gebracht worden, so sagte er: „schneller als man Sparchel kocht." Für Rutrus (Thor) setzte er beständig (3) baceolus; für pullus (ein Hühnchen)

(1) Im Griechischen Kalender gab es keine Calendas, sondern der erste Tag des Monaths hieß νουμενια, wie Dionys von Halikarnaß 8, 10 ausdrücklich bemerkt.

(2) Diese Worte sind ohne Zweifel ein Beweis der Achtung, die August dem Andenken dieses grossen Römers schenkte. Macrob bestättigt dieß Satur. 2, 4. durch die daselbst angeführte Antwort, welche August dem Schmeichler Strabo gegeben.

(3) Vom Griechischen βαχηλος, dumm, hergeleitet.

(4) pullejaceus; für ceritus (unsinnig) (5) vacerrosus; für male se habere (sich nicht wohl befinden) (6) vapide se habere; für languere (matt seyn) welches man gewöhnlich lachanizare hieß, (7) betissare; für sumus (wir sind) simus; und im Zeugefall der einzelnen Zahl domos (des Hauses) für domus. Auch schrieb er diese beyden letzten Wörter nie anders, damit man nicht etwa solches mehr für einen Schreibfehler, als für eine Gewohnheit ansehen mögte. In seinen Handschriften habe ich unter andern auch dieß bemerkt, daß er die am Ende der Zeilen überbleibenden Buchstaben nicht auf die folgende hinüber getragen, (8) sondern gleich darunter gesetzt und sie durch einen Zug von der folgenden Zeile abgesondert hat.

Acht

(4) Um durch dieß puleaceus ein junges Hühnchen anzudeuten, und es vom Füllen, das auch pullus heißt, zu unterscheiden.

(5) Vacerra, sagt Festus, vocari dicunt stipitem, ad quem equos solebant religare. Atejusvero philologus maledictum hoc nomine significari magnæ acerbitatis, ut sit vecors & vesanus, teste Livio, qui dicit, vecors & malefice vacerra.

(6) Von vappa, abgestandener Wein.

(7) Von Beta, welches bey den Lateinern den Mangold, eine sehr zarte Pflanze, bezeichnete, die bey den Griechen λαχανον, (lachanon) hieß.

(8) Z. B. Litteras in alterum transfert abundantes, sed ibidem statim subjicit circumducitque.

Acht und achtzigstes Kapitel.

An die von den Sprachlehrern vorgeschriebenen Grundsätze und Regeln der Rechtschreibung band er sich so wenig, daß er vielmehr scheint der Meinung derer gewesen zu seyn, die behaupten, man solle die Wörter schreiben, wie man sie ausspricht; daß er aber manchmahl einzelne Buchstaben, sowohl als ganze Sylben bald ausläßt, bald verwechselt, ist ein Fehler, der jedem begegnen kann. Ich würde dieß auch nicht einmahl bemerken, wenn nicht einige zu meiner Verwunderung vorgegeben, er hätte einen consularischen Legaten, als dumm und unwissend, seiner Stelle entsetzt, weil er gesehen, daß derselbe ixi für ipsi geschrieben. Schrieb er in Chiffer, so setzte er b für a; c für b und so in einem fort die übrigen Buchstaben bis auf z, für das er ein doppeltes aa gebrauchte.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Auch in der Griechischen Sprache, auf deren Erlernung er nicht minder vielen Fleiß wandte, brachte er es ziemlich weit, und hatte den (1) Apollodor von Pergamus, den er als einen bereits bejahrten Mann in seiner Jugend von Rom mit sich

(1) Dieser Apollodor und Augusts Lehrer in der Weltweisheit, Athenodor aus Tarsen in Cilizien, starben beyderseits in einem Alter von 82 Jahren.

nach Apollonien genommen hatte, zum Lehrer in der Beredtsamkeit. In der Folge, da er bereits sich mit vielen Kenntnissen bereichert hatte, nahm er den (2) Sphärus, den Weltweisen (3) Areus und dessen Söhne Dionys und Nicanor, zu sich ins Haus (in sein Gefolge). Demungeachtet brachte er es durch den Umgang mit ihnen nicht so weit, daß er fertig Griechisch gesprochen, oder darin etwas aufzusetzen sich getrauet hätte. Und wenn ein solcher Aufsatz nöthig war, so machte er denselben Lateinisch, und gab ihn jemanden ins Griechische zu übersetzen. Auch mit der Griechischen Poesie war er nicht unbekannt, und fand besonders Geschmack an der alten Komödie, die er auch öfters öffentlich aufführen ließ. Bey dem Lesen der Griechischen und Römischen Schriftsteller zeichnete er sich vorzüglich die zur Beförderung des öffentlichen und privat Besten dienende Grundsätze und Beyspiele aus, die er sich Wort für Wort abschrieb, und sie gemeiniglich entweder seinen Bedienten, oder den Feldherren und Landpflegern, oder auch wohl den Römischen Magistratspersonen, so wie jeder eine Erinnerung nöthig hatte, zuschickte. Sogar ganze Schriften von dieser Art las er zuweilen im Senat

(2) Diesen seinen ehemahligen Lehrer und Freygelassenen ließ August, wie Dio B. 48, 35 meldet, feyerlich begraben.

(3) Dio sagt B. 51, 16: „Gegen die Alexandriner gab August als Bewegungsgründe ihrer Begnadigung ihren Gott Serapis, ihren Stifter Alexander, und einen ihrer Mitbürger Arius an, der als Philosoph und Freund in seinem Gefolge wäre.“

ab, oder verwies das Volk in seinen Edicten auf dieselben, wie z. B. auf die des Staats Bevölkerung betreffenden Reden des Q. Metellus, und die des Rutilius wegen einer einzuführenden Bauordnung: wobey seine Absicht war zu zeigen, daß beyde Gegenstände nicht erst von ihm, sondern bereits von den Vorfahren seyen in Betrachtung gezogen worden. Alle gute Köpfe seines Zeitalters suchte er aufzumuntern. Er mogte jemand ein Gedicht, eine Geschichte, eine Rede oder ein Gespräch vorlesen, alle fanden an ihm einen eben so aufmerksamen, als nachsichtsvollen Zuhörer. Zu seinem Ruhme verfaßte Schriften waren ihm zuwider, woferne sie nicht mit grossem Fleiß und von einer Meisterhand waren verfertiget worden; weßwegen er denn auch den Prätoren auftrug, dahin zu sehen, daß sein Nahme (4) in den Wettstreiten der Dichter und Redner nicht entehrt werden mögte.

(4) Diese poetischen und oratorischen Wettstreite geschahen damahls zum Theil auf den Theatern und bey den öffentlichen Spielen, über welche denn die Prätoren die Aufsicht hatten. Hier war nun die niederträchtige Schmeicheley öfters mit dem Lobe Augusts beschäftigt. Augusts Nachfolger scheinen gegen dergleichen Schmeicheleyen nicht so abgeneigt gewesen zu seyn. Dieß beweist folgende Stelle aus des Plinius Panegyricus: Et quis jam locus miseræ adulationis manebat, cum laudes imperatorum ludis etiam & commissionibus celebrarentur, & saltarentur, atque in omne ludibrium effeminatis vocibus, modis, gestibus frangerentur. Dieß hier gebrauchte frangi ist mit Suetons obsolefieri gleich bedeutend.

Neunzigstes Kapitel.

Von den verschiedenen Arten seiner abergläubischen Furcht erzählt man folgendes: Bey Blitz und Donner zeigte er sich so schwach und furchtsam, daß er allezeit und überall die Haut von einem Meerkalbe, als ein Gegenmittel dafür, bey sich trug, und sich, sobald er ein etwas starkes Wetter vermuthete, sogleich unter ein tiefes Gewölbe begab, nachdem er, wie schon oben gemeldet worden, auf einer Reise einmahl bey Nacht durch einen neben ihm niedergefahrnen Blitz war erschreckt worden.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Eigne sowohl, als fremde Träume machten Eindruck auf ihn. In der Schlacht bey Philippi, wo er, wegen einer Unpäßlichkeit sich vorgenommen hatte, das Zelt nicht zu verlassen, veranlaßte ihn (1) der Traum eines Freundes seinen Vorsatz zu ändern, und rettete dadurch sein Leben, indem der Feind bey der Eroberung seines Lagers auf sein

(1) Dieser Freund hieß, nach dem Plutarch und Lactanz, Artorius, und war Augusts Leibarzt. Dio erzehlt diese Anecdote B. 47, 41. folgender massen: „Auch Cäsars Arzt wollte einen Befehl Minervens gehört haben, ihn, obgleich noch ziemlich krank, aus dem Zelt in die Schlacht hinauszuführen.“ Und dieser Traum rettete Cäsarn das Leben.

Zelt losgestürmt, und, in der Hoffnung ihn noch im Bett zu finden, dasselbe zerrissen und durchstochen hatte. Den ganzen Frühling hindurch hatte er jederzeit häufige und furchtbare doch leere und unbedeutende Träume. Die übrige Jahrszeit träumte er seltener, aber bedeutungsvoller. Als er in der dem donnernden Jupiter auf dem Capitol erbauten Kapelle öfters seine Andacht verrichtete, träumte ihm, der Capitolinische Jupiter beschwere sich über den dadurch verursachten Verlust seiner Anbether, worauf er ihm geantwortet: er habe ihm den Donnerer nur zum Thürhüther gegeben. Dieß war die Ursache, daß er sogleich an dem Giebel der Kapelle des letztern (2) Glöckchen anbringen ließ, dergleichen gewöhnlich damahls an den Hausthüren hingen. Einem Traume zufolge sammelte er auch alle

(2) Dio sagt hiervon B. 54. 4. Weil jedermann von der Neuheit des Nahmens (Donnerer) und von der neuen Bildsäule Jupiters gereitzt, zulief, noch mehr, weil August sie aufgestellt, am meisten aber, weil jeder, der auf das Capitol ging, erst im neuen Tempel einsprach und bethete, so kam es dem August im Traume vor, als ob der Jupiter Capitolinus ihm seinen Unwillen darüber zu erkennen gebe, daß er nun zum zweyten Range herabgesetzt sey, und er habe, wie er sagte, darauf geantwortet: „Jupiter der Donnerer soll ja nur Thürhüther des Capitolinischen seyn.“ So bald es Tag ward, ließ er dem Donnerer auch in der That Glöckchen anhängen, wie solche die Nachtwächter zu führen pflegen, um einander im Nothfalle Zeichen zu geben.

Jahre an einem bestimmten Tage mit hohler Hand vom Volke ein (3) Allmosen.

Zwey und neunzigstes Kapitel.

Gewisse Arten von Vogelflug und andern Vorzeichen hielt er für sehr zuverläßige. Eine schlimme Vorbedeutung war es, wenn man ihm des Morgens die Schuhe unrecht, z. B. den linken an den rechten Fuß anzog; so wie er im Gegentheile etwas angenehmes, z. B. eine baldige und glückliche Zurückkunft ahndete, wenn es bey einer vorgenommenen weiten See- oder Landreise etwa thauete. Besonders machte jede ungewöhnliche Erscheinung in der Natur auf ihn einen starken Eindruck. So ließ er einen zwischen den Fugen der Steine vor seinem Pallaste hervorgewachsenen Palmbaum in dem Hofe zwischen die Hausgötter setzen und ihn aufs sorgfältigste warten. Als auf der Insel Capreä die schon nach der Erde hangenden, ganz welken Aeste einer sehr alten Stein-

(3) Dio sagt B. 54, 35. „Ich finde auch die Nachricht von Ihm, daß er, durch ein Orakel oder einen Traum veranlaßt, an einem gewissen Tage im Jahre, jeden, der ihm begegnet, um etwas Geld angebettelt habe. Glaube es, wer Lust hat; ich gebe die Nachricht, wie ich sie finde.“ So ganz unwahrscheinlich ist diese Erniedrigung des so abergläubischen Augusts nicht, durch welche er ohne Zweifel die Göttinn Nemesis auf der hohen Stuffe seines Glücks hat versöhnen wollen.

eiche bey seiner Ankunft wieder frisch auflebten, so hatte er eine solche Freude, daß er der Republik Neapolis diese Insel für (1) Aenaria abtauschte. Auch auf gewisse Tage achtete er. So trat er niemahls den Tag nach den Markttägen eine Reise an; unternahm nie etwas von Wichtigkeit auf die Nonnen; wobey er, wie er in einem Briefe an den Tiberius meldet, nichts, als die üble Bedeutung des Nahmens scheuete.

Drey und neunzigstes Kapitel.

Unter den ausländischen Religionen bewies er für die alten und zu Rom eingeführten eben so viel Ehrfurcht, als Verachtung gegen die übrigen. Als er, nach seiner Einweihung zu Athen, in der Folge in einer die Vorrechte der Priester der Attischen Ceres betreffenden Rechtssache auf dem Richterstuhle zu Rom ein Urtheil sprechen sollte, und bey dieser Gelegenheit einige Geheimnisse mit erörtert werden mußten, so beurlaubte er beydes die Richter und das umstehende Volk, und verhörte die Parteyen allein. Hingegen hielt er es nicht der Mühe werth, auf seiner Reise nach Aegypten auch nur den mindesten Umweg zu machen, um den (1) Apis zu sehen, und

(1) H. z. T. Ischia, welches auch der Nahmen des auf dieser Insel liegenden Städtchens ist.

(1) Aus gleichem Grunde, sagt Dio B. 51, 16. wollte er auch den Apis der Aegyptier nicht kennen lernen: „Nur Götter, sprach er, pflege ich anzubethen, nicht Stiere.“

lobte es an seinem Enkel Cajus, daß er auf seinem Wege nahe bey Judäa nicht Jerusalem (2) besucht und daselbst seine Andacht verrichtet habe.

Vier und neunzigstes Kapitel.

Weil wir aber so weit gekommen sind, so wird es nicht zweckwidrig seyn, einige Vorbedeutungen hier beyzufügen, welche sich vor, bey und nach seiner Geburt ereigneten, und aus denen man seine zukünftige Größe und ununterbrochene Glückseligkeit hoffen und schließen konnte. Schon in den ältern Zeiten hatten (1) die Zeichendeuter einen Schlag des Blitzes in die Mauer zu Veliträ dahin gedeutet, daß ein Bürger dieser Stadt sich einstens der Oberherrschaft bemächtigen würde. Hierdurch aufgemuntert, führten die Velitriner gleich darauf und in der Folge häufige, ihnen äusserst nachtheilige Kriege mit den Römern, und erst lange hernach zeigte der Erfolg, daß dieß Vorzeichen Augusts Oberherrschaft

(2) Doch war August, nach dem Philo und dem Josephus, den Juden sehr gewogen, und setzte gewisse Gelder zu jährlichen Brand- und andern Opfern im Tempel zu Jerusalem aus.

(1) Solche Blitze hießen in der Disciplina Augurum, regalia, königliche. Die Ursache dieser Benennung gibt Seneca in seinen physischen Untersuchungen 2, 49. mit folgenden Worten an: Regalia fulmana sunt, quorum vi tangitur vel comitium, vel principalia urbis liberae loca; quorum significatio regnum civitati minatur. Plinius redet B. 11. K. 54. ebenfalls von dieser Art von Blitzen.

bedeutet habe. Julius Marathus erzählt: „daß einige Monathe vor seiner Geburt sich auf einem öffentlichen Platze ein Wunder ereignet, aus dem die Auguren geschlossen, daß die Statue dem Römischen Volke einen König gebäre; der hierüber erschrockene Senat habe darauf eine Verordnung in Vorschlag gebracht, daß alle in diesem Jahre geborne Knaben ausgesetzt werden sollten, die damahls schwangern Frauen, deren jede diese Prophezeyung auf sich gezogen, hätten es aber dahin gebracht, daß dieser Vorschlag nicht durchgegangen wäre." In des Asclepiades von (2) Mendes Abhandlungen von göttlichen Dingen finde ich: „Attia sey um Mitternacht zu einem feyerlichen Opfer in Apolls Tempel gekommen, sey daselbst, so wie die übrigen Matronen, (3) in ihrem Tragsessel einge-

(2) Eine Stadt des alten Aegyptens, die einem Aegyptischen Canton (νομος) den Nahmen des Mendesischen gegeben. Asclepiades, von dem hier die Rede ist, nennte diese seine Abhandlungen Theologumena, und beschrieb darin den unsinnigen Götzendienst der Mendesier, welche den Pan verehrten, zu dessen Repräsentanten sie den Bock machten, und ihren Weibern die Erlaubniß gaben, mit demselben die unnatürlichste Unzucht zu treiben, wie dieß Strabo B. 17. und als Augenzeuge Herodot B. 2. K. 42. bezeugen. Aus solchen und ähnlichen abscheulichen Vermischungen sollten, wie Asclepiades behauptete, die größten Männer, wie z. B. Alexander, August, entstanden seyn. Pan und sein Repräsentant hießen aber beyderseits in der Sprache des Aegyptier Mendes.

(3) Auf diese Art suche ich der Ungereimtheit im Texte auszuweichen. Grävius liest in dieser Absicht statt dormirent, domom irent. Attia hätte sich also im

schlafen, da denn plötzlich ein Drache zu ihr und bald wieder von ihr geschlichen wäre, sie aber habe, so bald sie erwacht, sich nicht anders, als nach dem Beyschlafe ihres Mannes, wieder gereiniget, worauf an ihrem Leibe ein einem Drachen ähnlicher Flecken zum Vorscheine gekommen, den sie auf keine Art habe wegbringen können; weßwegen sie sich denn sogleich der öffentlichen Bäder enthalten, nach zehn Monathen aber den August geboren habe, den man dieser Ursache wegen für Apolls Sohn gehalten hätte." Eben diese Attia träumte kurz vor ihrer Niederkunft, wie ihre Eingeweide bis in die Wolken erhoben und über den ganzen Erd- und Himmelskreis ausgebreitet würden. So sahe auch sein Va-

Tempel verspätet, und wäre in ihrem Tragsessel eingeschlafen. Würden aber ihre Sclaven, die sie tragen mußten, bey dem Weggehen der übrigen Matronen, sie nicht aufgeweckt haben? Dio sagt nicht, das Attia in Gesellschaft mehrerer Matronen in Apolls Tempel gewesen sey. „Nicht wenig, sagt dieser Schriftsteller B. 45. K. 1. trug hierzu die Betheurung der Attia bey, sie sey durch Apoll Mutter von ihm geworden; denn sie sey einmahl in dessen Tempel eingeschlummert, habe sich bald in Gesellschaft einer großen Schlange befunden, und dann zur gewöhnlichen Zeit sey der Knabe da gewesen." Hier wird keines Traums Erwähnung gethan. Wollte man, wie billig, die Attia nicht allein, sondern in Gesellschaft mehrerer Matronen zu einer für die Keuschheit der Damen so gefährlichen Zeit ihre Andacht in Apolls Tempel verrichten lassen; so könnte statt dormirent, gelesen werden adorarent, oder litarent, d. i. Attia wäre, während dem die übrigen Damen ihre Andacht verrichtet hätten, eingeschlafen.

ter Octavius im Traum die Sonne in völligen Glanze aus Attiens Schoße aufgehen. Als man am Tage seiner Geburt über die Catilinarische Verschwörung sich im Senate berathschlagte, und Octavius wegen der Niederkunft seiner Gemahlinn etwas zu spat sich einfand, so soll, wie dieß stadtkundig ist, (4) Publius Nigidius, als er die Ursache dieser Verspätung nebst der Geburtsstunde erfahren, versichert haben, der Herrscher des Erdkreises sey geboren worden. Octavius befragte in der Folge bey seinem Durchmarsch durch Thrazien das in einem Haine tief in diesem Lande befindliche Orakel des Bacchus nach den Landesgebräuchen, und erhielt die nähmliche Antwort von den Priestern, und zwar aus dem Grunde, weil nach dem auf dem Altar dargebrachten Trankopfer die emporgeschlagene Flamme

(4) Dio erzählt B. 45. 1. diese Sache folgender massen: Kaum war der Knabe geboren, als Nigidius Figulus, ein Senator, seiner künftigen Alleinherrschaft Prophet ward. Dieser Mann verstand sich unter seinen Zeitgenossen am besten auf Astronomie und Constellation; und wußte, was jedes Gestirn einzeln, oder mit andern in Conjunction oder Opposition für einen Einfluß hätte; weßhalben man ihn auch geheime Künste zu treiben beschuldigte. Dieser Mann fragte nun den Octavius, der wegen der Geburt seines Sohns zu spät in die gerade damahls gehaltene Senatorsversammlung kam, sogleich beym Eintritt, warum er denn so spät käme? aber so bald er die Ursache hörte, sagte er ihm ganz laut: du bist Vater unsers künftigen Monarchen. Octav ward unruhig darüber, und wollte das Kind tödten lassen; jener aber sagte zu ihm: „du würdest es nicht einmahl können, wenn du auch wolltest.“

sich über des Tempels Giebel bis an die Wolken erhoben, welches Vorzeichen ehedem der einzige Alexander, da er auf dem nähmlichen Altar geopfert, ebenfalls erhalten habe. Die Nacht darauf erschien dem Octavius sein Sohn, in dem (5) Anzuge eines Triumphirenden, in einer übermenschlichen Gestalt. In seinen Händen Blitz und Zepter. Eine strahlende Krone glänzte auf seinem Haupte, und er stand dabey auf einem mit Lorbeern bekränzten, von zwey Mahl sechs neben einander gespannten wunderschönen weißen Pferden gezogenen Triumphwagen. Einstens, wie Cajus Drusus (6) schreibt, hatte ihn seine Säugamme Abends in einem Zimmer im untersten Stock in seine Wiege gelegt: Am folgenden Morgen war er nicht mehr zu sehen, und erst nach langem Suchen fand man ihn in einer gegen die aufgehende Sonne gerichteten Lage auf einem hohen Thurme. Sobald er sprechen konnte, geboth er auf einem großväterlichen, nahe bey Rom gelegenen Landhause denen ihm durch ihr Quaken beschwerlichen Frösch en Stillschweigen; seit welcher Zeit daselbst die Frösche nicht mehr quaken sollen. Ein Adler räubte ihm einstens, da er vier Meilen von

(5) Exuviæ Jovis waren das purpurne, mit goldenen Palmzweigen gestickte Ober- und Unterkleid (toga picta, tunica palmata) womit die Triumphirenden bekleidet waren. Juvenal sagt in dieser Absicht 10. 38:

In tunica Jovis & pictæ Sarrana ferentem
Ex humeris aulæa togæ.

(6) In seiner dem August gehaltenen Standrede, deren Sueton Kap. 101. erwähnt.

Rom in einem an der (7) Campanischen Straße gelegenen Lustwald zu Mittag speiste, sein Brot unvermuthet aus der Hand, flog damit in die Höhe, stieg aber langsam wieder herunter und brachte es ihm wieder. Quintus Catulus hatte nach der Einweihung des Capitols zwey Nächte nach einander folgende Träume: „In der ersten sahe er, wie der allmächtige und gütige Jupiter aus dem Haufen verschiedener um seinen Altar spielender Knaben einen herausnahm, und demselben das in der Hand habende Staatssiegel (8) in den Schoß legte. Eben diesen Knaben däuchte ihn, in der folgenden Nacht, in des Capitolinischen Jupiters Schoße zu sehen, der, als er ihn von da habe wollen hinwegnehmen lassen, ihn aus dem Grunde davon abgehalten, weil dieß Kind zur Stütze des Staats erzogen werden sollte. Und als ihm den folgenden Tag August, den er bis dahin noch nicht erkannt hatte, begegnete, betrachtete er ihn voll Verwunderung und sagte, daß er jenem, ihm im Traume erschienenen Knaben völlig ähnlich sehe." Des Catulus ersten Traum erzählen einige anders; daß nähmlich Jupiter verschiedenen ihn um einen Vormund biethenden Knaben einen aus ihrem Mittel angewiesen, an den sie sich

(7) Diese Heerstraße scheint mit der Appischen, welche gerades Wegs nach Capua in Campanien ging, einerley gewesen zu seyn. Man sehe darüber Cellarii not. orb. antiq. l. 755.

(8) Dio macht B. 45. 2. aus diesem Signo reipublicæ ein Bild der Stadt Rom, εἰκονα τινα της Ρωμης, dergleichen man z. B. auf den Römischen Münzen häufig findet.

in allen ihren Wünschen wenden sollten; diesen habe er mit der Hand am Baken gestreichelt, und solche darauf geküßt. Auch Marcus Cicero, da er einstens den Cäsar aufs Capitol begleitete, erzählte unter andern seinen Freunden seinen die vergangene Nacht gehabten Traum, in dem er einen wohlgebildeten Knaben gesehen, dem Jupiter, nachdem er ihn an einer goldenen Kette vom Himmel herab gelassen, am Portale des Capitols, wo er gestanden, eine (9) Geißel überreicht habe. Als er nun den August, den er, wie die meisten noch nicht gesehen hatte, und den sein Oheim zu dem Opfer hatte rufen lassen, unvermuthet erblickte, versicherte er: dieß sey der nähmliche Knab, der ihm im Traume erschienen wäre. Als August die männliche Toga zuerst anlegte, fiel ihm der verbrämte Unterrok, an welchem auf beyden Seiten (10) die Häftel aufgegangen waren, herunter zu den Füßen, welches einige dahin deuteten, daß der durch diese Kleidung sich

(9) Dieß wurde auf die uneingeschränkte Oberherrschaft und die unter ihm ersterbende Römische Freyheit gedeutet. Vorher durfte kein Römischer Bürger gegeißelt werden. Deswegen schildert Juvenal 10. 109. den Verlust der Freyheit unter dem Cäsar durch den Vers:

Ad sua qui domitos deduxit flagra Quirites.

(10) Die den Senatoren eigene Tracht war unter andern eine Tunika (Weste) mit breiten Purpurstreifen. August gab selbst diesem Vorfalle, in dem andere eine für ihn traurige Ahndung zu finden glaubten, nach Dio 45. 2, diese Wendung, und sagte: „die ganze Würde des Senats wird künftig zu meinen Füßen liegen."

unterscheidende Stand dereinsten sich ihm unterwerfen würde. Als Cäsar (11) bey Munda da, wo er sein Lager schlagen wollte, einen Wald niederhauen ließ, so mußte ein darin gefundener Palmbaum, als ein Vorzeichen des Siegs, auf seinen Befehl stehen bleiben. Diese Palme schlug auf einmahl aus,

(11) Dio redet B. 43. 41. auf eine andere Art von dieser Sache. „Dieß war, schreibt er, Cäsars letzter Sieg, ob er gleich noch weit wichtigere Dinge im Sinn hatte, und seine Hoffnung besonders darauf gründete, daß ein Sprößling eines auf dem Schlachtfelde stehenden Palmbaumes nach erfochtenem Siege so schnell in kurzer Zeit wuchs. Das darin eine glückliche Vorbedeutung lag, fährt Dio fort, will ich eben nicht leugnen (wie den Dio Cassius in seiner ganzen Geschichte sich in diesem Stücke sehr abergläubisch gezeigt hat) nur nicht mehr für ihn, sondern für seiner Schwester Enkel Octavius. Dieser machte den jetzigen Feldzug mit, und sein künftiger Glanz sollte sich auf Cäsars Thaten und Gefahren gründen. Diese Deutung entging dem Cäsar; er machte vielmehr für sich selbst noch große, weit aussehende Plane, vergaß stolz alle Grenzen der Mäßigung, als wäre er unsterblicher Gott.“

Munda, wo diese für die Obermacht Cäsars so entscheidende Schlacht gegen die Söhne des Pompejus vorfiel, lag in der vom Fluße Bätis, h. z. T. Quadalquivir, benannten Provinz Bätica, in der heutigen Sierra di Ronda, zwischen Medina Sidonia und Mallaga. Die Tauben, welche auf dem Palmbaum nisteten, waren aber der Venus heilig und gaben also ein für die geglaubten Abkömmlinge dieser Göttinn, die Julier, günstiges Augurium. S. Virgil Aeneid. 6. 190. und daselbst, wie auch Aeneid. 1. 397. den Commentator Servius.

und der neue Zweig wuchs in wenigen Tagen so stark, daß er nicht allein den Stammbaume gleich kam, sondern denselben sogar bedeckte und eine Menge Tauben auf ihm nisteten; welches um so wunderbarer war, weil diese Vogelart sonsten die hart und rauhblätterichten Bäume vorzüglich meidet. Dieß Vorzeichen soll Cäsarn hauptsächlich bewogen haben, sich keinen andern, als seiner Schwester Enkel, den Octavius, zum Nachfolger zu bestimmen. Als er einst bey seinem Aufenthalte zu Apollonien in Gesellschaft des Agrippa bey dem Astrologen (12) Theo=

(12) In Theogenis Mathematici pergulam ascenderat. In der Sprache der Römer unter den Kaisern bezeichnete der Ausdruck Mathesis nicht mehr das, was er anfangs bedeutet hatte, und h. z. T. bey uns noch wirklich bezeichnet. Man verstand darunter einen besondern Theil der Mathematischen Wissenschaften, nähmlich die Astronomie, und zwar insbesondere die vorgebliche Kenntniß des eingebildeten Einflusses der Gestirne auf die Schicksale der Menschen, d. i. die Astronomie, welches Wort bey dem Cicero beydes die eigentliche Astronomie und den bis zu Anfange unsers Jahrhunderts fast immer damit verknüpft gewesenen astrologischen Tand bezeichnet. Daher beschreibt uns Isidor 8. 9. die Mathematiker folgender massen: Mathematici vulgo vocantur, qui Genethliaci appellati propter natalium dierum consiederationem. Geneses enim hominum per duodecim cœli signa describunt, siderumque cursu nascentium mores, actus et eventus prædicare conantur, i. e. quis quali signo fuerit natus, aut quem effectum habeat vitæ, qui nascitur. Cicero nennt aus bekannten Ursachen diese Mathematiker

Theogenes sich auf dessen Sternwarte befand, und dieser dem Agrippa, der ihn zuerst um die Zukunft befragt hatte, große und ganz ausserordentliche Dinge, weissagte; so war er aus schamhafter Besorgniß, die Zukunft möchte für ihn nicht so glücklich seyn, lange nicht zu bereden, seine (13) Geburts-

Chaldæos. Da diese Mathematiker bey den häufigen Staatsveränderungen zu Rom von den Unzufriedenen und Neugierigen öfters wegen der Zukunft befragt wurden, so sieht man leicht, warum die Gesetze der Kaiser diesen Astrologen so sehr zuwieder gewesen, und das Studium der Geometrie als erlaubt der von ihnen untersagten Mathematik darin entgegengesetzt haben.

Unter den verschiedenen Bedeutungen des Worts Pergula glaube ich diejenige gewählt zu haben, die sich für das Zeitwort ascendere und die Beschäftigung des Theogenes an besten schickt.

(13) Genitura zeigt eigentlich in der Sprache der Astrologie die Geburtsstunde mit Rücksicht auf die dabey gewesene Constellation an. So sagt Spartian: de hoc eodem Severus gnarus genituræ illius, cujus, ut plerique Afrorum, peritissimus fuit, dixisse fertur: mirum mihi videtur, Geta noster divus futurus, cujus nihil imperiale in genitura video. Tertullian de Idolol. q bedient sich in dieser Absicht des Worts Nativitas, daher der teutsche Ausdruck: die Nativität stellen. Beym Vitruv 9. 7. heißt dieß Nascentia; beym Censorin, Genesis; beym Sueton zu Ende des Capitels Thema, welches ich mit dem auch im Teutschen bekannten Horoscop vertauscht habe, denn Dio 76. 11. beschreibt durch Το μοριον, το την ωραν ἐπισκοπουν, ὁτε τις εἰς φως ἐξηει. d. i. die bey der Stunde der Geburt eingetretene Constellation.

stunde anzugeben. Da man sie endlich nach vielem Zureden und Zaudern mit genauer Noth von ihm herausgebracht, sprang Theogenes auf und fiel ihm zu Füßen. Von der Zeit an verließ sich August so stark auf seine Bestimmung, daß er seinen Horoscop allenthalben bekannt machte und eine silberne Medaille mit dem Zeichen des Steinbocks, unter welchem er geboren war, schlagen ließ.

Fünf und neunzigstes Kapitel.

Als er nach Cäsars Ermordung von Apollonien zurück nach Rom kam, sahe man auf einmahl bey reinem und heiterm Himmel einen Kreis um die Son-

Da Sweton oben Kap. 5. den Geburtstag Augusts auf den 20. September gesetzt, an welchem die Sonne noch drey Zeichen vom Steinbock entfernt gewesen, so scheint er sich zu wiedersprechen; welcher Wiederspruch dadurch gehoben wird, wenn man hier nicht die Stunde der Geburt, sondern der Empfängniß annimmt, und mit Vitruv zu reden, non e nascentia, sed ex conceptione genethliacas rationes, d. i. astrologische Schlüsse ziehet. In der griechischen Astrologie Kunstsprache hieß dieser Horoscop σποριμου Ζωδιου, so wie hora Partus γενεσις, oder ἀποκυησις. Unter dieser Voraussetzung also Augusts Empfängniß in den Anfang des Steinbocks, der so wie der Krebs nach Macrobs Somn. Scip. die Pforte der Sonne hieß, und, nach den Grundsätzen der Astrologie, denen, die in seinen ersten zehen Graden ihren Horoscop hatten, große, ja königliche Macht weissagte.

nenscheibe, wie einen Regenbogen, und unmittelbar (1) darauf schlug der Blitz in das Grabmahl Juliens, die Tochter des Cäsars. Als er beym Antritt seines ersten Consulats den Vogelflug beobachtete, zeigten sich ihm, wie ehemahls dem Romulus, zwölf Geyer, und beym Opfern (2) fand er

(1) Subinde heißt hier mox, statim. So beym Petron K. 7. at subinde, ut in locum secretiorem venimus, centonem anus urbana rejecit; und K. 34. subinde intraverunt duo aethiopes.

(2) Dio erzählt dieß bestimmter B. 46. K. 46 folgendermassen: Hierzu kam noch, daß er am ersten Tage der Comitien (in denen er zum Consul ernannt wurde und zwar im 20. Jahre seines Alters) auf dem Wege nach dem Marsfeld sechs Geyer, und dann, während seiner Anrede an die Soldaten, zwölf andere sah. Die Zurückerinnerung an Romulus, und die diesem auch durch den Vogelflug vorbedeutete Größe, mußte nothwendig auch bey ihm die Hoffnung beleben, Monarch, wie jener zu werden. Doch so bescheiden war er doch, daß er sich nicht Consul zum zweyten Mahl (iterum Consul) nennen ließ, ob er gleich vorher schon die Ehrenzeichen eines Consuls gehabt hatte. Man vergleiche Appian B. C. 3. Obsequens de Prodigii 6. 129. Dionys von Halicarnaß, Livius 1. 7.

Jocinora replicata intrinsecus ab ima fibra parerunt. Ernesti sagt im Clavis Cicer. Parere pro apparere, demonstrari, verbum forense antiquum. Daher wird beym Petron K. 137. durch diesen Ausdruck der Rechtsgelehrten charakterisirt in folgendem Distichon:

Juris consultus paret, non paret, habeto,
Atque esto quicquid Servius et Labeo.

die Lebern der Opferthiere an den äussersten Enden alle doppelt, welches jeder Kenner als eine Vorbedeutung großer und erfreulicher Begebenheiten betrachtete.

Sechs und neunzigstes Kapitel.

Auch bey allen seinen Kriegen unterrichteten ihn gewisse Vorzeichen vom Ausgang derselben. Als die Truppen der Triumvirn bey (1) Bononien beysam-

Eben dieser Ausdruck war aber auch ein Kunstwort in der Auguralsprache, und bedeutete ebenfalls so viel, als apparere. Daher sagt Virgil Aeneid. 10. 176.

Cui pecudum fibræ, cœli cui sidera parent (d. i. bekannt sind)
Et linguæ volucrum, et præsagi fulminis ignes.

Fibræ heißen in der Auguralsprache bald die zum Wahrsagen bestimmte Eingeweide selbst, bald und eigentlich die äussersten Enden derselben.

(1) Es ist hier die Rede von der zwischen August von der einen, und dem Antonius und Lepidus von der andern Seite, unter gegenseitigem Mißtrauen veranstalteten Zusammenkunft bey Bononien, und nicht bey Modena, wie Aptan meldet. Der Erfolg dieser Zusammenkunft war die Errichtung des Triumvirats. Anton und Lepidus, sagt Dio B. 46. 54. eilten nach Italien zum Cäsar, aber vom größten und rüstigsten Theile ihrer Armee begleitet. Denn ganz traueten sie ihm doch immer nicht. — Ihnen kam Cäsar auch mit einem ansehnlichen Corps bey Bononien entgegen, völlig entschlossen, sich tapfer zu wehren, wenn man ihn mit Gewalt angriffe. — Sie

men stunden, fiel ein auf seinem Zelte sitzender Adler über zwey ihn angreifende Raben mit solcher Wuth her, daß sie beyde todt zur Erde stürzten. Das ganze Heer schloß daraus auf die wirklich unter den Verbündeten in der Folge entstandene Uneinigkeit und ahnete den Ausgang derselben zum voraus. Zu Philippi verkündigte ihm ein Thessalier zum voraus, und zwar im Nahmen des vergötterten Cäsars, der ihm auf einer abgelegenen Straße erschienen seyn sollte, den Sieg. Da bey Perusia sein erstes Opfer nicht glücklich ausfiel, und er deswegen andere und glücklichere Opfer zu schlachten befahl, die Feinde aber mitlerweile plötzlich einen Ausfall thaten, und das Opfervieh samt dem Opfergeräthe wegnahmen, so waren die Opferbeschauer durchgehends der Meinung, daß alle Gefahren und Unfälle, von welchen er bedrohet worden, auf die nunmehrigen Besitzer der Opfer zurückfallen würden. Und so geschah es auch. Den Tag vor der Sicilischen Schlacht, als er am Ufer spazieren ging, sprang ein Fisch aus dem Meer und blieb vor seinen Füssen liegen. Als er sich vor der Schlacht

kamen also, doch nicht allein, sondern alle von einer gleichen Anzahl von Soldaten begleitet, auf einer kleinen Insel des bey Bononien vorbey gehenden Flusses zusammen, um ganz allein zu seyn. Nun gingen sie in einer zimlichen Entfernung von ihrer Begleitung auf einander zu, durchsuchten erst einer des andern Toge, ob etwa einer einen Dolch bey sich führe, sprachen eine Zeit lange ganz heimlich, und das Resultat war eidliche Verbindung, sich zu Alleinherrschern zu machen, und sich an ihren Feinden zu rächen.

auf seine Flotte begab, begegnete ihm ein Esel mit seinem Treiber: dieser hieß Eutychus, der Esel aber Nikon (Sieger.) Von beyden stellte er die ehernen Standbilder in dem am Orte des Lagers erbauten Tempel auf.

Sieben und neunzigstes Kapitel.

Auch nicht allein seinen Tod, von dem ich sogleich reden werde, sondern auch seine darauf erfolgte Vergötterung verkündigten ihm die deutlichsten Vorzeichen. Bey dem Schlusse der Volksmusterung flog im Angesichte einer grossen Volksmenge ein Adler oft um ihn herum, setzte sich sodann auf den in der Nähe stehenden Tempel und zwar über den ersten Buchstab des an dem Frontispitz desselben eingegrabenen Nahmens des Agrippa. Sobald er dieß wahrgenommen, trug er seinem Collegen Tiberius auf, die öffentlichen Gelübde zu thun, zu denen man sich auf die nächstfolgende Schatzung verbindlich zu machen pflegt: weil, wie er sagte, ungeachtet diese Gelübde bereits schriftlich abgefaßt waren, er nichts versprechen wollte, was er nicht halten könnte. Um eben diese Zeit löschte ein (1) Blitzstrahl an einer Aufschrift seiner Bild-

(1) Etwas ähnliches erzählt Dio B. 76, 11 vom Kaiser Severus bey seinem Zuge nach Brittannien. „Auf eine seiner Bildsäulen, meldet dieser Schriftsteller, die an dem Thore stand, aus dem er ausziehen wollte, und mit dem Gesichte nach Brittannien hin sah, fiel ein Blitzstrahl, und schlug drey

säule den ersten Buchstaben seines Nahmens aus, welches man dahin deutete, daß, weil der Buchstab C (bey den Lateinern) hundert bezeichnet, er nur noch hundert Tage leben, darauf aber, weil AESAR, als der Rest von Cäsars Nahmen, im Hetrurischen, Gott bedeute, unter die Götter versetzt werden sollte. Da er nun den Tiber, der nach Illyrien abreisen sollte, bis (2) Benevent begleiten wollte, und verschiedene Parteyen durch ihre von ihm zu entscheidenden Prozesse seine Abreise von Zeit zu Zeit verzögerten, so rief er, welches denn selbst auch in der Folge unter die Ahndungen seines nahen Todes gerechnet worden, voll Verdruß aus: „Fürwahr, auch die wichtigsten Geschäfte sollen mich nicht länger zu Rom zurückhalten.“ Er trat also endlich die Reise an, kam den ersten Tag nach (3) Astura und ging von da, wider seine

Buchstaben von seinem Nahmen hinweg; die Wahrsager hatten Recht gehabt, er kam nie zurück, sondern starb im dritten Jahre nachher in Brittannien.“ Ohne Zweifel waren die vom Blitz weggeschlagenen Buchstaben die drey ersten seines Nahmens, da denn noch ηρος, (billig ηρας) ein Halbgott, übrig blieb.

(2) Das heutige Benevento, deren erster Erbauer Diomed war, hieß anfänglich Maleventum, bekam aber, da sie eine Römische Colonie ward, den besser bedeutenden Namen Beneventum.

(3) H. z. T. ein gemeiner Ort mit einem Hafen. Cicero ward hier auf seiner Flucht getödtet, und der unglückliche Conradin 1268 allhier gefangen genommen.

sonstige Gewohnheit, bey Nacht wegen des günsti=gen Windes zu Wasser weiter.

Acht und neunzigstes Kapitel.

Ein starker Durchfall verursachte seine Krankheit, die ihn aber doch nicht abhielte, die Küsten von Campanien und die in der Nähe liegenden Inseln zu besuchen, da er denn auf Capreä vier Tage blieb, und daselbst bey der munterſten Laune frey von allen Geschäften ausruhete. Da er vor der Bay von Puteoli vorbey fuhr, kamen die Matrosen und Passagiers eines daselbst eben angelandeten Alexan=drinischen Schiffs in weissen Kleidern, mit Krän=zen um das Haupt, und mit brennendem Wey=rauch, wünschten ihm alles Wohlergehen, und un=ter andern Lobeserhebungen, mit denen sie ihn über=häuften, riefen sie: „Unter deinem Schutze leben, unter deinem Schutze schiffen wir; dir haben wir Freyheit und Vermögen zu verdanken.“ Dieß ge=fiel ihm so sehr, daß er jedem seiner Gefährten vierzig Geldstücke schenkte, sich von ihnen aber auch die eidliche Versicherung geben ließ, dieß Geld bloß allein zur Erkaufung Alexandrinischer Waaren an=zuwenden. Auch die folgenden Tage nach einander theilte er Geschenke, unter andern Togen und Män=tel und zwar unter der Bedingung aus, daß die Römer griechisch, die Griechen aber römisch gehen und sprechen sollten. Bey den griechischen Uibun=gen der Jugend, die noch ein vor Zeiten gestiftetes Gymnasium zu Capreä hatte, fand er sich fleißig

ein, gab diesen jungen Leuten unter seinen Augen einen Schmaus, und erlaubte ihnen nicht allein, sondern forderte sie sogar auf, ganz zwanglos zu scherzen, und das Obst und anderes Essen nebst den wegzuschickenden Portionen nach der Tafel zu plündern; kurz! er überließ sich allen Arten des Vergnügens. Eine unfern Capreä liegende Insel nannte er Apragopolis, (ἀπραγοπολις) d. i. die Stadt der Müßiggänger, wegen des müssigen Lebens, das einige Personen von seinem Gefolge daselbst führten.

Neun und neunzigstes Kapitel.

Als er bey der Tafel (aus dem Speisesaal) eine Menge Volks mit Fackeln sahe, welche das Grabmahl eines gewissen Masgaba besuchten, der sein Günstling gewesen und das Jahr vorher gestorben war, und den er den Ktistes, d. i. gleichsam den (1) Stifter dieser Insel, zu nennen pflegte, so

(1) Eigentlich war es August selbsten, der die von den Neapolitanern gegen Pithecusa eingetauschte Insel Capreä mit neuen Einwohnern bevölkert und durch herrliche Gebäude ausgeziert hatte. Er verdiente also den Nahmen des κλισης, oder Stifters, weßwegen auch diese Insel beym Strabo des Augusts ἰδιον κτισμα genennt wird. Weil er sich aber hierbey vorzüglich seines Günstlings, des Masgaba, bedient hatte, so betrachteten die Einwohner auch diesen als ihren Stifter und beehrten deßwegen, nach der Sitte des Alterthums, sein Grabmahl jährlich mit einem Leichengepränge.

declamirte er folgenden aus dem Stegreife gemachten Vers:

Κτιζου δε τυμβον ἐισορω πυρομενον.

D. i. des Ktistes Grab seh ich ganz in Feuer. wandte sich darauf an den gegen ihm über liegenden Thrasyllus, aus Tibers Gefolge, der nicht wußte, worauf August zielte, und fragte ihn, welchem Dichter dieser Vers wohl zugehören möchte? da derselbe nicht gleich antwortete, fügte August noch diesen hinzu:

Ὁρας φαεσσ' μασγαβαν τιμωμενον.

D. i. Siehest du nicht, wie man den Masgaba mit Fackeln ehrt:

und wiederhohlte die vorige Frage. „Der Dichter mag seyn, wer er will, antwortete hierauf Thrasyll, die Verse sind vortrefflich.“ August lachte herzlich und scherzte lange darüber. Bald darauf schiffte er nach Neapel; wo er, ungeachtet seine Krankheit wegen der geschwächten Eingeweide bald ab = bald zunahm, die daselbst ihm zu Ehren angeordneten fünfjährigen Kampfspiele mit ansah, und darauf den Tiber nach Benevent begleitete. Bey der Rückreise nahm aber die Krankheit so sehr überhand, daß er zu (2) Nola still liegen mußte.

(2) Eine alte von den Chalcidensern erbaute Stadt des alten Campaniens, die h. z. T. sehr unbeträchtlich ist. Sie ist die Erfinderinn der Glocken, die deßwegen Nolæ, oder von der ganzen Provinz Campanæ, sind genennt worden. Die Einwohner dieser Stadt waren ehedem wegen ihrer unnatürlichen Wollust, und einer Art von Lustseuche bekannt, die beym Horaz Campanus morbus, beym

Hierher ließ er den Tiber zurückberufen, unterredete sich insgeheim lange mit ihm, und entschlug sich darauf aller Geschäfte von Wichtigkeit.

Das hunderte Kapitel.

An seinem letzten Lebenstage erkundigte er sich von Zeit zu Zeit, ob das Publicum seinetwegen etwa schon in Unruhe wäre, forderte einen Spiegel, ließ sich das Haar kämen und die eingefallenen Wangen wieder in Unordnung bringen. Seine Freunde, denen er hierauf den Zutritt erlaubte, fragte er: „Ob er auf der Schaubühne des Lebens seine Rolle gut gespielt habe?“ mit dem Beyfügen: „Seyd ihr damit zufrieden, so bezeugt uns euern Beyfall und klatschet in die Hände.“ Er beurlaubte hierauf jedermann, und während dem er sich noch bey einigen, die so eben von Rom kamen, nach des Drusius kranken Tochter erkundigte, verschied er plötzlich an den (1) Lippen der Livia,

Auson malum Nolanum genannt, und von einigen, wider die Hypothese des Französischen Arztes Astruc, für die aus Amerika gekommene Lustseuche gehalten wird. Man vergleiche hiermit die Beschreibung, die Dio Cassius von der Krankheit des schändlichen Caracalla B. 77, 15 gegeben.

(1) „So starb, sagt Dio B. 56, 30, August, zwar nach einer vorhergegangenen Krankheit, aber doch nicht ohne Verdacht auf Livien, seinen Tod deßhalben beschleunigt zu haben, weil er den Agrippa auf seiner Insel heimlich besucht hatte, und sich mit demselben völlig aussöhnen zu wollen schien.

und seine letzten Worte waren: „Lebe wohl, Livia, und erinnere dich allezeit unserer Ehe.“ Er starb also, wie er sich oft gewünscht hatte, eines schnellen und sanften Todes. Denn fast immer, wenn er hörte, daß jemand plötzlich und ohne Schmerzen gestorben, wünschte er sich und den Seinigen eine ähnliche Euthanasie, welche sanfte Todesart er durch diesen griechischen Ausdruck zu bezeichnen pflegte. Nur ein einziges Mahl schien er kurz vor seinem Ende ein wenig irre zu reden, indem er plötzlich auffuhr und schrie, daß ihn vierzig Jünglinge fortschleppen wollten. Doch auch dieß war mehr Vorhersagung, als ein Irrereden, indem wirklich vierzig Soldaten von der Leibwache seine Leiche trugen. Er starb unter dem Consulate des Sextus Pompejus und Sextus Apulejus den neunzehnten August um die neunte Tagesstunde im sechs und siebenzigsten Jahre seines Alters in dem nähmlichen Zimmer, darin auch sein Vater Octavius den Geist aufgegeben hatte.

Hundert und erstes Kapitel.

Seinen Leichnam trugen die Magistratspersonen der Munizipal- und Pflanzstädte, und zwar, der

Aus Besorgniß, er mögte ihn, den bisher Verbannten, sogar in die Rechte eines künftigen Monarchen wieder einsetzen, soll sie, wie man sagt, einige Feigen an dem Baume, von dem August mit eigner Hand die Frucht zu brechen pflegte, mit Gift bestrichen haben. Sie selbst nahm einige für sich, aber die unbestrichenen, ihm pries sie die vergifteten an.“

Jahrszeit wegen, bey Nacht von Nola bis nach (1) Bovillä, da er den bey Tag jedes Mahl in der Basilika, oder in dem größten Tempel jeder Stadt niedergesetzt wurde. Zu Bovillä übernahm ihn der Ritterstand, brachte ihn nach Rom, und legte ihn im Vorhofe seines Pallastes auf das Paradebette. Im Senate beeiferte man sich so sehr um die Wette, sein Leichenbegängniß recht prächtig zu veranstalten und sein Andenken zu verherrlichen, daß verschiedene den Vorschlag thaten, den Leichenzug unter Vortragung der in der Julischen Curie stehenden Siegsgöttinn und dem Gefolge des vornehmsten jungen Adels von beyderley Geschlechts, die Trauerlieder singen sollten, durch die Triumphpforte gehen zu lassen. Andere wollten, man sollte am Begräbnistage eiserne Ringe statt der guldenen tragen; andere, daß man durch Priester aus den obersten Kollegium seine Gebeine aus der Asche sollte sammlen lassen. Einer that den Vorschlag, lieber den neunten Monath als den achten August zu nennen, weil in jenem August geboren, in diesem aber gestorben wäre. Noch ein anderer hatte den Einfall, die ganze von Augusts Geburt bis an dessen Tod verstrichene Zeit das Augusts Säculum nennen, und diesen Ausdruck den Jahrbüchern des Staats einverleiben zu lassen. Doch man beobachtete bey diesen Ehrenbezeugungen die Mittelstraße, ließ ihm zwey Lobreden halten, die eine vom Tiber vor dem Tem-

(1) Ein kleines Städchen im alten Latium, 10 Milliarien von Rom, am Albanischen Berge, wo Clodius von Milo getödtet wurde.

pel des vergötterten Julius, die andere von Tibers Sohne, dem Drusus, auf dem alten Rednerplatze, und die Senatoren trugen ihn auf das Marsfeld, wo er verbrannt wurde. Ein gewesener Prätor sagte auch eidlich aus, daß er sein Bild aus der Asche nach dem Himmel habe emporsteigen gesehen. Seine Reste sammelten die Ritter vom ersten Range, in den bloßen Unterröcken, ungegürtet, mit bloßen Füßen, und setzten solche im Mausoleum bey. Dieß Monument hatte er in seinem sechsten Consulate zwischen der Tiber und der Flaminischen Straße erbauen lassen, die um dasselbe liegenden Lustwäldchen und Spatziergänge aber damahls schon dem Volke zu seiner Ergötzlichkeit frey gegeben.

Hundert und zweytes Kapitel.

Sein Testament, das er ein Jahr und vier Monathe vor seinem Tode, den dritten Aprill unter dem Consulate des Lucius Plancus und Cajus Silius in zwey verschiedenen Aufsätzen, gemacht hatte, davon der eine von seiner eigenen Hand, der andere von dem Polibyus und Hilarion, seinen Freygelassen, geschrieben war, brachten die Vestalinnen, bey denen dasselbe war niedergelegt worden, mit noch drey andern versiegelten Paketen sogleich nach seinem Tode zum Vorschein, da denn alles im Senate eröffnet und öffentlich abgelesen wurde. Tiber und Livia waren die Haupterben. Ersterer (1)

(1) Ex parte dimidia et sextante sagt Sweton statt des gleich bedeutenden kürzern ex besse: Liviam

sellte die Hälfte und ein Sechstheil, diese aber ein Drittheil bekommen, und beyde sollten seinen Nahmen führen. Diesen substituirte er den Drusus, Tibers Sohn, zu einem Drittheil, für den Rest den Germanicus und dessen drey Söhne. Würden aber auch diese mit Tod abgehen, so sollte die Verlassenschaft an die nächsten Verwandten und verschiedene seiner Freunde fallen, dem Römischen Volke vermachte er vierzig (2) Millionen Sesterzien; den lateinischen Tribus drey Millionen und fünf Mahl hundert tausend; jedem von der Leibwache ein tausend; von den Stadtcohorten jedem fünfhundert; jedem Legionsoldaten dreyhundert Sesterzien, mit dem Beysatz, daß diese Vermächtniße von dem Gelde, das er in seinem Schatzzimmer aufbewahrt und vorräthig liegen hatte, sogleich baar ausgezahlt werden sollten. Die übrigen Vermächtniße sollten

ex parte tertia, statt ex triente. Vermöge dieses Testaments bekam Livia den Familien-Nahmen Julia Augusta. Daher sagt Tacitus von ihr Annal. 5. 1. Julia Augusta mortem obiit aetat extrema. Das vom Volkstribun Q. Voconius Saxa gegebene Gesetz verordnete, daß die Frau nicht mehr als den vierten Theil, Quadrans, der Verlassenschaft erben sollte daher bath August, wie Dio meldet, in Ansehung seines Testaments dießfalls eine Ausnahme zu machen.

(2) Vierzig Millionen Sesterzien betragen, 1000 Sesterzii zu 60 Gulden gerechnet, 2400000 Gulden, im 24 Gulden Fuße. Und hiernach kann das übrige auf unser Geld reduzirt werden. Ein grosses Sesterzium beträgt ein tausend Sesterzios, oder 60 Gulden im 24 Gulden Fuße.

in gewißen Fristen berichtet werden, wie z. B. einige, die zwanzig grosse Sesterzien betrugen, deren Zahlung er auf ein Jahr hinaus setzte, und sich dabey mit seinem mittelmässigen Vermögen entschuldigte, und zugleich erklärte, daß er seinen Erben nicht mehr, als hundert und funfzig Millionen Sesterzien hinterlassen könne, ungeachtet ihm in den letzten zwanzig Jahren vierzehn hundert Millionen Sesterzien durch Testamente seiner Freunde zugefallen wären, weil er diese Summe fast gänzlich nebst dem von seinen beyden Vättern erhaltenen Vermögen und allen übrigen Erbschaften zum Nutzen des gemeinen Wesens verwendet hätte. Auch verboth er in seinem Testamente die beyden Julien, Tochter und Enkelinn, in seinem Begräbniße einstens beyzusetzen. Von den dreyen versiegelten Peketen erhielt das eine die Vorschrift, wie es mit seiner Leiche sollte gehalten werden; das andere eine Skizze seiner Thaten; die man auf ehernen Tafeln an seinen Mausoleum eingraben sollte: das dritte endlich einen kurzen (3) Abriß von der ganzen Reichsverfassung, von der Stärke des Kriegsheeres in allen Provinzen, von den in der Schatz- und Domainenkammer vorräthigen, und an Gefällen noch ausstehenden Summen. Zugleich waren auch die Freygelassenen und Sclaven nahmentlich angemerkt, die man dießfalls zur Rechenschaft ziehen könnte.

(3) Uiber dieß Breviarium Imperii, welches oben Kap. 28. Rationarium Imperii genennt wurde, hat 1773. Mag. Christoph. Fried. Wolle zu Leipzig eine gelehrte Abhandlung geliefert.

Tiberius.

Erstes Kapitel.

Das patricische Geschlecht der Claudier — denn es gab auch eine plebejische, jenem weder an Macht noch Ansehen nachstehende Familie gleiches Nahmens — stammte aus (1) Regilli, einer Stadt der Sabiner. Von hier begab sich dasselbe mit einem zahlreichen Gefolge von Clienten nach Rom, ließ sich in dieser neu erbauten Stadt nieder, und ward auf den Vorschlag des Titus Tatius, des Romulus Mitregenten, oder wahrscheinlicher erst ungefähr im sechsten Jahre nach Verjagung der Könige, unter seinem Familienhaupte, dem Atta Claudius, von

(1) Regilli, auch in der einzelnen Zahl Regillus, Regillum, ῥήγιλλος, ῥήγιλλον, eine ehemahlige Stadt im Sabiner Lande, d. z. T. Sabina im Kirchenstaate, ist nur noch dergestalt bloß ihrem Nahmen nach bekannt, daß man nicht einmahl den Ort, wo sie gestanden, angeben kann.

dem Senate unter die Patricier aufgenommen. Auch wies ihm der Staat für seine Clienten jenseits des Flusses Anien (2) ein Stück Landes, ihm selbst aber am Fuße des Capitols eine Begräbnißstelle an. In der Folge zählte es acht und zwanzig Consulate, fünf Dictaturen, sieben Censuren, sieben Triumphe und zwey Ovationen (kleinere Siegesgepränge). Dieß Geschlecht unterschied sich durch viele Vor- und Zunahmen, führte aber den Vornahmen Lucius nicht mehr, seit dem zwey aus ihm, die denselben hatten, der eine eines Straßenraubs, der andere einer

(2) Anio, in den ganz alten Zeiten Anien, d. z. T. Teverone, dessen Wasserfall bey Tivoli bekannt ist; diese Clienten bekamen außerdem nach dem Plutarch und Dionys auch das Burgerrecht und Plätze in Rom zu Wohnungen. Jeder Client erhielt nach ersterm in Poplicola zwey Jugera an Ländereyen. Wie groß das Römische Jugerum (πλεθρον) gewesen, sagt Quintilian Inst. Orat. 1, 18. Jugeri mensuram ducentos & quadraginta longitudinis pedes esse, dimidioque in latitudine patere, non fere quisquam est, qui ignoret. Da nun der Römische Fuß $\frac{952}{1000}$ Rheinländischen ist, so beträgt ein solches Jugerum fast 26,102 Rheinländische Quadratfuß, und war also um 3062 Rheinländische Quadratfuß größer, als ein Rheinländischer Morgen Landes von 160 Quadratruthen.

Atta Claudius selbst, bekam nach eben diesem Schriftsteller, 25 Jugera.

Die Bewilligung einer Begräbnißstätte innerhalb Rom ward jederzeit als ein vom Volke großen und verdienstvollen Männern ehrends zugestandenes Vorrecht angesehen, besonders nach Einführung der 12 Gesetztafeln. S. Cicero de legg. 2, 23.

Mordthat sich schuldig gemacht hatten: nahm hingegen den Zunahmen Nero an, der in der (3) sabinischen Sprache einen Tapfern und Mannfesten bezeichnet.

Zweytes Kapitel.

Viele Claudier haben sich vortrefflich, viele aber auch sehr schlecht um die Republik verdient gemacht. Um das Vorzüglichste von beyden anzuführen, so hintertrieb Appius, der Blinde, das Bündniß mit dem Könige Pyrrhus, als eine dem Staate keineswegs vortheilhafte Sache. Claudius (1) Caudex war der erste, der mit einer Flotte nach Sicilien ging, und die Carthaginenser aus dieser Insel vertrieb. Claudius Nero schlug den Asdrubal der mit einem großen Heere aus Spanien kam, bevor er sich mit seinem Bruder Hannibal vereini-

N. E. R. 474.

N. E. R. 490.

N. E. R. 547.

(3) S. Gellius B. 13, 22. Die Sabinische Sprache war aber ursprünglich die Griechische im Dorischen Dialecte. Im Griechischen heißt νευρώδης ein Mann von starken Muskeln, handfest, und νευροῦν die Glieder stark machen.

(1) Welchen Beynahmen er, wie Aurelius Victor sagt, erhalten, weil er auf einem kleinen Fischerkahne, welche in den ältesten Zeiten aus einem ausgehöhlten Baumstamme, caudex, gemacht wurden, den Feind rekognoscirte. Eine andere, ziemlich ähnliche Ursache führt Seneca de brevit. vit. C. 13. an.

gen konnte, aufs Haupt. Hingegen veranlaßte
Claudius Nero aus Regilli, einer von den zur Ab-
N. E. R. fassung der Gesetztafeln verordneten Zehn-
304. männern, eine abermahlige Trennung
zwischen dem Volke und dem Senate, da er (2)
eine freygeborne Jungfrau aus wollüstigen Absich-
ten gewaltsamer Weise zu einer Sclavinn zu machen
N. E. R. suchte. Claudius Drusus ließ sich bey dem
505. (3) Forum Appii eine Statue mit ei-
nem Diadem auf dem Haupte errichten, und mach-
te einen Versuch, sich vermittelst seiner Clienten Mei-
ster von ganz Italien zu machen. Claudius Pul-
cher ließ die heiligen Hühner, als sie bey den Au-
spizien nicht fressen wollten, mit den spöttischen und
N. E. R. irreligiösen Worten ins Meer werfen,
505. daß, weil sie nicht fressen wollten, sie
wenigstens saufen möchten, verlor darauf das See-
treffen bey Sicilien, und da er darauf vom Senate
aufgefordert wurde, einen Dictator zu ernennen,
trieb er wiederum mit der gefährlichen Lage des
Staats seinen Scherz, und schlug einen seiner
Staatsbothen, den Glycias, vor. Auch die Frauen-
zimmer aus diesem Geschlechte liefern Beyspiele von
entgegengesetzter Art. Eine Claudia war es, welche
das mit der Bildsäule der Cybele befrachtete und in

(2) Die Virginia, des Centurio Virginius Tochter S. Dionis XI. 6. und Livius III. 44.

(3) Eine ehemahlige Stadt im Latium am Flusse Nymphäus, h. z. T. la Ninpa, an der Appischen Heerstraße, wo jetzt das Kloster Fossa nova stehet. Ihrer erwähnt Horaz Sat. 1, 5, 3. und Lucas in der Apostelgeschichte 28, 15.

der seichten Tiber strandende Schiff unter dem lau- N. E. R.
ten Gebethe: „Bin ich noch eine reine 508.
Jungfrau, dann nur, o Göttinn! laß
dieß Schiff mir folgen:" ans Ufer zog. Aber es war auch eine Claudia, welche ganz beyspiellos als eine Frau der beleidigten Majestät wegen angeklagt wurde, weil sie, als ihr Wagen durch das Volksgedränge aufgehalten ward, den lauten Wunsch gethan: „Möchte doch mein Bruder wieder aufleben, und eine zweyte Flotte einbüßen, damit des Pöbels zu Rom weniger würde!" Uibrigens waren bekannter massen, den einzigen Publius Clau- N. E. R.
dius, der sich, um die Verbannung des 695.
Cicero bewirken zu können, von einem Plebejer, der noch jünger als er selbst war, adoptiren lassen, ausgenommen, sonst alle Claudier jederzeit Optimaten, die vorzüglichsten Vertheidiger des Ansehens und der Macht der Patricier, und gegen die Plebejer so heftig, stolz und starrsinnig, daß keiner von ihnen, wenn er als ein Staatsverbrecher angeklagt worden, vor dem Volke in Trauerkleidern zu erscheinen und sich dessen Mitleiden zu erflehen jemahls sich überwinden konnte. Einige vergriffen sich sogar bey öffentlichen Zwistigkeiten und Unruhen an der Person der Volkstribunen. Eine Vestalinn setzte sich neben ihren Bruder in den Wagen, als derselbe ohne des Volks Einwilligung triumphirte, und begleitete ihn bis ins Capitol, damit kein Tribun ihn daran verhindern möchte.

Drittes Kapitel.

Von diesem Geschlechte stammte Tiberius Cäsar väterlicher und mütterlicher Seits her, und zwar väterlicher Seits vom Tiberius Nero, mütterlicher Seits aber von Appius Pulcher, welche beyde Appius, des Blinden Söhne waren; vermöge der Adoption seines mütterlichen Großvaters gehörte er auch in die Livische Familie, welche, ungeachtet ihres plebejischen Standes, sich ebenfalls so sehr hervorgethan, daß sie acht Consulate, zwey Censuren, drey Triumphe, einen Dictator, einen General der Reuterey, und überhaupt viele berühmte Männer, vorzüglich den Salinator und die Druser aufzeigen konnte. Ersterer machte bey seiner Censur sämmtlichen Tribus den schimpflichen Vorwurf der Leichtsinnigkeit, weil, ungeachtet sie ihn nach seinem ersten Consulate zu einer Geldbuße verurtheilt gehabt, sie ihn dennoch hernach wieder zum Consul und zum Censor ernannt hätten. Drusus bekam diesen Zunahmen, weil er den feindlichen Feldherren Drausus in einem Zweykampfe erlegte. Auch soll Er, und nicht, wie man gemeiniglich behauptet, Camillus, als Proprätor in Gallien den (1) Sen-

(1) Bey dem Strabo, σενωνες, beym Ptolemäus, σενονες, welcher letztern Aussprache die lateinischen Dichter Silius und Sidonius Apollinaris folgen. Die Senonen bewohnten das heutige Senonois in Frankreich; ihre Hauptstadt war das heutige Sens, der Alten Agendicum, Agedinoum, Agredicum,

nonen das ihnen bey der Belagerung des Capitols gegebene Gold wieder abgenommen haben. Sein Urenkel, der seiner wider die Gracchen geleisteten vortrefflichen Dienste wegen die Stütze des Staats genennt ward, hinterließ einen Sohn, der bey ähnlichen Zwistigkeiten, da er es mit keiner Partey verderben wollte, dennoch von der Gegenpartey hinterlistiger Weise aus dem Wege geräumt wurde.

Viertes Kapitel.

Tibers Vater war Cäsars Quästor; N. E. R. 707.
im Alexandrinischen Kriege, wo er die Flotte kommandirte, trug er sehr viel zum Sieg bey. Zur Belohnung ward er, statt des Publius Scipio, (1) Pontifex, und bekam den Auftrag, die in Gallien, besonders zu (2) Narbonne und

auch Senones, Senoni; in Antonius Itiner. Augusto bona.

(1) Da Julius Cäsar damahls Oberpriester war, und diese Würde bis an seinen Tod behalten, so kann wohl hier nicht von dieser Würde, die Rede seyn, sondern ist eine Stelle aus dem Kollegium der Pontifen, deren Oberhaupt der Pontifex maximus war, zu verstehen, dem ungeachtet nennt Asconius in Ciceronis Cornel. den Publius Scipio Pontifex Maximus.

(2) Beym Strabo Ναρβων, bey den Römern Narbo, mit dem Beynahmen Martius, oder auch Decumanorum Colonia, weil es eine von den Veteranen der zehenten Legion bevölkerte Pflanzstadt war. Wie sehr diese Stadt in den ältesten Zeiten

Arles anzulegenden Colonien daselbst anzuordnen. Und doch war er es, der, als jedermann nach Cäsars Ermordung, aus Furcht neuer Unruhen, auf eine gänzliche (3) Amnestie drang, sogar auf eine Belohnung der Mörder stimmte. Als darauf zu Ende des Jahrs, in welchem er Prätor war, unter den Triumvirn Zwistigkeiten entstanden, so behielte er diese Würde länger, als gewöhnlich, folgte dem Consul Lucius Antonius, des Triumvirs Bruder nach Perusia, und blieb bey dieser Partey noch

N. E. R. 710.

N. E. R. 713.

geblühet haben müsse, beweiset folgende Stelle aus dem Sidonius Apollinaris:

Salve Narbo potens saluberrime,
Urbe & rure simul bonus videri,
Muris, civibus, ambitu, tabernis,
Portis, porticibus, foro, theatro,
Delubris, Capitoliis, monetis,
Thermis, arcubus, horreis, macellis,
Pratis, fontibus, insulis, salinis,
Stagnis, flumine, merce, ponte, ponto.

Arelate, Arelatum, bey den Dichtern Arelas (atis) Αρελατου κολωνια beym Ptolemäus, auch Arelate Sextanorum weil sie von Veteranen der sechsten Legion bevölkert worden, und Juliæ paternæ, weil Julius Cäsar sie durch Tibers Vater hatte anlegen lassen.

(3) Abolitio facti, beym Justin discordiarum oblivio, beym Nepos oblivionis lex, bey den Griechen ἀμνησια. Hæc oblivio, sagt Valerius Maximus IV, 1. 4. quam Athenienses ἀμνησιαν vocant.

ganz allein, nachdem ihre übrigen Anhänger sie bereits verlassen hatten, flüchtete darauf nach Präneste, von da nach Neapolis, und endlich, nachdem er durch Versprechung der Freyheit die Sclaven vergebens aufzuwiegeln versucht hatte, nach Sicilien. Als ihn aber daselbst Sextus Pompejus nicht gleich verließ und ihm die (4) Fasces nicht verstatten wollte, seegelte er voll Verdruß zum Marcus Antonius nach (5) Achajen. Nachdem nun bald darauf ein allgemeiner Friede zu Stande kam, kehrte er in dessen Gesellschaft nach Rom zurück, überließ seine Gemahlinn Livia Drusilla, ungeachtet sie eben damahls schwanger war, und ihm bereits einen Sohn geboren hatte, an den August, und starb bald darauf mit Hinterlassung zweyer Söhne, des Tiberius und Drusus, mit dem Beynahmen der Neronen. (6)

(4) Gewöhnlich liessen die Vorsteher der Römischen Provinzen den in diesen ihrer Gerichtsbarkeit unterworfenen Ländern reisenden Römischen Magistratspersonen die ihnen in Rom selbst gebührenden Ehrenbezeugungen, und forderten nicht, daß sie auf diesen ihren Reisen durch die Provinzen als Privatpersonen erscheinen sollten. S. Ciceron. ad familiares 12, 21.

(5) Eine Landschaft in den alten Peloponnesus, dem heutigen Morea.

(6) Beyde Söhne Liviens hiessen Nerones: doch Tiber führte dieß Wort als Zunahmen, und Drusus als Vornahmen, wie die Aufschrift der alten Münzen beweist: Neroni Claudio Druso German. Cos, Des. & Nero Claudius Drusus German. imp.

Fünftes Kapitel.

Nach einigen soll Tiber zu (1) Fundi seyn geboren worden; sie stützen diese Meinung auf den sehr unbedeutenden Grund, daß seine Mutter eine Fundanerinn gewesen, und man in der Folge auf Befehl des Senats, daselbst der Göttinn des Glücks eine Bildsäule aufgerichtet. Allein mehreren und

R. E. R. glaubwürdigeren Nachrichten zu Folge,

712. ist er zu Rom den sechzehnten Novemher unter dem zweyten Consulate des Marcus Aemilius Lepidus und dem ersten des Lucius Munatius Plancus nach dem Philippischen Kriege auf dem Palatinischen Berge geboren worden, wie dieß die öffentlichen Jahrbücher (2) und Urkunden ausweisen. Doch behaupten einige Schriftsteller, daß er das Jahr vorher ausser dem Consulate des Hirtius und Pansa, andere aber, das Jahr hernach unter den Consuln Servilius Isauricus und Antonius geboren sey.

(1) Eine Römische an der Appischen Strasse gelegene Municipalstadt lag in dem wegen seines vortrefflichen Weins so berühmten Cancubischen Gebiethe; nicht weit vom heutigen Terracina, dem Anxur der Alten.

(2) Welche auch die schon vom Servius Tullius eingeführten Listen der Gebornen und Gestorbenen enthielten.

Sechstes Kapitel.

Seine Kinder = und Knabenjahre waren voller Mühseligkeiten und Beschwerden. Seine Aeltern begleitete er auf ihrer Flucht allenthalben, und hätte sie bey Neapolis, als sie sich bey dem plötzlichen Uiberfalle des Feindes heimlich auf ein Schiff retten wollten, beynahe zweymahl durch sein Weinen verrathen, da man, um bey der dringenden Gefahr dem Frauenzimmer durch die Abnehmung dieser Last, die Flucht zu erleichtern, ihn von der Brust seiner Säugamme, und darauf aus dem Schoße seiner Mutter plötzlich wegnahm. Auch durchwanderte er mit ihnen Sicilien und Achaja, und ward der Fürsorge der Stadt Lacedämon, die unter dem (1) Schutze der Claudier stund, empfohlen, gerieth aber, als sie von da bey Nacht abreiseten, in die größte Lebensgefahr in einem Gehölze, in welchen von allen Seiten dergestalt plötzlich alles in Feuer ausbrach, daß die ganze Reisegesellschaft sich mitten in den Flammen befand und Liviens Kleider und Haare davon versengt wurden. Die Geschenke, die ihm damahls Pompeja, des Sextus Pompejus Schwester, in Sicilien machte, nähmlich ein Kinderrock, mit der darzu gehörigen Spange und den goldenen Bullen sind noch jetzt zu Bajac, wo man sie vorzeigt, vorhanden. Nach seiner Zurückkunft adoptirte ihn der Senator Mar-

(1) In tutela, statt des gewöhnlichern Clientela. S. Sweton im August 17, 4.

cus Gallius in seinem Testamente. Diese Erbschaft trat er wirklich an, legte aber, weil Gallius von des Augusts Gegenpartey gewesen, bald wieder dessen Nahmen ab. Im neunten Jahre hielt er seinem Vater an der öffentlichen Rednerstelle eine Standrede. Bey seinem Eintritte ins (2) Jünglingsalter begleitete er den Triumphwagen des Augusts bey dem Actischen Siegsfeste (3) linker Hand, so wie Octaviens Sohn, Marcellus, rechter Hand zu Pferde. Auch führte er den Vorsitz bey den Actischen Spielen, und bey dem Trojaspiele im Circus kommandirte er die Schwadron des schon erwachsenen (4) jungen Adels.

(2) Pubescens. Die Pubertas fing im 14ten Jahre an. Pubescere solemus, sagt Censorin, anno quarto decimo. S. auch Macrobius Somn. Scip. 1, 6. und Saturn. 7, 7.

(3) Sinisteriori equo funali. Die Triumphirenden nahmen ihre noch unerwachsenen Kinder zu sich in den Triumphwagen: die erwachsenen Söhne ritten zur rechten und linken Hand, doch so, daß ihre Pferde mit einem Riemen an die Pferde des Triumphwagens gekuppelt waren. Solche Pferde hießen von diesem Seile oder Riemen (funis) funales equi auch funarii, σειραφοροι, σειραιοι, παρηωροι ἱπποι. S. Zonaras Annal. 2. Isidor. 17, 35: Cicero pro Muraena.

(4) Pueri majores, ἀγενειοι, die noch zwischen dem knaben- und männlichen Alter waren. Die Griechen unterschieden die ἀθλημαται ἀνδρων oder τελειων, ἀγενειων und παιδιων.

Siebentes Kapitel.

Nachdem er die männliche Toga angelegt, brachte er seine ganze Jugend und folgende Lebenszeit bis zum Antritte der Regierung meistens unter folgenden Beschäftigungen zu. Dem Andenken seines Vaters und Großvaters zu Ehren, gab er an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten zwey Fechterspiele, und zwar das erste auf dem Forum, das andere auf dem Amphitheater, und zog auch alte bereits in Ruhe gesetzte Fechter dazu, deren jeder hundert tausend Sesterzen (sechs tausend Gulden) zur Belohnnug bekam. Auch andere sehr prächtige Spiele gab er in seiner Abwesenheit und zwar auf Liviens und seines Stiefvaters Kosten. Er vermählte sich mit Agrippinen, des Marcus Agrippa Tochter, und Enkelinn des Römischen Ritters Pomponius Atticus, mit dem Cicero einen Briefwechsel unterhalten, die er aber, ungeachtet sie ihm bereits seinen Sohn Drusus geboren und zum zweyten Mahle schwanger war, so sehr er sie auch liebte, dennoch verstossen, und sich unmittelbar darauf mit Julien, Augusts Tochter, vermählen mußte. Diese Trennung schmerzte ihn um so viel mehr, je zärtlicher er Agrippinen liebte, und je weniger er mit Juliens Aufführung zufrieden war, die, wie er wußte, und öffentlich auch bekannt war, schon bey ihrem vorigen Gemahle ihm bereits Liebesanträge gethan hatte. Sein verliebter Kummer über diese Scheidung von Agrippinen verließ ihn daher nie; und als sie ihm einstmahls begegnete, sah er ihr mit so star-

ren und schmachtenden Blicken nach, daß man in der Folge alle Vorsicht gebrauchte, sie ihm nicht mehr unter die Augen kommen zu lassen. Anfangs lebte er mit Julien sehr einträchtig: bald aber entstanden Mißhelligkeiten, die endlich so weit gingen, daß er, nach dem sehr frühen Tode seines zu Aquileja gebornen Sohns, dieses bisherigen Unterpfands ihrer Liebe, von Bette sich auf immer von ihr schied. Den Leichnam seines Bruders (1) Drusus, der in Germanien starb, hohlte er von dannen, und ging N. E. R. den ganzen Weg zu Fuß vor der Leiche
735. her.

Achtes Kapitel.

Seine erste Versuche in Civilbeschäftigungen waren, daß er den König (1) Archelaus, die Trallia-

(1) Tiber, den August auf die Nachricht von des Drusus Krankheit, zu seinem Bruder an den Rhein schickte, traf denselben noch lebend an. Man sehe über diesen Gegenstand den Dio nach B. 55, 1. und 2. Wie geschwind Tiber diese Reise zu seinem kranken Bruder gemacht, melden Valerius Maximus 5, 5, 3. und Plinius 7, 20.

(1) Archelaus, König von Cappadocien, hatte im Actischen Krieg die Partey des Antonius gehalten, weßwegen er eines Vorsprechers bey August bedürfte. Seine in der Folge gegen den Tiber bey dessen Aufenthalte auf der Insel Rhodus bewiesene Undankbarkeit wurde, nach Dio B. 57, 17. vom Kaiser Tiber scharf geahndet, indem er ihn unter dem Vorwande vorgehabter Empörung nach Rom beschied,

ner und Theſſalier, in ganz verſchiedenen Angelegenheiten, vor dem Richterſtuhle Auguſts vertheidigte.

wo er ſtarb. Sein Reich ward hierauf in eine Römiſche Provinz verwandelt. Cappadocien erſtreckte ſich aber vom Berge Taurus bis an das ſchwarze Meer.

Theſſalien, eine bekannte Landſchaft in Griechenland, d. z. T. Janna von den Türken genannt.

Trallis in der einzeln Zahl, gewöhnlicher Tralles in der mehreren Zahl, Τραλλεις, war ehemahls eine berühmte Stadt in Lydien am Fluſſe Mäander.

Laodicea, λαοδικεια, Laodicea ſuper Lyco, weil ſie am Fluſſe Lycus lag, zum Unterſchiede von Laodicea ad mare, in Syrien. Erſtere hatte ihren Nahmen von ihrem Erbauer, oder vielmehr Herſteller, dem Antiochus, dem Sohne der Stratonice, der ihr dieſen Nahmen von ſeiner Gemahlinn Laodice gab, da ſie erſtlich Diospolis, hernach Rhoas geheißen. Paulus gedenkt dieſer Stadt Coll. 2, 1; 4, 13, 15, 16; wie auch die Apokalypſe. Cicero beſchreibt ſie als eine große Handelsſtadt, in der beſonders wichtige Wechſelgeſchäfte getrieben worden, in ſeinen Briefen B. 2, 17; B. 3, 5. Tacitus meldet, daß ſie ſich durch ihre eigne Kräfte wieder von dem durchs Erdbeben erlittenen Schaden erhohlet habe. H. z. T. iſt dieſe ehemahls ſo blühende Stadt ganz verwüſtet und unbewohnt, und ſind auf einem Hügel noch Überbleibſel großer Gebäude zu ſehen. Jetzt heißt ſie Eskihiſſar. Nicht weit von Laodicea lag die Phrygiſche Stadt Coloſſä, an welche Paulus geſchrieben, κολοσσαι, κολασσαι auch Collaſſa.

Thyatira, θυατειρα, in der mehreren Zahl, auch zuweilen in der einfachen, im weiblichen Geſchlechte, hieß vorher Pelogia, auch Euhippa, eine

Für die Laodiceer, Thyatirener und Chier, welche, da sie durch Erdbeben stark gelitten, um Unterstützung bathen, verwendete er sich bey dem Senate. Den Faunius Cäppio, der sich mit dem Varro Muräna wider den August verschworen hatte, klagte er des Hochverraths an und bewirkte seine Verurtheilung. Zu gleicher Zeit besorgte er noch zwey andere Geschäfte, indem er nähmlich der entstandenen Theurung abhalf, und die Sclavenbehälter in ganz Italien sorgfältig untersuchen ließ, weil ihre Eigenthümer in den Verdacht geriethen, daß sie nicht allein Reisende, sondern auch solche, die um den Kriegsdiensten zu entgehen, sich in dergleichen einsamen Orten hinflüchteten, daselbst aufnähmen, oder mit Gewalt hinschleppten.

Neuntes Kapitel.

R. E. R. 718. Seine ersten Kriegsdienste that er als Tribun im Cantabrischen Kriege. Darnach kommandirte er in Orient, und setzte daselbst dem Tigranes, dem er das Königreich (1) Armenien

Colonie der Macedonier, in Lydien, ebenfalls aus der Apokalypse bekannt.

Chios, auch Aethalia und Marcis ehedem genannt, eine Insel des Archipelagus, h. z. T. Scio, Chio, und bey den Türken, Sakt Adassi, d. i. die Mastix = Insel.

(1) Eine große Provinz in Asien, die gemeiniglich Armenia, und bey den Syrern und Persern, Armenikh

nien wiederschaffte, vor seinem Tribunale selbst die Krone auf. Auch wurden ihm die von den Parthern dem Marcus Crassus abgenommenen Kriegszeichen wieder ausgeliefert. Darauf ward er ungefähr Ein Jahr Statthalter in (2) Gallia comata, das nicht allein durch feindliche Einfälle, sondern auch durch die Zwistigkeiten seiner Großen beunruhigt ward. Hiernächst führte er den (3) Rhätischen und Vindelizischen, darauf den Pan-

N. E. R. 754.

genennt wird. Von dieser Einsetzung Tigräus durch Tiber redet Dio B. 54, 9.

(2) Das alte Gallien ward bey den Römern eingetheilt erstlich in Ansehung der Lage in das Citeriorem oder cisalpinam und ulteriorem oder transalpinam. Weil die Bewohner von Gallia cisalpina, oder Oberitalien nach dem Bello sociali das Burgerrecht erhielten, und sich deßwegen wie andere Römische Bürger der Toga bedienten; die Einwohner des jenseitigen, oder heutigen Galliens aber lange Haare trugen, welche die Römer kurz zu tragen pflegten; so ward Gallia transalpina auch comata, so wie cisalpina togata genennt. Der südliche Theil von Gallia comata hieß besonders noch wegen der daselbst gewöhnlichen Beinkleider, Galli braccata.

(3) Vindelicia lag zwischen dem Inn, der Donau, dem Bodensee und den Alpen, begriff den größten Theil des heutigen Baierns an der Westseite des Inns und Oberschwaben.

Rhätia begriff im weitläufigen Verstande auch Vindelicien, im engern aber das Stück Landes, das von den Alpen ganz eingeschlossen liegt, und also das heutige Graubündten, Veltlin, Tyrol, Trident, den obern Theil vom Mailändischen und

nonischen, und dann den Teutschen Krieg. In den beyden ersten bezwang er die Bewohner der Alpen; im Pannonischen die Brenker und Dalmater; und in dem Teutschen Kriege führte er vierzig tausend, die sich ihm unterworfen hatten, hinüber nach Gallien, wo er ihnen an den Ufern des Rheins Wohnplätze anwies. Diese Thaten verschafften ihm zuerst das kleinere Siegesgepränge, darauf ward ihm aber auch das Vorrecht zuerkannt, mit allen (4) Ehrenzeichen eines Triumphirenden auf einem Wagen in Rom seinen Einzug zu halten, welche Ehre, (5) wie einige glauben, bisher noch niemand wiederfahren war. Oeffentliche Aemter bekleidete er nicht allein schon vor dem gesetzmässigen Alter, sondern stieg auch ununterbrochen vor der Quästur zur Prätur, und

Venetianischen Gebiethe, so weit dieselben in den Alpen liegen, auch einen Theil von Kärnten und der Enden.

Die Breucer wohnten in Pannonien, d. i. dem Theile des heutigen Hungarn und Teutschland, welches ein Stück von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, ganz Nieder-Hungarn, Sclavonien, das meiste von Croatien, Bosnien und ein Stück von Servien begriff.

(4) Diese Triumphinsignien waren Supplicationes decretæ, appellatio Imperatoris, corona laurea, prætexta trabea triumphalis, sceptrum, statua, sacrificia. Man vergleiche Livium B. 30, K. 15.

(5) Agrippa scheint diese Ehre zuerst genossen zu haben. S. oben im August 38, 1.

von dieser zum Consulat. Nach einer Zwischenzeit erhielt er das zweyte Consulat, und darauf das Tribunat auf fünf Jahre.

N. E. R. 731. 738. 740. 747. 748.

Zehntes Kapitel.

Bey diesem ihm so günstigen Glücke faßte er dennoch unvermuthet, mitten im Genusse eines blühenden gesunden Alters, den Entschluß, sich zu entfernen und gänzlich in die Einsamkeit zurückzuziehen; es sey nun aus Verdruß über seine ihm unausstehliche Gemahlinn, gegen die er weder klagen, noch sich von ihr scheiden wollte, oder um, durch Vermeidung der aus einer ununterbrochenen Gegenwart entstehenden Geringschätzung, sein Ansehen in der Entfernung zu behaupten, oder gar zu vergrössern, wenn etwa einst der Staat seiner Dienste benöthigt seyn sollte. Vielleicht aber wollte er, wie Einige dafür halten, den nunmehr erwachsenen Söhnen des Augusts den bisher lang genug behaupteten zweyten Rang freywillig abtreten, so wie vorher Marcus Agrippa, der, so bald Marcus Marcellus sein erstes Amt antrat, sich nach Mitylene begab, damit er ihm weder hinderlich zu seyn, noch durch seine Gegenwart ihn zu verdunkeln scheinen mögte. Und diese Ursache gab Tiber auch selbst, wiewohl erst in der Folge, an. Damahls aber suchte er die (1) Erlaubniß sich zu entfernen,

(1) Keine Römische Magistratsperson durfte ohne Urlaub sich aus Rom entfernen. Commeatum petiit.

unter dem Vorwande, daß er der Staatsgeschäfte überdrüßig wäre, und sich nach Ruhe sehnte. Weder seiner Mutter flehentliches Bitten, noch seines Stiefvaters Klagen, daß er sich nun seines Beystandes im Senat beraubt sehen müsse, konnten ihn von seinem Vorsatze abbringen: Ja, da sie gar zu sehr in ihn drangen, enthielt er sich vier Tage hinter einander aller Speise. So bald er endlich die Einwilligung erhalten, ließ er Gemahlinn und Sohn zu Rom, und ging, ohne mit jemand von seinen Begleitern ein (2) Wort zu sprechen, und ohne ihnen, nur wenige ausgenommen, den Abschiedskuß zu geben, ungesäumt nach (3) Ostia.

Donat sagt: commeare est abesse inde, ubi te esse oportet. — Commeatus est ex aliqua commoratione temporalis abscessus. In einer etwas veränderten Bedeutung gebraucht Sweton dieß Wort unten K. 12. a commeatu castra repetentes; statt ad commeatus diem; wo commeatus, nach dem Festus, heißt, tempus, quo quis ire & redire potest, und der Soldat, der diesen Urlaub überschritt, ward für einen Emansor, oder Desertor gehalten.

(2) Aus Politik, um sich bey August nicht verdächtig zu machen, als suche er sich während seiner Abwesenheit einen Anhang zu Rom zum Nachtheile der Enkel desselben zu unterhalten.

(3) Eine vom Ancus Martius am östlichen Ausflusse der Tiber erbauete Stadt im Kirchenstaate. Das alte Ostia ward von den Saracenen verwüstet. So unbeträchtlich das heutige Ostia an sich ist, so ist doch sein Bißthum, das mit dem zu Velitri vereinigt ist, das vornehmste in der ganzen katholischen

Eilftes Kapitel.

Von hier setzte er seinen Weg zur See an den Küsten von Campanien fort, machte aber auf die Nachricht von Augusts Unpäßlichkeit ein wenig Halt. Doch da sich das Gerücht verbreitete, daß größere Aussichten ihn hier aufhielten, setzte er ungeachtet der ungünstigen Witterung eilfertig seine Reise nach Rhodus fort, für welche Insel er seit seiner Rückreise aus Armenien, wo er daselbst angeländet hatte, wegen ihrer angenehmen Lage und gesunden Luft sehr eingenommen war. Hier begnügte er sich sowohl in der Stadt, als auf dem Lande mit einer ziemlich mittelmässigen Wohnung, lebte fast auf den Fuß einer Privatperson, besuchte von Zeit zu Zeit ohne Lictor und Bedienten die Gymnasien, und ging mit den Griechen auf das freundschaftlichste, fast wie mit seines Gleichen um. Einstens, da er am Morgen bey der Eintheilung seiner Stunden geäussert hatte, daß er alle Kranken (1) in der Stadt

Kirche, weil sein Bischof allemahl der Kardinal Dechant ist.

(1) Vielleicht hatte Tiber gesagt, daß er heute keine Kranken besuchen wollte, welches er sonsten seinem Lobredner, dem Patereulus zu folge, zu thun pflegte, (se vitare velle): das Zeitwort vitare, ward durch einen Mißverstand in visitare verwandelt. Uibrigens hatten, nach dem Plutarch in seiner Abhandl. an recte dictum sit, latenter esse vivendum, die Gewohnheit ihre Kranken an öffentlichen Oertern, um von den Vorbeygehenden Heilmittel

besuchen wolle, und dieß von den Umstehenden unrecht war verstanden worden, ließ man alle Kranken in einen bedeckten Gang bringen, und sie nach den unterschiedenen Krankheiten beysammen legen. Dieser unvermuthete Anblick setzte ihn in Verlegenheit, und er war lange unentschlossen, wie er sich dabey benehmen sollte. Endlich ging er von einem zum andern, und entschuldigte sich bey jedem, auch dem Geringsten und Aermsten, wegen der ihnen durch dieß Mißverständniß verursachten Ungemächlichkeit. Ausser einem einzigen Falle bediente er sich sonst niemahls der Macht (2) des Tribunats. Da er sich nähmlich einstmahlen seiner Gewohnheit nach, die Schulen und Hörsäle der öffentlichen Lehrer fleißig zu besuchen, bey einem zwischen zwey Sophisten entstandenen Streit befand, und der Eine, ihn, da er sich ins Mittel legte, für seinen Gegner mehr eingenommen hielt, und deßwegen sehr auf ihn zu schimpfen anfing, so schlich er sich nach Hause, erschien aber gleich wieder mit seinen Amtsdienern, ließ den Lästerer durch einen Herold vor seinen Richterstuhl fordern, und darauf ins Gefängniß werfen. Bald darauf erhielt er die Nachricht, daß Julie ihrer liederlichen und ehebrecherischen Lebensart wegen verwiesen und ihr in seinem Nahmen von August selbsten der Scheidebrief zugeschickt worden. So angenehm ihm diese Nachricht in der zu erfahren, hinzulegen. Herodot meldet dieß vorzüglich auch von den Babyloniern.

(2) Eigentlich hörte die Macht der Tribunen zur Zeit des Freystaats ausser den Mauern von Rom auf.

That war, so sehr hielt er es doch für Pflicht, schriftlich, so viel möglich, das Seinige zur Aussöhnung des Vaters mit der Tochter beyzutragen, und ihr die von ihm erhaltenen Geschenke, so wenig sie es auch um ihn verdient hätte, dennoch zu versichern. Nachdem aber sein Tribunat zu Ende gegangen, so gestand er es endlich offenherzig, daß er durch seine Entfernung allem Verdacht einer Eifersucht auf den Cajus und Lucius habe vorbeugen wollen, bath aber zugleich, daß, da er in dieser Absicht nunmehr ausser Sorgen, und beyde in ihren Posten, unmittelbar nach August befestigt und demselben hinlänglich gewachsen wären, man ihm erlauben mögte, seine Verwandte und Bekannte zu Rom, nach denen er sich sehr sehne, wieder zu sehen. Allein dieß Gesuch ward ihm abgeschlagen, und zwar mit der (3) beygefügten Erinnerung, sich weiter nicht mehr um die Seinige, die er so hastig verlassen, in Zukunft zu bekümmern.

(3) Ultroque etiam admonitus est. Ultro heißt hier so viel, als insuper. Servius sagt bey Virgils Vers Aeneid. 2. 145.

His lacrymis vitam damnis, & miserescimus ultro. Ultro non est sponte, sed insuper. Et venit ab eo, quod est ultra: quia plus, quam rogaverat, præstiterunt.

Zwölftes Kapitel.

Er blieb also wider Willen zu Rhodus, und erhielt durch seiner Mutter Fürsprache kaum so viel, daß August, um diese Beschimpfung weniger auffallend zu machen, ihn mit dem Charakter seines (1) Legaten bekleidete. Von der Zeit an lebte er nicht bloß als eine Privatperson, sondern ließ auch große Furcht und Unruhe blicken, verbarg sich gleichsam im Innersten der Insel, und ließ weiter keinen von den Vorbeysegelnden mehr vor sich, die ihm sonsten fleißig (2) aufwarteten, weil alle, die mit einer Kriegs- oder Civil-Bedienung bekleidet in die Provinzen reisten, gewöhnlich ihren Weg über Rhodus nahmen. Neue Vorfälle vermehrten seine Besorgnisse. Er merkte nähmlich bey dem Besuche, den er seinem (3) Stiefsohne Cajus auf der Insel Samos machte, daß derselbe durch die geheimen Eingebungen seines Begleiters und Hofmeisters, des

(1) Einem Gesetze des Jul. Cäsars zufolge konnte ein Rathsherr, der in seinen Geschäften verreisen wollte, um mit mehr Sicherheit und Ansehen zu reisen, auf fünf Jahre mit dem Charakter und dem Ehrenzeichen eines Gesandten versehen werden. Eine solche Gesandtschaft hieß legatio libera, (simulata). S. Cicero ad Atticum. B. 15, 11.

(2) S. Vellej. Paterculus 2. 99. 3, der dem Tiber schmeichelt.

(3) Cajus war der Sohn des Agrippa von der Tochter Augusts, der Julia, die Tiber hatte heirathen müssen.

Marcus Lollius, seine Gesinnungen gegen ihn sehr geändert hatte. Auch kam er in Verdacht, als habe er einigen Centurionen, die seine Creaturen waren, bey ihrer Rückkehr nach verflossenem Urlaube zur Armee, sehr zweydeutige Aufträge gegeben, um die Gesinnungen der Gemüther bey einer etwaigen Regierungsveränderung zu erforschen. Da ihn August selbst von diesem Verdachte benachrichtigte, drang er sehr darauf, daß man ihm jemand, wer derselbe auch seyn möchte, als Beobachter seiner Handlungen und Reden, beygeben sollte.

Dreyzehntes Kapitel.

Er unterließ hierauf seine gewöhnliche Uibungen zu Pferde und in den Waffen, vertauschte die römische Kleidung mit dem Mantel und Pantoffel der Griechen, und in diesem Zustande blieb er fast zwey Jahre, und ward dabey von Tag zu Tage immer mehr verhaßt und verachtet, dergestalt, daß die Einwohner von Nimes seine Brustbilder und Statuen niederrissen, und jemand einstens im vertraulichen Gespräche über Tafel, da seiner Erwähnung geschah, sich gegen den Cajus erboth, sogleich, wenn er solches haben wollte, nach Rhodus zu schiffen, und ihm dieses Verwiesenen, wie man ihn damahls nennte, Kopf zu hohlen. Nicht bloß Furcht, sondern wirkliche Gefahr nöthigten ihn daher, sowohl unmittelbar, als auch vermittelst der inständigsten Fürbitte seiner Mutter um die Erlaubniß zurück zu kehren anzuhalten, die er endlich, und zwar vor-

nähmlich durch folgenden Zufall erhielt. August war nähmlich gesonnen, sich in dieser Sache gänzlich nach der Meinung seines ältesten Sohns zu richten. Dieser war eben damahls mit dem Lollius gespannt, und zeigte sich also zur Aussöhnung mit seinem Stiefvater desto empfänglicher. Da dieser nun seine Einwilligung gab, ward Tiber zurück berufen, jedoch unter der Bedingung, nicht den mindesten Antheil an Staatssachen zu nehmen.

Vierzehntes Kapitel.

N. C. R. 755. Er kam also nach einer achtjährigen Abwesenheit zurück, nicht ohne große und sichere Aussichten in die Zukunft, die ihm schon von Kindheit an mancherley Vorzeichen und Wahrsagungen eröffnet hatten. Als Livia durch verschiedene Vorbedeutungen zu erfahren suchte, ob sie mit einem Sohne schwanger ging, nahm sie unter (1) andern auch einer brütenden Henne ein Ey weg, das sie und ihre Bedientinnen so lange wechselsweise in ihren Händen warm hielten, bis endlich ein Hähnchen mit einem schönen Kamm zum Vorscheine kam. Der Sterndeuter Scribonius stellte ihm schon als Kind eine herrliche Nativität, und versicherte, daß er einstens, wiewohl ohne ein königliches Diadem, herrschen werde. Damahls kannte man nähmlich das Regiment der Cäsar noch nicht. Ferner, als er bey seinem ersten Feldzuge die Armee durch Macedonien

(1) S. Plinium 10, 55.

nach Syrien führte, stiegen von den bey (2) Philippi ehemahls durch die siegreichen Legionen errichteten Altären plötzlich von selbst Flammen auf. Und als er bald darauf auf seinem Marsch nach Illyrien des Geryons Tempel bey Padua besuchte, und ihn das daselbst gezogene Loos anwies, seine Fragen durch goldne Würfel, die er in Aprons Brunnen werfen sollte, sich beantworten zu lassen; so zeigte man ihm, als er solches gethan, daß er den höchsten Wurf geworfen; wie man denn diese Würfel noch heut zu Tage im Wasser sehen kann. Wenige Tage vor seiner erhaltenen Erlaubniß nach Rom zurück zu kehren, sah man einen (3) Adler auf dem Giebel seines Hauses sitzen, welcher Vogel sich vorher nie auf dieser Insel hatte sehen lassen. Den Tag vorher, als er die Nachricht von seiner Zurückberufung erhielt, schien ihm beym Umkleiden sein Unterrock zu brennen. Des Astrologen Thrasyllus, dem er, als seinem Lehrer in der Weltweisheit bey sich die Wohnung gab, Stärke in seiner Kunst lernte er auch damahls recht kennen, als er bey einem

(2) „Schon fing Tiber, sagt Dio B. 54. 9. an, sich als künftigen Monarchen zu denken als er bey Annäherung gegen Philippi (auf seinem Zuge nach Armenien) von der Gegend des Schlachtfelds her einen Lärmen, wie aus einem Lager, hörte, und auf dem von Anton in seinem damahligen Lager errichteten Altar ein Feuer von selbst auflodern sah."

(3) Rhodus aquilam non habeat, sagt Plinius 10, 29. In der griechischen Anthologie steht 1. 60, 2. ein schönes Gedichtchen vom Apollonides über diesen Vorfall.

Spatziergange (4) am Ufer eben im Begriffe stand, weil seine Angelegenheiten bisher, desselben Vorhersagung ganz zuwider, eine schlimmere Wendung genommen, ihn, als einen Betrüger, dem er leichtsinniger Weise seine Geheimniße anvertrauet, denselben ins Meer zu stürzen, diese aber, bey Erblickung eines Schiffs, in der Ferne, in dem nähmlichen Augenblicke ihn versicherte, daß ihm dasselbe die angenehmste Bothschaft brächte.

(4) Dio erzählt diese Sache B. 55. 11. etwas anders, folgendermaßen: „Tiber war nicht nur selbst ein erfahrner Sterndeuter, sondern hatte auch den Thrasyll, den größten Kenner aller Geheimnisse dieser Kunst, bey sich, wußte also alles, was ihm selbst, und dem Cajus und Lucius bestimmt sey, aufs genaueste. Man trägt sich mit der Erzählung, Tiber habe in Rhodus den Thrasyll, den einzigen, der um die geheimsten Gedanken seines Herzens gewußt, einmahl von einer Mauer stürzen wollen. Thrasyll kommt, und ist übel aufgeräumt. Auf Tibers Frage, was denn seine Stirne so umwölke, spricht er: Ach, mir drohet eine große Gefahr. Tiber wundert sich, und führt seinen Entschluß nicht aus. In der That war Thrasyll in seiner Kunst so sehr Meister, daß er noch in weiter Entfernung des Schiffs, das dem Tiber die Erlaubniß nach Rom zurück zu kommen, von seiner Mutter und dem August überbrachte, sogleich beym ersten Anblicke die Bestimmung desselben voraus sagte.“ S. auch Tacit. Annal. 21, 1, 2.

Funfzehntes Kapitel.

Nachdem er bey seiner Ankunft zu Rom seinen Sohn Drusus auf dem Forum aufgeführt hatte, zog er gleich darauf aus dem Pompejanischen Hause in der Carinerstrasse nach den Esquilien in die Gärten des Maecens, um völlig in der Stille als eine bloße Privatperson ohne allen Antheil an öffentlichen Aemtern daselbst zu leben. Da ihm aber seine beyden Söhne, Cajus und Lucius, innerhalb zwey Jahren starben, so adoptirte ihn zugleich mit dem Marcus Agrippa, dem Bruder der Verstorbenen, August, nachdem er vorher selbst seines Bruders Sohn, den Germanicus, hatte adoptiren müssen. Von dieser Zeit unterließ er alles, was sonst einem Hausvater zukömmt, und begab sich aller Rechte, deren er durch Augusts Adoption verlustig geworden. Er machte keine Schenkung, veranstaltete keine Freylassung, trat keine Erbschaft anders, als unter dem Nahmen des Peculiums an. Dem ungeachtet stieg von dieser Zeit an sein Ansehen, und besonders, als, nach der Verstossung und Verweisung des Agrippa, alle Hoffnung der Erbfolge auf ihm allein beruhete.

Sechzehntes Kapitel.

Er bekam hierauf das Tribunat wie- N. E. R.
der auf fünf Jahre, erhielt den Auf- 757.

trag, in Germanien die Ruhe herzustellen, und die Parthischen Gesandten, nachdem sie bey August ihre Audienz erhalten, wurden befehligt dem Tiber in der Provinz ebenfalls aufzuwarten. So bald aber
N. E. R. der Illyrier Abfall bekannt wurde, be-
760. kam er das Commando gegen dieselben. Diesen Krieg, den schwersten unter allen ausländischen, nach dem Punischen, endigte er innerhalb drey Jahren vermittelst einer Macht von funfzehen Legionen und eben so vielen Hülfstruppen, ungeachtet er dabey mit den größten Schwürigkeiten, besonders dem Mangel an Lebensmitteln zu kämpfen hatte, und setzte, so oft er auch zurück berufen wurde, dennoch immer diesen Krieg fort, weil er befürchten mußte, der nahe und mächtige Feind mögte ihm beym Rückzuge auf dem Fusse folgen. Diese seine Beharrlichkeit hatte aber den herrlichsten Erfolg, indem er das ganze zwischen Italien, dem (1) Norischen Reiche, zwischen Thrazien, Macedonien und der Donau liegende Illyrien unterjochte und den Römern unterwürfig machte.

Siebenzehntes Kapitel.

Diesen seinen erhaltenen Ruhm vermehrte noch ein zufälliger Umstand. Denn fast um die nähmliche Zeit ward Quintilius Varus mit drey Legio-

(1) Noricum begriff den Theil von Baiern, jenseits des Inns, den größten Theil Oesterreichs, Steyermark, Kärnthen und Salzburg.

nen in Germanien niedergehauen, und jedermann war der Meinung, daß die Teutschen N. C. R. sich mit den Pannoniern würden verei= 762.
nigt haben, wenn Tiber nicht zuvor die Illyrier bezwungen hätte. Dieser Thaten wegen wurden ihm auffer einem Triumphe auch noch viele andere und grosse Ehrenbezeugungen zuerkannt. Einige thaten so gar den Antrag, ihn Pannonicus, andere ihn Invictus (den Unüberwindlichen) noch andere, ihn Pius, (den Patrioten) zu nennen. Doch alle diese Beynahmen verbath August mit dem Beyfügen, „Tiber werde mit dem Beynahmen, welchen derselbe nach seinem Tode erhalten würde, zufrieden seyn.“ Seinen Triumph verschob er selbst wegen der allgemeinen Trauer über die Varische Niederlage. Dem ungeachtet hielt er zu Rom seinen Einzug in der Kleidung eines Triumphirenden, mit einem Lorberkranz auf dem Haupte, und bestieg darauf in Gegenwart des umstehenden Senats das in den Septen errichtete Tribunal, wo August zur Seite zwischen den beyden Consuls seinen Platz nahm. Nachdem er hier eine kurze Anrede an das Volk gethan, begleitete man ihn von den Tempeln, die er hierauf besuchte, nach Haus.

Achtzehntes Kapitel.

Da er bey seiner Rückkehr nach Ger= N. C. R.
manien im folgenden Jahre merkte, daß 763.
die Varische Niederlage eine Folge der Unbesonnenheit und Nachläßigkeit des Feldherrn gewesen, so

unternahm er von der Zeit an nichts, ohne Zuziehung eines Kriegsraths, zog, da er sonst immer nach eignem Gutdünken gehandelt hatte, und sein eigner Rathgeber gewesen war, von nun an, wider diese seine vorige Gewohnheit, in Kriegssachen mehrere zu Rathe, und verdoppelte seine Aufmerksamkeit und Vorsicht, bey allen Vorfällen. Bey seinem Uibergange über den Rhein ertheilte er wegen des Proviants und Gepäcks besondere Befehle, und ließ beydes nicht eher übersetzen, als bis er alles vorher selbst am Ufer untersucht hatte, damit ausser den zugestandenen und nothwendigen Stücken sonst nichts mitgenommen werden mögte. Jenseits des Rhei.:s war seine Lebensart, daß er seine Mahlzeit auf einen Rasen nahm; oft ohne Zelt unter freyem Himmel schlief. Alle Befehle auf den folgenden Tag, und wenn sonst unvermuthet eine Ordre auszutheilen war, gab er schriftlich, mit dem ausdrücklichen Befehl, daß, wenn irgend ein Zweifel entstünde, niemand bey jemand anderem, als bey ihm, und sollte solches auch in der spätesten Nacht seyn, Erläuterung suchen sollte.

Neunzehntes Kapitel.

Auf die Kriegszucht hielt er so strenge, daß er auch die in den ältern Zeiten üblich gewesenen Strafen und Beschimpfungen wieder hervorsuchte, und unter andern den Chef einer Legion, der einige Soldaten mit seinen Freygelassenen an das jenseitige Ufer auf die Jagd geschickt hatte, kassirte.

So

So wenig er sonst auf das Glück und Ungefähr etwas wagte, so muthig entschloß er sich dennoch zu einem Treffen, so bald ihm bey seinen nächtlichen Arbeiten das Licht, ohne daß es jemand umgestossen, umfiel und auslöschte; welchem Vorzeichen er deßwegen ein vorzügliches Zutrauen schenkte, weil, wie er sagte, seine Vorfahren sowohl, als er selbst dasselbe in allen Feldzügen bewährt befunden hätten. Bald wäre er aber einstmahls nach einem schon erfochtenen Siege von einem (1) Bructerer ermordet worden, der, da er sich unter Tibers Begleiter gemischt hatte, durch seine sichtbare Verlegenheit sich verrieth und dieß sein Vorhaben auch auf der Folter gestand.

Zwanzigstes Kapitel.

Bey seiner Rückkunft aus Germanien wo er zwey Jahre geblieben war, hielt er endlich den bisher verschobenen Triumph, im Gefolge seiner Legaten, denen er ebenfalls Ehrenzeichen der Triumphirenden ausgewirkt hatte. Bey diesem Aufzuge stieg er aber, bevor er nach dem Capitol zu fuhr, vom Triumphwagen, und fiel vor dem Throne seines bey diesem Feste den Vorsitz führenden Vaters nieder. Den Pannonischen Feldherrn Bato überhäufte er mit Geschenken und gab ihm bey Ravenna einen Wohnsitz, und zwar aus

N. C. R. 765.

(1) Die Bructerer waren die Einwohner von Ober-Issel.

Dankbarkeit, weil ihn derselbe einstens aus den Defileen, in denen er sich verwickelt hatte, wieder hatte entwischen lassen. Das Volk speiste er hierauf an tausend Tischen, und Mann für Mann bekam ein Geschenk von dreyhundert Sesterzien. Von der Beute erbauete er für sich einen Tempel der Concordia (Eintracht); einen andern aber dem Pollux und Castor in seinem und seines Bruders Nahmen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Nicht lange hernach, nachdem ihm durch eine Verordnung der Consuln die Regierung der Provinzen und die Volksschatzung gemeinschaftlich mit August war aufgetragen worden, ging er nach Endigung der letztern nach Illyrien ab. Kaum
R. E. R. war er abgereist, als er wieder zu-
767. rückkehren mußte, und den August zwar noch am Leben, aber äusserst schwach antraf, und mit demselben den ganzen Tag hindurch eine geheime Unterredung hatte. Es ist eine bekannte Anecdote, daß, als Tiber nach dieser geheimen Unterredung weggegangen, August Kammerdiener diesen hätten ausrufen hören: „O unglückliche Römer, die ihr unter so langsamen Kinnbacken sollt zerfleischt werden!“ Ich weiß auch, daß, nach einer andern Erzählung, August öffentlich und ohne Rückhalt sein Mißfallen über desselben menschenfeindlichen Charakter zu erkennen gegeben, daß er sogar öfters seine muntern und scherzhaften Unterredungen sogleich

abgebrochen, wenn Tiber dazu gekommen, und daß er bloß auf das dringende Bitten seiner Gemahlinn, oder wohl gar aus der ehrgeitzigen Absicht, durch einen solchen Nachfolger sein (1) Andenken desto ehrwürdiger zu machen, in Tibers Adoption gewilliget hatte. Allein ich bin überzeugt, daß ein so vorsichtiger und kluger Herr, zumahl bey einer so wichtigen Sache, nicht unüberlegt gehandelt habe, und glaube, daß bey Vergleichung der guten und bösen Eigenschaften des Tibers, die erstern bey ihm den Ausschlag gegeben, und das um so mehr, da er theils dem versammelten Volk die eidliche Versicherung gethan, „daß er ihn zum Besten des Staats adoptire;" theils ihm auch in verschiedenen Briefen den Ruhm ertheilte, daß er der erfahrenste Kriegsmann und Roms einzige Stütze wäre. Schon folgende wenige Stellen werden dieß beweisen. „Lebe wohl," schreibt er, „lieber Tiber, und sey in deinen Unternehmungen glücklich, da du für mich und die Musen streitest. Du, mein bester, und ich schwöre es bey meinem Glücke, tapferster Held und größter Feldherr, lebe wohl." Ferner: „Wie sehr hat die Einrichtung deiner Standquartiere meinen Beyfall: Bey so vielen Schwierigkeiten und so großer Weichlichkeit des Soldaten, hätte in der

(1) Der Abstand zwischen August und Tiber, sagt Dio B. 56, 45. war so groß, daß einige sogar auf die Vermuthung fielen, August habe absichtlich den Tiber, so gut er ihn auch gekannt, zum Nachfolger bestimmt, nur um seinen eignen Ruhm dadurch zu erheben."

That mein Tiber, niemand bessere Maßregeln treffen können; wie denn auch alle, die um dich gewesen, behaupten, auf dich jenen Vers anwenden zu können: Uns hat Einer durch seine Wachsamkeit gerettet." — „Wie oft, wann etwas von Wichtigkeit vorfällt, oder ich verdrüßlich bin, sehne ich mich nach meinem Tiber, und erinnere mich an jene Homerische Verse: Unter seiner Anführung würden wir uns beyderseits auch mitten aus den Flammen retten: denn er weiß zu rathen." — „Wenn ich höre oder lese, wie sehr dich die beständigen Strapatzen erschöpfen, dann, so wahr mich die Götter lieben, überfällt mich ein Schauer. Schone dich doch! Solltest du krank werden, gewiß deine Mutter und ich würden vor Kummer sterben, und der Staat sich in der gefährlichsten Lage befinden. Meine eigene Gesundheit kümmert mich wenig; wenn du dich nur wohl befindest. Ich bitte die Götter, dich uns zu erhalten, und dir, wofern sie anderst Rom nicht hassen, beständig Gesundheit zu verleihen."

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Augusts Tod machte er erst nach des jungen (1) Agrippa Hinrichtung bekannt, den ein ihm zum Aufseher beygegebener Kriegstribun tödtete, nachdem er ihm den hierzu erhaltenen Befehl vorher vorgelesen hatte. Ungewiß ist es, ob August selbst noch auf seinem Sterbebette, um allen Unruhen nach sei-

(1) Man vergleiche Dio = Cassius B. 57, K. 3. Tacit. Annal. 1, 6, 1.

nem Tode vorzubeugen, diesen Befehl unterzeichnet, oder Livia mit oder ohne Vorwissen des Tibers denselben gegeben habe. Letzterer antwortete wenigstens, als ihm der Kriegstribun die Nachricht gab, daß er den ihm ertheilten Auftrag vollzogen habe, „daß Er ihm solchen nicht gegeben und er sich bey dem Senate deßfalls rechtfertigen würde.“ Dadurch suchte er für jetzt dem öffentlichen Haße zu entgehen, schwieg aber davon in der Folge ganz und gar.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Er versammelte hierauf, vermöge seines (1) Tribunats, den Senat, fing aber sogleich im Anfange seiner Anrede gleichsam vom Schmerze überwältiget, an zu schluchzen und zu seufzen, wünschte, daß ihn mit der Stimme zugleich der Athem verlassen möchte, und ließ seinen Aufsatz von seinem Sohne Drusus vorlesen. Darauf ließ er Augusts Testament herbey bringen und solches durch einen Freygelassenen ablesen, wobey aber von denen, die es unterzeichnet hatten, niemand, als nur Senatoren in der Curie, die übrigen außerhalb derselben sich zur

(1) Die Volkstribunen konnten, wie Gellius B. 14, K. 8, meldet, bey gewissen Vorfällen den Senat versammeln. August, da er das Tribunat übernahm, bekam nach dem Dio B. 54, das Recht dieß zu thun, so oft es ihm beliebte, und von dieser Zeit an blieb dieses Vorrecht bey dem Tribunate.

Unterschrift bekennen mußten. Das Testament fing mit diesen Worten an: „Weil mir ein widriges Schicksal meine Söhne Cajus und Lucius entrissen, so soll Tiberius Cäsar zur Hälfte und zum Sechstheile mein Erbe seyn.“ Und eben diese Eingangs-Worte bestärkten diejenigen in ihrer Vermuthung, die dafür hielten, daß ihn August mehr aus Noth, als aus freyer Wahl zum Nachfolger ernennt habe.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Ungeachtet Tiber keinen Augenblick angestanden, sich der Regierung zu bemächtigen, die damit verknüpfte Gewalt auszuüben, und sich in dieser Absicht eine Leibwache und damit zugleich die Macht und das Ansehen eines Monarchen angenommen hatte: so weigerte er sich doch äusserlich lange Zeit auf die unverschämteste Weise, schalt bald auf seine ihm zuredende Freunde, daß sie nicht wüßten, was für ein unbändiges Thier die Oberherrschaft wäre; bald wies er den Senat, der ihn fußfällig um die Uibernehmung derselben bath, mit zweydeutigen Antworten, und listiger Weigerung ab, daß einigen endlich die Geduld verging, und einer unter dem Haufen laut rief: „Entweder nehm er sie an, oder entsage ihr;“ ein anderer ihm ins Gesicht sagte: „Andere kann man öfters nicht dazu bringen, das zu thun, was sie versprechen; dich aber nicht das zu versprechen, was du bereits wirklich thust.“ Endlich übernahm er, so zu sagen, wie gezwungen, die Regierung, klagte aber als über eine ihm äusserst

beschwerliche und mühsame Bürde, und bedung sich so gar noch die Vollmacht solche dereinsten wieder niederzulegen, mit folgenden Worten aus: „Bis auf die Zeit, da ihr es selbst für billig erachten werdet, meinem Alter einige Ruhe zu gönnen.“

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die wahre Ursache seiner so langen Zögerung waren die vielen, ihm von allen Seiten drohenden Gefahren, die ihn öfters sagen liessen: „Er habe den Wolf bey den Ohren.“ So stand schon ein gewisser (1) Clemens des Agrippa Scla-

(1) Dio B. 57, K. 16 redet deutlich von diesem Clemens. Noch bemerke ich, sagt er bey diesem Jahre, (dem dritten Regierungs-Jahre Tibers, n. C. Roms 969) daß ein gewisser Clemens, ehemahls Sclav des jungen Agrippa, und ihm an Bildung ähnlich, sich für denselben ausgab, in Gallien auftrat, nicht nur hier, sondern auch in Italien sich einen grossen Anhang machte, und endlich sogar auf Rom losging, um von seinem vorgeblich angestammten Reiche Besitz zu nehmen. Ganz Rom gerieth darüber in Schrecken, und sein Anhang vermehrte sich auch von hieraus. Aber Tiber brachte ihn mit List durch einige ihm ergeben scheinende Personen in seine Gewalt, und ließ ihn zwar auf die Folter bringen, um die Mitschuldigen zu erfahren. Weil aber nichts aus ihm zu bringen war, so fragte er ihn endlich: „Sag mir nur, wie du Agrippa wurdest?“ und erhielt die Antwort: „Gerade so, wie du — Cäsar.“ S. Tacitus Annal. 2. 40.

ve, mit einem ansehnlichen Heer seinen Herrn zu rächen, in Bereitschaft: L. Scribonius Libo, ein angesehener Römer, suchte heimlich eine Empö=rung zu Stande zu bringen, und ausserdem war wirklich schon bey den Legionen in Germanien und Illyricum ein doppelter Aufstand. Beyde Heere machten ganz ungewöhnliche und ausserordentliche Forderungen, ins besondere verlangten sie gleichen Sold mit den Prätorianern. Einige teutsche Legio=nen weigerten sich überhaupt, jemand, den sie nicht selbst ernannt hätten, als Kaiser zu erkennen, und wollten mit Ungestümm dem Germanicus die Kai=serwürde aufdringen, der sich aber solche anzuneh=men durchaus weigerte. Und dieß letztere war es eben, was Tiber am meisten befürchtete, und bath daher den Senat, weil doch nicht Einer allein, ohne Einen, oder mehrere Gehülfen, einer so gros=sen Last gewachsen wäre, ihm so viel Gewalt im Staate zu geben, als derselbe für gut finden wür=de. Auch stellte er sich schwächlich, damit Germa=nicus desto gelassener entweder eine baldige Nach=folge, oder wenigstens Mitregentschaft erwarten mögte. Sobald diese Unruhen gestillt waren, be=kam er auch durch List den Clemens in seine Ge=walt. Den (1) Libo aber, um nicht seine Regie=rung mit zu grosser Strenge anzufangen, klagte er erst im folgenden Jahre im Senat an, und be=gnügte sich ihn einstweilen genau beobachten zu las=sen. So ließ er ihm z. B. beym Opfern mit an=

(1) Man vergleiche Dio Cassius B. 57, K. 15. Ta=citus Annal. 2, 28, und Seneca Brief 70.

dern Priestern statt eines stählernen Opfermessers ein bleyernes geben, verstattete ihm keine Privatunterredungen, als in Beyseyn seines Sohnes Drusius, und hielt ihn während derselben beym Auf- und Abgehen allezeit, als wenn er sich an ihm halten wollte, an der rechten Hand.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

So bald er nichts mehr zu fürchten hatte, zeigte er alle Mässigung und lebte beynahe auf den Fuß einer Privatperson. Von vielen und grossen Ehrenbezeugungen nahm er nur wenige und sehr geringe an. Als sein Geburtstag auf die Circensischen Spiele fiel, ließ er den Aufzug nur mit einem einzigen zweyspännigen Wagen zur Feyer desselben vergrössern. Tempel, (1) Flamines und andere Priester verbath er sich gänzlich; wie auch Standsäulen und Büsten, ausser in dem Falle seiner ausdrücklichen Einwilligung und bloß unter der Bedingung, daß sie nur allein als Zierathen der Tempel, keineswegs unter den Standbildern der Götter aufgestellt werden sollten. Auch verboth er, die Gültigkeit seiner Verordnungen zu beschwören, den Septembermonath Tiberius, und den October Livius zu nennen. So schlug er auch den Titel eines Imperators, den Zunahmen eines Vaters des Vaterlandes, und die in seinem Vorhofe aufzu-

(1) Priester, die nur zum Dienste einer einzigen besondern Gottheit, oder eines vergötterten Menschen bestimmt waren.

hängende Bürgerkrone aus, und gebrauchte den Nahmen August, ungeachtet derselbe erblich war, dennoch nie, ausser in seinen Briefen an Könige und Fürsten. Consulate übernahm er in allem nur drey; das erste nur auf wenige Tage, das andere auf drey Monathe, und das dritte abwesend bis den 15. May.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Von Schmeicheleyen war er ein solcher Feind, daß er keinem Senator weder in Geschäften, noch aus Höflichkeit neben seiner Sänfte herzugehen erlaubte, und als ein Consular ihn fußfällig um Verzeihung bath, sprang er so hastig zurück, daß er rücklings zur Erde fiel. Sagte man ihm im Gespräche, oder in einer öffentlichen Rede eine Schmeicheley, so unterbrach er sogleich den Redenden, bezeigte sein Mißfallen und änderte den Ausdruck auf der Stelle. Als ihn jemand Gebiether, Dominus, nannte, verbath er sich diesen in seinen Augen beleidigenden Ausdruck. Als jemand den Ausdruck „seiner heiligen Geschäfte" und ein anderer der Worte: „auf seinen Befehl habe er sich an den Senat gewandt," gebrauchte; nöthigte er jenen, wichtige Geschäfte; diesen aber, auf sein Anrathen, dafür zu setzen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Gegen Beschimpfungen, böse Gerichte und anzügliche Schriften war er so gleichgültig und gelassen, daß er öfters zu sagen pflegte: „in einem freyen Staate müsse auch Freyheit im Denken und Reden herrschen.“ Und da einstens der Senat wegen solcher Lästerschriften und Lästerer eine gerichtliche Untersuchung verlangte, antwortete er: „wir haben keine Zeit, uns noch in mehrere Geschäfte zu verwickeln. Wenn ihr euch einmahl in dergleichen Dinge einlasset, so werdet ihr sonst weiter nichts mehr vornehmen können, und jeder wird seinen Feind unter diesem Vorwande bey euch anklagen.“ Einstmahls redete er im Senate so herablassend, daß er sagte: „Sollte jemand anders reden, so will ich ihm von meinen Worten und Handlungen Rechenschaft geben; bleibt er alsdann mein Feind, so werde ich ihm gleiches mit gleichem vergelten.“

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Dieß sein Betragen verdiente um so mehr Bewunderung, da er in seinem Umgange und in Höflichkeitsbezeugungen fast gegen jedermann übertrieben war. „Verzeihe mir, sagte er einstens, als er mit dem Q. Haterius im Senate nicht einerley Meinung mit ihm war, wenn ich als Senator dir etwas zu frey sollte widersprochen haben“; und

wandte sich darauf mit diesen Worten an die ganze Versammlung: „Ich sage es jetzt nicht zum erstenmahle, verehrungswürdige Väter, daß ein guter und wohlthätiger Regent, dem ihr eine so grosse, und uneingeschränkte Macht eingeräumt habt, bey jeder Gelegenheit sich überhaupt als einen Diener des Senats und der sämmtlichen Bürgerschaft, öfters auch von einzelnen Personen betrachten müsse, und diese meine Aeusserung reuet mich um so weniger, jemehr ihr euch bisher als redliche und billige Männer gegen mich erwiesen habt und noch beweiset."

Dreyßigstes Kapitel.

Ja er gab dem Senate wieder einen gewissen Schein von Freyheit, indem er dem Senate und den Magistratspersonen ihre vorige Gewalt und Würde ließ, und jeden Gegenstand, er mogte groß oder klein seyn, vor den Senat brachte. Staatseinkünfte, Monopolien, Erbauung und Ausbesserung öffentlicher Gebäude, Anwerbung und Abdankung der Truppen, Verlegung der Legionen und Hülfsvölker, Verlängerung und Vergebung der Befehlshaberstellen, das Kommando bey ausserordentlichen Kriegen, die Antworten und Einrichtung derselben an auswärtige Könige, waren alles Gegenstände, über welche er des Senats Gutachten einzog. Ein wegen verübter Gewaltthätigkeiten und Räubereyen angeklagter Befehlshaber der Reuterey mußte sich auf seinen Befehl vor dem Senat ver-

antworten. Nie ging er anders, als allein in den Senat, und selbst damahls, da er sich Krankheits halber in einer Sänfte dahin tragen lassen, nahm er keine Begleitung an.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Ward zuweilen etwas im Senat seinem Gutachten zuwider beschlossen, so äusserte er darüber nicht einmahl einen Unwillen. So erhielt ein Prätor das Recht einer freyen Gesandtschaft, ungeachtet Tiber der Meinung war, daß keine erwählte Magistratsperson, um ihren Aemtern desto besser abzuwarten, sich von Rom entfernen sollte, und als er dafür hielte, daß man den Trebianern füglich erlauben könne, eine zur Erbauung eines Theaters vermachte Summe auf die Ausbesserung einer Heerstrasse zu verwenden, mußte er sich es doch gefallen lassen, daß man bey dem Buchstaben des Testaments bleiben sollte. Einstmahls als sich der Senat in Parteyen theilte, und Tiber zur schwächsten überging, folgte ihm kein einziger Senator. Auch alles übrige ward vor den ordentlichen Gerichtsstühlen, dem Herkommen gemäß, entschieden, wodurch denn das Ansehen der Consuln dergestalt stieg, daß selbst Abgeordnete aus Afrika sich bey ihnen über die Verzögerung ihrer Geschäfte bey dem Kaiser, an den sie abgeschickt waren, beschwerten, worüber man sich um so weniger wundern wird, da er bekanntermaßen vor ihnen aufzustehen und ihnen auszuweichen pflegte.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Den kommandirenden Consularen verwies er es, daß sie von ihren Unternehmungen dem Senate keine Berichte abstatteten, und sich wegen der Kriegsbelohnungen, die doch völlig von ihnen abhingen, an ihn wendeten. Einen Prätor, der beym Antritt seines Amts die alte Gewohnheit seiner Vorfahren vor dem versammleten Volke zu erwähnen, wieder hervor gesucht hatte, lobte er dießfalls ungemein. Den Leichenzug verschiedener angesehener Personen begleitete er bis an den Scheiterhaufen. Eine ähnliche Herablassung bewies er auch gegen geringere Personen und bey weniger wichtigen Gelegenheiten. Den Magistrat der Rhodier, den er, weil er ein von ihm nicht unterzeichnetes Schreiben erhalten, nach Rom hatte fordern lassen, entließ er, nach erfolgter Unterschrift, ohne den mindesten Verweis, sogleich wieder. Dem Grammatiker Diogenes, welcher alle Sonnabend zu Rhodus öffentliche Vorlesungen hielt, und der den Tiber, der sich einmahl auffer dieser Zeit eine besondere Vorlesung ausgebethen, durch seinen Bedienten auf den siebenten Wochentag hatte bestellen lassen, und ihm jetzt zu Rom aufwarten wollte, und schon an der Thür stand, ließ er weiter nichts sagen, als: er möchte nach sieben Jahren wieder kommen. Den Statthaltern, die eine Erhöhung der Steuern in den Provinzen in Vorschlag gebracht hatten, antwortete er: „Gute Hirten dürften ihre Schafe wohl scheren, aber nicht schinden.“

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Nach und nach zeigte er aber doch immer mehr und mehr und zwar unter einem zweydeutigen, doch mehr für die Milde und das gemeine Beste gestimmten Charakter den Monarchen. Ungerechtigkeiten vorzubeugen war sein erstes und angelegentlichstes Geschäfte. Zu dem Ende erklärte er verschiedene Verordnungen des Senats für ungültig, und erschien gemeiniglich bey öffentlichen Gerichten, wo er den Rathgeber machte und entweder zwischen den Richtern, oder ihnen gerade gegen über ganz vornen seinen Sitz nahm. Erfuhr er, daß bey einem Beklagteg Gunst für Recht gelten sollte, so war er sogleich bey der Hand, und ermahnte die Richter entweder unten auf den freyen Platz, oder von dem Richterstuhle herab, gesetzmässig, gewissenhaft und der Beschaffenheit des zu untersuchenden Verbrechens gemäß zu verfahren. Auch suchte er nach Möglichkeit jedem durch träge Nachsicht und üble Gewohnheit eingerissenen Sittenverderbniße zu steuern.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Den bisher bey Schau- und Fechterspielen gemachten Aufwand schränkte er ein; verringerte den Gehalt der Schauspieler und bestimmte die Anzahl der aufzustellenden Fechterpaare. Er äusserte seinen sehr großen Unwillen über den unglaublich hoch gestiegenen Preis der Corinthischen Gefäße und über

drey für dreyßigtausend Sesterzien, (1800 Gulden) verkaufte Seebarden, und verlangte, daß in Ansehung des Hausraths vom Senat eine Verordnung und jährlich wegen der Eßwaren eine Taxe gemacht werden sollte; den Aedilen aber gab er den Auftrag, die Garküchen und Oerter des Vergnügens dergestallt einzuschränken, daß nicht einmahl Backwerk hinführo mehr darinnen verkauft werden dürfte. Und um durch eigenes Beyspiel die Sparsamkeit zu empfehlen, so ließ er selbst bey feyerlichen Gastmahlen vom vorigen Tag übrig behaltene, und schon angeschnittene Speisen, unter andern einmahl ein halbes wildes Schwein auftragen, und sagte dabey: „An diesem findet sich alles, wie am Ganzen.“ (1) Das so gewöhnliche Küssen und das Hinzen.

und

(1) Die sehr vernünftige Ursache dieses so wunderlich scheinenden Verbotbs lehrt uns Plinius B. 26. 1. Auch das menschliche Angesicht, sagt dieser Schriftsteller, hat neue Krankheiten empfunden, von denen die vorigen Zeiten nichts wußten, und die nicht allein in Italien, sondern fast in ganz Europa unbekannt gewesen. Sie haben sich auch in ganz Italien, durch Illyrien, Gallien Spanien und an andern Orten nicht so sehr ausgebreitet, als zu Rom und in der umliegenden Gegend. Sie sind zwar ohne Schmerz und Lebensgefahr; aber so scheußlich, daß man eine jede Todesart lieber wählen wollte.

Die übelsten unter allen hat man mit dem griechischen Worte Lichen benennt. Bald nachher wurde die lateinische Benennung Mentagea angenommen, weil sie gewöhnlich beym Kien anfing. Man gab ihr diesen Nahmen anfänglich aus Scherz und Muthwillen, wie denn viele Menschen gerne über anderer

und Wiederschicken der Neujahrgeschenke nach dem ersten Jenner verboth er durch einen öffentlichen Anschlag. Elend spotten. Bey vielen nahm sie das ganze Gesicht ein, ließ nur die Augen verschont, ging von da zu dem Hals, zur Brust und zu den Händen hinab, und überzog die Haut mit scheußlichen Schuppen.

In den Zeiten unserer Vorfahren und Väter war diese Seuche noch nicht da, und erst in der Mitte der Regierung des Tibers schlich sie sich in Italien ein. Ein gewisser Römischer Ritter aus Perusia gebürtig, der in Asien bey einem Quästor als Schreiber stand, brachte diese ansteckende Krankheit von dort aus zu uns. Weiber, Sclaven und der gemeine Mann vom niedrigen und Mittelstande wurden von diesem Uibel nicht ergriffen, sondern nur Große und Vornehme, bey welchen es vorzüglich durch Küsse schnell von einem zum andern überging. Bey vielen, die die Kur ausgehalten, waren die Narben noch scheußlicher, als die Krankheit. Sie wurde durch ätzende Mittel kurirt, und ward das Fleisch nicht bis auf die Knochen weggebeitzt, so stellte sich die Scheußlichkeit immer wieder ein. Aus Aegypten, der Mutter von dergleichen Krankheiten, kamen Aerzte, welche weiter keine Geschicklichkeit mitbrachten, als zur Kur derselben gehört, und verdienten viel Geld. So viel ist gewiß, daß Manlius Cornutus, ein gewesener Prätor und Legat in der Aquitanischen Provinz, zwanzig Millionen Sesterzien (120000 Gulden) aussetzte, um sich von dieser Krankheit heilen zu lassen. Man vergleiche hiermit Martials Sinngedicht B. 11. 99. und zwar desselben Anfang:

Effugere non est, Basse, balsiatores,
Instant, morantur, persequuntur, occurrunt,
Et hinc et illinc, usquequaque, quacunque,
Non ulcus acre, pustulæve lucentes,
Non triste mentum, sordidique lichenes,

schlag. Anfangs pflegte er denen, die ihm dergleichen Geschenke brachten, solche vierfach mit eigener Hand wieder zurück zu geben, unterließ solches aber bald, weil ihn diejenigen, welche am Neuenjahrstage nicht vor ihn kommen konnten, den ganzen Monath hindurch damit belästigten.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Er verordnete auch, daß liederliche Frauen, die nicht öffentlich als Ehebrecherinnen angeklagt wurden, nach alter Sitte von ihren nächsten Verwandten sollten gerichtet und bestraft werden. Einen Römischen Ritter, der seine Frau eidlich versichert hatte, sich nie von ihr zu scheiden, sprach er von diesem Eide frey, da er dieselbe im Ehebruche mit seinem Schwiegersohne angetroffen, und erlaubte ihm sie zu verstoßen. Ausschweifende Frauen, um sich aller ehelichen Pflichten und Vorrechte, und dadurch zugleich der Furcht vor der dem Ehebruch gedrohten Strafe zu entledigen, fingen an, sich öffentlich als Huren anzugeben, und alle nichtswürdige junge Leute vom Patrizier- und Ritterstande ließen sich von freyen Stücken entehrender Schandthaten wegen anklagen, damit sie als degradirte Bürger nicht weiter durch die Rathsverordnung gehindert würden, als Schauspieler oder Fechter aufzutreten. Allein, jene sowohl als diese verwies Tiber des Landes, um jedermann dergleichen Ausflüchte in Zukunft zu benehmen. (1) Einen Senator stieß er aus

(1) Den ersten Julius pflegten die Römer die Hausmiethe zu verändern, und andere gemiethete Häuser

dem Senate auf die Nachricht, daß derselbe den letzten Junius ein Landhaus bezogen, um nach dem ersten Julius desto wohlfeiler ein Haus in Rom zu miethen. Einem andern nahm er die Quästur, weil er sich von seiner Frau, die er den Tag vor der Loosung um die Provinzen, geheirathet, den folgenden Tag wieder geschieden hatte.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Der Einführung fremder Religionen, besonders dem Jüdischen und Aegyptischen Gottesdienste, suchte er zu steuern, und nöthigte in dieser Absicht jeden, der derselben zugethan war, ihre zu dergleichen Aberglauben gehörige Kleidungsstücke und Geräthschaften zu verbrennen. Die jungen Leute der Juden, die er zu Soldaten machte, verlegte er unter diesem Scheine in die ungesundesten Provinzen, und verbannte die übrigen von diesem Volke, nebst allen Anhängern dieses Aberglaubens aus Rom. Ein gleiches Schicksal betraf die Mathematiker, die aber doch auf vieles Bitten und die Versicherung, ihre Kunst nicht weiter zu treiben, wieder da bleiben durften.

zu beziehen. S. Cicero ad Famil. B. 13. Br. 2. ad fratrem 11. 3. und Martial XII. 32. Um diese Zeit begab sich ein grosser Theil von Roms Einwohnern aufs Land, wodurch der Preis der Wohnungen zu Rom fiel.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Besonders aber ließ er sich die Erhaltung der allgemeinen Sicherheit gegen Landstreicher, Straßenräuber und jede Art von unruhigen Köpfen angelegen seyn. Er legte daher in weit mehrere Oerter Italiens Besatzungen, als vorher üblich gewesen. Vor Rom selbst mußten die Prätorische Cohorten, die vorher in der Stadt und der umliegenden Gegend zerstreut bey Bürgern einquartirt gewesen, in einem besonders errichteten Lager kampiren. Die unter dem Volke entstehenden Unruhen dämpfte er mit vieler Strenge, suchte ihnen aber auch zu gleicher Zeit sorgfältig vorzubeugen. Als bey einem im Theater entstandenen Streite jemand getödtet worden, verwies er beydes die Häupter der Parteyen, und die Schauspieler, welche jenen Streit veranlaßt hatten, und ließ sich durch kein Bitten des Volks zur Zurückberufung derselben bewegen. Als der Pöbel zu (1) Polenzo die Leiche eines obersten Centurio so lange auf dem Markte aufgehalten, bis er seinen Erben das zu einem Fechterspiele erforderliche Geld mit Gewalt abgedrungen hatte, ließ er eine Cohorte von Rom, und eine andere aus dem Gebiethe des (2) Cottius unter einem ganz andern Vor-

(1) Eine Römische Muntzipalstadt am Ursprunge des Po, unfern Augusta Taurinorum, dem heutigen Turin.

(2) Cottii regnum, woher die Alpes Cottiæ ihren Nahmen erhalten, hieß die jenseits des Po nach Westen gelegene Landschaft bey Turin, ward von ih-

wande aufbrechen, sie mit entblößten Schwerten unter dem Schall der Feldmusik plötzlich in die Stadt einrücken, und das Volk, das ihnen in die Hände fiel, samt ihren Obrigkeiten in ein ewiges Gefängniß werfen. So schafte er auch alle bisherige Freystädte ab, wo sie nur immer mehr anzutreffen waren. Die Cyzicener, die einige Grausamkeit gegen Römische Bürger verübt hatten, beraubte er der ihnen im Mithridatischen Kriege zugestandenen Freyheiten gänzlich. Er selbst zog nicht mehr zu Felde, sondern ließ, wie wohl nur ungerne und im höchsten Nothfalle, die Feinde durch seine Legaten zu Paaren treiben. Die feindlich gesinnten und ihm verdächtigen Könige erhielt er mehr durch Drohungen und Vorwürfe, als durch offenbare Gewalt in Ruhe. Einige, welche er durch schmeichelhafte Versprechungen zu sich nach Rom gelockt hatte, ließ er nicht wieder weg, wie z. B. den König der Germanier (3) Maraboduus, den Thrascypolis aus Thrazien, und den Kappadozischen König Archelaus, dessen Reich er gar in eine Provinz verwandelte.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

In den ersten zwey Jahren seiner Regierung kam er mit keinem Fuße vor Rom; nach der Zeit ging

rem ehemahligen Fürsten Cottius so benennt, enthielt, nach dem Plinius B. 3. K. 20. zwölf Städte, und die Einwohner der Gegend hießen Segusiani.

(3) Maraboduus war König der Sueven. Den Thrascypolis nennt Tacitus Annal. 2. 64. Rhescuporis und Dio, Rhascupolis.

er nicht weiter, als in die zunächst gelegenen Städte, und sein weitester Weg war bis Antium: aber auch dieß geschah selten, und nur auf wenige Tage, ungeachtet er sich oft verlauten lassen, daß er auch in die Provinzen reisen, und die Armeen in Augenschein nehmen wollte; auch über das fast alle Jahre Reiseanstalten machen, die nöthigen Fuhrwerke zusammen bringen und die dazu erforderlichen Pferde in den Municipalstädten und Kolonien in Bereitschaft halten ließ. Zuletzt erlaubte er sogar feyerliche Gelübde für seine Ab- und Rückreise zu thun, und dieß ging so weit, daß man ihm endlich den Spottnahmen (1) Callipides gab, welcher sprüchwörtliche Ausdruck von einem Griechischen Schauspieler entlehnt ist, der auf dem Theater immer in Bewegung war, ohne jedoch uur einen Schritt weiter zu kommen.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Nachdem ihm aber der Tod seine beyden Söhne, den Germanikus in Syrien, und zu Rom den Drusus entrissen hatte, wählte er sich die Einsamkeit in Campanien, da denn fast jedermann der Meinung war, daß er nicht wieder nach Rom kommen, sondern selbst bald sterben würde, welche doppelte Vermuthung beynahe eintraf. Denn er kam wirklich nie nach Rom zurück; und als er wenig Tage nach-

(1) Man vergleiche Cicero ad Attic. 13. 12. und Plutarch in seinen Lacedäm. Apophthegmen.

her in der Nachbarschaft von (1) Terracina, in einem Lusthause speiste, das die Grotte hieß, fielen auf einmahl eine Menge großer Steine herunter, die viele von den Gästen und Bedienten erschlugen; er aber kam wieder Vermuthen unbeschädigt davon.

Vierzigstes Kapitel.

So bald er ganz Campanien durchreist, und das Capitol zu Capua, zu Nola aber den Augustustempel eingeweihet hatte, welches der Vorwand seiner Reise gewesen war, begab er sich auf die Insel Capreä, welche, weil sie von allen Seiten mit sehr hohen und steilen Felsen und einem sehr tiefen Meere umgeben war, und nur einen einzigen und zwar sehr schmalen Ort zum Anländen hatte, ihm vorzüglich gefiel. Allein auf das dringende Bitten des Volks, das, als bey (1) Fidenä bey einem Fechterspiele durch den Einsturz eines Amphitheaters über zwanzig tausend Menschen umgekommen waren, seine Zurückkunft verlangte, begab er sich wieder auf das feste Land, und ließ um so viel lieber jetzt jedermann wieder vor sich, da er bey seiner Abreise von Rom durch einen ausdrücklichen Befehl jedermann den Zutritt versagt, und auch niemand während seiner ganzen Reise vorgelassen hatte.

(1) Auch Tarracina, beym Strabo, Ταρράκινη, beym Stephanus, Ταρρακῖνα, das heutige Terracine im Kirchenstaate, das in Roms ältern Zeiten Anxur hieß.

(1) Φιδηναι, eine ehmahlige 40 Stadien, oder etwas mehr als eine teutsche Meile von Rom gelegene Stadt, von der man h. z. T. noch einige Ruinen siehet.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Er ging aber wieder auf die Insel zurück, und entschlug sich aller Staatsgeschäfte so sehr, daß er niemahls in der Folge die Ritterdekurien ergänzte, nie weder bey dem Fußvolke, noch bey der Reuterey die Befehlshaber, oder in den Provinzen die Staathalter veränderte. Ja Spanien und Syrien ließ er einige Jahre lang ohne Consularische Legaten, und sah unbekümmert zu, wie zur grossen Schande und mit nicht geringer Gefahr Armenien von den Parthern eingenommen, und (1) Mösien von den Daciern und Sarmatern, Gallien aber von den Teutschen verwüstet wurde.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

So bald er sich in der Einsamkeit von allem Zwang befreyet und gleichsam den Augen des Publicums entzogen sah, überließ er sich ohne Scheu

(1) Moesia lag zwischen dem Hämus und der Donau und erstreckt sich vom Einflusse der Sau in die Donau bis an die Mündung des letztern. Diese Provinz war eingetheilt in superiorem und inferiorem, Ersteres heißt h. z. T. Servien; letzteres Bulgarien. Die Griechen nannten dieß Land Μυσια; die Römer aber zum Unterschied des Mysiens in Asien Mœsia.

Sarmatien begriff etwas von Oberhungarn diesseits der Theiß und das meiste von Polen, Litthauen und Rußland.

auf einmahl dem Ausbruche aller Laster, die er bisher so tückisch zu verbergen gewußt hatte, und die ich jetzt der Reihe nach, wie sie sich bey ihm zuerst gezeigt haben, beschreiben werde. Schon da er seine ersten Kriegsdienste that, nannte man ihn im Lager wegen seiner unmäßigen Neigung zum Wein Biberius statt Tiberius; Caldius statt Claudius, Mero statt Nero. Nach angetretener Regierung, brachte er zwey ganze Tage und eine Nacht zu eben der Zeit, als er an der Sittenverbesserung arbeitete, in der Gesellschaft des Pomponius Flacus und des Lucius Piso mit Saufen und Schwelgen zu; er nannte gleich darauf jenen zum Staathalter in Syrien, diesen aber zum Präfect von Rom, und gab beyden in seinen Briefen den Nahmen seiner liebsten Herzensfreunde. Bey dem alten unzüchtigen Schwelger Sestius Gallus, den August ehedem öffentlich beschimpft, und welchem Tiber selbst wenige Tage zuvor im Senate harte Verweise gegeben hatte, bath er sich selbst unter der Bedingung zu Gaste, daß er sich in seiner bisherigen Gewohnheit nicht stören, und sich bey der Tafel, wie sonst, von nackten Mädchen bedienen lassen sollte. Einen schlechten Menschen zog er bey der Bewerbung um die Quästur den angesehensten Candidaten bloß deßwegen vor, weil er bey einem Schmause eine grosse Humpe Wein, die er ihm gereicht, ausgesoffen hatte. Dem Asellius Sabinus gab er ein Geschenk von zweyhundert Sesterzien (12000 Gulden) für ein Gespräch zwischen den über den Vorzug streitenden Morcheln, Schnepfen, Austern und Krammetsvögeln. Er errichtete auch

ein neues Amt, und machte den Titus Aesonius Priscus, einen Römischen Ritter, zum ersten Aufseher der Ergötzlichkeiten.

Drey und vierzigstes Kapitel.

In diesem einsamen Aufenthalte zu Capreä ließ er zu seinen geheimen Wollüsten besondere mit Canapee's versehene Zimmer einrichten, auf welchen ganze Haufen von allen Orten her zusammengebrachter Mädchen, Lustknaben, und Erfinder unnatürlicher Wollüste, die er Spintrias nannte, in einer dreyfachen Reihe ineinander geschlungen vor seinen Augen, um seine erschlafften Begierden zu reitzen, wechselsweise einander schänden mußten. Auch waren viele Kabineten daselbst befindlich, in denen sich Gemählde und Gruppen befanden, welche dem Auge die geilsten Figuren und Vorstellungen zeigten, auch befanden sich der Elephantis (1) Schriften dabey: daß es also niemand an (2) Mustern des von ihm verlangten Genusses fehlen konnte. Auch in den Gehölzen und Lustwäldern legte er hin und wieder der Wollust geweihete Oer-

(1) Eine Griechische Dichterinn, welche für die Griechischen Damen das that, was Aretin und Aloysia Sigea für ihre Zeitgenossen. Dieser Griechischen Academie des Dames gedenkt Martial 12, 43, und der Verfasser der Priapeien 3, 2.

(2) Schemæ statt Schematis. S. Priscian VI. Bey den Plautus im Amphitr. und beym Persius 4. findet man ähnliche Beyspiele.

ter an, und ließ junge Leute von beyderley Geschlecht als junge Faunen und Nymphen gekleidet, an den Eingängen der Buskets und Felsengrotten durch unzüchtige Stellungen zur Wollust einladen: weßwegen er denn auch ohne Scheu öffentlich von dieser Insel, wie wohl in einem andern Verstande, Caprineus genennt wurde.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Er trieb aber seine Abscheulichkeit noch viel weiter, dergestalt, daß sie beynahe allen Glauben übersteigt, und man sie fast nicht ohne Bedenken erzehlen und anhören kann. So soll er ganz zarte Knaben, die er seine Fischchen nennte, gewöhnt haben, ihm im Baden zwischen den Beinen zu schwimmen und ihn bey diesem Spiele bald zu lecken, bald sanft zu beissen. Noch jüngere, an der Mutterbrust noch saugende Kinder mißbrauchte er zu einer unnatürlichen Art von Unzucht; zu welchen Arten von abscheulicher Geilheit ihn Temperament und Alter vorzüglich geneigt machten. Deßwegen zog er auch ein Gemählde von Parrhasius, auf welchem Atalanta dem Meleager einen solchen schändlichen Dienst erweiset, und das ihm unter der Bedingung vermacht worden, daß, wenn ihm diese Vorstellung etwa anstößig wäre, er dafür eine Million Sesterzien (60000 Gulden) erhalten sollte, nicht allein dieser Summe vor, sondern ließ dasselbe auch in seinem Schlafzimmer aufhängen. So erzehlt man auch, daß er einstens bey einem Opfer

durch die Schönheit eines jungen Menschen, der das Rauchfaß trug, dergestalt entzündet worden, daß er nach kaum geendigtem Opfer denselben sogleich auf die Seite genommen, und ihn eben sowohl als seinen Bruder, einen Flötenspieler, geschändet, beyden aber, weil sie einander wegen dieser Unzucht Vorwürfe gemacht, die Beine habe entzwey schlagen lassen.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Mit welcher Grausamkeit er das Frauenzimmer, und zwar vom vornehmsten Stande zu Atalantischer Unzucht zu zwingen gesucht, hat der Tod einer gewissen Dame, Nahmens Mallia sehr deutlich bewiesen, welche er vor sich bringen ließ, und da sie sich zu dergleichen Schande ferner platterdings nicht mehr wollte mißbrauchen lassen, den öffentlichen Angebern Preis gab, und sich selbst öffentlich vor Gericht nicht scheuete sie zu fragen: „ob sie auch jetzt noch nicht andern Sinns geworden"? Die aber, ohne ihr Urtheil abzuwarten, sich endlich in ihre Wohnung flüchtete, nachdem sie ihm als einem geilen und stinkenden alten Bock öffentlich seine Schande vorgeworfen, und sich selbst erstach: daher deutete bey dem nächsten Spiele das Publicum die Stellen aus dem Atellanischen Nachspiele: „Der geile Bock beleckt den Ziegen die Natur" einhellig auf den Tiber.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Mit dem Gelde war er sehr sparsam, ja geitzig. Den Personen von seinem Gefolge auf Reisen und im Kriege gab er keinen Gehalt, sondern bloß die Kost. Nur ein einziges Mahl war er, und zwar auf Kosten seines Stiefvaters, freygebig, da er sein ganzes Gefolge, nach der Verschiedenheit des Standes, in drey Classen abtheilte, und unter die erste sechshundert grosse Sesterzien (36000 Gulden) unter die zweyte vierhundert, und unter die dritte, die er nicht seine Freunde, sondern nur Griechen nennte, zweyhundert vertheilte.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Prächtige Gebäude wurden unter seiner Regierung nicht aufgeführt, und die wenigen, deren Auffüh-rung er unternommen hatte, als der Augustustem-pel und die Wiederherstellung des Pompejanischen Theaters, blieben doch in einer so langen Zeit un-vollendet. Eben so wenig gab er Schauspiele, und wohnte auch selten denen bey, die andere gaben, um allen Forderungen des Volks auszuweichen, besonders nachdem er den Schauspieler Actius hatte frey lassen müssen. Nachdem er einige wenige Se-natoren in ihrer Dürftigkeit unterstützt hatte, so erklärte er, um nicht mehreren beystehen zu dürfen, öffentlich, daß er ferner keinen mehr unterstützen würde, der nicht seine Dürftigkeit vor dem Senat

hinlänglich darthun würde. Dadurch schreckte er die meisten, die Bescheidenheit und Ehre liebten, ab, unter andern auch den Hortulus, des Redners Quintus Hortensius Enkel, der bey sehr geringem Vermögen, auf Augusts Anrathen, sich verheirathet, und vier Kinder erzeugt hatte.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Als Kaiser ließ er nur zwey Mahl seine Freygebigkeit sehen: einmahl da er hundert Millionen Sesterzien (6 Millionen Gulden) auf drey Jahre ohne Zinsen vorschoß, und das andere Mahl, als er die Besitzer einiger Häuser auf dem Berge Cölius, die abgebrannt waren, schadlos hielt. Zum ersten sahe er sich durch das dringende Bitten des Volks um Beystand bey einem großen Geldmangel genöthiget, besonders deswegen, weil er durch ein Senatsdekret verordnet hatte, daß alle Kapitalisten zwey Drittheile ihres Vermögens auf liegende Gründe ausleihen, die Schuldner aber eben so viel von ihren Schulden abtragen sollten, und diese Verordnung nicht vollzogen werden konnte. Zum andern nöthigten ihn die damahls sehr unglücklichen Zeiten. Doch hatte diese Unterstützung in seinen Augen einen so hohen Werth, daß er von der Zeit an den Cölius den Augustusberg nennen ließ. Ausser dem vermöge des Testaments des Augusts verdoppelten Solde, machte er den Soldaten sonst niemahls einige Geschenke, nur daß er jedem der Prätorianer einmahl tausend Denarien gegeben, weil sie es nicht mit

Sejan gehalten, und unter die Syrischen Legionen etwas Geld vertheilen lassen, weil sie allein Sejans Büste nicht unter ihren Kriegszeichen geführt hatten. Den Veteranen gab er sehr selten den Abschied, sondern hoffte auf ihren Tod, und dadurch seinen Vortheil. Eben so wenig fanden die Provinzen bey ihm Unterstützung, Asien allein ausgenommen, wo viele Städte durchs Erdbeben waren verwüstet worden.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Bald aber verwandelte sich sein Geitz in förmliche Raubereyen. Es ist bekannt, wie er den Augur Cnejus Lentulus, der ein ausserordentliches Vermögen besaß, durch seine Zudringlichkeiten so gequält, daß derselbe vor Gram gestorben, dabey sich aber gezwungen gesehen, den Tiber zum alleinigen Erben einzusetzen. Eben so bekannt ist es, daß er eine der edelsten Frauen, die Lepida, ihrem Gemahl Quirin, einem sehr reichen dabey kinderlosen Consular zu Gefallen, der sie nach einer zwanzigjährigen Trennung einer ehedem vorgehabten Vergiftung beschuldigte, zum Tode verurtheilen lassen: daß er den Großen in Gallien, Spanien, Syrien und Griechenland wegen der nichtswürdigsten und unverschämtesten Beschuldigungen ihre Güter eingezogen, indem man einigen derselben weiter nichts zur Last legen konnte, als daß sie mehr Geld, als zu Rom die Gesetze erlaubten, baar daliegen hätten. So nahm er auch vielen Städten und Privatpersonen ihre alten Frey-

heiten, ihre Bergwerke und Zölle: den vom Thron gestoßenen Partischen König Vono aber, der sich mit sehr großen Schätzen nach Antiochien gleichsam unter des Römischen Volks Schutz geflüchtet hatte, ließ er treuloser Weise gar ausplündern und tödten.

Funfzigstes Kapitel.

Seine Abneigung gegen seine Verwandte entdeckte sich zuerst bey seinem Bruder Drusus, da er dessen Brief bekannt machte, der den Vorschlag enthielt, wie man den August nöthigen könnte, Rom seine Freyheit wieder zu geben. Gleiche Abneigung zeigte er in der Folge gegen die übrigen. Seiner verwiesenen Gemahlinn Julia erwies er nicht allein die mindeste Freundschaft und Gefälligkeit, welches doch das geringste gewesen wäre, sondern verboth ihr so gar aus dem Hause zu gehen und den geringsten Umgang zu haben, ungeachtet ihr August die ganze Stadt zum Orte ihrer Verbannung angewiesen hatte. Ausserdem nahm er derselben ihr eigenes Vermögen, das ihr Vater ihr gelassen hatte, und das ihr bisher gezahlte Jahrgeld, und zwar unter dem Rechtsvorwande, weil August in seinem Testamente nichts hierüber verordnet hätte. Auch seine Mutter war ihm verhaßt, weil er sie für eine Nebenbuhlerinn seiner Macht ansah; er vermied deswegen auf alle Weise einen starken Umgang, besonders lange und geheime Unterredungen mit derselben, um niemand glauben zu machen, als ließ er sich durch ihre Rathgebungen, deren er denn doch zuweilen, wie wohl höchst

un=

ungerne, sich bedienen mußte, in seiner Regierung leiten. Mit dem Senatsdekrete, daß zu seinen übrigen Titeln neben der Benennung eines Sohns des Augusts auch Sohn der Livia stehen sollte, war er gar nicht zufrieden. Daher er auch ihr selbst nicht verstattete, den Nahmen einer Landesmutter, oder andere öffentliche Ehrenbezeugungen anzunehmen. Ja er gab ihr öfters die Weisung, sich in keine Staatsgeschäfte, dafür die Frauenzimmer nicht gemacht wären, zu mischen, besonders seitdem er erfahren, daß sie bey dem neben dem Tempel der Vesta entstandenen Brande sich eingefunden, und, so wie bey Lebzeiten ihres Gemahls, das Volk und die Soldaten zum Löschen aufgemuntert hatte.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Endlich kam es zwischen ihnen zum offenbaren Bruch, und zwar, wie man sagt, aus folgender Ursache: Tiber weigerte sich nähmlich, einen, der das Burgerrecht erhalten hatte, auch in den Ritterstand aufzunehmen, wo ferne nicht im Ritterverzeichniße ausdrücklich bey desselben Nahmen gemeldet würde, daß diese Erhöhung ihm von seiner Mutter wäre abgedrungen worden. Hierdurch ward sie so aufgebracht, daß sie einige alte Billets des Augusts an sie aus dessen Kapelle hervorsuchte, in denen sich derselbe über Tibers störrische und unerträgliche Gemüthsart beklagt hatte, und ihm solche vorlas. Daß diese Briefe so lange aufbewahrt und ihm mit so vieler Bitterkeit waren vorgehalten worden, dies verdroß

ihn dermassen, daß es, wie einige glauben, die Hauptursache seiner Entfernung von Rom gewesen seyn soll. Wenigstens in den drey Jahren, daß seine Mutter noch während seiner Entfernung lebte, hat er sie in allem nicht mehr, als einmahl, und zwar nur an einem einzigen Tage wenige Stunden lange gesehen. Während ihrer bald darauf erfolgten Krankheit gab er sich nicht die Mühe sie zu besuchen; nach dem sie gestorben, machte er zwar Hoffnung nach Rom zu kommen, blieb aber aus; da man denn den viele Tage lang gelegenen und bereits in Verwesung gegangenen Leichnam, wie wohl ohne die Ehre der Vergötterung, als welche, wie er vorgab, sie sich ausdrücklich verbethen habe, endlich beysetzen ließ. Auch ihr Testament erklärte er für ungültig, und begegnete allen ihren Freunden und Vertrauten, welchen sie auf ihrem Sterbebette die Besorgung ihres Leichenbegängnißes aufgetragen hatte, bald darauf sehr hart, besonders einem Ritter, den er zur Wasserpumpe verdaminte.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Weder gegen seinen leiblichen Sohn Drusus, noch gegen den adoptirten Germanicus bewies er sich als Vater. Erstern haßte er seiner Ausschweifungen wegen. Denn Drusus war wollüstig und ausgelassen. Er betrauerte daher seinen Tod nicht sonderlich, nahm fast unmittelbar nach seinem Leichenbegängnisse seine gewöhnlichen Geschäfte wieder vor, und verboth den längern Stillstand der Gerichte. Ja da

die Abgeordneten von Ilium ihm etwas spat ihr Beyleid bezeugten, so gab er ihnen, weil die Zeit schon selbst seinen Schmerz unterdessen habe heilen können, die spöttische Antwort: „Auch ich beklage euer Schicksal, daß ihr euern tapfern Landmann Hector verloren habt.“ Voll Eifersucht über den Germanicus erklärte er alle dessen herrliche Thaten bey jeder Gelegenheit für unbedeutend, und tadelte seine herrlichsten Siege als schädlich für den Staat. Daß derselbe aber bey einer plötzlich entstandenen ausserordentlichen Hungersnoth ohne sein Wissen nach Alexandrien gegangen war, darüber beschwerte er sich im Senate ausdrücklich. Man behauptete auch, daß er ihn durch den Cnejus Piso, seinen Statthalter in Syrien, habe aus dem Weg räumen lassen, der, wie einige vermuthen, seine deßfalls erhaltene Befehle, da er wegen dieses Verbrechens war angeklagt worden, auch würde vorgezeigt haben, wenn man solche ihm nicht heimlich entwendet gehabt hätte; deßwegen fand man an vielen Orten die Worte geschrieben, und hörte sie Nachts öfters: „Schaff uns den Germanicus wieder!“ Diesen Verdacht verstärkte in der Folge sein grausames Verfahren gegen des Germanicus Gemahlinn und Kinder.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Als sich seine Schwiegertochter Agrippina nach ihres Gemahls Tode gegen ihn ein wenig zu frey beschwerte, sagte er, indem er sie bey der Hand

nahm, jenen griechischen Vers zu ihr: „Weil du nicht herrschen kannst, mein Töchterchen, so glaubst du Wunder, was dir vor Unrecht geschehe," und sprach von der Zeit an kein Wort mehr mit ihr. Auch ließ er sie in der Folge nicht mehr zur Tafel bitten, und zwar unter dem Vorwande, sie glaube, (1) daß er sie vergiften wollen, weil, welches aber ein von ihm angelegter Handel war, sie einige Früchte, die er ihr, um sie auf die Probe zu stellen, darreichte, einer vorher schon erhaltenen Warnung wegen, nicht hatte kosten wollen. Endlich beschuldigte er sie, daß sie bald zu Augusts (2) Bildsäule, (3) bald zu den Legionen habe flüchten wollen, verbannte sie auf die Insel Pandataria, und ließ ihr, da sie deßwegen heftig auf ihn schimpfte, durch einen Centurio ein Aug ausschlagen. Als sie hierauf den Entschluß faßte, sich zu Tode zu hungern, ließ er ihr mit Gewalt den Mund öffnen und die Speisen einstopfen. Allein sie blieb bey ihrem Vorsatz und starb; welches ihn dergestalt gegen sie aufbrachte, daß er auf (4) das schimpflichste von ihr sprach und ihren Geburtstag in das Verzeichniß der unglücklichen Tage setzen ließ. Er rechnete es ihr auch noch als eine Gnade an, daß er sie nicht

(1) S. Tacitus Annal. 4, 54.

(2) Unglückliche und Verfolgte suchten bey den Bildsäulen der Kaiser und Könige eben sowohl, als bey den Altären der Götter, eine Freystätte. S. Ulpian Digest. XXI. 1, 17, §. 12. Livius 23, 10.

(3) S. Tacitus Annal. 1. 69 und 4, 67.

(4) S. Tacitus Annal. 4, 25.

habe erdroßlen und der Gemonischen Treppe hinunter werfen lassen, und ließ es sich ganz wohl gefallen, daß ihm in einem Senatsschlusse für dieß gnädige Verfahren gedankt und dem Capitolinischen Jupiter (5) ein Geschenk von Gold gemacht wurde.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Da er vom Germanicus drey Enkel, den Nero, Drusius und Cajus, vom Drusius Einen, den Tiber hatte, so empfahl er, nach dem Tode seiner Söhne, die beyden ältesten des Germanicus, Nero und Drusus, dem Senate, und gab dem Volke am Tage ihres Tyrociniums eine Spende. Da er aber erfuhr, daß beym Antritte des folgenden Jahrs auch für sie öffentliche Gelübde geschahen, so stellte er dem Senate vor, daß dergleichen Ehrenbezeugungen nur erfahrnen und bejahrten Männern erwiesen werden müßten. Und von der Zeit an, da er einmahl seine wahre Gesinnungen gegen sie geäussert hatte, suchte er sie nicht allein jedermanns Tadel bloß zu stellen, sondern sie auch durch allerley Kunstgriffe zur Aeusserung ihrer Unzufriedenheit gegen ihn zu bringen und sie vermittelst solcher Ausfälle ins Verderben zu stürzen. Tiber verklagte sie hierauf in einem mit der größten Bitterkeit und den ärgsten Beschuldigungen angefüllten Schreiben bey dem Senate, ließ sie für Feinde des Vaterlandes erklären,

(5) S. Tacitus Annal. 6, 25.

und den Nero auf der Insel (1) Pontia, den Drusus aber unten im Pallaste zu Tode hungern. Nach einigen soll Nero sich selbst zu tödten und zwar dadurch seyn genöthiget worden, weil ihm der Henker, welcher vom Senate beordert zu seyn, vorgegeben, Stricke und Hacken als die Werkzeuge seiner Hinrichtung habe sehen lassen. Den Drusus quälte man dergestalt durch den Hunger, daß er sogar durch die Stopfwolle seines Küssens denselben zu stillen verursacht haben soll. Beyder Gebeine wurden dergestalt zerstreuet, daß kaum etwas von ihnen gesammlet werden konnte.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Ausser seinen alten Freunden und Vertrauten bath er sich noch (1) zwanzig von den angesehensten Männern der Stadt zu seinen Rathgebern in Staatsgeschäften aus. Zwey, höchstens drey derselben blieben verschont; alle übrige wurden aber unter verschiedenem Vorwande seine Schlachtopfer; un-

(1) Eine Insel dem Golfo di Gaeta gegenüber, h. z. T. Ponza. Strabo redet von ihr sowohl, als der Insel Pandataria im 2ten Buche. Plinius, Sweton, Caligula 15 und Dio Cassius B. 59. reden von ihr in der mehrern Zahl. Nach dem Livius B. 9, 28 war auf dieser Insel eine Römische Kolonie.

(1) Unter diesem so ehrenvollen Vorwande fand er Gelegenheit die angesehensten und seinem Despotismus furchtbarsten Männer aus dem Wege zu räumen.

ter andern der Aelius Sejan, dessen Fall eine Menge anderer unglücklich machte, und den er nicht sowohl aus besonderer Zuneigung, als vielmehr deßwegen zur höchsten Macht erhoben hatte, um durch seine Vermittlung und Ränke des Germanicus Söhne aus dem Wege räumen, und seinem natürlichen Enkel vom (2) Drusus die Thronfolge versichern zu können.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Die Griechischen Gelehrten, die an seiner Tafel speisten und mit denen er sonst auf einem vertraulichen Fuß lebte, behandelte er nicht gelinder. — Einstens fragte er einen gewissen Zeno, der in seinen Ausdrücken zu gekünstelt war: „was dieß für eine unangenehme Mundart wäre, deren er sich bediene.“ Als dieser, die Dorische, zur Antwort gab, so verwies er ihn nach (1) Cinnaria, weil er, da die Rhodier die Dorische Mundart hatten, diese Antwort als einen Vorwurf seines vorigen Aufenthalts ansah. Ingleichem da er aus seiner täglichen Lectüre gewisse Fragen über Tafel aufzu-

(2) Dem Tiber, den er aber, wie Sweton unten Kap. 62, und Dio Cassius B. 58, 23 melden, nicht sonderlich liebte, weil er ihm nicht für des Drusus, sondern des Sejans Sohn hielt, welcher mit des Drusus Gemahlinn der Livilla zu vertraulich gelebt hatte.

(1) Eine von den Sporadischen Inseln.

werfen pflegte, und erfahren, daß der Grammatiker Seleucus sich von Zeit zu Zeit nach seiner Lectüre bey den Bedienten erkundigte, und also jedesmahl wohl vorbereitet erschiene, so verboth er ihm erstlich seine Tafel, und ließ ihn in der Folge gar hinrichten.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Schon bey ihm als Knaben zeigte sich seine grausame und unempfindliche Gemüthsart, welche (1) Theodor von Gadaris, sein Lehrer in der Wohlredenheit, zuerst genau bemerkt und sehr geschickt bezeichnet zu haben scheint, wenn er ihn bey den Verweisen, die er ihm zuweilen gab, einen mit Blut geknetteten Teig nannte. Noch weit deutlicher zeigte sie sich aber und zwar schon im Anfange seiner Regierung, da er doch noch durch eine scheinbare Mäßigung die Gunst des Volks suchte. So ließ er einen Possenmacher, der bey einer Leiche, die ihm begegnete, (2) dem Todten zurief: „er mögte doch Augusten melden, daß seine dem Volke be-

(1) Eine Stadt des alten Cölesyriens, die von einigen auch noch zu Palästina gerechnet wird; die aber von der eigentlich. — jüdischen Stadt Gadara, auch Gabora, γαδωρα, der ehemahligen Hauptstadt von Peräa, zu unterscheiden ist. Von diesem Theodor spricht Quintilian Instit. Orat. 3, 1 und Juvenal 7, 177.

(2) S. den Dio Cassius B. 57, 14, der diese Sache etwas anders erzählt.

stimmte Vermächtnisse noch nicht ausgezahlt würden," alsobald hohlen, ihm seinen Antheil auszahlen, und darauf mit dem Auftrage, seinem Vater die Wahrheit zu melden, sogleich hinrichten. Einen römischen Ritter, der im Senate ihm in einer gewissen Sache zuwider war, bedrohete er mit dem Kerker, mit der Versicherung, daß er aus einem Pompejus bald ein Pompejaner werden sollte; wobey er also sehr beißend auf dessen Nahmen und das schlechte Glück der Pompejanischen Partey stichelte.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Um eben diese Zeit fragte ihn der Prätor, ob auch in Sachen der beleidigten Majestät gerichtlich verfahren werden sollte. „Gesetze," antwortete Tiber, „müssen gehandhabt werden," und das that er auch auf die schrecklichste Art. (1) Jemand nahm einer Statue des Augusts den Kopf ab, um einen andern darauf zu setzen. Diese Sache kam im Senate zur Klage, und da man sie nicht völlig erweisen konnte, nahm man die Folter zu Hülfe, und jener ward als schuldig verurtheilt. Dieß gab Gelegenheit, daß diese Art von Anklage auch statt fand, wenn jemand an einem Orte, wo Augusts Bildniß sich befand, einen Sclaven schlug, oder die Klei-

(1) Es war Granius Marcellus, Statthalter in Bithynien, S. Tacitus Annal. 1, 74. Von dieser Wuth überall Hochverrath zu finden, S. Seneca de benef. 3, 26; Philostratus im Leben des Apollonius 1, 11; Valerius Maximus 2, 1. 7.

dung wechselte; wenn man eine Münze, oder einen Ring mit dessen Bilde mit auf den Abtritt oder in ein Jungfernhaus nahm, oder sich über irgend eine Rede und Handlung desselben aufgehalten hatte. Einem andern, der in seiner Kolonie am nähmlichen Tage, wo August öffentliche Ehrenbezeugungen erhalten hatte, ebenfalls welche annahm, kostete solches das Leben.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Außerdem verübte er unter dem Scheine der Strenge und Verbesserung der Sitten, in der That aber aus angeborner Neigung solche unmenschliche Grausamkeiten in Menge, daß sein bisheriges Betragen sowohl, als das von ihm noch zu befürchtende Unglück in folgenden beißenden Versen geschildert wurde:

„Soll ich, Grausamer, Unempfindlicher! alles mit wenigem sagen? fürwahr deine eigene Mutter muß dich hassen!“

„Kein Ritter bist du nicht, und warum? du hast keine hundert tausend Sesterzien, wenn du auch alles zusammensuchst, und warest nach Rhodus verbannt.“

„Saturns güldene Zeiten sind unter dir, Cäsar, vorbey; so lange du lebst, werden wir nur eiserne haben.“

„Ihm eckelt jetzt der Wein; nur nach Blut dürstet er; dieß trinkt er jetzt eben so gierig, als vorher den Wein.“

„Siehe, Römer, wie glücklich, nicht zwar für dich, sondern für sich war (1) Sulla; Siehe auch den Marius, wenn du willst; aber beyde nach ihrer Verbannung. Betrachte den Anton, der Bürgerkriege Stifter, und seine so oft mit Blut befleckten Hände, und sage: Rom ist seinem Sturze nahe! Wer von der Verweisung auf den Thron steigt, wird nie anders, denn als Wütherich herrschen.“

Dieß alles rührte aber, seinem Vorgeben nach, nur von unruhigen Köpfen her, die in Rom keinen Oberherrn leiden wollten, die keine Zucht und Ordnung leiden könnten, und wäre also nicht sowohl durch Wahrheitsliebe, als vielmehr durch Groll und Galle veranlaßt worden. Er pflegte daher zu sagen: „Mag man immerhin mich hassen; wenn man mir nur gehorcht.“ Allein in der Folge bewies seine Aufführung, wie wahr und gegründet alle diese Vorwürfe gewesen.

(1) Sulla gab sich selbst den Nahmen des Glücklichen, aber erst nachdem er wieder nach Rom zurückkehrte und dasselbe unterjochte. S. Plinius 7, 43; Appian de bello civili 1; Plutarch im Sulla: vom Glücke des Marius S. Valerius Maximus 6, 9. 14; Antons Grausamkeit schildert Dio im Anfange des 47. Buchs. Auch er war als ein Verbannter anzusehen, nachdem ihn der Senat für einen Feind des Staats erklärt hatte.

Sechzigstes Kapitel.

Wenige Tage nach seiner Ankunft zu Capreä brachte ihm, da er eben allein seyn wollte, ein Fischer ganz unvermuthet einen überaus großen Barben, worüber er voll Schrecken, daß dieser Mann an der hintern Seite der Insel an den steilen Felsen hinauf geklettert und den Weg an diesen abgelegenen Ort gefunden, ihm mit eben diesem Fische das Gesicht zerreiben ließ. Der Fischer, froh, daß er ihm nicht den großen ebenfalls gefangenen Meerkrebs angebothen, ließ sich dieß merken. Tiber ließ ihn hohlen, und ihm auch mit demselben das Gesicht zerfleischen. Einem (1) Soldaten von der Leibwache, der einen Pfau aus dem Garten gemaust hatte, ließ er den Kopf abschlagen, so wie einen Centurio der ersten Cohorten, der den Wegweiser hatte machen sollen, zur Erde werfen und auf den Tod schlagen, weil irgendwo seine Sänfte nicht hatte durch das Gesträuche kommen können.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Bald darauf überließ er sich allen Arten von Grausamkeit, da es ihm dann an Gelegenheit nie fehlte,

(1) Dieß würde vielleicht nicht von jedermann für eine Unmenschlichkeit gehalten werden. Ein ähnliches Beyspiel einer noch größern Strenge in der Mannszucht erzählt Spartian vom Pescennius Niger, Cap. 10.

indem er erstlich seiner Mutter, sodann seiner Enkel und Schwiegertochter, und endlich des Sejans Freunde, ja bloße Bekannte verfolgte. Besonders stieg nach des letztern Sturz seine Grausamkeit aufs höchste, welches dann bewies, daß Sejan ihn nicht sowohl zu Grausamkeiten angereitzt, als nur seinem blutdürstigen Gemüthe Gelegenheiten, solche an Tag zu legen, verschafft habe. Und doch war er so unverschämt in seiner kurzen, von ihm selbst aufgesetzten Biographie zu behaupten, daß er deßwegen den Sejan bestraft, weil er dessen wüthenden Gesinnungen gegen die Kinder seines Sohnes, des Germanikus, erfahren; da er doch den einen, da ihm bereits Sejan verdächtig geworden, den andern aber nach Sejans Hinrichtung selbst hatte umbringen lassen. Doch seine Grausamkeiten der Reihe nach zu erzählen, wäre zu weitläuftig: Genug, wenn wir nur überhaupt einige Beyspiele davon geben. Kein, selbst kein festlicher oder heiliger Tag verstrich ohne Todesstrafe. Sogar am Neujahrstage geschahen Hinrichtungen, und viele wurden sammt ihren Weibern und Kindern angeklagt und zum Tode verurtheilt. Durch ein ausdrückliches Verboth durfte man den Tod solcher hingerichteten Verwandten nicht betrauern. Ankläger, zuweilen auch Zeugen, erhielten Belohnungen. Jeder Angeber fand Glauben: jedes Verbrechen, wenn es auch nur in einigen und dabey unschuldigen Worten bestand, verwirkte das Leben. Ein Dichter ward beschuldigt vom Agamemnon in einem Trauerspiele schimpfliche Ausdrücke gebraucht — und ein (1)

(1) Dieß war Cremutius Cordus. S. Dio B. 57, K. 24. und Tacitus Annal. 4, 34.

Geschichtschreiber, den Brutus und Cassius die letzten Römer genennt zu haben. Beyde Schriftsteller wurden zur Strafe gezogen und beyder Schriften verbrannt, ungeachtet solche noch wenige Jahre vorher vielen Beyfall erhalten hatten, und selbst in Gegenwart des August waren vorgelesen worden. Einigen Gefangenen ward nicht allein der einzige Trost, den sie im Studieren fanden, geraubt, sondern ihnen auch das Reden und der Umgang mit andern untersagt. Wer zur Verantwortung gefordert ward, war seiner Verurtheilung schon gewiß; weßwegen einige, um der Schmach und Marter zu entgehen, schon in ihrem Hause Hand an sich legten, andere mitten im Senate Gift zu sich nahmen, dem ungeachtet wurden sie mit verbundenen Wunden, halb todt und mit kaum noch bebendem Herzen in den Kerker geschleppt. Die Hingerichteten wurden ohne Ausnahme über die Gemonische Treppe herabgestürzt und von da in die Tiber geschleift, welches an einem Tage zwanzigen widerfuhr, unter denen sich Knaben und Weibspersonen befanden. Und da es der hergebrachten Gewohnheit zuwider war, (2) Jungfrauen zu erdrosseln, so wurden noch nicht mannbare Mädchen zuerst vom Henker geschändet, und dann erwürget. Wer den Tod suchte, mußte wider seinen Willen fortleben. Denn er hielt den Tod für eine so leichte Strafe, daß er auf die

(2) S. Dio B. 58, 11. Tacitus Annal., 6, 19; und 5, 9. Etwas ähnliches geschah bey zu mordenden Knaben, denen man zuvor die männliche Toga anlegte. S. Dio 47.

Nachricht, daß einer von den Angeklagten, Nahmens Carulius, sich selbst getödtet, in die Worte ausbrach: „Carulius ist mir entwischt.“ Einem Gefangenen, der ihn einstens bey Besichtigung der Gefängnisse um seine baldige Bestrafung bath, antwortete er: „hab ich mich etwa mit dir wieder ausgesöhnt?“ Ein gewisser Consular hat in seinem Tagebuche angemerkt, daß bey einem sehr zahlreichen Gastmahle, bey welchem auch er sich befunden, ein unter den übrigen Lustigmachern stehender Zwerg den Tiber laut gefragt habe: „warum er denn den der beleidigten Majestät wegen angeklagten Paconius so lange am Leben lasse?“ worauf ihn Tiber wegen dieser vorwitzigen Frage zwar ausgescholten, dem Senat aber doch nach wenig Tagen aufgetragen habe, die Bestrafung des Paconius zu beschleunigen.

Zwey und sechzigstes Kapitel.

Die Erbitterung über die Entdeckung, daß sein Sohn Drusus nicht an einer durch Unmäßigkeit sich zugezogenen Krankheit, sondern an dem ihm von seiner Gemahlinn Livilla und dem Sejan beygebrachten Gift gestorben, verdoppelte seine Wuth. Von der Zeit an war niemand mehr vor Martern und Todesstrafen sicher; und mit dieser Untersuchung beschäftigte er sich ganze Tage mit solchem Eifer, daß, als sich einer seiner Gastfreunde aus Rhodus, den er in einem vertraulichen Schreiben nach Rom eingeladen hatte, sich bey ihm melden ließ, er ihn sogleich als einen von denen in dieß Verbrechen mit

verwickelten Verwandten auf die Folter zu bringen, und nach entdecktem Irrthum gar umzubringen befahl, damit er dieß erlittene Unrecht nicht ruchbar machen konnte. Zu Capreä zeigt man noch jetzt die Marterstelle, von welcher die zum Tode Verurtheilten, nach langen und recht auserdachten Qualen vor seinen Augen ins Meer hinunter gestürzt wurden, wo eine Anzahl von Bothsknechten mit Stangen und Rudern sie auffingen und die Körper ganz verschmetterten, damit kein Lebenshauch darinnen übrig bleiben möchte. Unter andern Martern hatte er auch diese ausgedacht, daß er den Leuten stark zu trinken, und wann sie sich im Wein übernommen, das männliche Glied stark verbinden ließ, dergestalt, daß ihnen sowohl die hart zugezogene Schnüre, als auch der zurückgehaltene Urin unaussprechliche Schmerzen verursachen mußten. Hätte ihn auch der Tod nicht übereilt, und ihn nicht, wie man erzählt, Thrasyllus mit gutem Bedacht beredet, verschiedenes, in Hoffnung eines längern Lebens, zu verschieben, so würde er ohne Zweifel noch weit mehrere, und selbst seine noch übrigen Enkel haben hinrichten lassen indem ihm Cajus bereits verdächtig, Tiber aber, den er für eine Frucht ehebrecherischer Liebe hielt, verächtlich war. Und dieß ist um so wahrscheinlicher, da er den Priamus oft glücklich zu preisen pflegte, weil er alle seine Verwandte überlebt hatte.

Drey und sechzigstes Kapitel.

Mitten unter diesen Abscheulichkeiten verfolgte ihn aber nicht nur der allgemeine Haß und Abscheu, sondern

dern auch eine beständige Furcht und Schande, wie dieß aus vielen Umständen erhellet. So verboth er die Auguren insgeheim und ohne Zeugen zu befragen. Die in der Nähe von Rom gelegenen Orakel war er gar gesonnen zu vernichten, hätte ihn nicht die Meinung von der Göttlichkeit der Pränestinischen Loose abgeschreckt, welche, als er sie in einem Kasten versiegelt nach Rom führen lassen, man darin nicht eher wieder fand, als bis sie in ihren Tempel waren zurück gebracht worden. Zwey Consularen, die er selbst zu Statthaltern in den Provinzen ernannt, getraute er doch nicht von sich zu lassen, sondern behielt sie so lange zu Rom, bis er ihnen während ihrer Anwesenheit daselbst nach einigen Jahren Nachfolger gab, ob er ihnen gleich diese Zeit über den Titel gelassen, auch vieles aufgetragen hatte, das sie aber durch ihre Stellvertreter und zugegebene Gehülfen besorgen lassen mußten.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Seine Schwiegertochter und seine Enkel ließ er nach ihrer Verurtheilung niemahls anders, als in Feßeln und in wohlverwahrten Sänften von einem Orte zum andern bringen, und zwar unter einer Bedeckung von Soldaten, die jeden Reisenden oder ihnen Begegnenden abhalten mußten, sie zu betrachten, oder sich nur nach ihnen umzusehen.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Den Sejan, der mit einer Verschwörung umging, ungeachtet, wie er hörte, man schon dessen Geburtsfest feyerte, und seine güldene Brustbilder hin und wieder zur Verehrung öffentlich aufstellte, stürzte er dennoch endlich, wie wohl mehr durch listige Kunstgriffe, als durch seine kaiserliche Macht. Zuvorderst, um ihn unter einem ehrenvollen Vorwande von sich zu entfernen, ernannte er ihn zu seinem Amtsgenossen im fünften Consulate, das er nach langer Zeit in seiner Abwesenheit bloß aus dieser Ursache übernahm. Sodann täuschte er ihn durch die Hoffnung der Verschwägerung und der tribunizischen Würde, und beklagte sich darauf über ihn bey dem Senate in einem weitläuftigen kriechenden und kläglichen Schreiben, worin er diese Versammlung bath, „ihm den andern Consul zu schicken, der ihn nun schon betagten und verlassenen Mann mit einiger Bedeckung von Soldaten in den Senat begleiten möchte.“ Aber auch dadurch noch nicht beruhigt, gab er aus Furcht vor einem Aufruhr, den Befehl, seinen damahls noch in Verhaft sitzenden Enkel Drusus im Fall der Noth auf freyen Fuß zu stellen und zum Kaiser auszurufen. Ausserdem ließ er Schiffe in Bereitschaft halten, um zu irgend einer Legion flüchten zu können, und beobachtete voll Erwartung von Zeit zu Zeit von einem hohen Felsen die Signale, welche er in gewissen Entfernungen angeordnet hatte, damit, so wie was vorgefallen, er die Nachrichten davon so geschwind als möglich erhalten möchte. Un-

geachtet er aber Sejans Verschwörung unterdrückte, war er deswegen doch nicht ruhiger, sondern so voll banger Furcht, daß er die nächsten neun Monathe hindurch die so genannte (1) Jupiters Ville nicht verließ.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Sein von Furcht gefoltertes Herz wurde durch die von allen Seiten ihn angreifenden Schmähungen noch mehr gequält, indem jeder Verurtheilte ihm die gröbsten Schmachreden ins Gesicht sagte, oder solche in den empfindlichsten, im Orchester niedergelegten Lästerschriften zu verbreiten suchte. Dieß setzte ihn in die größte Verlegenheit: bald suchte er beschämt dieß alles zu verbergen und zu unterdrücken; bald aber achtete er diese Beschimpfung so wenig, daß er dieselben selbst bekannt machte. Nichts brachte ihm aber so sehr aus aller Fassung, als das Schreiben des Parthischen Königs Artabanus, der ihm seine unzähligen, an seinen Verwandten, an so vielen andern Personen verübten Mordthaten, seine Trägheit und Wollust vorwarf und ihm den Rath gab, je eher je lieber dem so allgemeinen, als gerechten Haße seiner Bürger durch einen Selbstmord die schuldige Genugthuung zu verschaffen.

(1) So hieß eine und zwar die vornehmste der zwölf von Tiber auf der Insel Caprea nach den Nahmen der 12 Götter erbaueten Villen.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Endlich ward er des Lebens so überdrüßig, daß er das ganze Gefühl seines Elends in dem Eingang eines Schreibens in diesen Worten ausdrückte: „Was soll ich euch schreiben, ehrwürdige Väter, oder wie soll ich euch schreiben, oder was soll ich in meiner jetzigen Lage euch nicht schreiben. Fürwahr, wenn ich das weiß, so sollen alle Gottheiten mein Ende noch schrecklicher machen, als ich dessen Annäherung bereits empfinde.“ Einige glauben, er habe dieß sein Schicksal vermittelst seiner Gabe in die Zukunft zu blicken gewußt, und die auf ihn wartende Schande und Verabscheuung lange voraus gesehen; weswegen er denn auch bey dem Antritte der Regierung so wohl den Nahmen eines Vaters des Vaterlandes abgelehnet, sondern auch fest darauf bestanden habe, daß man seine Verordnungen nicht beschwören sollte, um, wenn er bald solchen hohen Erwartungen nicht entsprechen möchte, nicht mit noch größerer Schande gebrandmarkt zu werden. Und in der That läßt sich so etwas aus seiner über diesen doppelten Gegenstand gehaltenen Rede schließen. So sagt er z. B. ich werde mir zwar allzeit gleich zu bleiben und nie meine Aufführung zu ändern suchen, so lange mich die Vernunft nicht verläßt: der Senat muß aber die schlimmen Folgen überlegen, wenn er sich unbedingt den Verordnungen eines Regenten, der doch immer durch einen Zufall sich ändern könnte, unterwerfen wollte.“ Solltet ihr, sagt er ferner, mit der Zeit mit meinem

Betragen unzufrieden, an meinen guten Gesinnungen gegen euch zweifeln, wie wohl ich, ehe das geschähe, lieber zu sterben wünsche, so würde mir der Titel eines Vaters des Vaterlands wenig Ehre, euch aber den Vorwurf machen, daß ihr entweder denselben sehr unbesonnen ertheilt, oder in eurem Urtheile von mir sehr wankelmüthig seyd.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Sein Körper war voll und stark; von Natur mehr als gewöhnlich, groß; breit von Schultern und Brust, und vom Kopf bis auf die Füße wohl proportionirt. In der linken Hand hatte er mehr Stärke und Fertigkeit, und eine solche Festigkeit in den Gelenken, daß er einen erst abgebrochenen und gesunden Apfel mit dem Finger durchbohrte, und den Kopf eines Knaben, ja eines Jünglings mit einem Schneller verwundete. Von Farbe war er weiß; das Haar am Hinterkopfe stark und etwas lang, daß es auch den Nacken bedeckte, welches diesem Geschlechte eigen zu seyn schien. Von Gesicht war er schön, nur daß sich öfters und plötzlich Ausschläge daran zeigten. Er hatte große Augen, die auch, welches zu bewundern, Nachts und im Finstern, aber nur kurze Zeit, und wann er im Schlaf aufwachte, wie bey Tage sahen, nachgehends aber nach und nach wieder schwächer wurden. Beym Gehen hielt er den Hals steif und unbeweglich, seine Miene war ernsthaft; er sprach sehr wenig, und mit den Umstehenden entweder gar nichts, oder wie wohl sehr

selten, in einem langsamen, von einer gewissen sanften Bewegung der Finger begleiteten Tone. Dieß unangehme mit vielem Stolze verknüpfte Wesen entging Augusts Scharfsichtigkeit nicht; er suchte es aber bey dem Senate und dem Volke als einen Naturfehler, an welchem das Herz keinen Antheil habe, zu entschuldigen. Uibrigens genoß er der dauerhaftesten Gesundheit, so daß er seine ganze Regierung hindurch fast gar keinen Anstoß von Krankheit hatte, ungeachtet er von seinem dreyßigsten Jahre an seine Diät, ohne einen Arzt zu Rath zu ziehen, sich selbst geordnet hatte.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Religion und Götterdienst beherrschten ihn um so weniger, je mehr er der Astrologie ergeben und von der festen Meinung war, daß alles von einem unvermeidlichen Schicksale regiert werde. Doch fürchtete er sich außerordentlich vor dem Donner, und trug, so oft sich ein Gewitter zeigte, allezeit einen Lorberkranz, weil die Lorberzweige vor dem Strahle des Blitzes sicher seyn sollen.

Siebenzigstes Kapitel.

Mit vielem Fleiße legte er sich auf die Griechische und Römische Litteratur. Sein Lehrer in der letztern war Corvinus Messala, an den er sich, so alt derselbe auch schon war, in seiner Jugend gehalten

hatte. Seine übertriebene Künsteley und zu starke Feile machten aber seinen Styl so dunkel, daß man ihn lieber aus dem Stegreife als sehr vorbereitet reden hörte. Man hat auch ein Lyrisches Gedicht von ihm mit dem Titel: Klaglied über K. Cäsars Tod. Bey seinen Versuchen in der Griechischen Dichtkunst wählte er sich den Euphormio, Rhianus und Parthenius zu Mustern; und fand an diesen Dichtern ein solches Vergnügen, daß er ihre Schriften und Büsten unter den alten classischen Schriftstellern in den öffentlichen Bibliotheken aufstellen ließ: weßwegen ihm denn viele Gelehrte Commentarien über diese Schriftsteller zu überreichen wetteiferten. Seine Vorliebe für die fabelhafte Geschichte ging bis ins Kleine und Lächerliche. Den Grammatikern, die er, wie oben gemeldet worden, vorzüglich wohl leiden konnte, legte er, um sie auf die Probe zu stellen, folgende Frage vor: „Wer der Hekuba Mutter gewesen? Was Achill an Lykomeds Hofe unter den Frauenzimmern für einen Nahmen gehabt? Welches die Lieder der Sirenen gewesen? Als er nach Augusts Tode zum ersten Mahle in den Senat kam, brachte er, um den Pflichten der kindlichen Liebe und der Religion ein Genüge zu leisten, den Göttern ein Opfer mit Weihrauch und Wein, aber, wie Minos, bey dem Tode seines Sohns, ohne die gewöhnliche Trauermusik.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Unerachtet er sonst fertig und gern Griechisch sprach, so that er dieß doch nicht bey jeder Gelegenheit.

Besonders bediente er sich dieser Sprache niemahls im Senate; und ging darin so weit, daß, da er einmahl das (griechische) Wort Monopolium (Alleinhandel) brauchen wollte, er zuerst um Erlaubniß bath, sich eines fremden Worts bedienen zu dürfen: und als in einem Senatsschlusse das Wort Emblema vorkam, war er der Meinung, daß man statt desselben ein lateinisches setzen, oder, in Ermanglung desselben, es umschreiben sollte. So ließ er auch einen Centurio, den jemand vor Gericht auf Griechisch um ein Zeugniß bath, solches nicht anders, als lateinisch ablegen.

Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Während seiner ganzen Entfernung nahm er sich überhaupt nur zwey Mahl vor nach Rom zurück zu kommen, und zwar das erste Mahl war er schon auf einer Trireme bis an die der Naumachie zunächst gelegene Gärten gekommen, wo, am Ufer der Tiber, um das ihm entgegeneilende Volk abzuweisen, Posten waren ausgestellt worden; das andere Mahl aber hatte er sich der Stadt schon auf der Appischen Straße bis auf sieben Meilen genähert, kehrte aber wieder zurück, ohne in die Stadt zu kommen, die er nur von ferne gesehen hatte. Warum dieß das erste Mahl geschehen, ist nicht bekannt, das zweyte Mahl soll ihn aber ein Vorzeichen abgehalten haben. Er hatte nähmlich sein Vergnügen an einer großen Schlange, welche er, als er ihr, seiner Gewohnheit nach, aus seiner Hand zu essen geben wollte, von den Ameisen verzehrt fand; da man

ihn denn warnte, sich vor der Macht der Menge zu hüthen. Er kehrte daher eilfertig nach Campanien zurück und ward zu Astura krank; setzte aber, so bald er sich ein wenig erhohlt hatte, nach Circeji über, und wohnte daselbst, um allen Anschein einer Unpäßlichkeit zu entfernen, nicht allein einem Lustlager bey, sondern schoß auch von seinem erhabenen Sitze einen auf den Kampfplatz gelassenen Eber darnieder. Weil er sich aber dadurch in der Seite ein wenig wehe gethan, und ganz erhitzt sich dem Zuge der Luft ausgesetzt hatte, ward seine Krankheit stärker. Dem ungeachtet hielt er noch eine Zeitlang aus, und blieb, ungeachtet er bis nach Misenum schiffte, bey seiner gewöhnlichen Lebensordnung, so daß er auch seine Schmausereyen und übrigen Ergötzlichkeiten theils aus Unmäßigkeit, theils um seine Krankheit zu verbergen, fortsetzte. Wie er denn auch deßwegen den Arzt Charicles, der bey seiner Beurlaubung seine Hand, um sie zu küssen, ergriffen, weil er glaubte, daß er ihm den Puls habe befühlen wollen, nöthigte bey der Tafel Platz zu nehmen, bey der er selbst länger, als gewöhnlich, sitzen blieb. Er blieb sogar noch, seinem Gebrauche gemäß, mitten im Speisesaale, mit einem Lictor zur Seite, stehen, um von den sich beurlaubenden Gästen Abschied zu nehmen.

Drey und siebenzigstes Kapitel.

Da er aber aus den Berichten des Senats ersehen, daß einige Angeklagte, von denen er weiter

nichts, als daß sie nahmentlich wären angegeben worden, nach Rom geschrieben hatte, nicht einmahl wären verhört, geschweige verurtheilt worden, so ward er hierüber, als eine ihm angethane Beschimpfung dergestalt erbittert, daß er den Entschluß faßte, bald möglichst nach Capreä zurück zu gehen, und von hier, als einem für ihn sichern Orte, gegen den Senat die nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Allein das ungestüme Wetter so wohl, als seine zunehmende Krankheit hielten ihn zurück, und er starb im acht und siebenzigsten Jahre seines Alters, den sechzehnten März auf der Lukullischen Ville, im drey und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, unter dem Consulate des Cajus Acerronius Proculus, und des Cajus Pontius Nigrius. Einige sind der Meinung, daß ihm Cajus ein schleichendes Gift beygebracht habe; nach andern soll man ihn mit einem Küssen erstickt haben, als er nach einem fieberhaften Anfalle sich wieder erhohlt, und etwas Speise gefordert hatte, oder da er aus einer Ohnmacht wieder zu sich gekommen, und seinen ihm während derselben vom Finger abgezogenen Siegelring wieder verlangte. Seneca meldet, er hätte, da er sein herannahendes Ende gemerkt, seinen Ring selbst abgezogen, ihn, als wollte er ihn jemand geben, eine Zeitlang in der Hand gehalten, sodann wieder an den Finger gesteckt, hätte darauf mit fest zugedrückter Hand lange ganz stille gelegen, und darauf seine Bediente zusammengeruffen, wäre aber, weil ihm niemand geantwortet, aufgestanden, und bald nicht weit vom Bette, da ihn die Kräfte verlassen, todt hingefallen.

Vier und siebenzigstes Kapitel.

An seinem jetzigen Geburtstage erschien ihm im Traum Apollo Temenites, dessen große und herrliche Bildsäule er von Syrakus hatte bringen lassen, um sie in der Bibliothek des neuen Tempels dieses Gottes aufzustellen, und versicherte ihn: „daß er von ihm nicht könne eingeweihet werden.“ Auch stürzte wenige Tage vor seinem Tode auf der Insel Capreä der Leuchtthurm ein, zu Misenum fing die mit Kohlen vermischte Asche, die man zur Erwärmung in das Speisezimmer gebracht hatte, und welche längst erloschen und kalt geworden war, plötzlich gegen Abend wieder an sich zu entzünden, und glühete bis tief in die Nacht hinein.

Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Sein Tod verursachte eine so große Freude, daß das Volk auf die erste Nachricht davon durch die Straße lief und bald schrie: in die Tiber mit dem Tiber;“ bald: die Mutter Erde und alle Götter des Orcus anriefe, ihm im Tode keinen andern Platz, als nur unter den Verdammten zu verstatten.“ Andere drohten seinem Leichname mit dem Haken und der Gemonischen Treppe, voll Erbitterung, nicht bloß über die Erinnerung seiner verübten, sondern auch über den Anblick einer neuen Grausamkeit. Denn da vermöge einer Staatsverordnung die Vollziehung der Strafe bey den Verurtheilten jedes Mahl auf den zehnten Tag verschoben wurde, so fügte es sich, daß an eben diesem Tage, da die Nachricht

von Tibers Tode nach Rom kam, einige sollten hingerichtet werden. Diese Verurtheilten schrien nun um Gnade und Rettung; allein vergebens, da niemand da war, an den man sich in der Abwesenheit des Cajus hätte wenden und Fürbitte einlegen können, so erdrosselten sie die Henker, um nicht wieder ihre Befehle zu handeln, und warfen sie über die Gemonische Treppe. Dieß vermehrte die Erbitterung über den Tiber, dessen Wuth noch nach seinem Tode fortzudauern schien. Und als man Anstalt machte seinen Leichnam von Misenum wegzubringen, hörte man von allen Seiten schreien: „nicht nach Rom, nach Atella führet ihn, um ihn dort auf dem Amphitheater zu braten.“ Die Soldaten brachten ihn aber nach Rom, wo sie ihm ein öffentliches Leichenbegängniß veranstalteten.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Schon zwey Jahre vorher hatte er sein Testament und zwar in einer doppelten sich völlig gleichen Abschrift gemacht, davon die eine von ihm eigenhändig, die andere von seinem Freygelassenen geschrieben, beyde aber von allerley, sogar den schlechtesten Leuten, gesiegelt waren. Diesem Testamente zu folge, gingen Cajus, des Germanicus Sohn, und Tiberius, der Sohn des Drusus, zu gleichen Theilen, und wenn einer stürbe, sollte sein Theil dem andern zufallen. Auch machte er unterschiedene Legate, wie unter andern den Vestalinnen, den Soldaten insgesamt, dem gemeinen Volke, Mann für Mann, und den Aufsehern der Quartiere zu Rom.

Ende des ersten Bandes.

EIGENTUM DER STADT
SBURG

8° L R

Suetonius

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Suetonius Tranquillus, Gaius, 70-150

Cajus Suetonius Tranquillus

Bd.: 1

Wien ; Prag 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 1045 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265791-2
VD18 1552146X-001